Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, 23. Februar 1919. 5 Cents 31. Jahrgang. — Nr. 8.

Dunkle Stunden!

Deutschland scheint wirklich in Wehen des Bürgerkrieges zu sein.

Die Spartaker und Kaiseristen.

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Weimar, 21. Febr. (Ueber London, verspätet.) Der Kanzler Philipp Scheidemann sagte voraus, daß die neue Spartaker-Erhebung binnen zwei Wochen zerschmettert sein werde. Er gab zu, daß die Zwischenzeit wahrscheinlich durch blutiges Kämpfen ausgefüllt werden wird, ist aber entschlossen, den Aufstand um jeden Preis niederzuschlagen!

Der Militärgouverneur Noske, welcher den vormaligen Spartakeraufstand in Berlin unterdrückte, ist mit der Aufgabe betraut worden, den ganzen Feldzug gegen die Radikalen zu leiten. Er wird versuchen, die verschiedenen Anti-Bolschewiki Parteien zu vereinen, wenn dies möglich ist, und andererseits die Spartaker zu isolieren. Diese erwarten, wie der Regierung mitgeteilt wird, Hilfe von den russischen Bolschewiki. Die Regierung ist, wie es heißt, zu der Ueberzeugung gekommen, daß es sich — abgesehen von den Gegenrevolutionsbewegung in Bayern — sogut wie ausschließlich um eine Spartakererhebung handelt, und wirkliche Arbeiter nichts mit dem Streik usw. zu tun haben.

Weimar, 23. Febr. In der Nationalversammlung sprechend, erklärte der Kanzler Scheidemann, die Regierung sei entschlossen, den Aufstand zu zermalmen. Diese Verkündung wurde mit Zischen und Gröhlen von den Radikalen, aber mit lautem Beifal von den übrigen Delegaten aufgenommen.

Die Versammlung nahm eine Resolution im Sinne des Kanzlers an.

Man befürchtet übrigens hier, daß es in Bayern zu einer Verbündung der Spartaker mit anderen Elementen kommen könnte, welche lediglich vom Preußenhaß getrieben werden. Die Spartaker in Westdeutschland sollen hastig noch mehr Rekruten an sich ziehen.

Wie die „Frankfurter Zeitung" noch mitteilt, war der ermordete bayrische Ministerpräsident Eisner kein galizischer Jude, wie es früher hieß, sondern ein geborener Berliner, — trotz seines fanatischen Hasses gegen alles Berlinerische!

Kopenhagen, 23. Febr. Eine Depesche aus Weimar meldet:

Die republikanischen Truppen in Weimar, die zum Schutz der Nationalversammlung bestimmt waren, wurden entlassen.

Das steht mit der, schon am Freitag erfolgten Verhaftung ihres Befehlshabers Lindemann in Verbindung, welcher kommunistischer Umtriebe angeklagt ist.

Die entlassenen Truppen versuchten, andere zur Opposition gegen die Nationalversammlung zu bereden.

Amsterdam, 22. Febr. Die rote Fahne wurde in München gestern gehißt und der Belagerungszustand und der Generalstreik wurden verkündet. Die Ermordung des Abgeordneten Oesel und des Ministerrats Gareis bestätigt sich, der schwer verwundete Kriegsminister Roßhaupter ist als Gefangener in den Händen der Revoluzzer „Der Bürgerkrieg hat begonnen," sagt die „Frankfurter Zeitung".

Der Abgeordnete Autel, welcher einen bitteren Zeitungskrieg gegen Premier Eisner geführt hatte, soll von Unbekannten durch zahllose Revolverkugeln getötet worden sein, andere Gegner der gegenwärtigen Regierung wurden überfallen und mißhandelt.

Bayern als Sowietrepublik — die Blutorgien!

Berlin, 22. Febr. Die „Vossische Zeitung" meldet aus München:

Bayern wurde gestern abend vom Münchner Soldaten- und Arbeiterrat als eine Sowiet-(Bolschewiki-)Republik proklamiert!

München, 22. Febr. Graf Arco-Valley, der junge Student, welcher den bayrischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner erschoß, wurde laut neuester Mitteilung von einem Volkshaufen gelyncht!

Der Münchener Korrespondent des Blattes „Politiken" gibt einige weitere Einzelheiten über die Schlächtereien in der bayrischen Abgeordnetenkammer:

Der Abgeordnete Svellier feuerte die Schüsse ab, welche den Minister des Innern, Auer, tötlich verwundeten und den Abgeordneten Oesel töteten. Die Herren Hoffman und Frauendorfer, Mitglieder des bayrischen Kabinetts, wurden von einem Mann in Uniform verwundet, welcher von der Gallerie aus feuerte. Auer ist an seinen Wunden gestorben.

London, 22. Febr. Deutschland lag heute abend in den Wehen einer weiteren Revolution.

Die Spartaker, anders verfahrend, als bei ihrer letzten erfolglosen Empörung, welche in Berlin ihr Zentrum hatte, beschränkten diesmal ihre Operationen auf Industriezentren, besonders auf die Rhein- und Ruhrregionen. Man berichtet von mehreren Plätzen blutige Kämpfe, und anscheinend wurden die meisten derselben von den Spartakern gewonnen.

Die bayrische Regierung ist, laut Nachrichten aus verschiedenen Quellen, völlig gestürzt, und der Soldaten- und Arbeiterrat in München hat eine „Sowietregierung" verkündet. Die sozialistischen Parteien bildeten eine Vereinigung, um die Diktatur des Proletariats zu beherrschen. Die Niederschießung von 9 Regierungsbeamten während einer Sitzung des bayrischen Landtages, im Gefolge der Ermordung des Ministerpräsidenten Eisner war offenbar das Signal für eine allgemeine Erhebung in München.

Die Tötung Eisners und die blutigen Auftritte in der bayrischen Kammer trugen anscheinend den Charakter einer „kaiseristischen" Gegenrevolution; aber nach einigen Stunden war die Stadt in den Händen der Radikalen. Regierungstruppen leisteten nur schwachen Widerstand. Die Geschäfte wurden gelähmt, und Zivilisten begannen die Stadt zu verlassen. Pöbelhaufen zogen durch die Straßen unter dem Geschrei: Tod der Bourgeoisie!"

Die Opfer des noch nicht ganz bestimmt indentifizierten Mordattentäters in der bayrischen Kammer sind:

Minister des Innern, Auer; Kriegsminister Roßhaupter; Justizminister Timm, Kultusminister Hoffmann, Verkehrsminister Frauendorfer, Minister sozialer Angelegenheiten Unterlienter, Rat des Kriegsministeriums Garcis, Unterkriegssekretär Jahreis (?) und Abg. Oesel.

Deutsche Blätter entsetzt!

Bern, 22. Febr. Ein Teil der deutschländischen Presse äußert ihr Entsetzen über die Ermordung des bayrischen Ministerpräsidenten Eisner; aber ein anderer Teil auch zeigt ziemlich Gleichgiltigkeit.

Die „Frankfurter Zeitung" bejammert „die große Tragödie" und fährt fort:

„Der Revolution mangelt es jetzt an einem großen Führer. Eisner hätte ein solcher sein können. Viele Deutsche werden aber seine diktatorische Stellungnahme nicht vergessen können. Er herrschte während der letzten Wahlen mit Maschinengeschützen und ruinierte seine Partei und sich selbst, da er in keinem einzigen Wahlkreis für die Nationalversammlung gewählt wurde. Terrorismus brachte ihn obenauf, und Terrorismus stürzte ihn wiederum in's Verderben."

(Diese Auslassung der „Frankfurter Zeitung" ist schwerlich genau wiedergegeben.)

Der neue Genosse.

Basel, 22. Februar. Die „Vossische Zeitung" in Berlin schreibt, daß das einstige Deutsch-Oesterreich in der deutschen Regierung vertreten sein wird.

Stimmen für nationalen Streik!

London, 23. Febr. Britische Bergleute stimmten mit überwältigender Mehrheit für einen nationweiten Streik!

Soweit bekannt, wurden 207,955 Stimmen für den Streik abgegeben, und 51,644 dagegen.

Washingtons Geburtstag.

Zahlreiche Reden und Festlichkeiten anläßlich des Tages.

Unity und Lincoln Club.

James M. Beck sprach über die Verfassung und die Zeitströmungen und nahm entschieden gegen die nationale Prohibition Stellung.

Die Feier von Washingtons Geburtstag, die schon am Freitag mit einem Festaktus in jeder der öffentlichen Schulen eingesetzt hatte, wurde gestern in Chicago allgemein begangen. Zu den zahlreichen Festessen, Versammlungen und geselligen Veranstaltungen des Tages gesellte sich am Vormittag der Einzug heimkehrender Truppen, und so wurden die Nachklänge des Krieges und Sieges, die naturgemäß mit der Feier verknüpft waren, auch äußerlich in sie hineingetragen.

Das Deutschamerikanertum als solches beteiligte sich an der Ehrung des ersten Präsidenten der Republik durch zwei Versammlungen, die vom American Unity Club und vom Chicago Lincoln Club veranstaltet wurden.

Die Feier im American Unity Club.

Der American Unity Club, der frühere German Club, hielt zur Feier des Tages im Hotel Sherman ein Gabelfrühstück ab, bei welchem von Generalanwalt Edward J. Brundage, den man als Redner gewonnen hatte, in langerer Ansprache des Vaters des Vaterlandes und seiner gewaltigen Verdienste gedacht wurde. Herr Brundage wies zunächst kurz auf die Gründe hin, welche zu der Revolution führten, und legte dann dar, daß die Unabhängigkeitserklärung auch insofern von ungeheurem Werte war, als sie den Feinden Englands die Augen öffnete und sie genau mit den Ursachen des Krieges bekannt machte. „Dann lieferte Frankreich uns die Uniformen und die Waffen," sagte er. „Es wurde dazu jedenfalls weniger durch die Bewunderung unserer demokratischen Grundsätze als durch das Verlangen, England zu vernichten, getrieben, wie dem aber auch war, die Hilfe war für uns von ungeheurem Werte, denn ihr vor allem haben wir es zu verdanken, daß unsere Unabhängigkeit schließlich von Großbritannien anerkannt wurde."

„Von manchen militärischen Schriftstellern," fuhr der Redner fort, „werden Washingtons Fähigkeiten als Heerführer in Frage gestellt, ihren Angaben ist aber keine große Bedeutung beizulegen, denn einer der hervorragendsten Generäle des vorigen Jahrhunderts, Generalfeldmarschall von Moltke, hat ihn als den größten Strategen der ganzen Welt bezeichnet."

Washingtons diplomatische Kunst.

Dann führte der Redner aus, daß der konstitutionelle Konvent, in welchem George Washington den Vorsitz führte, und dem die hervorragendsten Männer der Republik als Delegaten beiwohnten, ein Regierungssystem schuf, das bisher von allen neu gebildeten Republiken zum Muster genommen wurde; es spricht der Majorität die Herrschaft zu, sorgt aber dafür, daß auch der Minorität ihre Rechte gewahrt bleiben. Auch wies er auf das außerordentlich schwierige Problem hin, das sich aus der Frage, ob die Vereinigten Staaten die französische Revolution gutheißen sollten, ergab. „Hier", sagt er, „hat sich Washingtons diplomatische Kunst auf das Beste bewährt. Der Vater unseres Vaterlandes sah die entsetzlichen Blutopfer, die tagtäglich im Namen der Freiheit gebracht wurden, er sah, daß nicht das Volk, sondern der Pöbel die Herrschaft führte, und wandte sich schaudernd davon ab. Er verhielt sich neutral, trat für die wahre Demokratie ein und bewahrte Amerika auf diese Weise vor einem weiteren Kriege mit England."

Mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß die Grundsätze, für welche George Washington eintrat, dem Lande 120 Jahre des besten Wohlgedeihens brachten, daß seine Freiheitsideen jeden echten Amerikaner noch heute beseelen und daß unter völliger Wahrung der Rechte der Minorität die Majorität auch fernerhin herrschen wird, fand die mit großem Beifall aufgenommene Rede ihren Abschluß.

Chicago Lincoln Club.

Von der Meinung ausgehend, daß so schnell nach dem Lincoln-Bankett mit seinen bedeutenden Reden ein ähnliches Fest, und gälte es auch dem Geburtstag Washingtons, nicht den gleichen Zuspruch finden würde, hatte der Vergnügungsausschuß des Klubs beschlossen, es diesmal bei einem gemeinsamen Festessen ohne Reden bewenden zu lassen. Es war trotz des schlechten Wetters, das die Straßen in einen Sumpf verwandelt hatte, recht gut besucht. Der Tanz fand, wie immer unter dem jungen Nachwuchs des Klubs, eifrige Anhänger, und die älteren Mitglieder unterhielten sich über die bewegenden Fragen des Tages bei einem guten Tropfen. Des Stifters der Republik wurde immer und immer wieder gedacht. Der Geist Washingtons lebt in den Amerikanern deutschen Stammes, die nicht vergessen, wie treu ihre Vorfahren zu dem großen Manne gestanden sind, der Amerika seine Unabhängigkeit erkämpft hat.

Gegen nationale Prohibition.

Im Auditoriumtheater veranstaltete der Union League Club eine von etwa 1500 Personen besuchte Versammlung, in welcher der New Yorker Anwalt James M. Beck sprach, derselbe, der neulich bei der Lincolnfeier in New York sich heftige Angriffe auf Präsident Wilson leistete. Etwa gehegte Befürchtungen, er möchte sie hier wiederholen, erfüllten sich nicht, dafür nahm der Redner sich aber die nationale Prohibition zur Zielscheibe.

Verfassung und Gegenwart.

Der Redner prüfte in seinen Darlegungen, denen er den Titel „Washingtons höchste Vollbringung" gegeben hatte, den Einfluß der Bundesverfassung auf das amerikanische Leben der Gegenwart und den Einfluß moderner Ideen auf jenes Dokument. Washingtons größte Tat, sagte er, war nicht der Sieg über die Engländer, sondern der Sieg, den er als Vorsitzer des Verfassungskonvents über den Streit der Meinungen davontrug, und lag in der Weisheit seiner Führerschaft bei der Geburt der Verfassung.

Warnt vor Gefahren.

„Die Gefahr ist niemals größer gewesen als zu dieser Stunde", sagte Beck. „In jedem Lande erhebt sich Aufstand gegen die bestehenden Regierungsgrundsätze, überall macht sich die Sucht nach Neuerungen, Feindschaft gegen alles bemerkbar, was der Vergangenheit heilig war. Unsere Zeit erinnert an die letzten Tage von Washingtons eigenem Leben, als er sagte: „Die ganze Welt ist in Auf-

(Fortsetzung auf der 16. Seite.)

Bei der Bekämpfung des Streiks in Seattle.

Underwood & Underwood.

Schweres Bahnunglück!

12 Tote und etwa 75 Verletzte gemeldet!

Pittsburg, 22. Febr. Bei einem Zusammenstoß auf der Baltimore & Ohio Bahn, an Bourne Ave. und Zweiter Straße dahier, wurden, wie man glaubt, 12 Personen getötet, und etwa 75 verletzt!

9 Leichen sind geborgen.

Besorgt um Clemenceau!

Muß seine Stimme schonen, der Husten ist schlimmer, Lungenblutung!

In Sachen des Friedenskongresses.

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Paris, 22. Febr. Es äußert sich in amtlichen Kreisen heute abend viele Besorgnis über den Zustand der verwundeten greisen Ministerpräsidenten Clemenceau, trotz der Versicherung seiner Aerzte, daß er „befriedigenden Fortschritt macht!"

Sein Husten ist häufiger geworden und hat an Heftigkeit zugenommen. Die Zereißung von Lungengeweben (darnach ist also doch die Lunge direkt verletzt worden, was anfänglich zugegeben, aber später durch Angaben verdrängt wurden, die nur von einem Durchdringen der Kugel „nahe" der Lunge sprachen!). hatte auch, wie nachträglich mitgeteilt, schon wenige Stunden nach dem Attentat einen leichten Blutsturz zur Folge.

Heute wurde ihm verboten, zu sprechen oder irgendwelche Besucher zu empfangen. Wahrscheinlich empfängt er auch am Sonntag niemanden, da die Aerzte erklärt haben, er müsse sich mindestens 48 Stunden alles Sprechens enthalten.

Obgleich sich kein Fieber in der Nachbarschaft der Wunde entwickelt hat, war die Körpertemperatur heute Vormittag wieder um 2 Grad höher und betrug 98.6 Grad, — das kam wahrscheinlich von den gestrigen Anstrengungen des Ministers, als er nahezu 40 Besucher empfing und sich mit ihnen unterhielt! Auch aß er reichlich und erging sich eine Weile in seinem Garten. Er versicherte dem Lord Derby, von der britischen Mission, daß er sicherlich am Dienstag seine amtlichen Pflichten wieder aufnehmen könne. Gestern nacht ging er jedoch nicht zu Bett, sondern verbrachte die ganze Nacht in einem Lehnstuhl; sein Schlaf soll unruhig gewesen sein.

Militärbehörden haben in Erfahrung gebracht, daß in einer Konferenz zu Lyon, vor drei Wochen, Anarchisten beschlossen, die Häupter mehrerer Regierungen umzubringen.

Paris, 23. Febr. Wie das Blatt „Temps" jetzt meldet, wurden die neuen Waffenstillstandsbedingungen, einschließlich Abrüstung von Deutschland, bereits in dem gemeinsamen Abkommen festgelegt, welches vor Präsident Wilsons Abreise getroffen wurde.

Daher kann eine bestimmte endgiltige Entscheidung baldigst erzielt werden.

Alle Sonderausschüsse der Konferenz sollen bis zum 8. März ihre Berichte unterbreiten. Nächsten Sonntag sollen die mit dem Präliminarfrieden in Verbindung stehenden Aufgaben vom Großen Rat aufgenommen werden. Die neuen Bedingungen schließen die weitere Verminderung des deutschen Heeres ein.

London, 22. Febr. Spanischamerikanische Vertreter haben gefragt, wie der Völkerbund die Monroelehre berühre, u. Lord Cecil hat darauf geantwortet, daß der Völkerbund amerikanische Völker zu Mandaten behufs Ausführung der Grundsätze der Gebietsunverletzlichkeit amerikanischer Länder ernennen kann. Auch sollte ein allamerikanischer Gerichtshof zur Verhandlung rein amerikanischer Streitfälle gebildet werden.

Wilson schon Sonntagabend hier?

Boston, 23. Febr. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß der Dampfer „George Washington", welcher Präsident Wilson und seine Partie von der Friedenskonferenz zurückbringt, schon Sonntagabend in der Präsidentenreede vor Anker geht.

Nach einer funkentelegraphischen Nachricht war er schon Samstagabend nur noch 500 Meilen vom Bostoner Hafen entfernt.

Reed greift den Völkerbund an.

Washington, D. C., 23. Febr. Reed von Missouri machte im Senat einen scharfen Angriff auf den Völkerbund und sagte, derselbe habe auf seine erste Seite das Wort „Unehre" geschrieben. Die Behauptung, daß der Völkerbund notwendig sei, um die Ver. Staaten aus fremden Kriegen fernzuhalten, sei eine „ungeheuerliche Unwahrheit". In einem Jahrhundert habe es über 50 große Kriege in Europa gegeben, und die Ver. Staaten hätten an keinem einzigen derselben teil gehabt, aber damals habe es auch noch keinen Völkerbund gegeben, — dieser aber würde die Ver. Staaten in jeden europäischen Krieg hineinzerren. Die Ver. Staaten sollten vielmehr den Lehren von Washington, Jefferson und Monroe folgen.

Dies war der erste Angriff seitens eines demokratischen Senators auf den Völkerbund. Fast alle Senatoren und ein dichtgedrängtes Publikum war anwesend.

Reed sagte auch noch, im Vollzugsrat dieses Bundes säßen die Vertreter von 3 Monarchieen und nur 2 Republiken, und eine der letzteren, Frankreich, sei durch Verschuldung ganz von England abhängig. Für einige Zeit werde England wahrscheinlich die kontrollierende Macht sein, — aber wenn es diese Kontrolle verlieren sollte, so wäre es nicht ausgeschlossen, daß Deutschland sein Nachfolger werden könnte, und er halte solches sogar für wahrscheinlich.

Die Prohibition.

Washington, 22. Februar. Infolge der großen Gegnerschaft gegen Befolgung von „Kriegs-Prohibition" im ganzen Lande, mögen Gesetze, um das zu erzwingen, während dieser Kongreßsitzung vielleicht nicht geschaffen werden. Geschieht das vor dem 1. Juli nicht, dann würde das Land ein Prohibitionsgesetz haben, aber keine Mittel besitzen, seine Durchführung zu erzwingen; so äußerten sich heute mehrere „Kongreßführer".

Das Wetter

Immer noch anständiger, als letztes Jahr um diese Zeit!

Washington, D.C., 22. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im allgemeinen schön am Sonntag, aber Montag wird's wieder unbestimmt. Keine große Temperaturveränderung.

Im wesentlichen dieselbe Voraussage gilt für Indiana und Michigan, ausgenommen örtlicher Schneefall.

Wisconsin: Im allgemeinen schön, aber etwas kälter am Sonntag; unbestimmt am Montag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im allgemeinen klar am Sonntag. Montag wieder unbestimmtes Wetter. Mäßige Westwinde am Sonntag. Keine große Veränderung in der Luftwärme.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	34	8 Uhr abends	34
4 Uhr nachm.	34	9 Uhr abends	34
5 Uhr nachm.	34	12 Uhr mitternacht	33
6 Uhr abends	35	2 Uhr morgens	32
7 Uhr abends	35		

Die Ziele des Völkerbundes

Was die Nationen von der Liga zu erwarten haben, und welche Völker in ihr Aufnahme finden können.

Von **George Bernard Shaw.**

Copyright, 1919, by Star Company.

London, 22. Februar. Weder das britische Kaiserreich, noch die Ver. Staaten, noch die französische Republik, noch das deutsche Was-es-auch-werden-mag, werden ihre Schwerter in Pflugscharen umwandeln, ehe sie sich nicht sicher ohne jene fühlen.

Sobald sie sich sicher fühlen, werden sie jedoch keine Zeit verlieren, da Rüstungen schrecklich teuer sind, und zwangsweiser Militärdienst eine solche Last ist, daß sie unerträglich sein würde, ausgenommen unter dem Druck einer ernstlich empfundenen Gefahr.

Die Abschaffung der Konskription, die sehr volkstümlich sein würde, mag, wenn geschickt befürwortet, als Kompromiß angenommen werden.

Jede Regierung weiß jetzt, daß sie im Falle eines Krieges nicht nur Konskription ad hoc vorschreiben kann, sondern sogar, wie es in England geschah, soviele freiwillige Rekruten zu erlangen vermag, daß es die Frage offen läßt, ob die nachfolgende Konskription wirklich notwendig war.

Kann Herr Wilson betreffs seines vierten Punktes mehr verlangen, als daß die Konskription abgeschafft wird?

Mit der Macht der Konskription im Bereich jeder Nation; mit einer hinreichend großen Armee dienstbereit für die sehr elastische Erwägung „innere Sicherheit"; mit einer geheimen Bestimmung, welche die Herstellung von Waffen in großen Mengen zuläßt, so rasch wie irgend eine andere Macht dies vermag; und mit einem industriellen Transportdienst in der Luft und auch für Militärzwecke geeigneten Wagen (und nichts könnte Nationen gegenwärtig derartiger Vorkehrungen berauben), würde sich eine ziemlich eindruckslose Entwaffnung ohne wirkliche Opfer durchführen lassen.

In England wird irgendwelche politische Reform, gleichviel wie revolutionär erscheinend, von den regierenden Klassen akzeptiert, solange sie in eine solche gesetzliche Form gebracht wird, daß sie die Dinge tatsächlich unverändert läßt.

Dickens' Formel „Wie es nicht getan werden soll", behält ihre volle Giltigkeit. Aber sie wirkt nicht immer wie geplant ist. In diesem besonderen Fall ist es klar, daß die vorgebliche Aufgabe kriegerischer Absichten sie sehr bedeutend schwächen würde.

Die Schwierigkeit einer Flotten-Abrüstung.

Es ist die Tragödie des Heuchlers, daß er häufig an seinen Versicherungen in solchem Maße festhält, daß er auf dem Totenbette zu der reumütigen Erkenntnis kommt, er hätte gerade so gut als ehrlicher Mann geboren werden können.

Aber dies Alles bezieht sich nur auf Streitkräfte zu Lande und nicht auf Flotten und ihre Macht der Blockade. Hier wird nicht nachgegeben werden. Herr Wilson mag ebensowohl Großbritannien ersuchen, sich die rechte Hand abzuschneiden, als auf seine gegenwärtige Flotte oder solche Vergrößerung dieser zu verzichten, wie sie notwendig sein mag, um jede Flottenkombination zu übertreffen, welche unter vernunftgemäßen Möglichkeiten gegen sie zusammengebracht werden kann.

Und Herr Daniels hat geradeheraus gesagt, daß wenn der Völkerbund nicht irgendwie diese britische Notwendigkeit in den Hintergrund drängt, die Ver. Staaten eine größere Flotte als England haben müssen.

Dies, sonderbar genug, ist die befriedigendste Lage, von welcher der Völkerbund seinen Zielen zustreben könnte, da sie tatsächlich einen anderen Krieg sichert, mit Großbritannien auf der einen Seite, den Ver. Staaten auf der anderen, und Japan Gott weiß wo, ausgenommen, daß die Liga der Nationen die großen Flotten ihres nationalen Charakters entkleidet und sie an dem Versuch verhindert, einander im Wachstum zu übertreffen.

Dies ist ein unerträglicher Ausblick, denn die Hilfsquellen beider Länder sind so gewaltig, daß ein Wettrüsten alle Phantasiegemälde übertreffen und der unvermeidbare schließliche Zusammenstoß sich als eine Katastrophe erweisen würde.

Großbritannien und Deutschland Freunde.

Das arme Deutschland, mit all seinen Waren in Schaufenstern, und hart arbeitend für geringen Lohn, konnte sich für den letzten Krieg keine Vorbereitungen gestatten, die sich auch nur einen Augenblick mit den britisch-amerikanischen Vorbereitungen für den nächsten Krieg vergleichen ließen.

Was noch mehr ist, die Amerikaner und Engländer als Verwandte können sich gegenseitig derartig hassen, wie Fremde es nie vermöchten.

Das ganze neunzehnte Jahrhundert hindurch hat es keinen Krieg zwischen den Engländern und Deutschen gegeben; sie waren Verbündete und Freunde.

Während des gleichen Zeitabschnitts herrschte zwischen Amerikanern und Engländern ständig böse Stimmung; sogar die Beziehungen zwischen England und Irland waren kaum schlechter; das vor kurzem gefeierte hundertjährige Friedensjubiläum war nichts weiter als eine politische Farce, und eine außerordentlich unverschämte dazu.

Das erste Schlachtschiff, das Herr Daniels, falls der Völkerbund nicht zustande kommen sollte, baut, wird eine antiamerikanische Bewegung in England zur Folge haben, im Vergleich zu der die antideutsche als der Streit eines Liebespaares anzusehen ist.

In London hat man jetzt schon seine Freude an Kriegsklatsch über Streitigkeiten zwischen den amerikanischen und englischen Besatzungstruppen am Rhein, bei denen es sogar Verwundete gegeben haben soll. Solcher Klatsch ist jetzt geradezu Mode.

Die Notwendigkeit einer Abmachung.

Diese scheußliche Mode macht irgend ein Abkommen zu einer gebieterischen Notwendigkeit, ganz gleich ob der Bund zustande kommt oder nicht. Die beiden Mächte müssen sich über die Größe ihrer beiderseitigen Flottenrüstung einigen, auf jeden Wettbewerb feierlich Verzicht leisten und ein Abkommen treffen, wonach sie sich unzweifelhaft moralisch ins Unrecht setzen würden, wenn sie ohne Zustimmung der Liga Europa blockierten oder sich gegenseitig angriffen.

Angesichts der jüngsten Erfahrungen kann man sich mit weniger kaum zufrieden geben; und mehr wird sich nicht durchführen lassen; denn wenn England und Amerika zu irgend einer Zeit übereinkämen, die Liga fallen zu lassen, so würde das deren Ende bedeuten.

Sie läßt sich überhaupt nur durch das Bewußtsein der Verantwortlichkeit und den gesunden Menschenverstand zusammenhalten; materielle Garantien könnten gegen den wohlüberlegten Beschluß ihrer mächtigeren Mitglieder, zur jetzigen üblen Anarchie zurückzugreifen, nichts helfen. Das müssen wir vom Anfang an im Auge behalten.

Die Liga muß allerdings eine Polizeimacht zu ihrer Verfügung haben; aber ebenso wie kein Staat über eine heimische Polizeimacht verfügt oder verfügen kann, die stark genug ist, die gesamte Masse des Volkes davon abzuhalten, etwas zu tun, wozu sie entschlossen ist, kann auch keine Völkerliga eine Polizeimacht haben, die imstande ist, ihre Mitglieder vom Rückfall ins Barbarentum abzuhalten, wenn sie dies durchaus wollen.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

UMI

Bürgermeister William Hale THOMPSON

hat Anspruch auf Wiedererwählung.

Durch eine ehrliche, konstruktive und sparsame Verwaltung.
Durch Erfüllung aller Wahlversprechungen.
Durch Bloßstellung der Municipal Voters' League als einer scheinheiligen Gesellschaft von reichen Steuerhinterziehern, welche immer von einem verschlagenen Korporationsanwalt geführt und von Personen finanziert wird, deren Namen vor der Oeffentlichkeit geheimgehalten werden.
Durch jetzt der Verhandlung harrende Verleumdungsklagen gegen korrupte Tageszeitungen und deren Leiter.
Durch Schlichtung des Baugewerbe-, Straßenbahn- und anderer Streiks, welche in Erhöhung der Arbeitslöhne und verbesserten Arbeitsverhältnissen resultierten.
Durch Verbreiterung der 12. Straße nach zwölfjähriger Verzögerung.
Durch Schlichtung von 8,500 Rechtsklagen und Konstruktion der Michigan Boulevard-Verbindung, welche nach einem Aufschub von achtzehn Jahren begonnen wurde.
Durch Ersparnis von über einer Million Dollars infolge der verbesserten Methode des Verkaufs von Stadtanleihe.
Durch Besorgung der Stadtverwaltungs-Geschäfte zu weniger Kosten pro Person, als jemals vorher.
Durch Trennung der Polizei von der Politik.
Durch Verminderung der Gesetzesübertretungen um 62 Prozent.
Durch Verminderung der Feuerschäden um 23 Prozent.
Durch den Bau vieler Meilen neuer Straßen und Seitenwege.
Durch eine große Vermehrung der Spielplätze.
Durch den Bau vieler Meilen neuer Abzugsröhren und Wasserleitungen.
Durch Anlegung von neuen Pumpstationen mit einer Kapazität von einer Million Gallonen Wasser pro Tag.
Durch Betierung der ungerechten Traktions-Ordinanz, welches Veto durch eine Abstimmung von den Wählern aufrecht erhalten wurde.
Durch Bekämpfung erhöhter Fahrpreise vor der Behörde für öffentliche Nutzbarkeiten und in den Gerichten.
Durch Bekämpfung erhöhter Gasrechnungen und durch das Verlangen nach Rückzahlung des Gasrabatts an die dazu berechtigten Abnehmer.
Durch Bekämpfung der Influenza-Epidemie, mit dem Resultat, daß in dieser Beziehung Chicagos Rekord der beste in Amerika war.
Durch Verminderung der Todesrate um 36 Prozent.
Durch die Beseitigung des Typhusfiebers und der Gefahren anderer Krankheiten.
Durch das Reinigungsverfahren inbezug auf Chicagos Wasserversorgung.
Durch Ernennung eines Schulrats, welcher nicht von ausländischen Grundbesitz profitierenden Tageszeitungen kontrolliert wird.
Durch das Eintreten für den Widerruf des „State Public Utilities"-Gesetzes und für die Rückgabe des Selbstverwaltungsrechts an Chicago.
Durch strikte und unparteiische Durchführung der Gesetze.
Durch Bewahren der Souveränität des Staates Illinois und der Vereinigten Staaten, einschließlich freier Rede und des Versammlungsrechts, gewährleistet ist.
Durch Erhaltung jedes Rechtes, das dem Volke unter der Konstitution zusteht.
Durch Enthüllung der Methoden der Kriegsprofitmacher.
Durch Erhöhung der Löhne untergeordneter Stadtangestellten.
Durch die Forderung nach Gesetzen zur Bestrafung der Nahrungsmittel-Spekulanten und -Wucherer, welche die Preise in die Höhe treiben.

Markiert Euren Stimmzettel folgendermaßen:

For Mayor

☒ **William Hale Thompson**

Anzeige.

Alle sind siegessicher.

Kandidaten u. Kampagneleiter machen übliche Siegesprophezeiungen.

Beteiligung an der Vorwahl.

Ansichten darüber schwanken zwischen 360,000 und 450,000 Stimmen. — Hoyne warnt Wahlbeamte vor Wahlschwindeleien.

Die Vorwahlenkampagne ist zu Ende. Wohl werden die verschiedenen Kandidaten heute und morgen noch Versuche machen, durch Appelle an die Wähler Stimmen zu gewinnen, aber die Hauptarbeit ist getan. Am Dienstag hat der souveräne Wähler das Wort und wird sein Urteil über die Männer fällen, die ihm in den vergangenen Wochen ihre eigenen Tugenden in so lebhaften Farben geschildert und die Fehler ihrer Rivalen in so schwarzen Farben gemalt haben. Heute und morgen sind noch geschäftige Tage, soweit die Kampagneleiter in Betracht kommen, gilt es doch die letzten Vorbereitungen für die Wahlschlacht am Dienstag zu treffen, aber, soweit das große Publikum in Betracht kommt, darf der Sonnabend vor der Wahl als der Schlußpunkt des Kampfes angesehen werden.

Natürlich erließen Kandidaten und Kampagneleiter gestern die üblichen Siegesprophezeiungen. Alle sind sie felsenfest davon überzeugt, daß ihr Mann Sieger bleiben wird.

Weit auseinander gingen dagegen die Ansichten über die voraussichtliche Beteiligung an der Vorwahl. Registriert und daher zur Teilnahme berechtigt sind 675,009 Wähler, wovon 438,907 Männer und 236,102 Frauen sind. Kanzleivorstand Jas. Sullivan von der Wahlbehörde erwartet, daß in der Vorwahl am Dienstag nicht weniger als 450,000 Stimmen werden abgegeben werden. Davon werden seiner Ansicht nach auf die Demokraten 220,000 und auf die Republikaner 230,000 Stimmen entfallen. Weit konservativer ist die Schätzung Dennis J. Egans, des Vorsitzenden des Organisationsausschusses der demokratischen Countyparteileitung. Egan, der sich während seiner vierjährigen Amtszeit als Kanzleivorstand der Wahlbehörde stets als recht guter Wahlprophet erwiesen hat, soweit die Beteiligung an den Wahlen in Frage kommt erklärte gestern, er erwarte, daß 360,000 Wähler am Dienstag stimmen würden. Davon würden 160,000 Stimmen auf die Demokraten und 200,000 Stimmen auf die Republikaner entfallen. Die stärkere Beteiligung an der republikanischen Vorwahl ist seiner Ansicht nach auf den erbitterten Kampf auf republikanischer Seite zurückzuführen.

Was die Prophezeiungen der Kampagneleiter hinsichtlich der voraussichtlichen Beteiligung an der Vorwahl ihrer Parteien anlangt, so gehen die Ansichten weit auseinander. James Dailey, der Vorsitzende der demokratischen Countyparteileitung, rechnet auf 160,000 demokratische Stimmen, John P. Farley, der Kampagneleiter Thomas Careys, des unabhängigen Bewerbers um die demokratische Mayorsnomination, auf bedeutend mehr. Auf der republikanischen Seite schätzt Staatssenator Francis P. Brady, der Vorsitzende des Organisationsausschusses der Faktion Mayor Thompsons, die voraussichtliche Beteiligung an der republikanischen Vorwahl auf 202,000 Stimmen, während Ald. George Pretzel, der Kampagneleiter C. E. Merriams, sie mit 240,000 Stimmen ansetzt.

Carey ist siegessicher.

Dagegen stimmen alle Kampagneleiter überein, daß ihre Kandidaten siegen werden. Die Kandidaten, soweit sie sich auslassen, tun natürlich das Gleiche. „Wir werden mit über 50,000 Stimmen Mehrheit siegen," erklärte Thomas Carey, der unabhängige Bewerber um die demokratische Mayorsnomination, gestern. „Das „Issue" ist klar. Das entrüstete Publikum, das 651,000 Gaskonsumenten Chicagos vertritt, ist sich bewußt, daß meine Nomination eine Niederlage für die Gas- und Straßenbahndemokraten bedeutet. Von diesen 651,000 Gaskonsumenten sind mehr als die Hälfte Demokraten. Ich gründe mein Urteil auf eine gründliche Umfrage von Haus zu Haus. Die Wards der Südseite werden mir eine Mehrheit von 25,000 bis 30,000 Stimmen geben. Die Wards der West- und Nordseite werden mir ebenfalls eine Mehrheit von je 10,000 bis 15,000 Stimmen geben. Chicago wird sich nicht den Stempel „Sullivan" aufdrücken lassen. Robert M. Sweitzer wird nochmals gründlich geschlagen werden. Ich setzte das vollste Vertrauen in die demokratischen Wähler. Sie sind der Herrschaft der „Bosse" müde."

John P. Farley, der Kampagneleiter Careys, schätzte die voraussichtliche Mehrheit des unabhängigen demokratischen Bewerbers auf 55,000 bis 65,000 Stimmen Er rechnet darauf, daß 70 Prozent der weiblichen Wähler gegen die Gasgesellschaft und für Carey stimmen werden.

Prophezeit Sweitzers Sieg.

James M. Dailey, Vorsitzender der demokratischen Countyparteileitung, weissagte gestern die Nomination Robert M. Sweitzers, des Kandidaten der demokratischen Countyparteileitung, zum demokratischen Mayorskandidaten mit einer Mehrheit von 80,000 Stimmen. Dailey erwartet, daß 160,000 Männer und Frauen sich an der demokratischen Vorwahl beteiligen werden. Davon werden seiner Ansicht nach 120,000 für Sweitzer, die anderen 40,000 für Thomas Carey und John Max Heidelmeier, den dritten demokratischen Mayorskandidaten, stimmen. Dailey erklärt, daß Sweitzer in jeder Ward der Stadt siegen werde. Seiner Ansicht nach dürfte die Teilnahme an der republikanischen Vorwahl größer sein als die an der demokratischen.

Robert M. Sweitzer selbst äußerte sich gestern sehr zuversichtlich. „Ich bin überzeugt", erklärte er, „daß ich am Dienstag werde mit einer guten Mehrheit nominiert werden. Daran zu zweifeln, hieße an dem gesunden Menschenverstand der Wähler Chicagos zweifeln. Ich habe in meiner Kampagne nur schöpferische Ideen vertreten, habe keine Versprechungen gemacht, die ich würde halten können. gemacht, die ich nicht würde halten können. Ich habe zu allen wichtigen Fragen Stellung genommen, habe nur an den gesunden Menschenverstand, nicht aber an Vorurteile appelliert. Ich habe festes Vertrauen in den gesunden Menschenverstand der Wähler. Diese Art der Kampagneführung wird meiner Ansicht nach erfolgreich sein."

Heidelmeiers Prophezeiung.

John Max Heidelmeier, der dritte der demokratischen Bewerber um die Mayorsnomination, erklärte, daß, wenn die demokratische Wählerschaft nicht ihn nominiere, sondern Robert M. Sweitzer, die Niederlage der Partei in der Frühjahrswahl unvermeidlich sei. Nur er könne alle demokratischen Faktionen vereinigen.

Thompsons Anhänger zuversichtlich.

Eine Mehrheit von 50,000 Stimmen über Oberrichter Harry Olson prophezeite gestern Staatssekretär Frank P. Brady für Mayor Thompson. Senator Brady rechnet auf 202,000 republikanische Stimmen am Dienstag, wovon Mayor Thompson seiner Ansicht nach 110,000 erhalten wird, Oberrichter Olson vom Stadtgericht 60,000 Stimmen und der frühere Alderman C. E. Merriam 32,000 Stimmen. Senator Brady stützt sich dabei auf eine gründliche Umfrage von Haus zu Haus. „Die Kampagne, die Mayor Thompson und seine Kampagneleiter geführt haben," erklärte der Senator, „hatte nur ein Ziel im Auge: die Bevölkerung aufzuklären über städtische Fragen und die Fortschritte, welche die Stadt während der Amtszeit des Mayors gemacht hat. Der Mayor hat im Lauf seiner Kampagne an die Wähler appelliert, sich klar zu werden, was habgierige Korporationen ihnen für alle Zeiten zu nehmen beabsichtigen. Meiner Ansicht nach beweist der gute Besuch der Versammlungen des Mayors und die nachdrückliche Unterstützung, die ihm aus allen Kreisen zuteil wird, daß die Bevölkerung aufgeweckt ist und sich der Gefahren bewußt ist, die ihr drohen, und bereit ist, ihre Interessen an der Wahlurne gegen die gierigen Korporationen zu verteidigen."

Haas als Wahlprophet.

Nicht weniger zuversichtlich sprach sich Joseph F. Haas hinsichtlich der Aussichten Oberrichter Harry Olsens vom Stadtgericht aus. Er erklärte, Richter Olson und die anderen Kandidaten des sogenannten republikanischen Harmonietickets, hinter dem die Faktionen Deneen und Brundage stehen, würden mit großen Mehrheiten nominiert werden, doch gab er keine Zahlen an. „Meiner Ansicht nach", erklärte Haas, „werden Richter Olson und die übrigen Kandidaten des Harmonietickets nominiert werden. Die Kampagne hat den republikanischen Wählern klar gemacht, wie bedeutsam die Verhältnisse in der Stadtverwaltung und der Partei sind. Ich rechne darauf, daß denkende Republikaner die Haltung Will Hays, des Vorsitzenden des republikanischen Nationalausschusses, billigen werden, der die beiden großen Faktionen der republikanischen Partei gegen Mayor Thompson vereinigt hat. Auf Veranlassung des Nationalausschusses haben die beiden Faktionen ihre Meinungsverschiedenheiten vergessen. Ihrem Beispiel sollte jeder republikanische Wähler folgen, dem das Wohl der Stadt und Partei am Herzen liegt. Der einzige Zweifel an dem Ausgang der Wahl, der sich während der Kampagne erhob, war auf die Kandidatur Herrn Merriams zurückzuführen. Der republikanische Wähler weiß, daß eine Stimme für Herrn Merriam eine Stimme für Mayor Thompson ist. Herr Merriam wird als schlechter Dritter ans Ziel kommen. In diesen ernsten Zeitläuften wird der ernste Wähler darauf sehen, daß seine Stimme im besten Interesse der Stadt und Partei abgegeben wird. Das macht mich sicher, daß Richter Olson und seine Mitläufer auf dem republikanischen Harmonieticket werden nominiert werden."

Aus Merriams Lager.

Ald. George Pretzel, der Kampagneleiter C. E. Merriams, des früheren Aldermans und Universitätsprofessors, der sich ebenfalls um die republikanische Mayorsnomination bewirbt, prophezeite, daß 240,000 Stimmen in der republikanischen Vorwahl abgegeben werden würden. Davon würde Merriam 110,000 Stimmen erhalten, Mayor Thompson 75,000 Stimmen und Oberrichter Olson 60,000 Stimmen. Das gibt zusammen aber 245,000 Stimmen.

Staatsanwalt warnt Wahlbeamte.

Staatsanwalt Maclay Hoyne erließ gestern an die Wahlbeamten der mehr als 2200 Wahlbezirke der Stadt die ernstliche Mahnung, vor Wahlschwindeleien am Vorwahlentag auf der Hut zu sein. „Ich habe", erklärt der Staatsanwalt in dem Schreiben, „von zwei Kandidaten für das Mayorsamt Mitteilungen erhalten, daß beabsichtigt wird, in der Vorwahl Wahlschwindeleien zu verüben. Bedauerlicherweise lassen meine Untersuchungen früherer Wahlen u. die verschiedener Grandjuries erkennen, daß in früheren Wahlen derartige Wahlschwindeleien verübt worden sind. Ich ermahne Sie, scharf aufzupassen. Wenn Sie Ihre Pflicht nicht tun oder stillschweigend Ihre Zustimmung zu Uebertretungen der Wahlgesetze geben, werden Sie strafrechtlich verfolgt werden. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß gegenwärtig eine Grandjury tagt, deren besondere Aufgabe es ist, Wahlschwindeleien zu untersuchen. Es ist Ihre Pflicht, die Staatsanwaltschaft zu unterstützen. Die Grandjury kann die Stimmkästen in jedem Wahlbezirk öffnen, wenn Beschwerden erhoben werden. Ich werde alle Beschwerden der Grandjury unterbreiten."

Carey im Schlachthofbezirk.

Zu einer großen Kundgebung für Thomas Carey gestaltete sich gestern eine Mittagsversammlung, die der unabhängige Bewerber um die demokratische Mayorsnomination im Börsengebäude des Schlachthofbezirks abhielt. Carey ist selbst aus dem Schlachthofbezirk hervorgegangen, hat seine Laufbahn als Arbeiter in den Schlachthöfen begonnen, Jahre lang die 29. Ward, den Bezirk „hinter den Yards", wie der Volksmund die Gegend nennt, im Stadtrat vertreten, hat hier seine ersten geschäftlichen Erfolge als Ziegelfabrikant erzielt und ist mit dem Bezirk aufgewachsen und verwachsen. Es war daher nicht zu verwundern, daß die Versammlung im Börsengebäude sich zu einer recht lebhaften Kundgebung für den unabhängigen Mayorskandidaten gestaltete. John Bowles, Haupt einer der größten Kommissionsfirmen des Bezirks, führte den Vorsitz. Carey entwickelte sein Programm für städtischen Besitz und Betrieb der Gaswerke und den Bau städtischer Tiefbahnen mit Hilfe des Straßenbahnfonds.

Heidelmeiers Platform.

John Max Heidelmeier, der jüngste Sohn des verstorbenen Polizeileutnants, der sich als „Inspektor" und „Bürgermeister des bayrischen Himmels" großer Beliebtheit auf der Nordseite erfreut hat, veröffentlichte gestern seine Platform, auf die hin er sich um die demokratische Mayorsnomination bewirbt. Die wichtigsten Punkte der Programmerklärung Heidelmeiers, der eine Fabrik von Kunstglaswaren und elektrischen Reklameschildern betreibt, sind wie folgt:

Persönliche Freiheit für alle.

Regulierung des Schankgewerbes, keine Prohibition.

Bier und „Freilunch" soll der Arbeiterbevölkerung erhalten bleiben.

Schankscheine für anständige Vereinsfestlichkeiten.

Weit offene Stadt und Beschränkung des Lasters auf gewisse Bezirke.

Straßenbahnfahrpreis von fünf Cents.

Erhöhung der Gehälter der Feuerwehrleute und Polizisten auf wenigstens $2000.

Sechsmonatige Besoldung für ausgemusterte Soldaten und Seeleute.

Gaspreise, die auf Grund des wirklich angelegten Kapitals festgesetzt sind und diesem eine angemessene Verzinsung sichern.

Vorgehen gegen Kühlspeicher, die für die hohen Kosten der Lebenshaltung verantwortlich sind.

John Pauls Platform.

John Paul, einer der drei Bewerber um die republikanische Nomination für den Stadtrat in der 27. Ward, machte gestern die Platform bekannt, auf die hin er sich um die Nomination bewirbt. Sie lautet teilweise wie folgt: „Ich werde monatlich Versammlungen abhalten, in denen nicht nur die verschiedenen bürgerlichen und geschäftlichen Vereinigungen, sondern auch die einzelnen Steuerzahler und Bürger eine Gelegenheit erhalten werden, mir ihre Wünsche zu unterbreiten. Ich werde für ein größeres und besseres Chicago arbeiten und alle guten Projekte unterstützen, die unserer Bürgerschaft und besonders den ausgemusterten Soldaten und Seeleuten Arbeit verschaffen. Ich werde der Verkehrsfrage besondere Aufmerksamkeit widmen und alle Anstrengungen machen, der 27. Ward die bestmöglichen Verkehrsgelegenheiten zu verschaffen, so daß die Ward, deren Fortschritt durch die beklagenswerten Zustände gehindert worden ist, gedeihen kann."

Sweitzer vergißt Kampagne.

Robert M. Sweitzer, der Mayorskandidat der demokratischen Countyparteileitung, hielt gestern seinen letzten Mittagsempfang für weibliche Wähler im Hauptquartier im Hotel Sherman ab. In seiner Ansprache ging der Kandidat nicht auf politische und Kampagnefragen ein, sondern zollte zur Feier des Tages George Washington seinen Tribut. „Es ist für uns alle eine Erleichterung," erklärte der Countyschreiber, „heute die gegenwärtige Kampagne mit ihren persönlichen Angriffen zu vergessen und dem großen Mann unsern Tribut zu zollen, dessen unbezähmbaren Willen, unbeugsamem Entschluß, Ausdauer und Ehrlichkeit wir es zu verdanken haben, daß wir heute eine Nation sind. Ein wenig nur von dem Geist u. der Energie, die Washington und die Männer in seiner Umgebung, die trotz aller Wechselfälle treu zu ihm hielten, beseelten, ist nötig, um Chicago wieder den Platz unter den Städten der Welt zu sichern, den es einst eingenommen hat, und der ihm gebührt."

Kampagneversammlungen.

Wahlversammlungen im Interesse der verschiedenen Mayorskandidaten finden heute wie folgt statt:

Mayor Thompson.

14. Ward — Friendship Church, 218 N. Ada Str., nachmittags.
14. Ward — Fulton M. E. Kirche, Fulton Str., nahe Western Ave., abends.

Robert M. Sweitzer.

4. Ward—Healy Schule, 31. und Wallace Str.
5. Ward — Grand Theater, 3512 Archer Ave.
10. Ward — Clark Schule, 13. Str. und Ashland Ave.
11. Ward — Chapin Halle, 19. und Lincoln Str.
13. Ward — 3230 W. Madison Straße.
18. Ward — Hauptquartier, 1462 W. Madison Str.
29. Ward — St. Augustines Schulhalle.
24. Ward — St. Alphonsus Schulhalle, Wellington und Lincoln Avenue.

Thomas Carey.

4. Ward — Liberty Hall, 3000 Union Ave.
34. Ward — Sokol Havlicek, 26. Str. und Lawndale Ave.
12. Ward— Böhmische Turnhalle, Kedzie Ave., zwischen 23. und 24. Straße.
5. Ward— St. Annas Schulhalle, 38. Place und California Ave.
11. Ward — Emmet Gedächtnishalle, Taylor Str. und Ogden Ave.
31. Ward — St. Basils Schulhalle, 55. und Wood Str.
2. Ward — Odd Fellows Hall, 3332 S. State Str.
30. Ward — St. John Baptiste Hall, 50. Place und Peoria Str.

John Fitzpatrick.

29. Ward — Harper Schule, Süd Wood und 65. Str., nachmittags.
31. Ward — Copernicus Schule, S. Throop und 60. Str., nachmittags.
16. Ward — Burr Schule, Wabansia und Marshfield Ave., nachmittags.

Achtung Liberty Bond inhaber u. Geldanleger!

Deutsche Firma, seit 1907 bestehend und inkorporiert unter den Gesetzen von Illinois, bietet eine kleine Anzahl Aktien dem deutschen Publikum zum Verkauf an.

Das zu erzielende Kapital wird ausschließlich zum Zwecke der Vergrößerung der Fabrik verwandt, und ist in jeder Hinsicht sicher gestellt.

Besucher sind in unserer Office und Fabrik jederzeit willkommen, und alle Anfragen werden prompt erledigt.

Liberty-Bonds werden zum vollen Nennwerte in Zahlung genommen, welches eine Ersparnis von $6.00 per Bond bedeutet.

R. E. Gebhardt Co.
Manufacturers of Artificial Flowers,
2816 Lincoln Avenue.
Tel. Wellington 1916.
bofon

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Mann als Kandidat.

Er greift Lodge und die anderen republikanischen Götzen an.

Washington, 22. Febr. Der Abgeordnete James R. Mann von Chicago widerlegte heute die Gerüchte, daß er sich als Bewerber um das Sprecheramt im nächsten Hause zurückziehen werde und erklärte, daß, wenn die Republikaner im Hause sich von den Bundessenatoren Lodge und Penrose und Hays, dem Vorsitzer des republikanischen Nationalausschusses, die Gesetze im nächsten Hause vorschreiben lassen wollten, dann wollten sie ihn nicht als Sprecher haben. Im gegenwärtigen Kongreß sei der Präsident, zumeist republikanischerseits, viel als Diktator angegriffen worden, wollten die Republikaner im Hause jetzt sich einer Diktatur von Lodge, Penrose und Hays beugen? Er werde keine fremde Einmischung in die Angelegenheiten des Hauses dulden, wenn er Sprecher werden sollte.

— Der Christliche Jünglingsverein will $1,300,000 in Rußland, Griechenland, Rumänien, Serbien und der Türkei ausgeben.

— Zum Schutz gegen 16,000 ausständige Arbeiter sind die Wollfabriken in Passaic, N. J., unter starker Bewachung.

Frei: Tee zum versuchen

Wir verteilen während des Monats **Februar** und bis zum **10. März** 100,000 kleine Pakete unseres berühmten

BULGARIAN BLOOD TEA

frei. Bulgarian Blood Tea enthält die reinsten Kräuter, Blumen, Wurzeln usw., und gibt Linderung von Verstopfung, Unverdaulichkeit, Rheumatismus, saurem Magen, Leber-, Nieren- u. Blutkrankheiten. Vertreibt Erkältungen und verhütet Influenza, Grippe und Lungenentzündung. Schickt Euren Namen und Adresse und erhaltet ein Paket unseres Tees frei. Schreibt an **Marvel Products Co**, 324 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.
f62,9,16,23

Kampf um dem. Nomination.

Thomas Carey kämpft gegen die demokratische Countyparteileitung.

Baut eigene Organisation auf.

Seine Anhänger haben in dreizehn Wards der Stadt eigene Kandidaten für Stadtrat aufgestellt. — Henry Stuckart hat wenig Mühe.

Auf der demokratischen Seite dreht sich wie auf der republikanischen Seite der Vorwahlenkampf in der Hauptsache um die Nomination für das Mayorsamt, hinter der sowohl die Kämpfe um die Nominationen für andere Stadtämter als auch die um Nominationen für den Stadtrat zurücktreten. Nicht weniger als drei Bewerber sind um die demokratische Mayorsnomination im Feld: Robert M. Sweitzer, der Kandidat der demokratischen Countyparteileitung, Thomas Carey, unabhängiger Bewerber, und John Max Heidelmeier; der Sohn des verstorbenen Polizeileutnants. Hinter Sweitzer steht die demokratische Countyparteileitung. Um Carey haben sich die Elemente der Partei geschart, die mit der Parteileitung unzufrieden sind oder mit ihr in offener Fehde leben, und unabhängige Demokraten, denen Careys Platform, in der er rundweg für städtischen Besitz der Gaswerke und eines Tiefbahnsystems eintritt, zusagt. Carey hat es verstanden, die Mehrzahl der Anhänger des früheren Gouverneurs E. F. Dunne um sich zu scharen, hat John E. Träger, den früheren Sheriff, an sich gefesselt und hat auch Unterstützung in Wards wie der 18. Ward gefunden, in der die Anhänger Staatsanwalt Hoynes über eine recht treffliche Organisation verfügen. Daneben kann er noch auf die Unterstützung vieler Elemente rechnen, die in früheren Jahren stets im Lager Carter Harrisons zu finden gewesen sind.

Careys Kampagnemethoden.

Ueberraschend ist die außerordentliche Zuversicht, die im Lager Careys herrscht, dessen Anhänger sich nicht im geringsten verhehlen, daß die demokratische Countyparteileitung mit ihrer straffgefügten Organisation ein gefährlicher Gegner ist. Carey hat in den Wintermonaten, anfänglich im Stillen, später offen am Ausbau einer eigenen Organisation gearbeitet, die, wie seine Anhänger behaupten, in alle Wards und Wahlbezirke der Stadt reicht, und die, wenn sie richtig funktioniert, einen gefährlichen Gegner für die Countyparteileitung bilden dürfte. Nicht zu leugnen ist — und seine Gegner gestehen dies ihm unter der Hand zu — daß Carey eine nachdrückliche Kampagne geführt hat, in der er die wichtigsten Fragen, die des Gaspreises und die Verkehrsfrage und die Frage des Straßenbahnfahrpreises, nach Kräften ausgebeutet hat, und zwar im Sinn des kleinen Mannes, des Gaskonsumenten und des Straßenbahnpassagiers, der schnelle Beförderung für nicht mehr als einen Nickel verlangt. Wie weit wird er mit seinem Kampf gegen die Organisation kommen? Kann er siegen? Die Frage hat politische Kreise seit mehreren Tagen ernstlich beschäftigt. Einsichtige Politiker, die ihr Urteil nicht durch persönliche oder politische Vorurteile trüben lassen, geben zu, daß er Aussicht auf Erfolg hat, wenn die demokratische Bevölkerung wirklich so erbost ist über die Behandlung, die die Gasgesellschaft ihr hat angedeihen lassen, wie Carey annimmt, und zur Wahlurne geht. Sie rechnen ferner damit, daß Sweitzer in gewissen Kreisen, die sonst stets für die demokratische Parteileitung eingetreten sind, seines Namens wegen auf eine gewisse Opposition am Vorwahlentag an der Wahlurne stoßen wird. Ein weiteres Element der Unsicherheit bildet die neugegründete Arbeiterpartei. Niemand ist sich recht klar darüber, wie viele Mitglieder der organisierten Arbeiterschaft sich der Vorwahl fernhalten werden, damit sie die Nominationspetitionen der Kandidaten der Arbeiterpartei unterzeichnen können.

Die anderen Kandidaten.

Henry Stuckart, der Kandidat der Parteileitung für das Stadtschatzmeisteramt, hat zwei Mitbewerber, die weder ihm noch der Parteileitung Sorgen machen: Abraham Salitsky und Wm. R. Stroot. Keiner der beiden Kandidaten hat eine Organisation hinter sich, während Stuckart nicht nur auf die Countyparteileitung rechnen kann, sondern sich auch auf seine Verwaltung des Countyschatzamts berufen kann. Er hat nicht nur im Countyschatzamt eine Reihe trefflicher Reformen und Neuerungen eingeführt, sondern auch dem County an Zinsen auf die ihm anvertrauten Gelder mehr als $120,000 überwiesen, nahezu das Doppelte seines Vorgängers im Amt.

Stadtschreiber James T. Igoe hat keinen Mitbewerber um die demokratische Nomination für das Stadtschreiberamt.

Kampf um den Stadtrat.

Was die Nominationen für den Stadtrat anlangt, so sind keine Kämpfe um die demokratische Nomination in den folgenden zwölf Wards zu verzeichnen: 1., 2., 3., 7., 8., 15., 16., 20., 25., 28., 32. und 33. Ward. In dreizehn Wards unterstützen die Anhänger Thomas Careys Stadtratskandidaten gegen die Kandidaten, hinter denen die Countyparteileitung steht, nämlich in der 4., 10., 13., 14., 17., 18., 19., 22., 23., 24., 27., 30. und 35. Ward. Außerdem unterstützen die Anhänger Careys in der 11., 12. und 28. Ward die Kandidaten, die von der Parteileitung indossiert sind, bezw. die zur Parteileitung gehören. In der 11. Ward ist dies Ald. E. F. Cullerton, der Nestor des Stadtrats, der mit seiner außerordentlichen Kenntnis der Stadtverwaltung im Stadtrat schwer zu entbehren ist, und gegen den sich der Böhme John Rusicka um die demokratische Nomination bewirbt. Ald. Cullerton stützt sich in erster Linie auf die irischen und deutschen Elemente der Ward.

In der 12. Ward unterstützt der Anhang Careys Anton J. Cermak, der zur Countyparteileitung gehört, und in der 28. Ward Clayton F. Smith, den jetzigen Stadtschatzmeister, der die Ward in der Countyparteileitung vertritt.

In der 24. Ward.

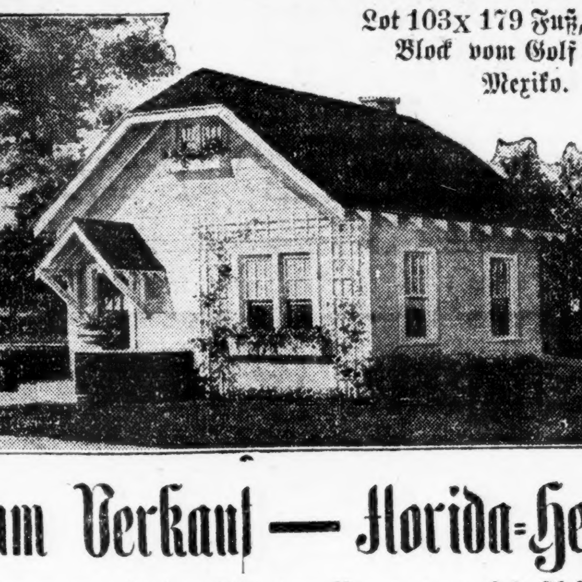
In der 24. Ward unterstützt Careys Anhang Joseph Pionke, einen ehemaligen Sheriffsgehilfen, gegen Ald. Frank Roeder, an dessen Nomination aber kaum Zweifel bestehen. Pionke ist ein Pole, der natürlich in erster Linie auf die polnische Bevölkerung in den sieben polnischen Bezirken der Ward rechnet. Es wird in politischen Kreisen angenommen, daß Pionke den dritten demokratischen Stadtratskandidaten Joseph Burkhardt herausgebracht hat, um Ald. Roeder unter dem deutschen Element zu schwächen, das in der Ward die erste Geige spielt. Die Führer der demokratischen Parteileitung in der Ward erklären, daß an der Nomination Ald. Roeders nicht der geringste Zweifel besteht, wenn das deutsche Element stimmt. Im Interesse Ald. Roeders ist auf heute nachmittag eine große Massenversammlung nach der St. Alphonsus Schulhalle, Wellington und Lincoln Ave., einberufen worden, in der außer dem Kandidaten Ald. John Haderlein, Henry Stuckart und Nikolaus Wagner sprechen werden.

In der Vorwahl am Dienstag hat die Wählerschaft Chicagos Kandidaten für das Mayors-, Stadtschreiber- und Stadtschatzmeisteramt, ein Stadtrichteramt und den Stadtrat zu nominieren, die, wenn sie erwählt werden, wichtige Fragen wie die Gas- und Straßenbahnfrage zu lösen haben werden. Die Wählerschaft sollte sich daher so zahlreich wie möglich an der Vorwahl beteiligen. Stimmberechtigt in der Vorwahl sind alle Wähler, deren Namen in die Stammlisten eingetragen sind. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub am Vorwahlentag zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht genügen zu können, müssen aber 24 Stunden vorher darum einkommen. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags geöffnet.

Neue Universität.

Cleveland, Ohio, 22. Februar. Es wurde hier heute angekündigt, daß die „Industriegesellschaft" von Cleveland beabsichtigt, einen Universität zu errichten, in der Arbeitgeber und ihre Angestellten die gleichen Rechte haben sollen. Es wird dies die erste derartige Lehranstalt in Amerika werden, und die Kosten ihrer Errichtung wurden auf eine Million Dollar veranschlagt. Der Präsident der „nIdustrial Association", Charles Woodward, erklärte: Wir beabsichtigen alle an uns von Arbeitgebern oder ihren Angestellten gerichteten Fragen zu beantworten. Sollte unsere Universität selbst in einem oder anderen Fall dazu nicht imstande sein, dann werden sich unsere eLhrkräfte bemühen, die richtige Auskunft anderswo zu erhalten, und sie dann den Fragestellern übermitteln.

— Unter Dichtern. — „Mir ist so eigentümlich im Kopf." — „Willst Du ein Glas Brom oder einen Bittern?"



Lot 103x179 Fuß, ein Block vom Golf von Mexiko.

Zum Verkauf — Florida-Heim

zusammen mit bewässerter Farm von 10 Ackern.

Ihr könnt in diesem prächtigen Bungalow wohnen, von dem man die Aussicht auf den Golf von Mexiko hat, und die Verpachtung von Eurer 10 Acres Farm wird Euch einen guten Lebensunterhalt gewähren, während Ihr Euer Leben in Ruhe genießt, indem Ihr fischt, jagt und in Eurem Garten arbeitet. Aus dem Einkommen aus Eurer Farm und Eurem Viehbestand könnt Ihr

alle Eure Bedürfnisse bestreiten.

Der Bungalow liegt in der neuen Stadt Newport an der Westküste von Florida — die idealste Lage im Staate.

Lebt inmitten von Apfelsinen, Blumen und Feigen, wo Ihr an jedem Tage das ganze Jahr hindurch frisches Obst und Gemüse haben könnt. Reinstes Trinkwasser und der gesündeste Platz in Amerika. Keine bitterkalten Winter — keine heißen, schwülen Sommer. **Keine Kohlen zu kaufen — kein Schnee zu schaufeln.** Schönstes Bootfahren, Baden, Fischen und Jagen in Amerika. Ihr könnt besser und billiger leben und Euer Leben genießen, wie Ihr es früher nie getan habt.

Dieser schöne, neue Bungalow in Newport, am Santa Rosa Sound, den Golf von Mexico übersehend, mit seiner bewässerten Farm von 10 Ackern dicht dabei, mit Rindvieh-, Schweine- und Schafbestand, ist eine wirklich gute Kaufgelegenheit, und der Umstand, daß die Farm auf 5 Jahre verpachtet ist, erspart Euch alle harte Arbeit und sichert Euch ein reguläres Einkommen. Extra große Lot, 103 bei 179 Fuß, gewährt Raum für Hühnerzucht und für alle Sorten von Obst, Sträuchern und einen guten Gemüsegarten.

Ihr, die Ihr Euch das Recht erworben habt, Euch zur Ruhe zu setzen und das Leben bequem zu machen, solltet diese ausnahmsweise Gelegenheit prüfen.

Laßt Euch von uns helfen, jenes 2-Flat Gebäude zu verkaufen, das Euch nur ein Unterkommen bietet, und legt das Geld so an, daß es Euch nicht nur ein Heim, sondern auch einen Lebensunterhalt gewährt in einem anmutigen Lande, wo Ihr mehr wahren Genuß vom Leben habt.

Sprecht vor oder schreibt.

NEWPORT ESTATES,

Zimmer 514, 110 Süd Dearborn Str., Chicago.

Chicago Singverein.

Feiert Böpplers Geburtstag mit fröhlichem Maskenfest in Svithoid Hall.

In der Klubhalle des schwedischen Svithiod Gesangvereins ging es am Freitag abend hoch her. Singen ist ja ganz schön und erfreulich, aber, wenn so mitten im Fasching der Meister des Singvereins plötzlich Geburtstag hat, da genügt es nicht. Da muß noch ein Mummenschanz dazu. Und so zogen die Herren und Damen vom Singverein ihren treuen Führer als eine Pariser Puppe an, warfen sich selbst in allerhand phantastische Kostüme, sangen ein wenig und tanzten dann bis in den hellen Morgen hinein. Bis um Mitternacht war man maskiert, und die Preisrichter wußten nicht, wem sie die schönen Preise für die gelungensten Maskenkostüme erteilten. Dann erst enthüllten sich die Gesichter, das Intriguieren hörte auf, und ein fröhliches bewußtes Flirten und Scherzen trat an seine Stelle. Richard Wassermann hatte eine sehr hübsche Goethegruppe zusammengestellt. Adolph Kroch hatte eine vergnügte Gesellschaft von Freunden um sich versammelt, und als nach 11 Uhr diejenigen, welche der Urpremiere im deutschen Theater beigewohnt hatten, noch kamen, war die Zahl von über 250 Festteilnehmern erreicht. Ihnen allen wird der frohe Abend auf lange hinaus eine schöne Erinnerung bleiben.

Mutiges Mädchen.

Zur rechten Zeit geschrieen hat gestern Mittag die an der Northwestern Hochbahn angestellte Kassiererin Kathryn Sullivan, als sich ihrem Zahlkäfig an der Haltestelle Halsted Straße ein Mann näherte und ihr mit vorgehaltenem Revolver „Hände hoch" befahl. Anstatt dies zu tun, ergriff das mutige Mädchen den neben ihr stehenden Fernsprechapparat und schrie nach Leibeskräften „Hilfe, Hilfe" in ihn hinein. Dadurch eingeschüchtert ergriff der Räuber das Hasenpanier und lief davon.

Kleine Kriegsdepeschen.

Studienkommission.

Washington, 22. Febr. Sekretär Lane hat eine Kommission von fünf Fachleuten vom Minenbureau und dem geologischen Vermessungsdienst zu Studien behufs Wiederaufbaus von Frankreich und Belgien nach dort gesandt.

Was Pershing kabelte.

Washington, 22. Febr. Reed verlas im Senat ein vertrauliches Kabelgramm von General Pershing, wonach das Heer im September absolut nur sehr mangelhaft ausgerüstet gewesen sei. Der Senator verglich damit gegenteilige Berichte des Kriegsamtes.

Geldsendungen

—nach—
Elsass-Lothringen,
Francs 100........ $19.50
—nach—
Böhmen & Mähren Istrien & Dalmatien
Kronen 100........ $12.75
Liberty Bonds
zum Tageskurse in Zahlung genommen.
Weitere Auskunft erteilt das „Foreign Exchange Department (unter Leitung des Herrn F. Mueller).
State Commercial & Savings Bank
1935 Milwaukee Ave.
Montags und Samstags offen bis 8:30 abds.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Palmen. — I.

Einleitende Bemerkungen. — Kleine Zahl Zimmerpalmen. — Temperaturansprüche der Palmen. — Der Einkauf von Palmen.

Die Palmen sind die „Fürstinnen des Gewächsreiches", die edelsten Vertreter der Tropenpflanzen, aber auch die elegantesten und stolzesten Blattgewächse des Zimmergartens. Viel und oft ist die Brauchbarkeit der Palmen zur Zimmerkultur bestritten worden. Trotzdem aber haben sie sich langsam und sicher einen hervorragenden Platz unter den Zimmergewächsen erobert. Die Palme ist das Sinnbild der Kraft und der Schönheit. Die meisten der weit über tausend bis jetzt bekannten Arten, die vorzugsweise zwischen den Wendekreisen heimisch sind, entfalten eine außerordentliche Ueppigkeit. Gibt es doch Vertreter unter ihnen, deren einzelne Blätter bei einer Breite von mehr als sieben Fuß eine Länge von erheblich mehr als fünfzig Fuß erreichen! In der Kultur entwickeln die Palmen sich freilich niemals zu größter Vollkommenheit; im Zimmer nehmen auch die stattlichsten Arten keine solche Größe an, daß sie unbequem werden könnten. Aber in den Palmenhäusern großer Gärten finden wir doch Vertreter mit hohen, schlanken Stämmen und vollen, riesigen Kronen, die uns einen Begriff von der malerischen Pracht ermöglichen, welche diese Gewächse an ihren heimischen Standorten entfalten.

Kleine Zahl Zimmerpalmen.

Obwohl die Zahl der Palmenarten, die sich in Kultur befinden und namentlich in den botanischen Gärten gepflegt werden, nicht gering ist, so eignen sich doch nicht viele hiervon zur Zimmerpflege. Nur wenige Palmenarten sind gute Zimmerpflanzen, aber diese wenigen lassen sich leicht beschaffen und leicht erhalten; sie werden in den Gärtnereien in großen Massen herangezogen und stehen deshalb auch in schönen Exemplaren eigentlich nicht hoch im Preise.

Die Temperaturansprüche der Palmen.

Die Zimmerpalmen sind keineswegs wärmebedürftig in dem Grade, wie fast allgemein angenommen wird. Einige Arten lassen sich gut und sicher schon bei einer Temperatur von 38 bis 43 Grad Fahrenheit überwintern. Ja, man kann verschiedene Arten sogar als Gartenpflanzen kultivieren und unter guten Schutzdecken im Freien überwintern. Wenn die Palmen im Zimmer nicht fortkommen und eingehen, so glaubt man gewöhnlich, die Schuld hierfür in einer zu geringen Temperatur suchen zu müssen. Sie liegt aber meist in zu hoher Wärme, die an und für sich nichts schadet, im Zimmer aber mit übermäßig trockener Luft verbunden zu sein pflegt, die den Palmen stets verderblich wird. Nur die gut erhaltene, vollkommene Palme, die so reich entwickelt ist, daß sie als Mittelpflanze im Blumentisch oder frei im Blumenständer Verwendung finden kann, ist eine schöne und begehrenswerte Zimmerpflanze. Schlechte, unregelmäßig entwickelte Palmen mit halbeingetrockneten Blättern verunstalten unsere Wohnräume dagegen mehr als schlechte Pflanzen.

Der Einkauf von Palmen.

Wer seine Zimmer mit schönen Palmen schmücken und sich an ihrer Kultur erfreuen will, der muß schon beim Einkauf mit Vorsicht verfahren. Die beste Zeit zum Einkauf von Palmen ist der Herbst, denn dann findet man in den Gärtnereien noch vollständige Bestände an gut kultivierten, gesunden Pflanzen. Man wähle hierbei möglichst nur unter den als gute Zimmerpflanzen bekannten Arten — wir werden noch ausführlicher auf diese Arten zu sprechen kommen — und lasse sich nicht durch übermäßig kleine Töpfe bestechen, sehe vielmehr darauf, daß jede Palme in einem ihrer Größe entsprechenden Topfe steht und nicht schon so sehr durchwurzelt ist, daß sie gleich oder doch schon nach kurzer Zeit versetzt werden muß; denn die Palme verträgt das Verpflanzen erst nach vollständiger Gewöhnung an das Zimmer. Die Blätter der Palmen sollen möglichst tadellos sein, keine weit eingetrockneten, bereits mit der Schere bearbeiteten Spitzen haben. Auch sollen die Palmenblätter und überhaupt die ganzen Pflanzen frei von Ungeziefer sein, das sich gerne auf der Rückseite der Blätter und auf den Blattstielen festsetzt. Man sehe aber auch darauf, daß die Blätter der zu kaufenden Palme frei von verdächtigen Flecken sind; solche Flecken werden einerseits durch Sonnenbrand, andererseits durch niedere Schmarotzerpilze hervorgerufen. Wurden die erworbenen Palmen in der Gärtnerei in Mistbeeten oder Glashäusern sehr warm gehalten, so lasse man sie dem Gärtner noch einige Wochen, damit er sie allmählich abhärtet, bevor sie ins Zimmer kommen.

F. F. Matenaers.

— Im Zweifel. — „Rosa, gehen Sie in die Leihbibliothek: wenn der Klosterjäger von Ganghofer da ist, bringen Sie ihn mit." — „Wird er auch mit mir gehen?"

Für Musikfreunde.

Das Shosta- Streichquartett, Henri Shostac, Melvin Martinson, Rudolf Fiala und Adolf Hoffmann, wird vom kommenden Donnerstag abend an im City Club, 315 Plymouth Court, eine Reihe von Kammermusikkonzerten geben. Das nächste Konzert ist das 36. des Quartetts in Chicago, der Cellist Hermann Felber jr. wird mitwirken. Gespielt werden Dvoraks Quartett in F-dur, Teile eines Quartetts von Ippolitoff-Iwanow und Schuberts Quintett für zwei Violinen, Viola und zwei Celli. Die Konzerte sind dem Publikum zu mäßigem Eintrittspreise zugänglich.

* * *

Alma Gluck tritt heute nachmittag 3:30 Uhr in der Orchesterhalle in einem Gesangskonzert auf. In der Kimballhalle gibt zur selben Zeit der Pianist Silvio Scionti sein jährliches Konzert. Im Nachmittagskonzert des Edgewater Beach Hotels treten Esther Gielo, Sopran, Mildred Rodiger, Alt, un Esther Linder, Pianistin, auf. Im Cooper-Carlton Hotel beginnt heute nachmittag 4 Uhr eine Reihe sonntäglicher Konzerte; heute wirken dort die Pianistin Sturtow-Ryder und der Baritonist Edouard Dufresne mit. Im Hebrew Institute findet das übliche Nachmittagskonzert von Alexander Zukowskys Orchester statt.

* * *

Das Chicagoer Symphonieorchester spielt morgen nachmittag 4 Uhr in der Mandelhalle der Universität Chicago.

* * *

Am nächsten Donnerstag abend gibt der Paulistenchor unter der Leitung von Leroy Wetzel sein erstes Konzert der Saison. Im Laufe der Woche geben Konzerte: Winifred Byrd, Pianistin, Mittwoch abend, Kimballhalle; Shostac Streichquartett, Donnerstag abend, City Club, 315 Plymouth Court.

* * *

Die Civic Music Association veranstaltet heute nachmittag Freikonzerte im Davis Square, 44. Str. und Marshfield Ave., im Hamilton Park, 72. Str. und Normal Boul., und im Sherman Park, 52. Str. und Racine Avenue.

* * *

Die Solistin des nächsten Konzertes des Symphonieorchesters ist Hulda Laschanska. Das Orchester wird Tschaikowskys vierte Symphonie spielen.

Nordseite Turnhallekonzert.

Die Solistin des letzten Ballmannkonzerts in der Nordseite-Turnhalle, Fräulein Selma Gogg, ist auf Wunsch von vielen Seiten auch für das Konzert am heutigen Sonntag gewonnen worden und wird „Elsas Traum" aus „Lohengrin", Bach-Gounods „Ave Maria", „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen" und Hermanns Schlafliedchen singen. Anläßlich des Geburtstages von George Washington ist der ganze zweite Teil des Programms aus Kompositionen deutschamerikanischer Komponisten zusammengesetzt worden. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Melodieen aus „Hoheit tanzt Walzer", die Ouverture zu „Wilhelm Tell" und „Ein Morgen, Mittag und Abend in Wien". Hier das Programm:

1. a) Ouverture zu „Ein Morgen, Mittag und Abend in Wien" ....Suppé
   b) Melodien aus der Operette „Hoheit tanzt Walzer" ....Ascher
2. Szenen aus der Oper „Faust" ......Gounod
3. a) Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell" ....Rossini
   b) Liebesgetändel, Idyll für Streichorchester und Harfe, eingerichtet von ....Ballmann
4. Gesangsolo:
   a) Elsas Traum, aus Lohengrin....Wagner
   b) Ave Maria ....Bach-Gounod
   Frl. Selma Gogg.
5. „Stars und Stripes Forever", Marsch ....Sousa
   b) „Im sonnigen Süden" ....Bodewalt
6. a) Traum der Friedenstaube........Pendix
   b) Melodien aus „Der Prinz von Pilsen" ....Lueders
7. a) Gesangsolo:
   „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen."
   „In einem kühlen Grunde."
   „Das Haidenröslein."
   „Ma Curley Headed Babby."
   Frl. Selma Gogg.
9. a) „Hail to the Spirit of Liberty." Marsch ....Sousa
   b) „Präsidentenempfang im Weißen Hause" ....Sousa
10. Potpourri volkstümlicher Melodien, ausgesucht von ....Karl Appel
11. Ouverture zu „Dichter und Bauer"..Suppé

Goldbecks englische Vorträge.

Beginnen morgen in der Halle des Chicago Lincoln Club.

Als Edward Goldbeck vor einiger Zeit seinen Zyklus von Vorträgen ankündigte, wurde allgemein der Wunsch laut, er möge doch in einer auch den Mitbürgern nichtdeutschen Stammes verständlichen Weise, also in englischer Sprache, die philosophischen Probleme erörtern, die die Zeit mit sich bringt. Es liegt ja das Bedürfnis vor, auf geistigem Gebiet die Beziehungen und gemeinsamen Bestrebungen wieder anzubahnen, die der Krieg bedauerlicherweise auch hier im Inlande zerrissen hat. Das kann kaum wirksamer geschehen, als wenn ein Mann deutschen Stammes von der anerkannten Bedeutung und Beredsamkeit Goldbecks solche Fragen erörtert, und zwar in der Landessprache und in einer Weise, die zeigen muß, daß zwischen den Denkenden, welchen Stammes immer, keine unüberbrückbare Kluft besteht. Dieser Erwägung entsprang Goldbecks Entschluß, in englischer Sprache vorzutragen. Wenn als der Ort dieser Vorträge der Chicago Lincoln Club gewählt wurde, so wird damit noch zum Ausdruck gebracht, daß dort der Boden für eine solche Verständigung von Amerikanern verschiedenen Stammes auf geistigem Gebiete am besten erzielt werden kann. Goldbeck wird morgen abend über „The Ideal of Personality" sprechen. Wenn, wie es zu erwarten steht, die weitgehende Ankündigung seiner Vorträge das erwartete Ergebnis hat, so wird damit ein wichtiger Schritt nach vorwärts getan sein. Die Karten zu den einzelnen Vorträgen können an der Abendkasse zu $1 bezogen werden.

In der Vorwahl am Dienstag hat die Wählerschaft Chicagos Kandidaten für das Mayors-, Stadtschreiber- und Stadtschatzmeisteramt, ein Stadtrichteramt und den Stadtrat zu nominieren, die, wenn sie erwählt werden, wichtige Fragen wie die Gas- und Straßenbahnfrage zu lösen haben werden. Die Wählerschaft sollte sich daher so zahlreich wie möglich an der Vorwahl beteiligen. Stimmberechtigt in der Vorwahl sind alle Wähler, deren Namen in die Stammlisten eingetragen sind. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub am Vorwahlentag zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht genügen zu können, müssen aber 24 Stunden vorher darum einkommen. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags geöffnet.

MY, HOW SHE HAS CHANGED!

(Aus dem in Frankreich für das amerikanische Expeditionsheer herausgegebenen „**Stars and Stripes**" vom 24. Januar 1919.)

Vaudevilles und Burlesken.

Gertrude Hoffmann ist die Hauptattraktion in der Palace Music Hall. Sie tanzt allein, zur Musik eines großen Orchesters im Rahmen prächtiger Szenerien.

* * *

Im Majestic tritt der bekannte Komiker und Negerimpersonator Eddie Leonard auf, samt einer Minstreltruppe, in einer Komödie, welche „Dandy Dans Rückkehr" heißt.

* * *

Die Schauspieltruppe im Great Northern Hippodrome bringt John Hymers „Hit the Trail" zur Aufführung. Ein Vaudevilleprogramm schließt sich an.

* * *

„Quarter Town to Broadway", ein Singspiel, wird in McVickers nebst einem Vaudevilleprogramm geboten.

* * *

Das Singspiel „The Cycle of Mirth" steht an der Spitze des Programms im Rialtotheater.

* * *

Jim Coughlin als Star in Sam Howes „Big Show" tritt im Columbiatheater auf.

* * *

Mollie Williams und ihre Burleskentruppe sind im Star and Garter Theater zu sehen.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Die Oldenburgerinnen.

Sie vergnügen sich heute bei Buncospiel und Tanz. — Der jährliche Maskenball der „Saxonia". — Stiftungsfest der Treue Schwesterloge 79.

Das für den 27. Oktober angesetzt gewesene Buncospiel nebst Tanz des Oldenburger Frauenvereins wurde der Influenza wegen verlegt und findet am heutigen Sonntag im großen Saal der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., nahe Milwaukee Ave., statt. Tickets 30 Cents die Person, einschl. Kriegssteuer. Die Tickets vom 27. Oktober haben Giltigkeit. Anfang des Buncospiels 2 Uhr, des Tanzes 7 Uhr abends. Das Komite gibt sich alle Mühe und scheut keine Kosten, um den Besuchern recht vergnügte Stunden zu bereiten. Sehr wertvolle Preise kommen zur Verteilung, und für gute Musik, Essen und Trinken ist gesorgt.

Seinen jährlichen Maskenball gibt der Sachsenverein Saxonia am heutigen Sonntag in der Lincoln Turnhalle. Die gemütlichen Sachsen haben schon oft gezeigt, wie unterhaltend sie ihre Feste zu machen verstehen, und von dem bevorstehenden wird das in noch erhöhtem Maße gelten. Ein erfahrener Vorkehrungsausschuß ist eifrig an der Arbeit. Eintritt 50 Cents, Anfang 7:30 Uhr.

Die Treue Schwestern Loge Nr. 79 wird am heutigen Sonntag ihr 24. Stiftungsfest mit Musik, Tanz und Gesangsvorträgen feiern; Fleiners Halle ist der Festplatz, angefangen wird um 3 Uhr nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person. Ein bewährtes Komite ist damit beschäftigt, alles auf das beste vorzubereiten, es sind die Damen Anna Anders, Präsidentin; Maria Lorz, Lina Zons, Cecilie Baade, Adolphine Peter, Marie Brausch, Marie Peter, Margarete Freese, Louise Kotzebu, Anna Winterhof, Minnie Teuber, Marie Leas, Marie Poitner, Barbara Walter, Clara Tipperreiter, Helene Nebgen, Anna Staufenbiel und Louise Alm. Für gute Musik, Getränke und feinste Küche ist bestens gesorgt.

Am kommenden Mittwoch, abends 8 Uhr, veranstaltet der Senefelder Liederkranz in der Lincoln Turnhalle (oberer Saal) wieder eines seiner berühmten Sommernachtsfeste. Das Komite hat keine Mühe gescheut, dieses Fest so schön wie nur irgend möglich vorzubereiten. Der große Saal, die Gallerie und auch verschiedene Nebenräume werden herrlich dekoriert, sodaß die Besucher, die dem Feste entsprechend alle in sommerlicher Kleidung erscheinen, sich in einen Paradiesgarten versetzt fühlen werden. Für allerlei Volksbelustigungen und Ueberraschungen ist außerdem bestens gesorgt. Freunde sind willkommen. Eintrittskarten zu 50 Cents die Person sind bei den Mitgliedern und an der Kasse erhältlich.

Die Gesangssektion „Stock im Eisen" veranstaltet am kommenden Fasching-Samstag in allen Räumlichkeiten von Fleiners Halle einen großen Volksball, verbunden mit Elite-Lumpenball und Konzert. Belustigungen aller Art werden zur Unterhaltung beitragen. Während in der großen Halle das Tanzbein nach Herzenslust geschwungen wird, werden in der kleinen Halle „Zu den fidelen Brüdern" die Gesangssektion mit Chorliedern, Quartetten, Trios, Duetten und Sopran-, Tenor und Baß-Soli mit Jodler aller Art, mit den gefühlvollsten Liebesliedern und g'hautesten Lumpenliedern bei einem guten Tropfen die Gäste unterhalten. Ferner werden noch erstklassige Zither-, Violin-, Piano- und Guitarre-Solisten ihr Scherflein beitragen. Um 9 Uhr findet die Wahl des Präsidenten der Elite-Lumpen statt, für welches Amt bereits 3 Erzlumpen ihre Kandidatur, Lumpengesetz gemäß, angemeldet haben. Ein aus amerikanischem Fleisch, ungarischen Gewürzen, und von einer erstklassigen Wiener Köchin hergestellter Gulasch, Kuchen, Kaffee und andere Speisen werden jeden Feinschmecker befriedigen. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c. Anfang 7 Uhr.

Am kommenden Samstag veranstaltet der Chicago Zitherklub in „Alt-Heidelberg", Ecke Sedgwick und Blackhawk Str., einen „Bunten Abend". Außer verschiedenen Zithervorträgen wird humoristische Unterhaltung veranstaltet werden, der Abend besteht aus Kostümfest mit Ball. Die geschulte Musik des Zitherspieles wird unter der Leitung von Herrn Karl Baier nichts zu wünschen übrig lassen, nur erstklassiges wird zum Vortrage gelangen. Das Gesellige des Abends liegt in den Händen der Herren Wespe, Levy, Hafner, Thyssen und Wuertz, sie werden alles aufbieten, den bekannten Ruf des Chicago Zitherklub zu erhalten. Der Eintrittspreis ist 35c die Person, Karten sind bei jedem Mitgliede sowie an der Kasse des Abends zu erhalten.

Hat viel auf dem Kerbholz.

James Corberly gesteht, daß er gegen 150 Einbrüche u. Raubüberfälle verübte

Einen ausgezeichneten Fang hat die Polizei von der Wache an der Fillmore Straße gemacht, als sie am 14. Februar den 23 Jahre alten James Corberly, einen Burschen, der ihr bereits früher wiederholt schwer zu schaffen gemacht hatte, verhaftete. Er hatte sich am Abend jenes Tages in die Wohnung von Dr. Samuel Shear, Nr. 3939 W. Adams Str., geschlichen, während dieser sich mit seiner Frau in einem benachbarten Theater befand, und war eben dabei, alle Wertgegenstände zusammenzupacken, als der Arzt und seine bessere Hälfte zurückkehrten. Da sie schon von der Straße aus das Licht bemerkt und Verdacht geschöpft hatten, schlichen sie sich leise die Treppe hinauf und standen ihm, ehe er sich's versah, gegenüber.

Wenn sie aber geglaubt hatten, daß er sich so ohne weiteres werde festnehmen lassen, so irrten sie sich. Er setzte sich zur Wehr und es entspann sich nun zwischen ihm und Dr. Shear ein erbitterter Kampf, bei welchem sie schließlich alle beide die Treppe hinunterpurzelten. Unten angelangt wurde Corberly von der inzwischen von Frau Shear alarmierten Polizei in Empfang genommen und darauf eingekäfigt.

Sether bemühte man sich, den Gefangenen mit einer Reihe von in letzter Zeit verübten Einbrüchen und Raubüberfällen in Verbindung zu bringen, wobei man so überraschende Erfolge aufzuweisen hatte, daß er schließlich sein Leugnen aufgab und sich gestern zu einem Geständnis bequemte. Nach diesem sind nicht weniger als 150 derartige Verbrechen auf sein Kerbholz zu schreiben, über nur 35 von diesen konnte er aber nähere Auskunft geben; die Einzelheiten der übrigen hat er nicht mehr im Gedächtnis. Seine Beute belief sich auf ungefähr $50,000. Die Aufgabe der Polizei wird nun zunächst darauf gerichtet sein, wenigstens einen Teil hiervon zurückzuerlangen.

Mandel Brothers Subway

Durch unsere Erfahrung befähigt, spezielle Werte im Handel zu erkennen, ist es uns gelungen, für die „Ende Februar" Verkäufe in dem „niedrigere-Preise-Laden" äußerst anziehende Ersparnisgelegenheiten zu offerieren.

Fabrikenden von Gingham, 28c

Bedeutendes Interesse haftet den Ersparnissen an in diesem Verkauf von Zephyr Dreß Ginghams, dadurch, daß sie alle in 1919 Mustern und Farben sind. Oberer Subway.

27-zöll. Voiles, 28c

Bedruckte Voiles in über 100 neuen 1919 geblümten und kleinen Mustern, eine sehr wünschenswerte Sorte, und besonders „speziell" — zu 28c.

Shantung Waistings, 38c die Yard

Seide und Baumwolle gemischte Stoffe in neuen fancy Streifen; speziell.

Club House Bettücher, zu 1.48

Eine außergewöhnlich attraktive Gelegenheit, einen Vorrat von Bett-Leinen einzulegen. „Soft Spun" Bettücher in der 81x99 Größe, voll gebleicht und nahtlos. Oberer Subway.

Kissen-Bezüge, 28c

45x36 gebleichte Kissenbezüge. Sie sind aus Enden von Sheeting gemacht; die Ersparnisse könnten sonst nicht geboten werden.

Ungebleichter Muslin, 18c

Fabrik-Längen; 36 Zoll breit; ungewöhnlich niedrige Preise.

3200 Yards Bänder für Haarschleifen zu 35c

Eingeschlossen in diese riesige Sammlung sind Moire, Satin und einfache Taffeta Bänder, in allen Farben; bis 5¼ Zoll breit und von schwerer Qualität. Oberer Subway.

Spitzen-Gardinen, ein Drittel unter dem Preis

Eines Fabrikanten Ueberschuß-Lager von 1800 Paar von durchaus zuverlässigen Spitzen-Gardinen, markiert zu einem reduzierten Preis, um ihre Räumung zu beschleunigen.

Partie 1—zu 1.68

800 Paar von dauerhaften Nottingham Spitzen-Gardinen, in weiß und Ecru. 1.68 ist ein sehr spezieller Preis.

Partie 2—Gardinen, 2.68

Cable Net Gardinen — 2½ Yards lang. — Ebenfalls 2½ und 3 Yard Nottingham Gardinen — in weiß und Ecru vorhanden. Oberer Subway.

Niedrigste Preise für die neuen Frühjahrsseidenstoffe

Der Subway ist vorzüglich ausgestattet mit großen Sortimenten von zuverlässigen Stoffen — zu ganz speziell markierten Preisen

36-zöll., Halbseide, 65c
Starkes, festes Louisine Gewebe, mit brilliantem Glanz; schwarz, weiß, fleischfarbig und mittlere und dunkle Schattierungen.

Kleider-Faille, 1.05
Reich im Aussehen und Dauerhaftigkeit; schwarz, weiß und neue Frühjahr-Farben. 36-zöllig. Oberer Subway.

Reinseidene Satins, 1.48
Von vorzüglicher Qualität, und in einer großen Auswahl Straßen- und Abendschattierungen. Die Satins sind 36 Zoll breit.

Chiffon Taffeta, 1.48
Reine Seide, und in hübschem Finish; für Frühjahr-Kleidungsstücke. Vorzügliches Sortiment von neuen Farben. 36 Zoll breit.

Pädagogenkonvent.

Wird während dieser ganzen Woche in Chicago tagen.

Im Auditorium Hotel wird morgen der sich besonders mit der Schulaufsicht befassende Teil der National Education Association seinen Jahreskonvent eröffnen, welcher die ganze Woche währen dürfte. Es werden gegen 7000 hervorragende Pädagogen, aus den verschiedensten Teilen des Landes, dazu erwartet. Peter A. Mortensen, der stellvertretende Superintendent des Chicagoer Schulwesens, wird die Eröffnungsrede halten, während Ernst E. Cole, sein erster Gehilfe, die Vorbereitungen in Händen hatte. Ganz besondere Bedeutung legt man den auf nächsten Donnerstag angesetzten Verhandlungen bei. Sie werden sich nämlich um die Geselligkeitszentren drehen, welche man als ein ganz vorzügliches Mittel zur Amerikanisierung der Eingewanderten betrachtet. Superintendent Mortensen wird dafür sorgen, daß die Chicagoer Schulen wenigstens während eines Teils dieses Tages geschlossen sind, damit alle Lehrerinnen sich dazu einfinden können.

Auf dem Konvent soll auch auf die Einrichtung eines nationalen Erziehungsbüros hingearbeitet werden. Ferner wird man sich mit dem Roten Kreuz, soweit die Schulen dabei in Betracht kommen, mit den Kriegssparmarken, mit der Heranbildung der Lehrerinnen, deren immer noch viel zu niedrigen Gehältern usw. beschäftigen. Auch soll über die nationalen Ideale, über die Rechte und die Pflichten der Bürger und dergleichen mehr gesprochen werden.

Gleichzeitig mit dem Konvent werden auch Versammlungen zahlreicher Hilfsvereinigungen stattfinden.

Das Gehalt zu niedrig.

Der aus den Präsidenten beziehungsweise Vorstehern der staatlichen Normalschulen bestehende Verband brachte gestern seine im Congreß Hotel abgehaltene zweitägige Konfrenz zum Abschluß. Es wurde darauf hingewiesen, daß es manchen der Anstalten sehr schwer fällt, sich die nötigen Lehrkräfte zu sichern, da das ausgeworfene Gehalt viel zu niedrig ist. „Keine einzige an einer Normalschule angestellte Lehrerin erhält ein den an sie gestellten Anforderungen entsprechendes Gehalt", sagte Dwight B. Waldo von Kalamazoo, Mich., „und den männlichen Kollegen geht es nicht viel besser."

— Adelina Patti, früher weltberühmte Sängerin, liegt auf ihrem Landgute in Wales schwerkrank darnieder. Sie steht im 76. Lebensjahr.

Im Evakostüm.

Während sie in der Badewanne lag, wurde Frau Blade überfallen.

Frau G. Blade, Nr. 3614 Lake Park Ave., wird den gestrigen Tag ihr ganzes Leben lang nicht vergessen, und sollte sie hundert Jahre alt werden. Sie wurde, während sie eben ein Bad nahm, von einem Neger überfallen und mußte dem Unhold, ohne sich vorher auch nur die allernötigsten Kleidungsstücke überwerfen zu dürfen, ihr Geld und ihre Wertsachen ausliefern.

Es war am späten Abend, als sie sich zurückzog, um sich die Wohltat eines erquickenden Bades angedeihen zu lassen. Plötzlich sah sie den Neger, welcher offenbar von der hinteren Veranda durch das Küchenfenster eingestiegen war, vor sich stehen. Natürlich schrie sie in ihrer Angst laut auf und flehte den Mohren an, sich zu entfernen, er zeigte aber durchaus keine Lust dazu.

Dagegen versicherte er ihr aber, daß sie nichts von ihm zu befürchten habe, wenn sie ihm ihr Geld und ihre Schmucksachen ausliefere. Freilich, sagte er, habe er keine Zeit, zu warten, bis sie erst Toilette gemacht habe, sie müsse sich also bequemen, so wie sie sei, im Evakostüm, das Verlangte herauszurücken.

In ihrer Todesangst tat die Aermste, was ihr geheißen war, und händigte dem Elenden $90 in barem Gelde, einen goldenen Ring und ihre Uhr ein. Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Frau Blade hat der Polizei eine gute Beschreibung von ihm gegeben.

Leset die „Abendpost".

Von Räubern heimgesucht.

Zwei Wirtschaften sind gestern abend von Räubern heimgesucht worden, die von Patrick Gear, Nr. 3539 Union Ave., und die von H. Smallgans, Nr. 3158 Federal Str. Im ersteren Falle waren es drei, im letzteren zwei Burschen, welche, Revolver in der Hand, die Herausgabe des Kasseninhalts verlangten. Ihre Beute belief sich auf $75 beziehungsweise $30.

George Eldred, Nr. 4917 Monticello Ave., fiel an Hamilton und Adams Str. Wegelagern in die Hände, welche ihm seine ganze Barschaft, $30, abnahmen.

— Galgenhumor. — Kannibalenhäuptling (zum Gefangenen, der geschlachtet werden soll): „Haben Sie noch einen Wunsch?" — Gefangener: „Ja, ich möchte noch telegraphisch meinen Austritt aus dem Feuerbestattungsverein erklären."

Räumungsverkauf von **Phonographen**

Verkauf neuer und gebrauchter Phonographen. Wir räumen unseren Floor für ein neues Lager, das wir gerade kauften. Jede Maschine muß diese Woche verkauft werden, da wir den Raum gebrauchen. Wundervolle Werte müssen verschleudert werden. Preise sind $15, $28, $35, $45, $65, $75, $85, $100, $125, mit 30 Stücken, bis zu $3 Rekords, frei mit jeder Maschine. 2 Jewel Nadeln; garantiert. Ihr werdet finden, was Ihr sucht, wenn Ihr kommt und uns seht. Einige der besten Fabrikate sind in diesem Verkauf eingeschlossen. Offen von 9 bis 6. Bonds entgegengenommen.
The Victoria, 143 N. Wabash Ave. Zimmer 404. Marshall Field ist uns gegenüber.

Der deutschen Bühne.

Aufführung eines Lustspiels zu ihrem Benefiz.

Max Dreyers „In Behandlung"

Der Verein Deutsche Presse veranstaltet die Vorstellung im Deutschen Theater am Montag, dem 10. März. — Der Kartenvorverkauf.

Wohl nie zuvor ist Chicagos deutsches Theater des Beistandes so würdig gewesen, wie gerade zur jetzigen Zeit, denn es hat unter der Direktion Seidemann die schwerste Feuerprobe bestanden und als einzige deutsche Bühne dieses Landes während der Kriegszeit durchgehalten. In den trübsten Tagen des Hasses und der Verfolgung, der Verleumdung und der Hatz ist es dem Deutschtum wie eine feste Burg gewesen, in deren Mauern, während draußen der Sturm raste, dem Zufluchtsuchenden Trost und Erhebung und Aufheiterung zuteil ward. Hier fand man deutsche Kunst in würdigem Gewande und schöpfte Hoffnung auf bessere Zeit.

Dieser Hoffnung leuchtet jetzt das Morgenrot der Erfüllung. Aber der Weg, den das Deutsche Theater tapfer und unbeirrt geschritten ist, war mühsam und schwer und hat große Opfer erfordert. Der Rest des Weges bis zum Ende der gegenwärtigen Spielzeit muß ihm erleichtert werden, damit die nächste Spielzeit und die fernere Zukunft der deutschen Bühne in Chicago sichergestellt werden können.

Da ist es nun für das Deutschtum eine selbstverständliche Pflicht des Dankes gegen die wackere Direktion und ihre Künstlerschar, die unter den schwierigsten Verhältnissen so viel Gutes und Schönes geboten haben, ihnen hilfreich die Hand zu reichen.

Am besten kann das erreicht werden dadurch, daß bei jeder Vorstellung alle Sitze besetzt werden.

Zur Erreichung dieses Zieles will der Verein Deutsche Presse sein Teil durch Veranstaltung einer Vorstellung bei ausverkauftem Hause beitragen.

„In Behandlung".

Der Verein ist mit Direktor Seidemann in Verbindung getreten, und es ist auf Montag abend, den 10. März, eine Aufführung von Max Dreyers dreiaktiger Komödie „In Behandlung" als besondere Vorstellung des Vereins Deutsche Presse zum Besten des Deutschen Theaters angesetzt worden. Verein wie Direktion werden ihre besten Kräfte aufwenden, um an dem Abend das Haus bis auf den letzten Platz gefüllt zu sehen und eine ganz besonders wirkungsvolle Vorstellung herauszubringen.

Max Dreyer, der Verfasser des zur Aufführung gewählten Lustspiels, ist einer der bestbekannten deutschen Bühnenschriftsteller der Gegenwart. Sein Ruf ist mit „Winterschlaf", „Der Probekandidat", „Das Tal des Lebens" und anderen gehaltvollen Werken überall hin gedrungen, wo die deutsche Muse eine Pflegestätte in der Welt gefunden hat. Nun soll das Chicagoer deutsche Publikum auch mit „In Behandlung" zum ersten Male bekannt gemacht werden, nachdem es früher schon mehrere der anderen Werke des Dichters kennen und schätzen gelernt hat.

Dreyer, der sich durch die künstlerische Behandlung fesselnder Probleme, die Eigenart der Charakterisierung und die treffliche Schilderung des Milieus seinen Ehrenplatz unter den neuen Schriftstellern erworben, hat in seiner Komödie sich das Leben in einer deutschen Kleinstadt zum Vorwurf genommen, den engen, kleinlichen Kastengeist, über den er seinen liebenswürdigen Spott in Fülle ausgießt.

Direktor Seidemann verbürgt sich für die beste Besetzung der Rollen und eine Aufführung, welche das Stück zu schönster Geltung bringen wird.

Preise und Kartenvorverkauf.

Die Eintrittspreise für den Presseabend werden für den oberen Teil des Hauses nicht verändert, sie bleiben die gewöhnlichen; dagegen ist für sämtliche Sitze im unteren Teile, dem Parkett, ein einheitlicher Preis von $1.50 festgesetzt worden, $1.65 einschließlich der Kriegssteuer.

Eintrittskarten zu der Vorstellung sind an der Theaterkasse zu haben. Außerdem haben für den Verein Deutsche Presse den Verkauf von Umtauschkarten, jedoch nur für die Parkettsitze, die nachbenannten Verkaufsstellen übernommen:

Abendpost, 223 W. Washington Straße.
Illinois Staatszeitung, 24 S. Wells Straße.
A. Kroch, 22 N. Michigan Ave.
Rudolf Seifert, 78 West Washington Str.
Martin Ballmann, 1257 Foster Ave.; Tel. Edgewater 7218.
Deutsche Gesellschaft, 160 N. Wells Straße.

Der Verkauf der Umtauschkarten beginnt am Dienstag, dem 25. Februar, und wird bis zum Freitag, dem 7. März, fortgesetzt. Jede Umtauschkarte kostet $1.65, wobei die Kriegssteuer mitbezahlt wird, und berechtigt den Inhaber zu einer Eintrittskarte, die er an der Theaterkasse erhält oder sich dort telephonisch sichern kann (Superior 4819). Die beste Gelegenheit, sich gute Sitze auszusuchen, haben die Käufer, welche ihre Karten so bald wie möglich kaufen.

Illinois Turnbezirk.

Geistig-gemütliche Versammlung am kommenden Donnerstag.

In der Halle des Turnvereins Vorwärts findet am kommenden Donnerstag, abends 8 Uhr beginnend, die nächste geistig-gemütliche Versammlung des Illinois Turnbezirks statt. Herr Wm. E. Trautmann wird einen interessanten Vortrag über das Thema: „Aufbauarbeit, eine Kulturmission der Zukunft," halten. Die wohlbekannte „Liedertafel Eintracht" und einige ihrer Solisten werden unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Gustav Berndt, einige Nummern des Programms übernehmen. Es steht somit nicht nur ein lehrreicher, sondern auch ein genußreicher Abend in Aussicht. Somit sollten nicht nur die Turner des Bezirks, sondern auch deren Frauen und Freunde regen Anteil an dieser Versammlung nehmen.

— Im Theater fragt ein Herr nach Schluß der Vorstellung seinen Nachbar: „Was ist denn nun eigentlich gegeben worden: Martha, oder Der Markt zu Richmond?"

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
" by carrier, for month ....25 Cents
" by mail, in the U. S., per year $2.00
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

31. Jahrgang — — — — — — — — — — — — Nr. 8.

Die neue deutsche Verfassung.

Während bisher der Wortlaut der von der deutschen Nationalversammlung angenommenen provisorischen Verfassung noch nicht vorliegt, sind immerhin schon interessante Einzelheiten des Entwurfs auf dem Wege über die Schweiz zu uns gedrungen. Aus ihnen geht hervor, daß man in Weimar ganze Arbeit zu machen gedenkt und den Grund zu einem Regierungssystem gelegt hat, das hinsichtlich seiner freiheitlichen Grundsätze hinter keiner demokratischen Verfassung der Welt zurückbleibt. Gleich im Paragraph 2 des Entwurfs heißt es klipp und klar: „Alle Staatsgewalt liegt beim deutschen Volke. Sie wird in Reichsangelegenheiten durch die auf Grund der Reichsverfassung bestehenden Organe ausgeführt und in den Freistaaten nach Maßgabe ihrer Landesverfassungen".

Die gesetzgebende Körperschaft ist der Reichstag. Er soll aus zwei Häusern bestehen, dem Volkshaus und dem Staatenhaus. Das Volkshaus entspricht dem alten Reichstag oder dem Abgeordnetenhause unseres Kongresses. Die Abgeordneten werden in allgemeiner, geheimer und unmittelbarer Wahl von allen über zwanzig Jahre alten Männern und Frauen gewählt. Der Fähigkeit zu wählen sind also im neuen Deutschland viel weitere Grenzen gesteckt als selbst in den Ver. Staaten. Auch in Deutschland hat man wie in Deutsch-Oesterreich die Verhältniswahl eingeführt, d. h. die Mandate werden nach Maßgabe der für die verschiedenen Parteien abgegebenen Stimmen unter sie verteilt. Wie sich dieses System bewähren wird, bleibt aber noch abzuwarten. Das Staatenhaus des Reichstages entspricht im Großen und Ganzen unserem Bundessenat, indem es aus den Abgeordneten der einzelnen deutschen Freistaaten bestehen soll. Und zwar soll grundsätzlich ein Abgeordneter auf eine Million Einwohner entfallen und kein Freistaat mit mehr als einem Drittel aller Abgeordneten in ihm vertreten sein. Wie die Abgeordneten des Staatenhauses gewählt werden, darüber ist noch nichts bekannt geworden. Es ist möglich, daß man sie wie bis vor kurzem unsere Bundessenatoren von den Parlamenten der Freistaaten wählen läßt; es kann auch sein, daß sie wie die Abgeordneten des Volkshauses unmittelbar vom Volke zu wählen sind. Jedenfalls wird das Staatenhaus nicht, wie der alte Bundesrat aus Beauftragten der einzelnen Staatsregierungen mit vorgeschriebener Marschordnung bestehen, sondern seine Mitglieder werden das Recht für sich in Anspruch nehmen, als freie unabhängige Männer von Fall zu Fall nach eigenem Wissen und Gewissen abzustimmen. Die Wahlperiode dauert für beide Häuser drei Jahre, und niemand kann gleichzeitig Mitglied beider Häuser sein.

Der Reichspräsident wird vom ganzen deutschen Volke gewählt. Wählbar ist, wer das 35 Lebensjahr vollendet hat und seit mindestens zehn Jahren Deutscher ist. In den Ver. Staaten kann bekanntlich nur ein geborener Amerikaner ins Weiße Haus einziehen. Allerdings liegen hier infolge der riesigen Einwanderung auch ganz andere Verhältnisse vor wie in Deutschland. Der Amtstermin des Reichspräsidenten dauert sieben Jahre. Diese Bestimmung ist offenbar eine glückliche. Sie unterwirft Land und Volk nur alle sieben Jahre den Aufregungen einer Präsidentenwahl. Bei uns in den Ver. Staaten ist auch schon gelegentlich von der Tunlichkeit einer Verlängerung des vierjährigen Termines gesprochen worden, um dem Lande eine längere politische und wirtschaftliche Ruhezeit zu verschaffen. Der Termin des Präsidenten der französischen Republik währt ebenfalls sieben Jahre.

Kriegserklärung und Friedensschluß erfolgen nur auf Beschluß des Reichstages. Desgleichen bedürfen alle sonstigen Verträge der Zustimmung des Reichstages zu ihrer Giltigkeit. Doch soll diese Bestimmung erst dann Geltung erhalten, wenn der Völkerbund das Abschließen von Geheimverträgen untersagt. Die Reichsregierung besteht aus dem Reichskanzler und den Ministern. Reichskanzler wie Minister werden vom Reichspräsidenten ernannt; aber sie alle bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Volkshauses. Jeder von ihnen muß ohne weiteres zurücktreten, wenn das Volkshaus ihm das Vertrauen durch einen ausdrücklichen Beschluß entzieht. In dieser Beziehung geht der deutsche Verfassungsentwurf ebenfalls über die amerikanische Konstitution hinaus. Ein Mitglied des Washingtoner Kabinetts behält seinen Posten solange, wie er sich des Vertrauens des Präsidenten erfreut. Die Verantwortlichkeit der deutschen Minister gegenüber dem Parlament entspricht dem französischen Regierungssystem.

Wird dieser Verfassungsentwurf in der vorliegenden Form das Grundgesetz der deutschen Republik, so erhält das deutsche Volk die freieste Verfassung der Welt. Staatliche Freiheit, politische Freiheit, persönliche Freiheit, Gewissensfreiheit, parlamentarische Demokratie, in der alle politische Gewalt vom Volkswillen ausgeht. Der Reichspräsident ist für Wahl und Wiederwahl vom Parlament unabhängig (im Gegensatz zu Frankreich, wo er vom Parlament gewählt wird). Seine Regierungsfunktionen aber kann er nur unter Mitwirkung der von ihm ernannten, aber vom Vertrauen des Parlaments abhängigen Reichsminister ausüben. Die einzelnen deutschen Freistaaten erhalten weitestgehende Selbstverwaltung.

Die Lahmlegung des Wettbewerbs.

In der jüngsten Ausgabe des „Dearborn Independent", Fords internationales Wochenblatt, beschäftigt sich Wm. F. Braihears mit geschäftlichen Kartellen oder „Gentlemen's Agreements", wie sie in diesem Lande genannt werden, weil ihrer Teilnehmer hoffen durch diese Bezeichnung und andere Vorsichtsmaßregeln dem Anti-Trustgesetz ein Schnippchen zu schlagen. Die Ausführungen des Verfassers ergeben zur Genüge, daß „agreements" der erwähnten Art meistens eines Charakters sind, auf den die Bezeichnung „gentlemanly" kaum Anwendung finden kann. In der Regel gelten sie einer Verringerung der Kosten der Produktion, wenn nicht gar künstlicher Verringerung dieser selbst, und einer Erhöhung der Verkaufspreise. Derartige Abmachungen haben das wirtschaftliche Grundgesetz von Angebot und Nachfrage, von Vorrat und Bedarf völlig auf den Kopf gestellt. Gleichviel wie reichlich die Natur ihre Gaben spendet, gleichviel wie leistungsfähig sich die Industrie des Landes erweiset, der Preis, den der „ultimate" Konsument zu zahlen hat, wird nicht durch die Ergibigkeit der Ernte oder den verfügbaren Lagerbestand, sondern durch die Vereinbarungen entschieden, welche „Gentlemen" „auf Ehrenwort" mit einander eingehen. Das Anti-Trustgesetz war die Folge von Manipulationen, so schwerfällig und ungeschult, daß selbst ein den Monopolen freundlich gesinnter Kongreß, schon seines Ansehens wegen, genötigt war, ihnen auf die gierigen Finger zu klopfen. Seitdem haben jedoch die Trusts, durch die geriebensten Anwälte des Landes belehrt, sich eine solche Fingerfertigkeit angeeignet, daß sie Herrn Publikus unbemerkt die Geldbörse aus der Tasche zu ziehen und ganz oder teilweise zu leeren vermögen, ohne daß dieser bei Entdeckung seines Verlustes sie mit voller Bestimmtheit des Raubes zu beschuldigen vermag.

Zur Zeit bestehen im Lande über 5000 Organisationen, welche die gesammten Geschäftsindustrien repräsentieren, und die Verknüpfung der verschiedenen Handelszweige zu gegenseitigem Vorteil als Ziel verfolgen. Ursprünglich bezweckten sie nur einen Gedankenaustausch zwischen ihren Mitgliedern, dann wurden Verbesserungen in der Führung von Geschäften geplant, hierauf Verhinderung ruinösen Wettbewerbs durch Preisbeschneidung und schließlich Abmachungen zur Erzielung größerer Profite. Die Möglichkeit, durch derartige Organisationen nicht nur die Geschäftsverhältnisse im Allgemeinen, sondern auch Preise und Vorräte zu kontrolieren, wurde von den großen Geschäftsleuten erst vor sieben oder acht Jahren erkannt. Ein Rückblick ergibt, daß die Aufwärtsbewegung fast aller Preise hauptsächlich im Jahre 1912 einsetzte. Je zahlreicher die merkantilen und agrikulturellen Organisationen wurden, je kräftiger sie sich entfalteten, desto teurer wurden fast alle Dinge, die unter der Bezeichnung „Lebensnotwendigkeiten" zusammengefaßt werden. In den dem Kriege vorangehenden Jahren befanden Handel und Industrie sich in ungünstiger Lage, der Absatz im Lande fiel beständig, gleichwohl trat keine Ermäßigung, eher eine Erhöhung der Preise ein. Daß es anderer Hilfsmittel als nur organisatorischer Marktbeeinflussung bedurfte, um den Fortbestand der den Monopolisten so günstigen Verhältnisse zu sichern, ist selbstverständlich. Die führenden Industrien unterhalten in Großstädten, Staatshauptstädten und in Washington Bureaus, die nicht nur die Gesetzgebung zu beeinflussen, sondern auch das Publikum irrezuführen suchen. Sie liefern den Zeitungen statistische Aufstellungen und Berichte, die angeblich das Steigen der Produktionskosten und die Abnahme wichtiger Rohstoffe beweisen sollen. Sie rufen Hausfrauenklubs und Konsumentenvereinigungen ins Leben, die Sparsamkeit mit gewissen Waren und die Bevorzugung anderer empfehlen, je nachdem es den Berechnungen der Trusts entspricht. Sie zögern nicht, wie z. B. die fünf Großfleischer, Millionen Dollars für Anzeigen zu verausgaben, um das Publikum zu überzeugen, daß ihnen ihr Riesengeschäft keinen Cent Profit läßt.

Dem Bundes-Handelsdepartement zufolge bestehen in den Ver. Staaten ungefähr 500 Organisationen, deren Tätigkeit das ganze Land umfaßt, darunter solche der Müller, Grocer, Fleischpacker, Getreidehändler, Milchhändler, Kafferöster, Teehändler u.s.w. Jede erwähnenswerte Industrie ist organisiert und zählt durchschnittlich 90% der Arbeitgeber zur Mitgliedschaft. Illinois verdient insofern besondere Beachtung, als es nicht nur eine ungewöhnlich große Zahl staatlicher Industrie-Vereinigungen, sondern auch sogenannte Börsen, z. B. die Eier- und Butterbörse in Chicago, besitzt, welche den Preis für Lebensmittel unter der Nase der Behörden festsetzen, ohne daß letztere anscheinend eingreifen können oder wollen. Sogar die griechischen Besitzer von Ice Cream Parlors fanden sich zu einem „Gentlemen's Agreement" zusammen, und erhöhten jeder einzelne, aber alle am gleichen Tage, den Preis für das Lieblingsgetränk der Amerikanerinnen von 5 auf 10 Cents.

Derartige Auswüchse des Geschäftslebens, obwohl nach Möglichkeit von der Bundesregierung bekämpft, sind minder leicht zu beseitigen, wie vielfach angenommen wird. „Gentlemen's Agreements" stellen fast nur „freundschaftliche Beratungen" dar, bezüglich welcher nichts Schriftliches existiert, das gerichtlichem Vorgehen als Grundlage dienen könnte. Eins der schamlosesten Beispiele profitgieriger Preiserhöhung lieferten die Fabrikanten von Flaggen bei Ausbruch des Krieges. Sie schroben die Preise derartig empor, daß jeder Bürger, der seinen Patriotismus durch Hissen der Flagge betätigen wollte, tatsächlich beraubt wurde. Gleichwohl verlautete nur wenig hierüber in der Tagespresse und in den Monatsjournalen. Die Erklärung für dieses Stillschweigen mag im Annonzenteil dieser Publikationen gefunden werden, der in der Regel nicht nur große Anzeigen von Trusts, sondern auch von Handelsorganisationen aufweist. Um ihre ungeheuren Profite geringer erscheinen zu lassen, haben viele Trusts, lokale Monopole und Korporationen ihr Betriebskapital um fünfzig bis hundert Prozent verwässert; gleichwohl ließe sich der wirkliche Kapitalswert eines Unternehmens durch Abschätzung allen sichtbaren Eigentums und des sogenannten „guten Willens", einschließlich des Wertes von Fabriksmarken, Kosten des Aufbaus der Verkaufsmaschinerie usw. leicht feststellen. Schließlich reißt der Verfasser noch den sogenannten Ein-Dollar-Patrioten die Maske vom Gesicht. Während jede „Handelsorganisation" sich emsig bemühte, einen Vertrauensmann in den Bundes-Kommissionen zur Kontrolle der Nahrungsmittel-, Kohlen- usw. Preise unterzubringen, und diese sich als opferwillige Patrioten aufspielten, bezogen sie von den Interessen, die sie in Washington vertraten, $5000 bis $10,000 jährlich. Und auch hier mußte das konsumierende Publikum, wie überall, an letzter Stelle für alle Unkosten aufkommen.

Der Ursprung des Fahrenheit-Thermometers. — Zur Ergänzung der älteren Geschichte des Thermometers teilt Samuel Wilks in „Knowledge" mit, daß die Fahrenheit-Skala ursprünglich von Newton herrührt, der in einer Denkschrift der „Philosophical Transactions" von 1701 die menschliche Blutwärme zum Ausgangspunkte der Gradteilung vorgeschlagen hat. Newton beschreibt darin sein Thermometer als eine graduierte mit Leinöl gefüllte Glasröhre, deren Skalateilung den Gefrierpunkt des Wassers als unterste und den Siedepunkt als oberste Grenze nahm, wobei aber der Ausgang der Gradteilung von der menschlichen Blutwärme genommen war, die nach dem damals herrschenden Duodicimal-System mit 12 bezeichnet wurde. Der Raum zwischen dem Gefrierpunkt und der Blutwärme wurde also in 12 gleiche Teile geteilt, wobei dann der Siedepunkt des Wassers als 30. Grad bezeichnet wurde. Einige Jahre später fand dann Fahrenheit, der sich des Newtonschen Thermometers zu Wärmemessungen bedient hatte, daß die Weite der Newtonschen Grade für Wärmemessungen unbequem sei, und halbierte zunächst die 12 Grade bis zur Blutwärme, so daß letztere mit 24 bezeichnet wurde. Er fand es später noch bequemer, von einer Kältemischung aus Kochsalz und Eis auszugehen, deren Temperatur nach seiner Skala 8 Grad unter dem Gefrierpunkt lag, und den Zwischenraum bis zur Blutwärme wieder in 24 Teile zu teilen, so daß nun der Gefrierpunkt beim 8. Grade und der Siedepunkt beim 53. Grade lag. Schließlich bemerkend, daß für feinere Messungen eine weitere Verkleinerung der Abschnitte nützlich sei, teilte er nun jeden seiner Grade in vier und erhielt dadurch für den Gefrierpunkt 4×8=32 Grad, für die Blutwärme 4×24=96 Grad und für den Siedepunkt des Wassers 4×53=212 Grad.

Heute mir morgen dir.

Söhnlein, laß die Zunge ruhn,
Sage nie: „Das will ich tun!"
Schweigend schreite deine Bahn,
Künde dann: „Ich hab's getan!"

Von den 56 in der Türkei interniert gewesenen amerikanischen Seeleuten sind 18 zurückgeblieben, weil sie sich mit Türkinnen verheiratet haben. Ob jeder eine Frau nahm oder gleich einen ganzen Harem, wird nicht gesagt. Jedenfalls werden viele Amerikanerinnen diese 18 Heiraten als ebensoviele Beleidigungen auffassen.

Den amerikanischen Blättern, die sich darüber aufregen, daß Deutschland die Bezeichnung „Deutsches Reich" beibehalten will, zur gefälligen Notiznahme: Ein Reich muß nicht notwendig ein Kaiserreich, es kann auch ein Volksreich sein. — Sie stoßen sich an dem Worte „Empire" (wie sie es übersetzen)..... „Thy kingdom come": „Zu uns komme dein Reich."

Aus der „New York World": „Abraham Lincoln war auch einer jener unpraktischen Idealisten, die daran glauben, daß die Welt verbessert werden könne."

Exporteure sind doch unzufriedene Menschenkinder. Da hat der Vorsitzende der Bundes-Schiffahrtskommission, Hurley, ihnen Herabsetzung der Frachtsätze für Exportwaren zugestanden, und nun verlangen die Exporteure auch noch mehr Schiffe, um ihre Waren zu herabgesetzten Frachtsätzen exportieren zu können.

In Cleveland ist ein Straßenräuber, „weil er ein Anfänger war" und weil ihm der Raub wieder abgenommen wurde, zu zehn Tagen Arbeitshaus verurteilt worden. Der Richter hätte ein übriges tun und sich bei dem Herrn entschuldigen sollen, daß er ihn überhaupt zu bestrafen gewagt hatte.

Schüttelreime.

Vor seiner Gattin grünen Seite Wucht
Der Mann mitunter gern das Weite sucht.

*

Verlockend winken im Ballett die Wimpelhaxen,
Besonders, wenn die Beine in den Himmel wachsen!

*

Es macht dem Sänger immer bange Sorgen,
Will man sein Ohr nicht dem Gesange borgen.

*

Zum Sauerfleisch da passen Nudeln:
Man bleibe fern von nassen Pudeln.

Engländer und Franzosen scheinen es mit dem spanischen Sprichwort zu halten: „Ein Ding ist die Freundschaft, und ein ander Ding das Geschäft."

Die vier Großfürsten, die angeblich als Sühnopfer für Liebknecht sterben mußten, wurden schon einmal als hingerichtet gemeldet. Vor Liebknechts Tode!

Italiens Doppelspiel.

Aus einem schweizerischen Blatte ersieht man, daß der Präsident der französischen Republik gelegentlich des Besuches des Königs von Italien in Paris den Schleier von einem französisch-italienischen Geheimvertrag aus dem Jahre 1902 zog. In diesem Vertrage verpflichtet Italien sich, sich nie an einem Angriff gegen Frankreich zu beteiligen, und Präsident Poincare konnte hocherfreut hinzufügen, daß Italien Wort gehalten habe. Allein das ändert nichts an der Tatsache, daß gerade dieser Vertrag bezeichnende Schlaglichter wirft auf die vom Präsidenten Wilson wiederholt und mit Recht scharf verurteilte Geheimvertragspolitik. Als Italien den Vertrag mit Frankreich einging, stand es noch in einem a n d e r e n Vertragsverhältnis, und zwar in einem, das ihm ganz entgegengesetzte Verpflichtungen auferlegte. Das war der Dreibundsvertrag. Italien war diesen Vertrag eingegangen, um sich von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegen Frankreich schützen zu lassen, falls letzteres störend in seine Mittelmeer-Interessensphäre eingreifen sollte. Italiens Zugehörigkeit zum Dreibund richtete sich also unmittelbar gegen Frankreich, und gegen Frankreich allein. Trotzdem ging es, während es bei jeder Gelegenheit seine Treue zum Dreibund beteuerte, einen geheimen Vertrag mit demselben Frankreich ein, gegen das der Dreibund es schützen sollte, und nahm Pflichten auf sich, die mit den Pflichten gegen seine älteren Verbündeten unvereinbar waren. Schärfer als durch diese Enthüllung ist der Geheimvertragspolitik niemals das Urteil gesprochen worden.

Im Chicago Woman's Club hielt vorgestern Frau Winifred Edgerton Merrill einen Vortrag, wonach jede Namensunterschrift sich in eine Melodie umwandeln läßt. Soweit wir verstehen konnten, läßt sich diese Klangwirkung der Federstriche auf den Rhythmus des Kreislaufs gewisser Planeten und die mathematischen Beziehungen zwischen Algebra und vierblätterigem Klee zurückführen. Ein mit der Sache hinreichend vertrauter Klavierspieler übertrug einige der Unterschriften ins Melodienhafte. Mehrere der Akkorde klangen wie Geigenspiel, andere dagegen wie das Brummen eines zornigen Bären. Wir nehmen an, die sanften Weisen stellten Unterschriften von Staatsmännern auf diplomatischen Noten, das Gebrumm hingegen die Unterschrift eines Familienvaters dar, der das Geld für einen neuen Pelzmantel der Gattin „to the tune of"—soundsoviel Dollars—hatte herausrücken müssen.... „Man wird alt wie 'ne Kuh, und lernt immer zu," heißt es in Norddeutschland.

Der Schusterg'sell.

I hab' koa Liabschaft g'habt,
I war so ganz alloa;
Was will denn unseroans
In solche Sachen toa!

Hab' ihre Stief'l g'flickt
Und hab' net weiter denkt:
Sie hat 'n Moaster zahlt
Und mir a Busserl g'schenkt.

Kaum war'n acht Tag vorbei,
Kimmt 's Dirndl wieder her:
I flick 'n Stiefi g'schwind
Und krieg a Busserl mehr.

Habt'sallweil schlechter g'flickt,
Bis bald die Sohl'n verlor'n:
So san ma mit der Zeit
Halt recht schön einig 'wor'n.

Jazt geht's uns guat mitnand,
Mei' Herz is nimmer schwer:
Sie busselt mi' no' oft,
Doch z'reißt koa Stiefl mehr.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Von Privatdozent Dr. E. v. Waldkirch.

(Berner Bund.)

In einleuchtender Weise hat Wilson in seiner Botschaft vom 27. September 1918 auseinandergesetzt, daß das unerläßliche Werkzeug für die Schaffung eines dauernden Friedens ein Bund der Nationen, der Völker sei. Der Bund soll innerlich festgefügt werden, indem seine Glieder ihr Schicksal — Staatszugehörigkeit, Abgrenzung nach außen einerseits, innerstaatliche Ordnung andererseits— selbst wählen; sie sollen nicht künstliche, auf politischen Zufälligkeiten beruhende Gebilde sein, sondern natürliche Gestaltungen nach dem Willen ihrer Bewohner. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker wird die Grundlage der neuen Weltordnung bilden.

Damit ist nicht eine Lösung der gewaltigen Aufgabe des Friedensschlusses gegeben, sondern ein großes Problem erst aufgestellt, für dessen Ergründung die bisherigen Mittel und Maßstäbe nicht genügen. Dies gilt namentlich für das Selbstbestimmungsrecht als Recht, über die Staatszugehörigkeit und äußere Gestaltung des Staates zu entscheiden. Das Völkerrecht kennt keinen anerkannten Begriff des Selbstbestimmungsrechtes der Völker; es kann uns vielleicht einige Spuren zeigen, einen deutlichen gangbaren Weg aber nicht. Der Plan Wilsons geht eben über das geltende Völkerrecht weit hinaus. Er muß als neues politisches Postulat aufgefaßt und behandelt werden.

Wenn wir hier auf einige Fragen hinweisen wollen, die im großen Problem des Selbstbestimmungsrechtes der Völker (als äußere Gestaltung der Staaten genommen) enthalten sind, so kann selbstverständlich von einer auch nur einigermaßen erschöpfenden Darstellung keine Rede sein. Es kann sich höchstens darum handeln, auf die Wichtigkeit und praktisch schwierige Lösbarkeit des Problems aufmerksam zu machen. Aber das ist wohl gerade die Aufgabe der Stunde, daß man sich dessen bewußt wird, wie viele und bedeutende Fragen offen stehen und eingehender Erörterung bedürfen. Es ist keine Zeit zu verlieren. Wilson hat ausdrücklich erklärt, daß die Bildung des Völkerbundes ein Faktor des Friedens selbst sei.

Die grundlegende Frage ist, was unter den „Völkern", die ihr Schicksal selbst bestimmen können, zu verstehen sei. Der Ausdruck „Volk" umfaßt eine Reihe von Begriffen, welche die verschiedensten Antworten ermöglichen. Sicher ist zunächst nur eines: unter Volk kann im Hinblick auf das Selbstbestimmungsrecht nicht die Gesamtheit der Einwohner gleicher Sprache gemeint sein. Nähme man dies an, so könnte es sich um eine Selbstbestimmung — das heißt doch: Bestimmung nach eigenem Willen — gar nicht handeln, sondern die staatliche Zusammengehörigkeit der Menschen gleicher Zunge wäre nach dem natürlichen Kennzeichen der Sprache ohne weiteres festgestellt. Daß das Merkmal der Sprache nicht ausschlaggebend sein kann, lehrt übrigens ein Blick auf die Sprachenkarte von Europa. Eine scharfe Abgrenzung der Sprachgebiete ist in vielen Gegenden nicht möglich; denn die Volksteile verschiedener Zunge sind geographisch derart durcheinandergewürfelt, daß die Schaffung politischer Grenzen nach Sprachgebieten an manchen Orten vollständig unmöglich wäre. Wollte man einigermaßen haltbare Zustände herbeiführen, so müßte man — wohl gegen den Willen der Bewohner — eine gewaltige Verschiebung der Wohnsitze ins Werk setzen.

Kann somit unter dem Ausdruck „Volk" nicht der Inbegriff der Gleichsprachigen verstanden sein, bedeutet er dann vielleicht die Bewohner eines Staatsgebietes (Staatsvolk), wobei die Staaten, wie sie beim Ausbruche des Weltkrieges bestanden, zugrunde zu legen wären? Sicherlich nicht; denn mit dieser Fassung würde gerade die Bildung neuer oder andersgestalteter Staaten und damit das Ziel des Selbstbestimmungsrechtes vereitelt, da die bisherigen Staaten, von der österreichisch-ungarischen Monarchie abgesehen, kaum geneigt wären, ihre eigene Zerstückelung oder Umformung zu gestatten.

Wenn vom Selbstbestimmungsrecht der Völker gesprochen wird, muß vielmehr unter „Volk" etwas anderes verstanden werden; etwas was als besonderer Begriff bisher kaum bekannt war. Selbst über ihr Schicksal entscheiden sollen nämlich die Bewohner eines Gebietes, die kraft besonderer Eigenschaften entweder schon zu einem selbständigen Ganzen zusammengeschlossen sind oder die Lostrennung vom bisherigen und die Vereinigung mit einem bestehenden oder in Bildung begriffenen Staatswesen wünschen. Die erste Möglichkeit, die bestehende einheitliche Staaten ins Auge faßt, leuchtet ein; die zweite mag unklar klingen und bedarf der Erläuterung. Es gibt innerhalb der bisherigen Staaten Gebiete mit einer Bevölkerung, die eine gewisse Selbständigkeit, Geschlossenheit und Eigenart aufweist. Verschiedene Gründe können, einzeln oder gemeinsam, die Erklärung für diese Erscheinung geben. Unter ihnen ist an erster Stelle zu nennen eine ereignisreiche Vergangenheit, und zwar nicht nur einiger Jahrzehnte, sondern einer nach Jahrhunderten zählenden Zeitspanne. Die Schicksale eines Landesteiles, die er im Gegensatz zu anderen Teilen erfährt, schaffen für ihn eine besondere Lage. Er ist regelmäßig mit dem eigenen Staate innerlich nicht so fest verbunden, wie die anderen Teile, steht dagegen, anders als diese letzteren, in Beziehungen zu einem fremden Staate oder wird getragen vom Gedanken eigener staatlicher Selbständigkeit. An zweiter Stelle muß der Umstand hervorgehoben werden, daß die Bevölkerung eines Landesteiles eine andere Sprache spricht als diejenige der übrigen Landesteile. Dieser Umstand fällt dann besonders ins Gewicht, wenn es sich im Verhältnis zum ganzen Staatsvolk um eine schwache Minderheit handelt, der von der Mehrheit der freie Gebrauch der Muttersprache verwehrt wird. Als dritter Grund sei angeführt eine besondere geographische Lage, die den Verkehr mit dem eigenen Staatswesen erschwert und vielleich. überdies denjenigen mit einem fremden erleichtert. Hieraus ergibt sich für den Landesteil wieder eine gewisse Geschlossenheit und Eigenart. Aehnlich verhält es sich mit einer besonderen wirtschaftlichen Lage, welche die Beziehungen zum eigenen Staate verringert, dagegen ein ausgeprägtes Verhältnis zu einem fremden Staate schafft, das für die übrigen Teile des eigenen Staates nicht vorhanden ist Schließlich können auch besondere geistige und religiöse Neigungen der Bewohner eines Landesteiles diesem eine gewisse Selbständigkeit verleihen, indem sich Verschiedenheiten in der geselligen Lebensführung und der konfessionellen Zugehörigkeit geltend machen.

Alle die genannten Umstände können schon einzeln in dem Landesteil, für den sie gegeben sind, eine besondere Geistesrichtung erzeugen. Treffen mehrere Umstände zusammen, so ist es fast unvermeidlich, daß der Landesteil eine gewisse geistige Selbständigkeit erhält. Seine Bevölkerung hat eigene Ziele und geht eigene Wege; sie ist sich ihrer Eigenart bewußt und wird für diese eine neue staatliche Form suchen, wenn der Staat, zu dem sie gehört, ihren Wünschen nicht rechtzeitig entgegenkommt. Solche Landesteile sollen nun Gelegenheit haben, vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker" Gebrauch zu machen, indem sie sich für eine neue staatliche Gestaltung entscheiden.

Es ist klar, daß mit dieser Richtlinie die Schwierigkeiten nicht behoben sind, sondern nun erst beginnen. Das gilt ganz besonders für Landesteile mit einer sprachlich und konfessionell gemischten, örtlich durcheinandergewürfelten Bevölkerung, in der gleichzeitig eine verschiedene Vergangenheit nachwirkt. Nach welchen Grundsätzen soll entschieden werden, wenn sich die Bevölkerung nicht geographisch trennen läßt? An eine Verpflanzung der Minderheit wird man nur herantreten dürfen, wenn sie einen geringen Teil — höchstens etwa 10 Prozent — ausmacht. Ist die Minderheit größer, kommt sie vielleicht der Mehrheit fast gleich, so wird das Problem sehr schwierig

Soll etwa zum Mittel der Volksabstimmung gegriffen werden? Wir halten dieses Mittel für tauglich, die augenblickliche Stimmung der Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen, sofern zweckmäßige, die freie Stimmabgabe sichernde Maßnahmen getroffen werden, zu denen in erster Linie die Leitung der Abstimmung durch neutrale Sachverständige gehört. Auch dürfte über die Frage der Stimmberechtigung eine Einigung zu erzielen sein. Aber wie, wenn das Ergebnis der Abstimmung einfach zeigt, daß sich ungefähr gleich starke Gruppen gegenüberstehen, etwa 55 bis 60 Prozent auf der einen und 45 bis 40 Prozent auf der anderen Seite? Kann da überhaupt noch von Selbstbestimmung gesprochen werden, wenn der Landesteil nicht in der Lage ist, einen einigermaßen einhelligen Willen zu bilden? In solchen Fällen müßte wohl die Entscheidung von einer möglichst unbefangenen Stelle, etwa einer gemischten Kommission, ausgehen. Sie hätte ihrer Erkenntnis eine Reihe von Erwägungen zugrunde zu legen: vor allem den geschichtlichen Zusammenhang des Landesteiles mit den verschiedenen Staatsgebieten; dann die geographische und wirtschaftliche Lage; ferner den Bildungsstand der beiden Volksteile; vielleicht auch deren Verteilung an Handel, Industrie, Grundbesitz und Steuerleistungen. Würden sich alle die in Frage kommenden Erwägungen das Gleichgewicht halten, so müßte man unseres Erachtens für den Verbleib im bisherigen Staatenverband entscheiden. Denn die Trennung von einem Staate und die Vereinigung mit einem anderen bringen stets schwere Störungen im geistigen und wirtschaftlichen Leben der Bevölkerung mit sich. Wie der Entscheid der zuständigen Stelle aber auch ausfallen möge, jedenfalls müssen vom Völkerbunde selbst Garantien dafür geschaffen werden, daß die Minderheit, deren Willen bei der Staatsbildung nicht berücksichtigt werden kann, doch die Möglichkeit hat, sich ihrer Eigenart entsprechend zu entwickeln. Die Zwangsmaßnahmen, wie sie im alten Europa auf sprachlichem, konfessionellem und wirtschaftlichem Gebiet gegenüber Minderheiten oft planmäßig getroffen wurden, müssen völlig verschwinden.

Für Landesteile, deren Bevölkerung in annähernd gleichem Maße nach zwei Staaten hinneigt, wird vielleicht mit Rücksicht auf die landwirtschaftliche Lage eine andere als die eben angedeutete Lösung am Platze sein. Diese Möglichkeit wird besonders nahegelegt durch die Verhältnisse im Osten, wo die neuen Staatsgebilde Ungarn, Böhmen und Polen ohne Zugang zum Meere sind und auf den nächstgelegenen Küstenstrichen eine gemischte Bevölkerung wohnt. Hie könnte man sich fragen, ob es nicht vielleicht angemessen sei, bestehende Hafenplätze zu selbständigen Freihäfen zu erheben oder solche neu zu schaffen, natürlich nur sofern dies im Einklang mit den Wünschen ihrer Bevölkerung steht. Daß derartige Wünsche in gemischten Gebie-

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Die diesjährige Einkommensteuer ist eine Siegessteuer. Hast du deine bezahlt?

Einkommensteuer-Einschätzungen müssen bis spätestens am 15. März beim Binnensteuer-Kollektor, im Bundesgebäude, eingereicht und der Steuerbetrag spätestens am gleichen Tage bezahlt werden. Größere Steuerbeträge können in vier Teilzahlungen entrichtet werden.

Theater und Sozialismus.

Von Ludw. Seelig im „Vorwärts".

Auch auf dem Gebiete des Theaters kommt der weltgeschichtliche Kampf zwischen kapitalistischer und sozialistischer Weltanschauung zum Austrag. Im Zeitalter des Kapitalismus war das Theater ein Genußmittel der herrschenden Klassen, also ein Luxusgegenstand. Scharf hat Tolstoi diesen Luxuscharakter der Kunst gegeißelt: „Unsere Kunst, die den Zweck hat, dem Ergötzen der Reichen zu dienen, ist der Prostitution nicht blos ähnlich, sondern sie ist Prostitution." (Tagebuch, 20 2, 1898. Moskau.)— Während des Krieges meinte ein englischer Theaterfachmann, dem Theater werde es nach dem Kriege schlecht gehen, weil es den Nationen an „Fett" fehle. Umgekehrt prophezeien französische Schriftsteller der Theaterkunst für die Zeit nach dem Kriege gesegnete Jahre, weil dann die reichen Amerikaner nach Paris kämen und sich „amüsieren" wollten. Also Luxusexportartikel. In sozialer Hinsicht ist das notorische Theaterelend, die Unsicherheit und Abhängigkeit der großen Massen der Arbeitnehmer des Theaters letzten Endes eine Folge der Luxusnatur der Theaterkunst und der damit verknüpften privatkapitalistischen Betriebsweise. Um ein Beispiel für viele herauszugreifen, sei auf das Vertragsrecht des Theaters verwiesen. Der Unternehmer ist berechtigt, jederzeit die Existenz der Bühnenmitglieder und damit die Existenz des Theaters zu vernichten, wenn für den „Zeitvertreib" des Kunstgenusses kein Raum mehr zu sein scheint.

Man denke an die Möglichkeiten der Betriebseinstellung im Verlauf der letzten Jahre: Wegen Kriegsausbruchs, während des Kriegsverlaufs, wegen der Grippe (Epidemie), wegen der Revolution (politische Unruhe) u. s. w. Für den Sozialismus ist das Theater eine Kulturanstalt, die Theaterkunst eine Kulturnotwendigkeit, ein Mittel der geistigen und sittlichen Erhebung aller Schichten des Volkes, eine Sache des schöpferisch tätigen Erlebens. Darum hängt auch das künftige Schicksal der Theaterkunst von der Entwicklung und dem Fortschritt des Sozialismus ab. Wird der Sozialismus sich seiner selbst, seiner Ziele und Zwecke voll bewußt, so wird und muß er die Pflege der Theaterkunst als eine seiner wichtigsten Aufgaben ansehen. Er erfüllt sie, indem er seine ureigenen Grundsätze auf das Theater anwendet. Es gibt nur ein Mittel, um das Theater seiner Kulturbestimmung zuzuführen: das ist seine Sozialisierung!

In der vor Kriegsausbruch geschriebenen Broschüre „Geschäftstheater oder Kulturtheater?" habe ich versucht, diese Wahrheit nach verschiedenen Seiten hin zu beleuchten. Nach der Seite des „Theaturkunstkonsums": „Das Theater von gestern war das Luxustheater der Elite, der Fürsten und Reichen. Volks-, Einheits- und Schülervorstellungen der städtischen Bühnen, Volksbildungstheater, Schillertheater und Freie Volksbühnen sind die ersten Etappen auf dem neuen Weg. Das Theater von morgen wird das Theater des Volkes sein." — Dann nach der Seite der Kunstproduktion: „Das Theatergeschäft im ganzen verstößt gegen die Grundsätze eines rationellen Geschäftsbetriebes. Seine Signatur läßt sich in die Worte zusammenfassen: sinn- und zwecklose Vergeudung von Mitteln, Kräften und Werten. Ein Bild vollständiger Planlosigkeit, Zersplitterung und Unordnung. Wie wird uns Rettung aus diesem Chaos? Nur dadurch, daß Staat und Gemeinden in wachsendem Maß erkennen, daß das Theater der Bildung und Erziehung des Volkes dient gleich den Schulen, Museen, Galerien und Bibliotheken, daß es der Erhebung und Erbauung dient gleich der Kirche. Daß das Theater daher kein Gewerbe ist, mit dem Gewinn erzielt werden darf, sondern eine gemeinnützige Kulturanstalt, die von Staat und Kommune geführt werden muß. Kapitalistische Ausbeutung der Kunst und wirkliche Kunstpflege sind unvereinbare Gegensätze." Und schließlich nach der sozialen Seite hin: „Das Geschäftstheater hat den Menschen zum Werkzeug gemacht, zum Mittel, mit welchem man Geld verdient. Je mehr die Arbeitskraft ausgenutzt wird, desto mehr profitiert das Geschäft. Wie soll aber gute Kunst gedeihen, wenn Not und Sorge bei den Künstlern herrschen?"

So ist es dann kein Zufall, wenn die Revolution eine Reihe von Forderungen, die sich aus der sozialen Bewegung der Theaterkulturbewegung heraus ergeben, mit einem Schlag verwirklicht hat. So vor allem die Umwandlung der Hoftheater zu Staatstheatern und die Unterstellung des gesamten Theaterwesens unter das Kultusministerium (statt der Polizei). Mit letzter Maßnahme, die schon wiederholt in Zeiten freiheitlicher Volkserhebung (1808, 1848) gefordert, aber immer wieder von der Reaktion vereitelt wurde, wird endlich auch staatsrechtlich dem kulturellen Charakter des Theaters Rechnung getragen. An dem neuen Staatstheater wird das konstitutionelle, genossenschaftliche Prinzip in das Theater eingeführt: Wahl des Bühnenleiters, Selbstverwaltung durch die ausübende Künstlerschaft. Die Theaterzensur fällt. Mit diesen Maßnahmen wurde von der Revolution die Freiheit der Kunst verwirklicht. Aber noch sind wir weit von dem Endziel, der Sozialisierung des gesamten Theaterwesens entfernt. Es kann nur durch planmäßige, vernunftvolle, vom Ganzen aus zu bewirkende Neuorganisation des Theaterwesens auf gemeinnütziger, staatlicher Grundlage erreicht werden.

Um das Theater aus der kunstwidrigen Abhängigkeit vom Handel zu befreien, bedarf es der Staatshilfe. Ist Theaterkultur eine Sache der Gesamtheit, so ist der Staat als die Vertretung der Gesamtheit berufen, sich ihrer anzunehmen. Die Theaterkunst bedarf des Staates, aber auch der Staat bedarf der Theaterkunst, um seine eigensten Zwecke zu erfüllen. Denn durch Pflege von Kunst und Wissenschaft schafft er das innere geistige Band, das ihm Bestand verleiht und das ihn zusammenhält. Der Staat erfüllt seine Kulturpflicht gegenüber dem Theater nicht nur durch Hergabe von Geldmitteln, sondern vor allem auch durch die Organisation des Theaterwesens. An ihr hat es bisher am meisten gefehlt. Das Programm für diese Organisation kann hier nur in großen Zügen angedeutet werden. Vor allem sind die Städte durch Gesetz zu verpflichten, ihre Theater in den Eigenbetrieb zu übernehmen und auf gemeinnütziger Grundlage zu führen. Als Maßstab für die Leistungspflicht der Städte hat der Aufwand zu dienen, den Städte, die schon bisher ihre Kulturpflicht erfüllt haben, wie Mannheim, Leipzig, leisteten. Hiervon ausgehend ist nach dem Verhältnis der Leistungsfähigkeit der einzelnen Gemeinden zu verfahren. Keinesfalls darf vor den Städten Halt gemacht werden, in deren Weichbild sich bisher ein Hoftheater befand, das nunmehr Staatstheater geworden ist. Verbleibt dieses Theater in staatlicher Verwaltung, so hat die Stadt Zuschüsse zu leisten, geht es in städtische Regie über, so sind ihm staatliche Zuschüsse zu gewähren. Die vom Staat so ersparten und weitere Geldmittel sind für die Theater anderer Städte und des platten Landes (Städtebundtheater, Landschaftstheater) zu verwenden.

Die Zuwendung öffentlicher Mittel an die Theater hat planmäßig auf Grund einer einheitlichen, das Ganze berücksichtigenden Regelung zu erfolgen. Ist die einzelne Gemeinde wirtschaftlich nicht stark genug, um ein eigenes Theater gemäß den Anforderungen, die an eine Kulturanstalt zu stellen sind, zu führen, so hat sie sich kraft Gesetzes mit anderen Gemeinden zu einem Zweckverband zur Führung von Städtebundtheatern zusammenzuschließen. Aehnlich sind für die kleineren Gemeinden (flaches Land, Industrievororte) Landschaftstheater im provinzialen oder kommunalen Eigenbetrieb zu bilden. Die Verhandlungen der Gemeindeverbände sind von den Staatsbehörden anzuregen und zu führen. Die Zentralstellen haben die Grundsätze aufzustelleln und die allgemeinen Anordnungen zu treffen. Oberste Instanz in allen diesen sowie überhaupt in allen künstlerischen und kulturellen Theaterangelegenheiten sind die Kultusministerien. Ein Reichskulturamt ist anzustreben. Das Vorbild für die Sozialisierung des Theaters gibt die Sozialisierung des Schulwesens ab. Die Kultusministerien haben die staatliche Regelung des Theaterunterrichts- und Prüfungswesens in die Wege zu leiten und die Aufsicht über das Theaterunterrichts- und Prüfungswesen zu führen. Die Gesetzgebung des Theaters arbeitsrechtlicher und öffentlich rechtlicher Natur ist im Geiste seiner sozialen und kulturellen Bestimmung zu verwirklichen. Um die Eintrittspreise so zu verbilligen, daß das Theater für alle Schichten des Volkes zugänglich wird, bedarf auch das sozialisierte Theater eines wichtigen Hilfsmittels: der Organisation des Publikums und der Zusammenarbeit mit den Organisationen, vor allen denen der Arbeiter und Angestellten.

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
Telephon: Franklin 5356.

Feinste Cervelatwurst, Landjäger, Salami, Geräucherte Thüringer Bratwurst, Braunschweiger Leberwurst, Geräucherte Gänsebrüste, Gänsekeulen, Marinierte Bismarck-Heringe, Holländische Vollheringe, Russischer Kaviar, Antipasta, Sardellen-Butter, Imp. französischer Roquefort-Käse, Camembert, Schweizer Käse, Limburger, Liederkranz Käse, Frisches Pflaumenmus, Gemischtes Backobst, Getrock. Aepfel, Pfirsiche, Frische Linsen, Hirse, Echtes französisches Oliven-Oel, Deutscher Haferkakao, 40c das Pfund, Reiner weißer Kleeblüten-Honig, 5 Pfd. Kanne $1.85, 10 Pfd. $3.50.
Braut Euer Bier zu Hause!
Hopfen u. Malz-Extrakt genug für 6 Gall. gutes Bier: $1.50.
sondido

DETMER Pianos und Detmer Phones
with the Golden Tones.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik: 1500 North Western Ave.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter **Maria Kreslin, geb. Mielke,** am 21. Februar im Alter von 49 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 25. Febr., um 1:30 nachm., vom Trauerhause, 3149 So. Kedvale Ave., nach der evangel. St. Andrews-Kirche, 28. Str. und S. Karlob Ave., von da mit Autos nach Oakridge. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Julius Kreslin, Gatte. **Arthur, Henry,** in Frankreich, **Frau Clara Pagels, Martha** und **Bertha Kreslin,** Kinder.
Um Näheres bitte Lawndale 671 aufzurufen. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin, Mutter und Schwester **Henrietta Meister** im Alter von 52 Jahren und 4 Monaten am 22. Febr. gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, d. 25. Febr., um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause 5861 Magnolia Avenue, nach dem Montrose Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen
Jacob Meister, Gatte, **Walter Meister,** Sohn, A. E. F., Frankreich, **Helena Wirth,** Schwester. sonmo

Todesanzeige.
Grand Guild of America.

Den Beamten und Delegaten die traurige Nachricht, daß unser langjähriger Schatzmeister **Fritz Mundt** gestorben ist. Die Beamten versammeln sich Dienstag nachmittag 2 Uhr 30 in Harmenings Halle, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.
Henry Keßling, Präsident.
Anna M. Engel, Sekretärin.

Todesanzeige.

Unseren Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe Frau **Elisabeth Neslage-Holzapfel** im Alter von 75 Jahren, am 22. Febr. 1919 im Altenheim, Forest Park, gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 25. Febr. statt, um 2 Uhr nachm., auf dem Waldheim-Friedhof. Um stilles Beileid bittet der trauernde Gatte:
Theo. Holzapfel.

Bush Temple Theater
Telephon Superior 4819.
Sonntag, den 23. Februar, Matinee 2:45, und abends 8:15; Montag, den 24. Februar, Dienstag, den 25. Februar, abends 8:15, und an den folgenden Tagen:
Der große Erfolg:
„Hoheit tanzt Walzer"
Musik von Leo Ascher.
Großer Chor! Großes Orchester!

Ballmann Konzerte
Nordseite Turnhalle
E. Appel, Manager.
Heute, Sonntag, den 23. Februar:
Großes Extra-Konzert
Zweites Auftreten von Frl. Selma Gogg, der bedeutenden Sopranistin in deutscher Oper und deutschen Liedern. (Siehe Programm.)
George Washington Geburtstags-Feier.
Deutsch-Amerikanische Komponisten und Musik.
saloa

JOSEFI-FEIER
veranstaltet vom
Oesterreich-Ungar. Militär Kranken-Unterst.-Verein
am Samstag, den 22. März 1919,
in der Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave. — Tickets 30c die Person, einschließlich Kriegssteuer, zahlbar an der Kasse. Anfang 7 Uhr abends.

CHICAGO ZITHER CLUB
Sonnabend, 1. März 1919, abds. 8 Uhr:
Bunter Abend
Zithervorträge, Kostümfest und Ball.
ALT-HEIDELBERG, 1500 Sedgwick Strasse.

Schweizer. Wohltätigkeits-Gesellschaft
Generalversammlung
Sonntag, den 23. Febr. 1919, nachm. 3 Uhr, in Schmidt's Halle, 129 N. Clark Str.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Großer Volksball
verbunden mit Eise-Lumpenball
veranstaltet von der
Gesangs-Sektion **Stock im Eisen**
am Faschings-Samstag, den 1. März 1919, in Fleiners Hallen, 3636 N. Halsted Str. — Anfang 7 Uhr abends. — Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c.

Senefelder Liederkranz
Mittwoch, den 26. Februar, 8 Uhr abends, großes
Sommernachtsfest
in der Lincoln Turnhalle (oberer Saal), Diversey Parkway u. Sheffield Ave. — Freunde sind willkommen. — Eintritt 50c die Person.
misou

Die Ziele des Völkerbundes.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Was die Liga erreichen kann.

Die Anhäufung gewaltiger Massen hochgradiger Explosivstoffe, Geschosse und Geschütze läßt sich durch eine Liga gewiß verhindern. Sie wird zum Mindesten das Recht haben, die Aufmerksamkeit auf derartige Vorgänge zu lenken und Erklärungen zu verlangen.

Die Ausstattung von Handelsunterseebooten mit Torpedorohren kann zum Vergehen gegen das über den Völkern stehende Recht gemacht werden. Und wenn die Völkerliga auf der Verantwortlichkeit der Presse in Auslandsangelegenheiten besteht (und mit Heeren und Flotten einzuschreiten und die Zeitungen ungeschoren zu lassen, würde soviel bedeuten wie Mücken auszuseihen und Kamele zu schlucken), so muß sie sich das Recht erwerben, wenn auch vielleicht nicht gegen die Befürwortung des Krieges im Sinne Darwins, Ruskins und der deutschen Schule, so doch zum Mindesten gegen Zeitungskampagnen und Abhandlungen wie die von Bernhardi einzuschreiten, die irgend eine Nation zu irgend einer besonderen Kriegshandlung aufreizen.

Derartige Schritte werden anfangs schwierig zu tun sein. Aber später, wenn der Gedanke, daß der Krieg ein Verbrechen gegen die Menschheit ist, sich allgemein verbreitet und schließlich eine organisierte Exekutivgewalt hinter sich hat, wird es viel leichter werden, gegen Kriegshetzereien wie gegen Aufreizungen zu Verbrechen vorzugehen.

Besprechung der Konferenz Sache der Journalisten.

Weiter als ich es bisher getan habe, kann ich auf den Gegenstand nicht eingehen. Die Geschichte der Konferenz muß Tag für Tag von den Journalisten behandelt werden, die ihre Artikel wenige Stunden nach den Vorgängen niederschreiben.

Ich kann bloß von gewissen Zuständen sprechen, von denen manche klar genug zu Tage liegen, alle aber Erwägungen veranlassen, die durchaus nicht so klar auf der Hand liegen, die aber trotzdem, weil sie sich auf Tatsachen beziehen, entweder die Beschlüsse der Konferenz beeinflussen oder sie später zu Absurditäten stempeln werden.

Dabei habe ich nach besten Kräften gedrängte Kürze zu vermeiden gesucht, weil, da man selten Pemmican erfolgreich verdaut, gedrängte Kürze in verwickelten Dingen gewöhnlich dazu führt, eine sich aus vielen Einzelheiten zusammensetzende Wahrheit in eine einfache Falschheit umzuwandeln.

Bald nach Beginn des Krieges setzte die deutsche Regierung, vom Wunsche, in Marokko und Algerien eine Empörung gegen die Franzosen zu veranlassen, ein in wundervollem Arabisch geschriebenes Dokument in Umlauf, in dem es hieß, daß ich ein großer Prophet sei (eine Behauptung, die sich meiner Meinung nach aufrecht erhalten läßt), und daß ich einem amerikanischen Senator in einer veröffentlichten Unterredung erzählt hätte, die Verletzung der belgischen Neutralität wäre eine Begleiterscheinung des Krieges, nicht seine Ursache. (Natürlich habe ich das gesagt; denn auch ein amerikanischer Senator darf verlangen, daß man ihm hin und wieder die Wahrheit sagt.)

Gedrängte Kürze mitunter ein Fehler.

Es ist mir völlig unmöglich, der Tätigkeit eines Gehirns zu folgen, welche zur Annahme führt, daß ein maurischer Scheikh veranlaßt werden könnte, schleunigst zu den Waffen zu greifen, weil ein ungläubiger Hund einen anderen ungläubigen Hund beschuldigte, er habe einen, einer besonderen Rasse angehörenden ungläubigen Hund, britischer Wähler genannt, begaunert, selbst wenn dem Mauren die Sache soweit verständlich gemacht werden könnte.

Die Deutschen aber kamen zu einer solchen Folgerung und verausgabten Geld dafür. Worauf einer meiner distinguierten literarischen Kollegen, E. W. A. Mason, der sich in den aktiven Kriegsdienst gestürzt hatte und sich bemühte, den Deutschen um das Mittelmeer herum und nahebei davon das Spiel zu verderben, bei mir vorsprach und mich um „eine bündige und direkte Verneinung" der Beschuldigung ersuchte, daß der große Rabbiner Shaw ein Prodeutscher sei.

Da ich selbst unter den Mauren geweilt und mit Scheikhs und Marabuts umgegangen war, konnte ich Mason ohne Schwierigkeit überzeugen, daß Wortknappheit in der Berberei keine Tugend sei.

Ferner, ich bin nicht der Mann, der eine Gelegenheit bis zur äußersten zulässigen Grenze zu predigen, übersieht, wenn er sich in der Stellung eines großen Propheten befindet.

Mason und ich waren nicht umsonst studierte Leute. Wir verknüpften den Stil der Bibel mit dem von Burtons „Arabische Nächte" in einer prophetischen Botschaft, welche, wie ich hoffe, in der arabischen Literatur einen dauernden Platz als zusätzliche Sure zum Koran finden wird.

Sie wurde gebührend übersetzt und verbreitet, und die Mauren verhielten sich still und taten nichts. Sie wies jede Eigenschaft, ausgenommen Kürze, auf.

Einige unübersehbare Punkte.

Aber wenn es ein Irrtum ist, sich bei der Eröffnung eines Falles zu kurz zu fassen, mag es gleichwohl empfehlenswert sein, Kürze auch bei dessen schließlicher Darlegung zu beobachten, um einen schnellen Einblick in die Folgerungen zu ermöglichen, die vorliegen. Demgemäß rekapituliere ich wie folgt:

1. Soweit der Plan und die Vorbereitungen zum Kriege in Frage kommen, stehen alle an der Friedenskonferenz Beteiligten moralisch auf gleicher Stufe. Sie alle gehorchten mehr oder minder klug dem Instinkt der Selbsterhaltung und standen unter dem Zwange, sie durch Militärmacht zu sichern, weil es kein Völkerrecht gab, das ihre Stelle einnehmen konnte.

2. Die Entscheidung des Krieges wurde durch die Flottenblockade herbeigeführt. Das beweist, daß das britische Reich gegenwärtig über Machtmittel des Hungers und der Zerstörung verfügt, wie sie kein anderer Staat besitzt.

3. Obwohl Frankreich durch den Mund Clemenceaus sein Vertrauen in den Zustand der Dinge ausgedrückt hat, haben die Ver. Staaten durch Admiral Badger und Herrn Daniels uneingeschränkt erklärt, daß, wenn die allgemeine Lage sich nicht durch die Gründung einer Völkerliga ändert, die Ver. Staaten eine Flotte bauen müßten, die imstande sei, es mit irgend einer bestehenden Flottenmacht aufzunehmen.

Krieg, wenn Liga versagt.

4. Da eine entsprechende Entschließung von Seiten des deutschen Reiches der erste Schritt zum gegenwärtigen Krieg war, mag diese Erklärung auch der erste Schritt zum nächsten Krieg sein, es sei denn, daß der Bund der Nationen zur Tatsache wird.

5. Der Bund der Nationen muß als eine Vereinigung von Staaten beginnen mit verantwortlichen Regierungen nach moderner demokratischer Art. Von einer Allianz wird er sich dadurch unterscheiden, daß er eine gemeinschaftliche Legislatur hat und ein Tribunal, das über bestimmte internationale und über den Nationen stehende Gesetze zu machen hat.

Die gegenwärtige Allianz zeigt so deutlich den Kern eines derartigen Bundes, daß derselbe sogleich einen Teil seiner moralischen Verpflichtungen übernehmen kann.

6. Da ohne Frage republikanische Staaten nach nordamerikanischem Muster als Mitglieder des Bundes der Nationen wählbar sind, müssen Monarchien, die dasselbe Recht beanspruchen, erst zeigen, daß ihre Regierungen wirklich verantwortlich sind; und der Bund, ohne eine bestimmte Regierungsform vorzuschreiben oder irgend einer Nation das Recht der Selbstbestimmung nehmen zu wollen, wird durch seine bloße Existenz und durch die Aufnahmebedingungen die republikanische Staatsform mit verantwortlicher Regierung als die beste hinstellen, irgend einer Autokratie dagegen das Existenzrecht nehmen.

Ordnung in Deutschland.

7. Deutschland kann in den Bund nicht aufgenommen werden, es sei denn, es habe eine feste Regierung in der angedeuteten Form; aber die Liga wird für Europa einen gesicherten Frieden erst hergestellt haben, wenn Deutschland ihr zugehört.

8. Solange die Zulassung von Deutschland zur Liga noch nicht perfekt ist, werden Frankreich u. Italien in der Allianz vorherrschen. Weil dadurch die englisch sprechenden Alliierten und die Deutschen mehr zu einer Vereinigung gedrängt werden, muß der Feldzug des Hasses gegen Deutschland, der seine Zeit damit gekommen sieht, in England und Amerika aufhören.

9. Entwaffnung (einschließlich Abschaffung von Konstription) mag wohl möglich sein, soweit Landstreitkräfte in Betracht kommen, ist aber verfänglich.

Flotten- und Luftausrüstung muß durch den Völkerbund kontrolliert werden. Die Herstellung starker Explosivstoffe und von Artillerie in bedrohlicher Menge, die Anschaffung von Unterseebooten mit Torpedorohren muß als eine Verletzung des Rechts gelten, das über den Völkern steht. Aber die Liga kann Kriege nicht physisch unmöglich machen, und sollte es auch gar nicht versuchen.

10. Der Einfluß der Parteipolitik und der Rest von Diplomatie der Macht bewirkt auf der Friedenskonferenz eine reaktionäre Kombination der gegenwärtigen europäischen Kriegsregierungen mit der republikanischen Opposition gegen die demokratische Regierung in Amerika und europäische Opposition. Amerika sollte die Situation erkennen; Herr Wilson, der als ein großer Mann für eine große Idee eintritt, aber nur um seiner intellektuellen und moralischen Stärke willen, nicht wegen der Unterstützung, die er daheim findet, und der wie ein Prophet dasteht, sollte in seinem eigenen Lande nicht weniger geehrt werden als in Europa, auf welches er einen gewaltigen Eindruck gemacht hat.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

„Wie werde ick enerjisch?" „Enerjie is det halbe Leben." „Enerjie, Enerjie, sonst bringst du's zu etwas nie!" „Enerjie for Jedermann" — 50c die Schachtel.

Diese enerjischen Redensarten sind nich von mich, et sind man bloß Ueberschriften von Anzeijen, wo eener in 'ne Pulle oder in 'ne Pillenschachtel wat zu verkoofen hat, wodurch der jrößte, faulste Dämel in Zeit von zwei Monaten zu eenen Enerjielümmel erster Klasse jemacht wird, wenn er noch so viel Enerjie übrich hat, det enerjische Zeuch zu koofen und et zu verschluden. Ick selbst habe et nu Jott sei jetrommelt und jepfiffen nich nötich, enerjischer zu werden, als ick et schon bin; ick habe schon zu viel Enerjie, weswejen ick ihr öfters mal ablassen muß, jerade wie eene Dampfmaschine überflüssijen Dampf; und wenn ick eenen Dampf habe, lasse ick meine überflüssije Enerjie ooch ab; denn jeschieht det meist in Form von eenen jroßen Krach. Aber det jeht nu schon in det sojenannte fisikalische Jebiet, und ick rede als bescheidener Mensch ooch nich von meine Enerjie, sondern von die von andere Leute, die keene haben. Und die kann jeholfen werden. Nich daß Eener denkt, ick hätte in meine Universal-Verajentierungspraxis die Ajentur von so 'ne enerjische Patentmedizin, patentierte Enerjiemedizin, medizinische Patentenerjie oder sonst so een enerjisches Medizinpatent übernommen. Nee, det wäre nach die neueste Entdeckung een faules Jeschäft, und von die mache ick sowieso schon jenuch.

Enerjisch zu werden, liegt nu im Bereich von eenen jeden, mit jänzliche Umjehung von alle Apothekerjifte. Die Enerjie kommt nämlich vons Essen. Det hat een Mann der Wissenschaft, een jrundjescheites Haus, in eenen Vortrach vor eenen Damenklub erklärt. Meine ganz unmaßjebliche Meinung nach will et mich scheinen, als ob et den Vertreterinnen von die holde Weiblichkeit, die et sich leisten können, sich so wat vortragen zu lassen, nich an die Enerjie fehle, die een braves Weib so for det Haus nötich hat; aber wat so 'ne richtije Klubdame is, Jott, die braucht eben noch wat extras an Enerjie for außer dem Hause. Aber ick rede jetzt vons Essen, von den die Enerjie herkommt. Det is nu allerdings nischt neues. Aber w a t eener ißt, det is die Hauptsache bei's Enerjischwerden. Ick habe bis jetzt 'ne jute Mahlzeit, wie meine Juste sie mich vorsetzt, for ausreichend jehalten. In janz dringende Fälle, wo die Enerjie sofort jewunschen wird, kann sie ooch trinkend erzeucht werden; aber nich durch det Trinken von unsern Wasser; da kricht eener höchstens den Bandwurm von, aber keene Enerjie nich.

Na, der jelehrte Herr weeß et woll besser. Eener vor die allerjrößten Enerjieerzeujer, hat er die Damen von den Klub erzählt, det is die Erdnuß, unsere allbekannte Peanut. Wer jenüjend Peanuts ißt, wird enerjisch, da hilft ihn alles nischt. Und wenn seine jeehrten Zuhörerinnen also jerne een Uebrijes an Enerjie haben möchten, brauchten sie man bloß in ihre Handtasche een paar Fund Peanuts mit 'rumzutragen und soviel wie möglich davon zu verzehren. Erstens hätten se so stets wat Jutes zum Präpeln und zweetens krichten sie uff die Art und Weise die Enerjie sozusagen spielend in den Leib. Drittens würden sie von den Peanutsessen vons zu viele Reden abjehalten, wodurch die meiste Enerjie wieder zum Deibel jehe. Det drittens is von mich; det zu sagen, war der Herr zu jescheit, wenn er et vielleicht ooch bei sich jedacht hat.

Aber, meente der Redner weiter, wenn Peanuts schon jut sind, um Enerjie anzufuttern, denn wäre et die sojenannte Soyabohne noch viel mehr. Die sei ins Enerjiemachen eenfach jroßartich. Vor noch nich sehr lange Zeit hätten die Farmer diese Bohnen nur for die Schweine anjebaut, aber die ausjezeichneten Resultate, welche in diese Hinsicht damit erzielt worden wären, hätten et bewirkt, daß die Soyabohne jetzt een sehr jeschätzter Artikel for den menschlichen Jenuß jeworden sei. Die Soyabohne sei äußerst reich an die enerjieerzeujenden Stoffe. Det wäre bei det Borstenvieh schon uffjefallen, wat mit diese Bohnen jemästet worden sei. Bei die Schweine, diese lieben, nützlichen Tierchen, äußere sich die Enerjie bekanntlich ins Fressen, und denn in die weitere Folje in det Ansetzen von Speck und dicke Schinken. Und bei die Jrunzer, die mit Soyabohnen jefüttert wurden, sei die erzielte Enerjie in Form von Speck und dicke Schinken eenfach überenerjisch jewesen; und et hätte sich im Verlauf von sofort anjestellte Experimente jezeicht, daß die jöttliche Saubohne, o ja, Soyabohne, uff det menschliche System jenau denselben Einfluß hat, uff alle Fälle wat die Erzeujung von mächtije Enerjie betrifft. Wenn also die jeehrten Damen mit die Peanuts noch nich zufrieden seien und noch jrößere Schinken, pardong, Enerjie wollte ick sagen, besitzen möchten, denn wüßten sie nu, wat sie zu tun hätten.

Aber wat sei det allens jejen det eene, wat er noch nich verraten habe. Jar nischt sei et dajejen. Die Peanuts nich und ooch nich die Soyabohne. Jewiß, sie machten enerjisch, besonders die Soyabohne. Aber um sozusagen superenerjisch, jepropft voll Enerjie zu werden, da jebe et nur e e n Mittel, und det sei — die Leber von eenen Huhn. Mit die Hühnerleber wäre et nich wie mit unsere Leber, wo ooch den Besten mal eene Laus drüber jeht — nee, über die Hühnerleber jinge nischt drüber, in punkto Erzeujung von eene janz unbändije Enerjie. Jroß sei so 'ne Hühnerleber zwar jerade nich, aber die Enerjie, die eener oder eene vons Hühnerlebereessen erhielte, die wäre nich zu teuer bezahlt, und wenn jleich zwee Dutzend Hühner zu eene eenzije Hühnerlebermahlzeit nötich wären. Na, und seine jeehrten Zuhörerinnen die hättens Jottseidank dazu, und könnten ruhich jeden Tach een paar Dutzend Hühneroogen for ewich zudrücken. Aber jewarnt möchte er seine holden Zuhörerinnen doch haben, meente der Herr Vortragende zum Schluß, det Experiment nich an ihre Ehejatten zu versuchen. Denn die würden dann eben ooch janz mächtich enerjisch ufftreten, sojar vielleicht s i e jejenüber, und so wat wäre for 'ne richtije Klubdame eenfach nich denkbar.

Die Welt is jroß, und der darin verzapfte Mumpitz is noch jrößer. Aber ick halte et nu mal for meine Pflicht, meine Leser mit irjend 'n Mumpitz bekannt zu machen; een bisken wat Jutes kommt meistens doch bei raus, und wenn et ooch janz ans Ende jeschieht. Fritze Klapphorn, mein unjlücklicher, an eenen Jrocerystore verheirateter Dichterfreund aus die berühmte Klapphornfamilje, sollte mich een paar enerjische Verse zu diesen Enerjieartikel schreiben. Aber er hat mich abjewunken. Erstens jloobe er nich an den Schwindel, und wenn er zweetens wat von Enerjie höre, denn denke er jleich so unanjenehm an seine Olle. Wer Lust hätte, könne sich von ihn aus ja die Plautze mit Peanuts und Soyabohnen vollschlagen oder sich mit Hühnerleber dicknudeln. Ihn jenüge Sauerkraut mit Spare Ribs und Pellkartoffeln schon vollständig for den Zweck. Und een Steak mit Bollen wirke bei ihn ooch enerjisch. Det Fehlende besorje er flüssich. Nee, seine Meinung wäre die:

Wenn du enerjisch werden willst,
Mußt du es s e l b e r tun;
Tust d u et nich, so hilft ooch nich
Die Leber von det Huhn.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

ten vorhanden sind, darf wohl als wahrscheinlich bezeichnet werden.

Zum Schlusse sei auf eine Erwägung hingewiesen, die gegenüber dem Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht in Frage kommen und bei der Neugliederung der Staatenwelt keine Rolle spielen darf: die Erwägung, ob eine Grenze militärisch zweckmäßig oder „unbedingt nötig" sei, wäre es auch nur als Sicherung. Die Zeiten, in denen eine günstige Militärgrenze für die äußere Gestaltung der Staaten ausschlaggebend war, sind vorüber. Es wäre die schärfste Verneinung des Völkerbundgedankens, wollte man diesen Satz nicht schlechthin anerkennen. Denn der Völkerbund, der auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruht, erkennt überhaupt keine Militärgrenzen an, weil er künftige bewaffnete Streitigkeiten ausschließen will. Er muß deren Möglichkeiten von vornherein grundsätzlich ablehnen und darf daher keine Zugeständnisse an bisherige Anschauungen machen. Ein solches Zugeständnis, und zwar ein sehr bedenkliches, wäre es aber, wenn man unter irgend einem Vorwande Militärgrenzen schaffen wollte.

Wir hoffen, daß gerade auch in diesem Punkte die folgerichtigen und grundsatztreuen Ansichten Wilsons durchdringen werden.

Zu fett?

Ihr werdet froh sein, Euer Gewicht in einer einfachen, gefahrlosen Weise zu reduzieren.

Fast jede zu schwere Person hat irgend eine Mode oder ein System der Fett-Reduzierung versucht, die zur Befolgung von drastischen Vorschriften betreffs Uebungen und Diät oder Einnehmen von Arzneien nötigten, was gewöhnlich viel mehr an Opfern und Zeit und Belästigungen bedeutete, als die Reduzierung wert war. Aber hier ist etwas wirklich Gutes!

Ihr werdet mit Vergnügen von einer viel einfacheren und wirklich angenehmen Methode hören, die eine ausgezeichnete, glückliche Befreiung von Fett hervorbringen soll.

Versucht in freier Luft tief zu atmen und gebraucht gleichzeitig „Oil of Korein", ein ausgezeichnetes, aber völlig harmloses Präparat, das man nach jeder Mahlzeit und beim Schlafengehen nehmen muß; ebenso sind einfache Anweisungen zu befolgen, die mit der Schachtel kommen.

„Oil of Korein" kann man von jedem guten Apotheker bekommen. Eine Garantie ist eingeschlossen. Dieses System soll in ganz kurzer Zeit Erfolge erzielen und so eine angenehme Reduzierung im Gewicht von zehn bis sechzig Pfund bewirken.

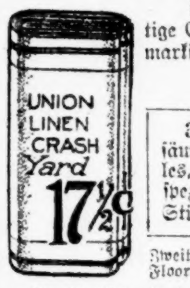
Ihr solltet Euch alle paar Tage wiegen, damit Ihr die Behandlung einstellen könnt, wenn Ihr zum Normalgewicht reduziert seid. Warum nicht sofort beginnen und sehen, wie schnell, leicht und zufriedenstellend die Reduzierung erlangt werden kann? Anz.

The Store of To-day and To-morrow

THE FAIR

Established 1875 by E. J. Lehmann
State, Adams and Dearborn Streets

12,000 Yds. Tisch-Damast, 1.29 die Yd.



Feiner importierter irischer Tafeldamast, 70 Zoll breit; prächtige Entwürfe. Dieser schwere Damast, regulär zu $1.98 die Yard markiert, morgen—nur 10 Yds. an jeden Kunden—per Yard........ **1.29**

1,000 Dutzend Tisch-Servietten

3.69 Bettdecken, gesäumte Satin Marseilles, in voller Größe — speziell das Stück zu **2.98**

4.98 reinleinene Weiß Tafel-Servietten — von irischer Fabrikation; die 20-zöllige Größe, speziell das halbe Dtz. zu nur **3.98**

2.49 Bettdecken, gesäumter Dimity, Größe 62 bei 90 Zoll — speziell per Stück zu nur **1.87**

Zweiter Floor.

29c Crash Handtuchzeug zu 17½c Yd.

29c türkische Badehandtücher, gebleicht, Größe 18 bei 38 Zoll, 12 an jeden Kunden, zu.... **19c**

3.98 Tischtücher, in runden Entwürfen, die 72-zöll. Größe; sehr speziell zu **2.98**

Tuch und Servietten zusammenpassend, 64 bei 64zöll. und ½ Dtz. Servietten, speziell.. **3.98**

Huck-Handtücher, Seconds, 17 bei 36zöll. Größe, nur ein Dtzd. an jeden Kunden — per Stück zu **15c**

Union Leinen hohlgesäumte Huck-Handtücher, Größe 23 bei 44 Zoll; regulärer Preis 89c; nur 6 an einen Kunden; speziell für Montag per Stück zu **59c**

Longcolth und Nainsook — in 10-Yards Bolts — speziell per Bolt verkauft zu nur **1.98**

Monatlicher Kurzwaren-Verkauf — Montag

J. & P. Coat's mercerized Häkelwolle, nur weiß, Nr. 5 bis 50, nur sechs Knäuel an einen Kunden. Keine Post- oder Tel.-Bestellungen — der Knäuel nur.. **9½c**

Milady Menschen-Haarnetze, Allover- und Kappen-Form— reg. 10c wert, zu **6c**

25c Wert elektrische Haar-Kräusler — 5 Kräusler auf einer Karte — zu nur **17c**

Dorcas Strickwolle — nur in weiß — regulär 8c wert, per Knäuel für nur **5c**

Collingbourne's Buffine Spulen-Nähzwirn — weiß, schwarz und farbig, regulär 5c wert — **2** Spulen für **5c**

Dreß- und Garment-Fasteners — weiß oder schwarz— alle Größen, 5c wert — Dutzend zu nur **3c**

Main Floor.

J. & P. Coat's bester 6 Cord Spulen Maschinen-Zwirn, schwarz oder weiß — alle Nummern, regulär 6c wert — nur s e c h s Spulen an jeden Kunden, speziell .... **6** Spulen für **21c**

6 Spools for 21¢

Keine Post- oder Telephonbestellungen.

Kid überzogene Haar-Kräusler, sortierte Größen — 12c bis 20c wert, zu nur **9c**

15c Eureka 100 Yard Spule Näh-Seide, schwarz oder weiß — die Spule zu..... **11c**

Ein Sortiment von Novelty-Knöpfen zum halben Preise.

Lady Dainty Stickerei Edgings — 3 Yard-Bolts, weiß und Sortiment von Farben, 15c wert, zu **9c**

Colonial weißes Rick Rack Braid, 6 Yard Bolts, 15c wert, zu .. **9c**

Gute Qualität weißes od. schwarzes Skirt Belting, 1½ bis 3 Zoll breit — 10c bis 25c wert — die Yard zu nur **7c**

Regal Lingerie Braid, 4 Yard Bolt, weiß, rosa und blau, 10c wert — für nur **5c**

5c Elgin Maid mercerized Häkel-Garn — in allen gewünschten Farben, die Spule zu nur **3c**

Middy Blusen-Spitzen, 5c wert — speziell 3 für nur **5c**

Nadel-Buch, Sortiment von Nadeln— 8c wert — zu nur **5c**

Verkauf von ital. Cameo Broschen

4.00, 5.00, 6.50, 7.50 Sorten

Wir kauften das ganze Lager von echten Muschel-Cameo Broschen — 2,500 Stück — von einem östlichen Fabrikanten zu einem Preise, der es uns ermöglicht, einen der beachtenswertesten Verkäufe zu offerieren, den wir seit Jahren gehalten haben.

Die acht illustrierten Cameos geben nur eine Idee von deren Schönheit und von der Varietät. Jeder Kopf ist verschieden geschnitten. Sie sind in brauner Schale mit weißen Köpfen, rosa Schale mit weißen Köpfen und Carnelia Farbe, in allen wünschenswerten Größen.

Sie sind in den feinsten Qualitäten goldgefüllten gehalten, in einer hübschen Auswahl von Entwürfen. Alle haben eine Sicherheitsnadel. Sie waren gemacht um regulär für $4, $5, 6.50 und 7.50 verkauft zu werden. Solange diese Partie von 2,500 vorreicht, Montag zu Eurer Auswahl jede für **1.98**

Main Floor

Keine zur Ansicht geschickt.

Drogen und Sonstiges
Hauptfloor.

Sanitol Tooth Paste, 30c Größe, zu **19c**
Gibes Thymoline, $1 Größe, nur **87c**
Sloans Liniment, 60c Größe, nur **38c**
Kondons Catarrh Jelly, 50c Größe, **35c**
Java Rice Face Powder, **35c**
Doppelt destillierter Extrakt Witch Hazel, volles Quart, zu **47c**
5 Gran Extrakt Cascara Tablets, für **29c**
Lysol Antiseptic, $1 Gr.. **77c**
Dublin effervescent Phosphate Soda, 1 Pf. Flasche, $1 Größe, zu **63c**
Frostilla, zu **19c**
Anjol, 9 Uz., 50c Größe, **39c**
Jergens Geranium Badeseife, 15c Gr., Dtz. 87c; p. Stück zu **7½c**
Heißwasser Flaschen, 2 Qt. Gr., garantiert nicht zu lecken, reg. 89c Wert, zu **59c**
Hughes Ideal wasserdichte Haarbürsten, erste Qual., $1.25 Wert, zu **79c**
2 u. 3 Qt. Gummi Fountain Syringe— vollst. mit allem Zubehör, reg. 95c Wt., spez. **69c**
Williams' Talcum Powder, 2 für **25c**
Kleinerts Sheeting —ganz Gummi, 36-zöll., erste Qual., 5 Yds. an jed. Kunden —regul. 75c Qual., die Yd. **43c**

Aus Vereinskreisen.

Die K ö r n e r l o g e Nr. 54, O. M. P., hält am kommenden Mittwoch abend 8 Uhr eine öffentliche Versammlung in Schuliens Halle, 1800 N. Halsted Str., ab, zu welcher alle Mitglieder und Freunde eingeladen sind. Am kommenden Samstag veranstaltet die Loge in derselben Halle ein Buncospiel und sieht zahlreicher Beteiligung entgegen.

In der Vorwahl am Dienstag hat die Wählerschaft Chicagos Kandidaten für das Mayors-, Stadtschreiber- und Stadtschatzmeisteramt, ein Stadtrichteramt und den Stadtrat zu nominieren, die, wenn sie erwählt werden, wichtige Fragen wie die Gas- und Straßenbahnfrage zu lösen haben werden. Die Wählerschaft sollte sich daher so zahlreich wie möglich an der Vorwahl beteiligen. Stimmberechtigt in der Vorwahl sind alle Wähler, deren Namen in die Stammlisten eingetragen sind. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub am Vorwahlentag zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht genügen zu können, müssen aber 24 Stunden vorher darum einkommen. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags geöffnet.

Wissenschaftlich überlistet.

Der berühmte Naturforscher Darwin hielt sich ein zahmes Aeffchen, das er sehr liebte und verwöhnte. Einmal entlief ihm das kleine Tier, erstieg einen hohen Baum an der Grenze seines Gartens und war durch kein Locken zum Herabkommen zu bewegen. Da kam Darwin auf den Gedanken, sich den Nachahmungstrieb der Affen zunutze zu machen und seinen Liebling durch List einzufangen. Er holte ein Opernglas und guckte dadurch nach ihm hinauf, hielt aber das breite Ende vor die Augen, das schmale nach dem Aeffchen richtend. Dann legte er das Glas auf den Rasen und entfernte sich eine kurze Strecke, wobei er sich stellte, als nähmen die Pflanzen des Gartens seine ganze Aufmerksamkeit völlig in Anspruch. Es dauerte nicht lange, und der kleine Ausreißer verließ seinen sicheren Posten in der hohen Baumkrone, kletterte zur Erde herab und bemächtigte sich des liegen gelassenen Operngucker. In seinem Nachahmungstrieb benützte er es genau in derselben Weise, wie er's hatte benützen sehen, also umgekehrt, das Objektivglas als Okularglas verwendend. So beobachtete er jede Bewegung seines Herrn. Durch diese Umkehrung der Gläser aber wurde das geschaute Objekt nicht wie sonst nahe gerückt, sondern im Gegenteil in die Ferne geschoben. Darwin, der keine zehn Schritte von ihm stand, erschien ihm fünfzig Meter entfernt.

Nachdem der Gelehrte das Tierchen auf diese Weise in Sicherheit gewiegt hatte, streckte er die Hand aus, ergriff die am Boden schleifende Kette des betörten Affen und führte ihn ins Haus zurück.

Die Sieger im letzten Turnier des American Skat Club, das am vorigen Sonntag in der Wicker Park Halle stattgefunden hat, sind wie folgt:

1. E. Ropenz, 19 gew. Spiele.
2. Charles M. Diederichs, 668 Punkte.
3. J. J. Seifried, Kreuzsolo gegen 6 Matadore.
4. Peter Pue.., 19 gew. Spiele.
5. Fred Dietz, 657 Punkte.
6. H. Schulz, 160 Punkte.
7. Hans Gastell, Kreuzturnee gegen 9 Matadore.
8. George Gellert, 19 gewonnene Spiele.
9. A. Streger, 625 Punkte.
10. F. Thamm, Kreuzsolo gegen 5 Matadore.
11. Charles Smith, 18 gewonnene Spiele.
12. Hans Baule, 612 Punkte.
13. Joseph Hartl, 140 Punkte.
14. Charles Schroeder, Kreuzturnee gegen 6 Matadore.

Heute findet in der Lincoln Turnhalle das Monatsturnier des Lincoln Skatklubs statt, bei dem Fred Blanke als Skatmeister seines Amtes walten wird.

Am 2. März veranstaltet der Soziale Skatklub in der Sozialen Turnhalle ein großes Doppelturnier.

Am 9. März findet in Milwaukee das große Winterturnier des Wisconsin Skatverbandes statt, das jedes Jahr große Scharen von hiesigen Skatspielern nach der Nachbarstadt zieht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Flotten Englands und der Ver. Staaten und der Welthandel.

Dr. N. Krishna.

Dieser Tage laufen die Ansichten der verschiedenen bedeutenden amerikanischen Schriftsteller und Politiker und anderer einflußreicher Persönlichkeiten darüber, was Amerikas Zukunft vom patriotischen Standpunkt aus anbelangt, weit auseinander. Einige treten für die größte Armee und Flottenmacht, die je bisher ein Land in der langen Völkergeschichte gehabt hat, ein. Die meisten Wortführer und Organe der Plutokratie beanspruchen allerdings nur eine machtvolle Landesarmee, während sie sich mit der zweitgrößten Flotte der Welt zufrieden geben wollen, d. h. also, der englischen Flotte den Vorrang zu lassen willig sind. Einige dahingegen wünschen, daß die Ver. Staaten von Amerika die größte Flotte der Welt haben sollten und eine gute tüchtige Armee von ansehnlicher Größe. Andere wiederum, darunter viele einflußreiche Politiker, meinen, daß Amerika wohl eine tüchtige Armee und eine leistungsfähige Flotte haben sollte, aber keineswegs größer als die anderer Länder. Die Ansichten sind also sehr geteilt. Alle amerikanischen Geschäftsleute aber, alle Händler, Bankiers, Fabrikanten und sonstigen Patrioten stimmen von ganzem Herzen darin überein, daß Amerika dazu berufen sein möge, die größte Rolle im Welthandel zu spielen. Manche von dieser letzten Gruppe sind bereits voll und ganz davon überzeugt, daß die Zeit für die Kontrolle des ganzen Weltmarktes durch die Ver. Staaten reif sei. Werden sie es aber auch können? Oder wollen sie es? Das sind Fragen, die erst die Zukunft beantworten wird.

In Kanada ist der Generalgouverneur zu gleicher Zeit auch der Oberbefehlshaber der Armee und Flotte. Das Gleiche trifft für die Gouverneure von Bermuda, Britisch Honduras und Jamaica zu. Die erwähnten Kolonien sind die hauptsächlichsten britischen Kolonien in diesem Erdteil. Die Gouverneure der Falkland Inseln, von Neu Seeland, Gibraltar, Honkong, Malta, Mauritius, Singapore, Uganda und der Windward Inseln sind auch Oberbefehlshaber ihrer bezüglichen Kolonialstreitkräfte zu Lande und zu Wasser. Australien und Indien haben ihre besonderen Armee- und Flottenministerien. Die südafrikanische Union hat ihr eigenes Verteidigungs-Ministerium. Der Generalgouverneur des Ostafrikanischen Protektorats ist der Oberbefehlshaber seiner Kolonie, wie es auch der Generalgouverneur von Nigeria ist.

Bald nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes erreichte die britische Flotte Konstantinopel und hißte daselbst die britische Flagge; ein Umstand, der bisher dem großen Publikum wenig bekannt ist. Wir alle geben gerne zu, daß große Armeen stets Gefahren für einen Kontinent bedeuten; aber eine noch weit größere Gefahr ist eine mächtige Flotte; sie gefährdet unzweifelhaft den ganzen Weltfrieden. Eigenartig ist es, wenn wir beobachten, daß eine jede einzelne Nation, die während der letzten 400 Jahre ein beträchtlicher Faktor im Weltenhandel war, auch die Oberherrschaft auf dem Meere hatte. Daran erkennen wir, eine wie große Rolle die Flotte im Ueberseehandel spielt. Sobald eine Nation seine Oberherrschaft über die Meere verliert, büßt sie auch ihren Welthandel ein. Dieses lehrt uns die Geschichte Dänemarks, Hollands, Portugals, Spaniens, Venedigs und sogar die von Frankreich. Mit der Ausnahme Belgiens ist kein anderes Land ein Faktor im internationalen Handel geworden, ohne dieser Bedingung unterworfen zu sein.

Europa geht es sehr schlecht. Es ist beinahe bankerott. Es braucht Geld, viel Geld, um seine Not zu lindern. Und um Geld zu verdienen, bedarf es größerer kommerzieller Ausdehnung in der ganzen Welt, hauptsächlich aber in Asien und Süd- und Zentral-Amerika. Es ist Tatsache, daß es gegenwärtig größere und mächtigere Flotten giebt, als vor dem Ausbruch des Krieges. Sollte das dreijährige Flottenprogramm Amerikas zur Ausführung gelangen, und England in derselben Zeit seine Flotte nicht ebenfalls vergrößern, dann würde Amerika dadurch zu der ersten Flottenmacht der Welt emporwachsen. Der Völkerbund ist geboren. Die Flottenprogramme aber von England, Frankreich, Italien, Japan und den Ver. Staaten sind bedeutend größer und weiterreichend als je zuvor. Weshalb? Weil die modernen Volkswirtschaftler wissen, daß internationaler Handel für eine jede Nation zum großen Teil von der Größe ihrer Flotte abhängt. Die alte Türkei, das ehemalige Rußland, China und Brasilien waren deshalb so arm an ausländischem Handel, weil sie keine genügenden Flotten hatten, ihrem internationalen Handel unter die Arme zu greifen.

Die Engländer allein schätzten die besondere Bedeutung der politischen, kommerziellen und strategischen Wichtigkeit ihrer Kolonien richtig ein. Sowie ein Stückchen dieser Erde wiederum dem großen Britenreich einverleibt wird, wird ein Generalgouverneur mit der Würde eines Oberbefehlshabers für die betreffende Kolonie eingesetzt. Das bedeutet aber auch sofort, daß jene Kolonie im Kriegsfalle sich gegen die Feinde Englands zu verteidigen hat. Welches Land könnte es je unternehmen wollen, es mit England allein aufzunehmen? Die stärksten Festungen der Welt, die mächtigsten Flottenstationen der Welt gehören mit nur einer oder zwei Ausnahmen England.

Ein berühmter englischer Held lenkte einst die Aufmerksamkeit seiner Klubmitglieder darauf, daß England sich oft in seinen Handlungen nach den Aeußerungen richte, die es von Ausländern hört... Bulgarien, Griechenland, Rußland und Serbien sehnen sich schon seit langer Zeit nach dem Besitz von Konstantinopel. England aber brachte es fertig, es unter seine Flagge zu stellen, während noch all die andere diskutierten, wem von ihnen es von nun an gehören solle... Die anderen redeten nur davon; England aber machte es zur vollbrachten Tatsache. Das will aber nicht heißen, daß es Konstantinopel nicht wieder aufzugeben willens wäre. Eines scheint aber bereits eine Gewißheit: die Welt wird über Konstantinopel verfügen, wie England es wünschen wird. Und von nun an wird diese Königin unter allen Städten dem Namen nach irgend einem Lande angehören, das der Vasall Englands sein wird.

Gewöhnlich bezweckt die Unterhaltung von Armeen die Verteidigung der Grenzen und die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung bei revolutionären Störungen. Der Flotte aber bleibt es vorbehalten, dem Ueberseehandel, dem Export den Weg zu sichern. Ein ebenso wichtiger Faktor ist der Import von Rohstoffen. Die Einführung von Rohstoffen gibt einer großen Armee von Arbeitern — oftmals beider Geschlechter — Beschäftigung. Der große Verdienst wird aber erst durch den Handel mit der fabrizierten Ware, hauptsächlich durch den Exporthandel, erzielt. Im Verhältnis, wie der Export einer Nation wächst, wächst auch ihre Flotte. Somit könnten wir eigentlich die Flotte einer Nation als den Barometer seines Ueberseehandels ansehen.

Die Abnahme des Auslandhandels einer Nation bedeutet Rückschritt. Deshalb wünscht keine Nation, ihren Exporthandel einzubüßen. Wie viele Kriege sind nicht um des Auslandhandels willen zwischen vielen Nationen gefochten worden; entweder, weil sie den Exporthandel nicht einbüßen, oder aber weil sie ihn vermehren wollten. Die Nation, die jeweilig die Oberherrschaft auf den Meeren besitzt, ist stets diejenige, die auch zum größten Teil den Welthandel beherrscht. Und jedesmal, wenn eine Nation zu einem Wettkampf um die Oberhand im Welthandel herausfordert, ist sie auch bereit, Seeschlachten zu liefern. Das lehrt uns die Geschichte der Völker seit den letzten 2000 Jahren. Der Völkerbund ist geboren; aber die führenden Nationen vergrößern trotz alledem ihre Flotten...

Alle Länder sehnen sich nach Macht und Reichtum. Leider ist es nicht möglich, daß sich alle Hoffnungen und Wünsche erfüllen. Direkt und indirekt befindet sich ein volles Fünftel der Welt unter englischer Kontrolle. England besitzt die größte Anzahl Kohlenstationen, Häfen und — man könnte es „Tore" oder „Schlüssel" nennen — für die kommerziellen Adern der ganzen Welt. Was der Handel und die Industrien bedürfen, Rohstoffe, ohne welche keine Nation ihre Industrien zur Blüte bringen kann, hat das Britenreich in Hülle und Fülle. Aber was noch schwerwiegender und wichtiger ist, ist, daß das britische Reiche an sich und in sich selbst bereits den größten Markt für seine Fabrikate besitzt. England ist in der einzigen und idealen Lage, nicht nur die nötigen Rohstoffe zu haben, sondern es hat auch zugleich Märkte für seine Ware, sowie die Rohstoffe erst verarbeitet sind. Um das alles auch weiterhin beizubehalten, um sein Reich immer mehr zu kräftigen im Laufe der Zeit, muß England unbedingt die stärkste Seemacht bleiben. Nicht allein England selbst wird daran gehen, seine Flotte zu vergrößern, sondern es ist auch in der Lage, Kanada, Australien und Indien zu veranlassen, alljährlich 3 bis 4 der mächtigsten Kriegsschiffe zu bauen; daneben hat es 8 bis 10 andere Kolonien, die ganz gut jährlich England je ein oder mehrere Schlachtschiffe geben können. Rechnen wir dazu, daß England selbst vielleicht jährlich 6 bis 8 der größten und mächtigsten Schlachtschiffe vom Stapel lassen kann und höchstwahrscheinlich wird, dann haben wir ein Gesamtbild der überwältigenden Seemacht Englands, resp. des britischen Reiches. Das britische Kolonialreich — d. h. die Kolonien an sich allein — könnten bereits eine größere Flotte bauen, als irgend eine andere Großmacht oder Nation der Welt. Und keine Nation der Welt braucht es dabei zu erfahren... Man bedenke nur, was das für die ganze Welt bedeutet!

Japan wird ebenfalls seine Flotte langsam vergrößern; aber eine große, d. h. erstklassige Flottenmacht wird es nie werden können. Italien und die Ver. Staaten von Amerika haben seit den letzten vier Jahren den größten Fortschritt bei ihren Flotten zu verzeichnen. Dagegen ist es zweifelhaft, ob Frankreich in den nächsten Jahren es bis zu einer zweitklassigen Flottenmacht wird bringen können. Was Deutschland und Rußland für ein Flottenprogramm haben werden, kann noch niemand voraussagen. England hat bekanntlich die Friedensdelegaten davon in Kenntnis gesetzt, daß es nur unter der Bedingung den Völkerbund unterstützen wird, wenn ihm gestattet ist, die Oberherrschaft über die Meere für sich beizubehalten. Das dreijährige Flottenprogramm der Ver. Staaten ist aber von solchem Riesenumfang, daß, sollte es ungestört und unverändert zur Durchführung kommen, Amerika unter allen Flottenmächten die Krone tragen wird. Gegenwärtig sind nur zwei Mächte an der Oberherrschaft über die Meere interessiert: England und Amerika. Beide sind reich, machtvoll und ehrgeizig.

Josephus Daniels, der amerikanische Flottensekretär, hat vielleicht zu viel oder zu früh geredet, als er der amerikanischen Bevölkerung die größte Flotte versprach. Auf alle Fälle war das ein Kaltwasserstrahl für viele Engländer, hauptsächlich aber für gewisse Staatsmänner und für die konservativen Organe Englands. London aber war wachsam und erklärte sofort, daß die Regierung in Flottenfragen alles Nötige sofort regeln würde... Admiral Jellicoe — der „Bulldogge der britischen Flotte" genannt — der frühere langjährige Oberbefehlshaber des großen britischen Geschwaders, ist bereits im Begriff, dem ganzen Britenreich einen Rundbesuch abzustatten. Er wird alle Kolonien besuchen — natürlich im Interesse des Baues einer mächtigen Flotte. So wird der beliebte britische Flottenheld jede Flottenstation des Britenreiches besuchen. Er wird die Regierungen der von ihm besuchten Kolonien beraten und ermahnen, ihre Flotten im guten Zustande zu erhalten, regelmäßig zu vergrößern und zu verbessern, um stets eine tüchtige Verteidigungsmaschine bereit zu haben. Freilich nur, damit jede Kolonie sofort in der Lage sein möge, sich bei Gefahr selbst zu verteidigen. Die Kolonialflotte sowie die englische Flotte werden gemeinsam von einem Flottenausschuß von London aus verwaltet werden. Die Jellicoe-Mission besitzt größte Tragweite und Wichtigkeit. Am 20. Februar verließ Admiral Jellicoe bereits Portsmouth, an Bord des mächtigen Schlachtschiffes Neu Seeland. Dieses Schlachtschiff wurde England einst von Neu Seeland zum Geschenk gemacht. Es ist überflüssig, zu betonen, welche große Erwartungen die ganze englische Nation an des Admirals Rundfahrt knüpft.

Die Ver. Staaten haben eine gesunde Neigung zur kommerziellen Entwicklung gezeigt, während der vergangenen vier Kriegsjahre. Ihr Exporthandel — wir mögen es seinen Kriegsexport nennen — übertraf die Erwartungen aller Volksökonomen. Die größte Ueberraschung aber ist der Umstand, daß die Ver. Staaten im Jahre 1918 für zwei Milliarden fabrizierte Waren und für eine Milliarde teilweise fertiggestellte Waren einführten, während seine Ausfuhr sich hauptsächlich auf Kriegsmaterialien beschränkte. Bald aber wird es mit dem Export von Kriegsmaterialien aufhören. England, Frankreich, Italien und Belgien sind durch ihre fruchtbaren Kolonien gewappnet und zur Genüge mit Rohstoffen versehen für alle ihre Industrien. Auch haben sie durch ihre Kolonien bereits sichere Märkte. Jetzt schlägt daher die Stunde, da die Ver. Staaten die Augen wird öffnen und für sich selbst Ausschau halten müssen. Und zwar ganz ernstlich. In der Erkenntnis dieser Notwendigkeit, einen großen Ueberseehandel aufzubauen, entstand das dreijährige Flottenprogramm.

Zur selben Zeit als Amerika begann, seine Soldaten nach Europa zu senden, überschwemmten kommerzielle Missionen europäischer Nationen Asien, die drei Amerikas, d. h. Nord-, Zentral- und Süd-Amerika und Afrika. Die fürsorglichen Engländer haben seit 3 bis 4 Jahren gewisse Bedarfsartikel auf Lager, um ihre alten Märkte sofort mit dem Wichtigsten versorgen zu können. Gegenwärtig halten sich in Paris Tausende von Amerikanern auf; Hunderte von ihnen sind fernblickende Geschäftsmänner. Trotz alledem erhielten die Kanadier gerade dieser Tage durch Paris einen Auftrag von insgesamt 75 Millionen Dollars. Je einen Auftrag von 25 Millionen Dollars für Frankreich, Rumänien und Belgien. Während der vergangenen Monate war Kanada bereits mehrmals das Glück besonders hold, indem es größere Aufträge von amerikafreundlichen Nationen Europas erhielt. Wie es eigentlich kommt, daß Kanada den Vorzug erhielt vor den Ver. Staaten, die doch alle Rohstoffe und alles Material in so viel größerem Maßstabe haben, fragt man sich vergebens. Ist es, weil die Kanadier ihre Augen offen haben und da handeln, wo die Ver. Staaten erst reden? Viele europäischen Nationen, ja, selbst Knada kommen hierher, um sich Kapital zu borgen, aber ihre Ware kaufen sie, wo es ihnen paßt. In allen Geschäftsfragen scheinen diese Nationen sich völlige Unabhängigkeit bewahrt zu haben.

England ist der größte Faktor im Welthandel. Es hat die notwendigen Schiffe, seine Waren zu transportieren, und es hat die Flotte, seine Handelsmarine zu beschützen. Es hat Vorbedacht, es hat die Gabe, den Gang der Dinge vorauszusehen. Die Ver. Staaten überraschten die Welt mit ihrer kommerziellen, industriellen und militärischen Macht. Alles kommt nun darauf an, ob die Ver. Staaten von nun an die Rolle einer großen Exportnation spielen werden. Sie müssen den Wettbewerb um den Welthandel aufnehmen; sie müssen sich um ausländische Märkte bewerben. Sie haben viele unbekannte Freunde; und wer weiß, ob sie nicht vielleicht auch einen oder der anderen freundlichen Feind haben? Ueberall werden sich die Ellbogen der Ver. Staaten und Englands auf den Kontinenten von nun an begegnen in der Geschäftswelt. Die unternehmungslustigen Amerikaner werden den unternehmenden Engländern überall begegnen; sie werden kommen und gehen, und sich überall einander folgen, oder begegnen, wo die Geschäftsmänner der Welt verkehren, in allen Ländern der Welt. Es ist auch wahrscheinlich, daß sich die amerikanische und britische Flotte in freundlicher Weise unterwegs begegnen werden auf der Suche nach neuen fremden Märkten. Deshalb wäre im Augenblick nichts interessanter zu wissen als das, ob die amerikanische oder die britische Flotte die größere sein wird; welche von diesen beiden Nationen schließlich die Oberhand im Weltenhandel haben wird; und zum Schluß noch, wer der größere Faktor zum Allgemeinwohl sein oder werden wird — Onkel Sam oder John Bull?

(Für die „Sonntagpost".)

Der Völkerbund Vertrag.

Eine juristische Kritik von Dr. Walter J. Briggs.

In der ganzen Welt wird jetzt wohl nichts mit solchem Eifer und so viel Gründlichkeit, mit so viel Hoffnungen und so viel Zweifeln erörtert, wie das Dokument, welches Präsident Wilson aus Paris mitbringt und welches sich als ein „Convenant", Vertrag, bezeichnet. Gegenstand dieses Vertrages ist der zu begründende Völkerbund und darum darf man das Dokument mit dem kürzesten Namen „Völkerbund-Vertrag" nennen. Die Kritik, die an dem veröffentlichten Inhalt des Entwurfes geübt wird, betrifft natürlich hauptsächlich das Wesen der Sache. Hier in Amerika wird vornehmlich darüber gestritten und in nächster Zeit noch viel mehr gestritten werden, in wie weit das Land sein Selbstbestimmungsrecht durch den Vertrag aufgiebt. Dann auch: in wie weit die Monroe Lehre, welche jede Einmischung europäischer Staaten in die Angelegenheiten der westlichen Hemisphäre ausschließt, durch den Vertrag berührt oder eigentlich außer Kraft gesetzt wird. Es ist nicht der Zweck dieser kritischen Studie, auf diese Fragen einzugehen. Was sie beabsichtigt, ist eine vielleicht nicht unwesentliche Beurteilung dieses Dokuments vom rein juristischen Standpunkt aus. Auch der Laie wird damit einen besseren Einblick in eine Sache gewinnen, die für die Umgestaltung der Welt von der einschneidensten Bedeutung ist.

Die juristische Analyse und Kritik des Entwurfes, dessen Kenntnis natürlich bei den Lesern vorausgesetzt wird, ist um so mehr geboten, weil es scheint, daß die bedeutenden Mängel, die dabei in dem Entwurf festgestellt werden müssen, durchaus unerklärlich wären, wenn sie nicht mit einer gewissen Absicht hineingebracht würden. Einer Absicht, die entweder der allgemeinen Verlegenheit der Verfasser, die zweifellos bedeutende Juristen aller beteiligten Staaten sind, entspringt, den Willen der vertragschließenden Mächte in einer allen zusagenden Form zum Ausdruck zu bringen. Oder auch, was viel schlimmer wäre, der Absicht, den großen idealen Zweck der Vereinbarung durch das Hineintragen von Sonderwünschen und Interessen unwirksam zu machen. Das würde einen Sieg dieser Sonderinteressen bedeuten, der alles Andere wäre, als eine wirkliche Willensübereinstimmung aller vertragschließenden Teile — nichts Anderes als ein Kompromiß, das der Not des Augenblickes entstammt. Daß ein solches Kompromiß nicht die Grundlage einer Alle befriedigenden Weltordnung sein kann, ist klar.

Vertrag oder Verfassung?

Die einleitende Klausel, die dem ersten Artikel vorangeht, ist für einen Vertrag, den Franzosen und Angelsachsen schließen, von einer geradezu verdächtigen Kürze. Wer die zahllosen „attendu que" und „whereas" französischer und englischer Verträge kennt, muß sich über diese Vermeidung einer eingehenden Begründung des Völkerbundvertrages sehr wundern. Der Zweck dieser Einleitungen ist gewöhnlich die Feststellung der Tatsachen bei Verträgen und die Angabe der die vertragschließenden Teile leitenden gemeinsamen Absicht, damit bei späterer richterlicher Auslegung des Vertrages diese Absicht in einer, durch die mangelhafte Abfassung von einzelnen Bestimmungen nicht zu trübenden Weise feststeht. Die Einleitung des Völkerbundvertrages aber enthält eine Mischung von Motiven, Zwecken und Verpflichtungen, die jeder juristischen Klarheit und strengen Fassung auffallend entbehrt. Wie gesagt, auch hier wieder: entweder Absicht, oder Verlegenheit. Allein sie sagt ausdrücklich, daß das Dokument ein Vertrag ist, eine darin enthaltene „Verfassung" anzunehmen. Vertragschließende Teile sind die Unterzeichner des Dokuments. Es ist bei dem Umstand, daß einzelne Staaten ausdrücklich in dem Entwurf genannt sind und andere nicht, nicht klar, ob es ein offener Vertrag sein soll, dem neue Kontrahenten durch einfache unveränderte Annahme und Unterschrift beitreten können. Wenn man alle Bestimmungen der 26 Artikel und der Einleitung gelesen hat, sieht man, daß das Dokument eine Mischung von einem Vertrag und einer Verfassung ist. Man muß da allerdings an die Anekdote von der platonischen Liebe denken, von der ein Professor seinen Schülerinnen sagte, sie sei mehr als Freundschaft und weniger als Liebe. Eine Schülerin antwortete darauf, „wenn die platonische Liebe mehr als Freundschaft und weniger als Liebe ist, dann ist sie ja weder das eine noch das andere."

Was ist eine Verfassung?

Eine Verfassung ist eine Feststellung gewisser klarer, allgemein giltiger Grundregeln. Sie hat mit den Gründen, warum diese Regeln aufgestellt werden, nichts zu tun. Sie hat nur auf Alle und nicht auf Einzelne, die sich nach ihr richten sollen, Bezug zu nehmen. Sie regelt nicht Einzelfälle, sondern sie stellt nur Grundsätze auf, nach denen Einzelfälle geregelt werden sollen. Da es sich hier um die Verfassung einer Gesellschaft, eines Vereins im höchsten Sinne handelt, so müßte bei einer wohlgeordneten Verfassung zunächst der Zweck der Vereinigung angegeben werden, also zum Teil was in der Einleitung steht, dann Teile von Artikel VIII, X, XI, XIX, XX und XXI. Dadurch, daß in diesen Artikeln immer wieder spezielle Zwecke genannt werden, verlieren sie nämlich den Charakter als Zwecke der Gesamtverfassung. Dieser technische Mangel ist offenbar darauf zurück zu führen, daß die verschiedenen Bestimmungen von verschiedenen Kommissionen ausgearbeitet sind, und es an der Zeit gefehlt hat, aus diesem verschiedenen Stückwerk ein einheitliches Werk zu machen.

Zweck und Mitgliedschaft.

Nach der Angabe des Zweckes der Vereinigung sollte festgestellt werden, wer Mitglied der Vereinigung sein kann und zwar nur in allgemeinen Qualifikationen. Dann sollte die Bestimmung über die Aufnahme von neuen Mitgliedern in die Vereinigung erfolgen, nachdem sie konstituiert ist. Also der Inhalt des Artikels VII, der diese beiden so wesentlich von einander verschiedenen Bestimmungen in der üblichen Vermischung enthält. Unter den Qualifikationen in diesem Absatz ist übrigens eine von geradezu unmöglicher Fassung. Das ist die, „daß kein Staat Mitglied des Bundes sein kann, der nicht tatsächliche Garantien seiner ernstlichen Absicht gibt, seine völkerrechtlichen Verpflichtungen zu erfüllen". Wenn dieser Satz mehr bedeuten soll, als das Recht der zunächst vertragschließenden Staaten, Deutschland und die Zentralmächte und alle andern nicht auf der Friedenskonferenz vertretenen Staaten nach Willkür auszuschließen, dann müßte eine solche Verfassung die „tatsächlichen Garantien" ganz genau ihrer Art und ihrem Umfang nach festsetzen. Wozu allerdings gehören würde, daß es überhaupt möglich ist, solche Garantien zu geben, die dann von allen Mitgliedern ganz gleichmäßig verlangt werden müßten, da ja auch die ursprünglich vertragschließenden „hohen" Teile ihre Regierungen und damit den jetzt angenommenen Willen zur Einhaltung völkerrechtlicher Verpflichtung ohne solche Garantien, unter Umständen ändern könnten.

Versammlungen und Vertretung.

Die nächste Gruppe der Bestimmungen, die in eine solche Verfassung gehört, sind die über die Versammlungen, über die Art, wie die Beschlüsse der Körperschaft zusammenkommen und in welcher Weise sie ausgeführt bezw. durchgesetzt werden. Bei einem Völkerbund ist es natürlich, daß die Vollversammlungen der Delegaten, die aus diesen zu bildenden Unterausschüsse, die Beamten und die verschiedenen Unterämter Gegenstand solcher Bestimmungen werden müssen. Das wäre also ungefähr das, was in den Artikeln I bis V des Entwurfes festgelegt ist. Diese Artikel könnten als vom juristischen Standpunkt unanfechtbar bezeichnet werden, da sie offenbar mit am sorgfältigsten ausgearbeitet sind, wäre nicht eine Bestimmung darin, die unter keinen Umständen in eine Verfassung gehört. Das ist die Festsetzung, daß die Exekutive aus je einem Vertreter der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Japans bestehen soll. Eine derartige Spezifikation in einer Verfassung eines Weltvertrages ist einfach die Erklärung, daß diese fünf Mächte für immer — das heißt so lange die Verfassung oder der Vertrag in Kraft ist — ein Vorrecht haben, das andere Mitglieder nicht genießen. Das läuft dem Wesen einer Verfassung, besonders wenn sie auf demokratischer Grundlage organisiert sein soll — und das soll der Völkerbund doch wohl sein — diametral zuwider. Und dem kann auch nicht mit dem Einwand begegnet werden, daß ja die vier andern Staaten, mit je einem Mitglied der fünf Großen immer die andern vier Großen majorisieren können. Denn diese Möglichkeiten gehören nicht in ein Grundgesetz. In diesem muß vielmehr ein Schutz gegen eine solche Majorisierung für alle gleichmäßig festgelegt werden, besonders bei einem Bau von derartigem schwanken Gefüge, bei dem das Ausscheiden eines Mitgliedes leicht den Zusammenbruch der ganzen Gesellschaft bedeuten könnte. Jedenfalls aber ihren Zweck vollkommen vereiteln kann.

Pflichten und Rechte der Mitglieder.

Die Verfassung eines Völkerbundes sollte streng genommen von der Annahme ausgehen, daß alle Völker der Erde Mitglieder dieses Bundes sind. Es wäre das ja im Wesen nichts Anderes, als wenn ein Volk sich eine Verfassung für sein Land gibt. Dieser werden ja auch alle Bewohner dieses Landes unterworfen, ob sie wollen oder nicht. Die Zustimmung der Regierten zur Regierung ist ja immer nur die Zustimmung der Mehrheit. Soweit diese also eine Gewalt über die Minderheit ausübt, könnte begreiflich ja auch die Mehrheit der Staaten der Welt eine Regel für alle Staaten aufstellen und beschließen, daß sie die Minderheit ihrem Willen unterwerfen wird. Aber dieser Beschluß kann keinen Gegenstand der Verfassung selbst bilden. Er kann nur Gegenstand eines besonderen Vertrages zwischen denen sein, die die Verfassung für sich gelten zu lassen beschließen. Darum sind die Bestimmungen der Artikel, welche das Verhalten gegen Nichtmitglieder der Liga regeln keineswegs Bestimmungen der Völkerbundesverfassung, sondern stellen im Wesen nichts anderes vor, als einen Bündnisvertrag gegen die Nichtmitglieder der Liga. Es ist zwar nicht das alte „Gleichgewicht der Mächte". Es ist aber das Festlegen eines Uebergewichtes einer Gruppe von Mächten gegenüber andern, denen nichts übrig gelassen ist, als die Unterwerfung — oder der Krieg gegen die Auferlegung ihnen nicht passender Bestimmungen. Das ist zweifellos einer der schwächsten Punkte des ganzen Dokuments.

Das Schiedsgericht.

Der wichtigste und wesentlichste Inhalt des Vertrages ist die Unterwerfung der vertragschließenden Teile unter ein Schiedsgericht. Natürlich gehört das auch nicht in die Verfassung hinein. Diese sollte nur die Organisation des Schiedsgerichts, die das Verfahren, auf Grund dessen es zu Entscheidungen kommt und wie es diese Entscheidungen durchsetzt, enthalten. Auch sollte darin ein Hinweis sein, ob diesen Entscheidungen ein gesetzlich festgelegtes Völkerrecht zu Grunde gelegt werden soll, oder ob die Schiedsrichter nach freiem Ermessen verfahren. Das würde auch das Empfehlungsverfahren wesentlich vereinfachen. Es ist fast unbegreiflich, daß in dem Dokument nicht an irgend einer Stelle die Unterwerfung der Staaten, die Mitglieder sind, unter ein zu kodifizierendes Völkerrecht vorgesehen ist. Man könnte ja diese Unterwerfung zu einer Voraussetzung der Mitgliedschaft in der Liga machen. Aber nicht in der unbestimmten Form des Artikels VII. mit den „tatsächlichen Garantien der Absicht zur Einhaltung internationaler Verpflichtungen", sondern indem man vorschreibt, daß nur solche Staaten Mitglieder werden können, die das kodifizierte Völkerrecht zu einem integrierenden Bestandteil ihrer eigenen Verfassung, ihres Grund- oder eines sonstigen, nur schwer abzuändernden Gesetzes gemacht haben. Aber das ist es gerade, wozu sich auch heute nach den bitteren Erfahrungen der letzten fünf Jahre die Völker oder ihre Regierungen noch nicht aufraffen können. Gerade deswegen müßten die Bestimmungen über das Schiedsgericht und das seinen Entscheidungen zu Grund zu legende Recht und deutlich sein, daß das Vertrauen der Völker zu der Einrichtung und ihrer Anwendung gewonnen werden kann. Dann — aber auch nur dann — wäre die Auflehnung gegen ein solches Schiedsgericht gleichsam eine Revolution, deren Unterdrückung mit allen gemeinsamen Mitteln der Gewalt ein Recht der Gesamtheit wäre. So wie es heute ist, sieht es noch immer verzweifelt nach einer Macht der Starken gegenüber den Schwächeren aus.

Die Kolonien.

Eine Verfassung des Völkerbundes könnte, ja müßte natürlich auch Bestimmungen enthalten, wie sie der Artikel XIX für die Kolonien festsetzt. Aber diese Bestimmungen dürften eben auch nur ganz allgemeine und grundsätzliche sein. Technisch ist dieser ganze Artikel einfach ein Monstrum. Er gehört entweder in die Einleitung, oder noch mehr in ein abgesondertes Protokoll oder einen Motivenbericht. Es ist eine Einigung einiger Staaten über angeblich bestehende Zustände. Der ganze Absatz erscheint als der Bericht eines Unterausschusses, der die Aufnahme gewisser Bestimmungen in die Verfassung der Liga befürwortet und dafür Gründe angibt. Er verliert seinen Wert in der Art, wie er in dem Vertrage steht, indem er von vornherein ausschließt, daß irgend etwaige Grundsätze gleichmäßig angewendet werden sollen. Richtig wäre es nur, wenn von vornherein die Staaten der Welt in vollkommen zivilisierte, halbzivilisierte und unzivilisierte eingeteilt werden würden. Die Verfassung müßte dann genau angeben, was die Qualifikationen sind, auf Grund deren die Einteilung erfolgt. Sie müßte festsetzen, welches die Rechte und Pflichten jeder der drei Arten von Staaten sind. Es müßte für diejenigen Faktoren, welche dann über die Einteilung nach diesen Grundsätzen zu entscheiden haben, kein Zweifel darüber möglich sein, in welche Gruppe jeder der Staaten der Welt einzureihen ist. Und auf jeden dieser Staaten müßten dann die gleichen Grundsätze zur Anwendung kommen. Aber das soll gerade vermieden werden. Die Frage der früher unterworfenen Völker und Staaten soll durch die Verfassung nicht berührt werden. Man fürchtet sich, sie aufzurollen und Entscheidungen zu provozieren, die mit Gewißheit das Zustandekommen des Völkerbundes vereiteln müßten. Jeder der in Frage kommenden fünf Großen hat ja solche Kolonien. Mit dieser Fassung des Artikels XIX aber fällt der Völkerbund seinem Wesen nach in ein Nichts zusammen. Können sich die Völker jetzt nicht auf Grundsätze über die gleichmäßige Behandlung aller noch nicht als gereift gewissermaßen anzusehenden Staaten einigen, ohne dabei auf die Vergangenheit Rücksicht zu nehmen, dann ist eben die Welt noch nicht für einen Völkerbund reif. Höchstens für einen Allianz- und beschränkten Schiedsgerichtsvertrag.

Was geschehen sollte.

Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, wenn einmal der ganze Entwurf, so wie er jetzt vorliegt, von diesen streng juridischen Gesichtspunkten umgeschrieben würde und technisch so gestaltet würde, daß er in einen Motivenbericht, eine wirkliche Verfassung und einen Vertrag derjenigen Völker zerlegt werden würde, die diese Verfassung annehmen, und in diesen Vertrag ihr Verhältnis bezüglich früherer Verträge, betreffs ihres Verhaltens unter einander, soweit es die Verfassung nicht regelt und gegenüber Staaten, die die Verfassung nicht annehmen, vereinbaren. Aus einer solchen Zerlegung würde sich eine weit größere Klarheit ergeben, als aus der dermaligen sorgfältig verschleiernden Mischung aller dieser drei Dinge in dem Entwurf. Vielleicht würde dann die öffentliche Meinung leichter und schneller geklärt werden, als das jetzt möglich ist. Und vielleicht würden dann die wahren Freunde eines Völkerbundes zur Erhaltung des Weltfriedens zu der Ueberzeugung kommen, daß er nur dann möglich ist, wenn seine Grundsätze vollkommen geklärt sind und fest stehen, wenn ein sicheres und nicht der Willkür unterworfenes Völkerrecht gesetzlich festgelegt ist und wenn der Beitritt aller zivilisierten Staaten zu einem solchen Bunde ihre eine moralische Pflicht, aber auch ein unbedingtes Recht aller Staaten sein würde, die den in seiner Verfassung festgelegten unzweideutigen Voraussetzungen entsprechen.

Der Kehle Gold und der Kehlkopf.

Wenn man von einem berühmten Sänger oder einer Sängerin sagt, sie habe „Millionen in der Kehle", so war dies bis vor kurzem noch eine poetische Uebertreibung, wenn auch schon im vergangenen Jahrhundert ihre Honorare häufig schwindelnde Höhen erreichten. Heute aber ist das Wort buchstäblich wahr. Nicht nur ein Caruso, sondern auch Götter zweiten Ranges, die sich nicht zu jener Höhe der Tonleiter aufzuschwingen vermögen wie der berühmteste aller Tenöre, erhalten oft für einen Abend mehr, als ein gewöhnlicher Sterblicher in vielen Jahren verdient.

Freilich, es wäre unrecht, zu glauben, daß diese Glücklichen ganz mühelos ein Geschenk ausbeuten, das ihnen die Mutter Natur mit in die Wiege gelegt hat. Zum Sänger muß man ja freilich geboren sein, aber auch hier haben die Götter Mühe und Schweiß vor den Erfolg gesetzt. Denn der menschliche Kehlkopf, der die edlen Töne hervorbringt, ist nichts anderes als ein edles Instrument, bei dem einen köstlich und wohllautend, bei dem andern rauh und unscheinbar. Aber um aus den köstlichsten Werkzeugen auch all den Wohlklang herauszuholen, der darinnen steckt, dazu gehört ein Meister, der sein Instrument zu spielen versteht. Und in dieser Beziehung ist der erstklassige Künstler, der die Gesetze der Stimmbildung beherrscht, ebenso Virtuose wie der Geiger oder Klavierspieler.

Betrachten wir einmal das Werkzeug näher, das die Töne des Gesanges hervorbringt.

Es wird mit Recht verglichen mit einer doppelzüngigen Zungenpfeife, bei der der Kehlkopf mit den beiden Stimmbändern den eigentlichen, tonbildenden Bestandteil bildet, während die Lunge den Blasebalg und die Luftröhre das Windrohr nachahmt. Auf dem Stimmbildner, dem Kehlkopf, sitzt dann noch ein sehr kompliziert gebautes Ansatzrohr auf, die Mund- und Nasenhöhle, das je nach seiner Beschaffenheit — es kann nach Belieben vergrößert oder verkleinert werden — die Klangfarbe des Tones beträchtlich zu ändern vermag.

Was uns in der Regel beim Sänger am meisten interessiert, ist die Höhe des Stimmtones. Dieselbe ist beim gleichen Individuum verschieden, je nachdem die Bruststimme oder die Falsettstimme zur Anwendung gelangt. Doch gelten Falsett- oder Kopftöne — abgesehen vom weiblichen Sopran — im allgemeinen als minderwertig und sind auch tatsächlich für unser Ohr lange nicht so wohllautend und angenehm als Brusttöne. Man bestimmt auch in der Regel den Umfang einer Singstimme nur nach den reinen Tönen, die der Sänger ohne Anstrengung seiner Kehle zu entlocken vermag.

Nur wenige Töne sind als Mittellagen sämtlichen Menschen, Männern, Frauen und Kindern, gemeinsam. Es sind dies die Töne, die zwischen 256 und 342 Schwingungen in der Sekunde haben. Aber selbst diese klingen nach der verschiedenen Färbung sehr verschieden, je nachdem sie etwa von einem Baß oder einer Sopransängerin gesungen werden. Nimmt man den Gesamtumfang der menschlichen Stimme, nicht nur den des einzelnen Individuums, so kommt man zum Resultate, daß die der Kehle entsprungenen Töne von 80 Schwingungen bis 1024 Schwingungen schwanken können. Doch sind auch dies noch nicht die äußersten Grenzen. Soviel mir bekannt ist, war der tiefste Ton, der von einem Bassisten gesungen wurde, das Kontra F, das nur 42 Schwingungen in der Sekunde macht, während der höchste Ton, der natürlich der Kehle einer Sopransängerin entsprang, 1708 Vibrationen hatte.

Der Leser wird sich vielleicht fragen, auf welche Weise es möglich ist, so genau die Schwingungszahl eines Tones zu bestimmen, denn es ist klar, daß auch das geübteste musikalische Ohr für solche Untersuchungen nicht ausreicht. Der Apparat, der zu diesem Zwecke benützt wird, besteht im wesentlichen aus einer Gasflamme und einer schwingenden Stimmgabel, die an dem einen Ende einen Spiegel trägt, in dem sich das Bild der Gasflamme zeigt. Der Sänger singt gegen die Flamme. Ist der angeschlagene Ton gleich dem Stimmton der Gabel, so erscheint die Flamme im Spiegel einzackig, bei der Oktave erscheinen zwei, bei der Doppeloktave vier Zacken. Da es leicht ist, die Schwingungszahl der Stimmgabel genau zu bestimmen, so wird durch diese Methode auch der Ton der menschlichen Kehle fixiert. Die Höhe des Tones kann also ganz genau durch die entsprechende Schwingungszahl ausgedrückt werden.

Die Gesetze der Pfeifen gelten natürlich auch für den menschlichen Kehlkopf. Es ist also die Höhe der Töne in erster Linie abhängig von der Spannung der Stimmbänder und von deren Länge. Je geringer die letztere, desto höher im allgemeinen die Töne. Deshalb haben Kinder und Frauen mit kürzeren Stimmbändern höhere Stimmen. Uebrigens hat jedes Individuum eine bestimmte mittlere Stimmhöhe, die jenem Zustand der Stimmbänder entspricht, bei dem die Muskeln möglichst entspannt sind.

Aber abgesehen von der Einstellung der Stimmbänder hängt die Höhe des Tones auch von der Stärke des Anblasens ab. Je kräftiger der Luftstrom über die Zungen der Pfeife streicht, desto höher ist der Ton unter sonst gleichen Umständen. Dies gilt auch für den Kehlkopf des Menschen. Jeder, der sich mit Gesang beschäftigt hat, weiß, daß die höchsten Töne nur beim Forte gelingen. An einer Luftröhrenfistel wurde die Windspannung in der Luftröhre gemessen, und es ergaben sich bedeutende Unterschiede. Beim Flüstern entsprach die Spannung einer Wassersäule von 30 Millimeter Höhe, stieg bei mittleren Tönen auf 160, bei hohen auf 200 Millimeter, um bei sehr starkem Anblasen der Stimmbänder bis auf 945 Millimeter zu steigen.

Ist also die Tonlage und die Reinheit der Stimme eine natürliche Gabe, so vermag es anderseits der Sänger, durch richtige Einstellung der seinem Willen unterworfenen Kehlkopfmuskeln und durch wohlberechnete Stärke des aus den Lungen kommenden Luftstromes die natürlichen Gaben erst recht zu steigern. Auf der richtigen Beherrschung der Kehlkopfmuskulatur, auf der wohlberechneten Einteilung der Atmung beruht die große Kunst des Sängers, nicht nur mühelos die Töne hervorzubringen, sondern auch durch lange Zeit ohne Atemholen einen angeschlagenen Ton auszuhalten.

Eine wichtige Rolle spielt allerdings auch beim Sänger das Ansatzrohr, also Mund- und Nasenhöhle. Hier bekommt der Ton erst die charakteristische Färbung, die gleich hohe Stimmen für unser Ohr so verschieden klingen läßt. Wir sprechen von einer seelenvollen Stimme, während der Gesang eines anderen uns trotz aller Korrektheit kalt läßt; wir nennen das Organ angenehm, während das andere bei gleicher Höhe und Reinheit spröde oder gar scharf klingt. Das sind Unterschiede, die im wesentlichen in den Höhlen des Mundes und der Nase gebildet werden. Wohl können auch hier Fleiß und Schulung manches ändern und bessern, im wesentlichen aber ist diese Eigenschaft angeboren, und sie ist es, die bei gleicher Stimmlage zwischen den einzelnen Sängern und Sängerinnen so große Unterschiede in der künstlerischen Bewertung macht.

Noch ein paar Worte über verschiedene üble Zufälle beim Singen. Sehr gefürchtet ist das sogenannte „Gicksen", das ist das plötzliche Umschlagen der Stimme aus einer hohen in eine tiefere Lage. Es entsteht dadurch, daß die vibrierenden Stimmbänder einander zu sehr genähert werden, so daß eine Berührung eintritt. Dann entstehen nach den Gesetzen der schwingenden Körper Knotenpunkte, wodurch der ganze Klang sich plötzlich ändert.

Die Angst eines jeden Sängers ist die Heiserkeit, das heißt der Verlust des reinen Stimmklanges. Vorübergehende Heiserkeit bildet sich dann, wenn auf den Stimmbändern Auflagerungen sind, die das gleichmäßige Schwingen verhindern, zum Beispiel kleine Schleimpartikel und dergleichen. Auch Schwellungen der Stimmbänder, Lockerungen oder Rauhigkeiten bedingen Heiserkeit, die zu einer bleibenden werden kann, wenn ihre Ursachen in chronischen Veränderungen, wie Narbenbildung oder chronischer Krankheit, beruhen.

Leset die „Abendpost"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Rebus (6084).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

Buchstabenrätsel (6085).
(Eingesandt von F. Joggerst.)

1 2 3 4 5 6 2 7 ein Prinz.
2 4 4 2 ein Mädchenname.
3 5 4 4 5 3 ein schnelles Pferd.
4 5 4 4 5 4 ein Zeitwort.
5 7 7 5 ein altes Maß.
6 5 3 4 5 phantastischer französischer Schriftsteller.
2 2 7 ein Fisch.
7 5 5 3 so ist mein Beutel.

Worträtsel (6086).
(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

Ein Metall mit einem Firniß verein',
So zeigt sich ein liebliches Blümelein.

Gleichklang (6087).
(Eingesandt von C. W. Schwarz.)

Fest eingeschlossen in der Festung, glaubte das tapfere Heer „dies" bald zu werden. Und da es „dies" nicht wurde, war es „dies".

Quadraträtsel (6088).
(Eingesandt von M. Straka.)

1. 2.

A	A	B	D	E
E	E	+	E	F
H	+	I	+	I
K	L	+	M	M
N	R	S	S	U

3. 4.

Obige Buchstaben richtig geordnet ergeben folgende Benennungen
1—2 Verwandte.
1—3 Verwandte.
1—4 Hülsenfrucht.
2—3 Mädchenname.
2—4 Verwandte.
3—4 Mädchenname.

Rätsel (6089).
(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Ich weise dir elf Zeichen auf,
Drei kehren mehrfach wieder.
Und wie mein Nam' ist lang mein Lauf
Vom Quell zum Meere nieder.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für je Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, um vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Mit einem Wort ist gemeint
Ein Herrschertitel und vereint
Man es mit einem andern Wort,
So ändert's dessen Sinn sofort.
Es macht das Leid zum Mitgefühl,
Erläuternd wirkt es mit dem Spiel,
Mit Spiel ist's böse auch und gut,
Und mit dem Fall belebts den Mut,
Wenn es den Stand hat angenommen
Sei Hilfe sehr willkommen.

2. Rätsel.

Wenn deine Zeit ist abgelaufen,
Dann tönet wohl mein erstes Wort;
Nicht Goldeslast kann los dich kaufen,
Du mußt hinweg von diesem Ort.

Du gehest und von dannen führet
Mein Zweites dich — wer weiß wohin!
Drum Lob dem Ganzen nicht gebühret,
Wenn halt- und ziellos ist dein Sinn.

Bedenke klüglich auch das Ende,
Sei auf dein wahres Heil bedacht.
Halt' rein dein Herz und rein die Hände,
Dann hast das Ganze du gemacht.

3. Rätsel.

Bist du es wirklich, mach' dich frei!
Bist du's durch Wort, halt' es in Ehren!
Ist's deine Rede, o, so sei
Stets eingedenk der Meister Lehren.

Sind's deine Schriften, deine Noten,
Sie werden um so länger leben
Und, wenn du selbst schon bei den Toten,
Der Nachwelt Kunde von dir geben.

Durch Pflichten bist du's stets auf Erden,
Das strebe, niemals zu vergessen!
Denn, wie du's sein willst, darnach werden
Die andern deinen Wert ermessen.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6078).
Menschliche Glückseligkeit besteht in erfolgreichem Handeln.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Zahlenrätsel (6079).
Pokal usw.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Homonym (6080).
Reif.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Zahlenrätsel (6081).
W. Wilson (aus: Wien, Weide, Isar, Lamm, Saul, Orgel, Nessel).
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Rätsel (6082).
B—rock—en.
Richtig gelost von 65 Einsendern.

Worträtsel (6083).
Blutwurst.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — P—ilse—n.
2. Rätsel — Don—au.
3. Rätsel — Ga—s—zelle.

Richtige Lösungen sandten ein:

Fr. Elsie Sterzer (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); F. J. Schiele (6—3); Harry Amicus (I see, you have it.) (6—3); Fr. H. Fröhlich (6—3); C. Kaiser (auch der Affe war schön und gut.) (5—2); F. Paulmann (4—1); L. R. Kratzmüller („Unser Hannes" hat nur „Menschen" im Allgemeinen gemeint, keine Dame.) (6—3); Jos. Seligmann (4—0); Fr. Louise Schliephake (gehen Sie nur in die Speisekammer, da finden Sie vielleicht 6083.) (5—1); Fr. Claire Bechtold (4—1); Fr. L. Pinger (Blutwurst, auch wenn Schnauz sie nicht mag.) (6—3); J. Pinger (danke.) (6—3); Fr. Bertha Janz (6—3); Frl. Matilda Richter (6—3); Jakob Boresch (4—1); Fr. L. Krauß (ja Nichte, mir „schienen" die Rätsel alle so leicht.) (4—0); P. Krauß (danke, werde mir die Quelle merken.) (6—0); Mathias Straka (4—2); J. Kroeger (4—2); Julius Fordsmand (5—3); H. Kornrumpf (6—2); F. Joggerst (5—3); L. Behrendt (5—3); Fr. M. Strehz (an der Lösung hätte ich mir alle Zähne ausbeißen müssen.) (6—3); Jul. Michalke (5—3); H. Hand (6—2); Fr. M. Walter (aber Nichte, diese Verschwendung. Stadtbriefe kosten nur zwei Cents.) (6—3); Fr. A. Laemlein (6—3); Frl. H. Ullrich (4—3); Frl. S. Plettig (gewiß, der Vogel „macht sich".) (5—3).

F. H. Roeßler (6—3); P. C. A. König (der Rippenstoß wird gern erteilt.) (6—3); Fr. Anna Pinnow (5—2); Fr. A. Janofski (6—1); Marie Wolterding (5—2); Fr. J. Nissen (5—2); C. W. Schwarz (5—2); Marie Rieck (leider konnte ich gar nichts dafür.) (6—3); Wm. Schaper (6—2); Fr. Elise Falter (6—3); Fr. Karoline Schmidhöfer (6—2); Fr. Adolphine Hensel (6—2); Olga Semlack (4—0); C. J. C. Fischer (freut mich, daß Sie wieder einschicken.) (6—2); Fr. A. Gnadke (schade, daß man nicht früher an die Drillinge gedacht hat.) (6—3); Carl Müller (famos, daß Sie wiederkamen, und Dank.) (6—3); Fr. Pauline Linne (es soll genug sein und gelten.) (6—2); G. Michael (danke, aber erst in einiger Zeit.) (6—3); Ernst Meinert (4—3); Fr. Hedwig Brachetti (4—1); Fr. Emilie Joch (6—2); Fritz Joch (die Eule fehlt doch sehr, gut daß man sie bald häufiger sehen wird.) (6—2); Fr. Bertha Bork (5—2); Fr. M. Radermacher (3—0); Fr. Käthe Schmidhofer (6—0); H. Dohrmann (5—0); O. Kaiser (6—1); Karl Manshaupt (5—2); Andy Seifert (5—3); Carl Meier (6—2); Hy. Heckmann (danke.) (4—0); Fr. L. Kofsky (5—0); Chas. Renk (5—0); Fr. A. Walter (6—0); Fr. Laura Meier (4—0); Dr. Reichardt (5—0); P. F. W. Heinke (5—2); Chas. Baumann (3—0); Fr. M. Schadt (5—0); Fr. Martha Rogge (5—2).

Nachträglich eingegangen: C. Muhly (4—3); Fr. Hedwig Brachetti (1—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6078 — 48 Lose — Nr. 21. Frl. H. Ullrich, 427 Wrightwood Ave.
Nr. 6079 — 69 Lose — Nr. 53. Fr. Bertha Bork, 417 S. Park Ave., Waukegan, Ill.
Nr. 6080 — 70 Lose — Nr. 4 Fr. H. Fröhlich, 2265 Giddings Str.
Nr. 6081 — 70 Lose — Nr. 32. P. C. A. König, 1317 S. Ashland Ave.
Nr. 6082 — 65 Lose — Nr. 53. H. Dohrmann, 608 N. 5. Str., Lyons, Ja.
Nr. 6083 — 45 Lose — Nr. 11. P. Krauß, 3358 Ravenswood Ave.

Erbetene Auskunft.

Für Dandelion-Wein ist es noch zu früh. Zur geeigneten Zeit werden die Anweisungen erscheinen; kämen sie heute schon zur Veröffentlichung, müßten sie doch nur immer auf's neue wiederholt werden. Bücher der gewünschten Art mögen noch in Buchhandlungen wie Kroch (22 N. Michigan Ave.) und Koelling & Klappenbach (206 W. Randolph Str.) vorhanden sein.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 22. Februar 1919.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

501 Klechebsky Julius	505 Stern Minnie
503 Kurz Johann	506 Walzer Lea
504 Lackner Fritz	

— Tel. Lincoln 359. —

A. Schlesinger
644 NORTH AVE.
Offen abends bis 9. Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas
auf
Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen amerikanischen, deutschen, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue tonartliche Liste.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

In einem kühlen Grunde, Die Lorelei, Chorgesang, 85c; Das ist der Tag des Herrn; Der Lindenbaum, Chorgesang, 85c; Das Tran, das ist mein Leben, $1.25; Blumensprache, Walzer, $1.25; Das Bergmannskind; Heut' ist ja noch heut' Gesang, 85c; Junggesellen-Marsch, Gesang, Kärntner Lieder Marsch, 85c; O Straßburg und Morgenrot, $1.00; Donauwellen, Walzer; Ever or Never, Walzer, $1.25; Walzer aus dem „Lachenden Mädchen"; Sphinx Walzer $1.25; An der schönen blauen Donau; Badner Mädel, Walzer, $1.25; O Tannenbaum, gesungen von Alma Gluck und Reimers $2.

Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen.

15ö*Z

Börsennotierungen.

Chicago, den 22. Februar 1919.

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Butter, die vor zwei Wochen im Engroshandel mit 45½ Cents das Pfund quotiert war, vor einer Woche mit 50 Cents, ist im Verlauf dieser Woche langsam, oft nur halbcentweise, bis auf 53½ Cents gestiegen; Eier sind im Verlauf von diesen zwei Wochen um einen halben Cent teurer geworden; Käse sank von 27½ Cents bis auf 23 Cents vor einer Woche; heute ist er mit 25 Cents das Pfund quotiert. Lebendes Geflügel, Hühner, ist im Zeitraum von zwei Wochen um 4 Cents das Pfund in die Höhe gegangen. Auch die Notierungen von Kalb- und Lammfleisch sind höher, während Rind- und Schweinefleisch sich auf gleicher Höhe gehalten hat, ebenso auch Kartoffeln. Salat wurde billiger.

Die Zufuhr wies keine auffallenden Veränderungen auf, wie aus der folgenden Liste ersichtlich ist.

	Diese Woche	Letzte Woche	Entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	30,222	29,405	30,787	Faß
Käse	3,145,000	2,249,000	2,533,000	Pfund
Eier	30,097	30,416	9,100	Kisten
Lebendes Geflügel	2 665	2,963	—	Lattenkisten
Kartoffeln	266	301	223	Waggonladungen

Unerwünschte Kunden.

Mike Peatras jagte sie in die Flucht, sonst aber machten sie gute Beute.

Zwei bewaffnete Banditen versuchten Mike Peatras in seiner Wirtschaft, Nr. 1800 Alport Ave., zu überfallen. Anstatt dem Befehle, die Hände hochzuhalten, nachzukommen, feuterte Peatras einen Schuß auf die unerwünschten Besucher ab, worauf diese es vorzogen, sich unverrichteter Sache zu drücken.

Eine Beute von $50 machten zwei Banditen, die der Wirtschaft von Dan Dubec, Nr. 2000 W. 21. Str., einen Besuch abstatteten.

Besser fuhr ein Banditentrio, welches sich die Wirtschaft von Frank Schiller, Nr. 3656 S. Halsted Str., aufs Korn genommen hatte. Die Gauner ergatterten hier $100.

Die Bekanntschaft von zwei Räubern kostete dem Wirt J. Eagan, Nr. 4152 S. Halsted Str., der in seinem Lokal überfallen wurde, $40.

In ihrer Kolonialwarenhandlung Nr. 2729 Wabash Ave. überrumpelten vier farbige Räuber Frau Emma Kukinsky. Die Frau mußte den Burschen den aus $10 bestehenden Kasseninhalt überlassen.

An der 40. Str. und Wentworth Avenue mußte Joe Holohan, Nr. 4214 Wentworth Ave., zwei Farbigen seine Uhr als Wegezoll aushändigen.

Unter dem Verdacht, eine ganze Anzahl Ueberfälle auf dem Gewissen zu haben, befinden sich in der Bezirkswache in den Viehhöfen die Farbigen Gentile Goodman, Nr. 2138 Calumet Ave., George Spears, Nr. 5911 Lafayette Ave., und Sandy Coleman, Nr. 3800 S. La Salle Str., in Haft. Sie werden im Laufe des Tages den Opfern von Banditen zwecks Identifizierung gegenübergestellt werden.

Geißelt Staatsbeamte.

Bundesrichter Landis äußert sich über Freibriefe aus anderen Staaten.

Bei der gestern fortgesetzten Verhandlung über den Antrag von Aktionären, die Consumers' Packing Co. unter Masseverwaltung zu stellen, weil das Aktienkapital verwässert und das Unternehmen falsch dargestellt worden sei, nahm Bundesrichter Landis die Gelegenheit wahr, das sogenannte „Blue-Sky"-Gesetz und die Gepflogenheit von Staatsbeamten, Korporationen, deren Freibriefe in anderen Staaten erwirkt wurden, ungeprüft den Betrieb in Illinois zu gestatten, scharf zu kritisieren.

Abraham J. Messing, Mitglied des Direktoriums der Consumers' Packing Co., hatte bezeugt, daß die Gesellschaft $50 für einen Freibrief in South Dakota zahlte und dann nach Illinois kam, um ihre Geschäfte hier zu tun, ohne einen Cent flüssigen Kapitals.

Der Richter sagte, er habe geglaubt, das „Blue-Sky" Gesetz sei zum Schutz der Käufer von Aktien da, aber trotzdem habe der Illinoiser Staatssekretär dieser Korporation eine Lizens erteilt. Es scheine, als ob Arizona, South Dakota, Delaware und Maine sozusagen Entbindungshospitäler für unehrliche Unternehmungen seien. Jene Staaten gingen dabei nur auf die Geldeinnahme aus und wüßten sehr wohl, daß die Folge ihrer Handlungsweise die Ausplünderung des Gemeinwesens sei.

In der Vorwahl am Dienstag hat die Wählerschaft Chicagos Kandidaten für das Mayors-, Stadtschreiber- und Stadtschatzmeisteramt, ein Stadtrichteramt und den Stadtrat zu nominieren, die, wenn sie erwählt werden, wichtige Fragen wie die Gas- und Straßenbahnfrage zu lösen haben werden. Die Wählerschaft sollte sich daher so zahlreich wie möglich an der Vorwahl beteiligen. Stimmberechtigt in der Vorwahl sind alle Wähler, deren Namen in die Stammlisten eingetragen sind. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub am Vorwahlentag zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht genügen zu können, müssen aber 24 Stunden vorher darum einkommen. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags geöffnet.

* Die Polizei ist von den Behörden in Louisville, Ky., ersucht worden, hier nach Ed. Dennison, A. Henderson und Earl Berry, drei dort aus dem Gefängnis entsprungenen Sträflingen, zu forschen.

25c „Home-made" Apfelkuchen zu 15c

Wohntet Ihr dem Verkauf von Rosinen-Pies vor zwei Wochen bei? Dann sind wir sicher, daß wir Euch morgen wieder hier sehen, denn diese Aepfel-Pies sind ebenso gut. Die Old fashioned selbst gemachten Pies, mit goldbrauner Kruste, reich und lose und voller Aepfel — frisch aus unseren eigenen Oefen — sehr speziell (keine abgezielerft), fünfter Floor, zu 15c

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Schwingende Photographie-Rahmen
7. Floor—Keine Post- oder Telephon-Orders

Dieser hübsche schwingende Photographierahmen, Gold finished, in braun getönt, hübsche handgeschnitzte Muster, vollständig mit Glas und Back, Größen 4 bei 6 Zoll, 5 bei 7 Zoll, 5 bei 8 Zoll, 6 bei 8 Zoll, 7 bei 9 Zoll, 7 bei 11 Zoll, 8 bei 10 Zoll; gewöhnlich für $1.00 verkauft, morgen, soweit die Gruppe von 1.200 reicht, speziell zu nur 59c

The Message of the Annual March Dress Goods Sale

Die Ankündigung des jährlichen März-Kleiderstoffeverkaufs, welcher hier in so besonderer Art morgen früh beginnt, ist voll von Neuigkeiten der größten Wichtigkeit sowohl für die nach großen Werten suchenden Käufer, wie für die zahllosen Tausende, welche vor allen Dingen sich nach der neuesten Mode richten — neue Gewebe in großer Zahl, neue Schattierungen, obgleich viele von dunklerer Färbung — in großer Menge — wirklich so viele, daß mehr vorhanden sind, als das schnellste Auge zählen oder ihre eigenartige Schönheit in sich aufnehmen kann. Ein Verkauf, der den Reiz des Unerwarteten birgt, denn er er enthüllt immer die gesuchtesten Stoffe für das Frühjahr, zum Entzücken der Damen, welche sich am Schönen erfreuen — vorsichtiger denn je in diesen Zeiten der zweifelhaften Werte, könnt Ihr zu diesem Märzverkauf mit der Gewißheit kommen, daß die Werte heute unvergleichlich sind, sowie, nach einem sorgfältigen Studium der Marktlage, auch für die nächsten paar kommenden Monate. Alle Kleiderstoffe, die es nötig haben, werden kostenfrei angefeuchtet, geschrumpft und neu appretiert.

$3 feines Jersey Cloth, 1.69 Yd.
50-zölliges fein gestricktes Jersey Cloth, in marineblau, Mitternachtsblau, Militärblau, Pekinblau, braun, grün, grau, lohfarbig, Taupe und Rose. Ein vorzüglicher Kleiderstoff und äußerst populär dieses Frühjahr; für den ersten Tag des März-Verkauf, die Yard zu 1.69

2.25 reinwoll. Poplin, 1.48 Yard
Feine reinwollene Poplins und Epingle Cords, 36 bis 38 Zoll breit, in marineblau, und in allen beliebten Farben, so sehr beliebt für die eleganten ein-Stück Kleider; beide Stoffe sind wirklich ein vorzüglicher Wert zu $2.25; für unseren März-Verkauf, die Yard zu nur 1.48

Nun's Veiling
36-zöllige Nun's Veiling, Cream, schwarz und eine große Auswahl heller und dunkler Farben für Straßen- und Gesellschaftsgebrauch; gute $1.00 Qualität, die Yard zu ... 79c

$2 reinwoll. französ. Serge, $1
Reinwollene feine Twill französische Serge, 40 Zoll breit. Viele in Navyblau, Mitternachtsblau, Militärblau, Taupe, braun, Burgundy, grün, Plum, lohfarbig, grau und schwarz. Keine Seconds, aber beste fehlerlose reguläre Waren, für die Ihr überall $2.00 bezahlt habt, Yard zu $1

Broadcloth
Feines schwarzes Broadcloth, 50 Zoll breit, ganz reine Wolle, reich, glänzender permanenter Finish, Sponged u. Shrunk — $4.00 Werte — speziell die Yard für 2.50

Neue Frühjahr Plaids, Checks und Novelties

Viele tausende von Yards der feinsten reinwollenen Kleiderstoffe für das Frühjahr und den Sommer, einschließlich der elegantesten Novelty Plaids, in einer Anzahl von Entwürfen und neuesten Farben-Kombinationen und ausgezeichneten Effekten in Checks und Novelties in jeder Frühjahr- und Sommerfarbe, in Serge gewebten Cloths, und Velours, 40 und 50 Zoll breit; Ihr könnt von $1.00 bis $2.00 per Yard sparen und dabei von den größten Varietäten Chigos wählen, die Yard zu

1.98, 2.48, 2.69, 2.98, 3.69, 3.98, 4.39 & 4.98

Feiner Twill französischer Serge
Genau 200 Bolts reinwollene 54-zöllige feine Twill französische Serge, die richtige Kleiderschwere und weicher Finish in Midnight, Navy, schwarz und allen beliebten neuen Frühjahr Farben. Dieselbe Qualität ist für $3.50 verkauft worden. Jetzt, die Yard zu nur 2.29

Beste Qualität Broadcloths
Feine reinwollene australische Wolle-Broadcloths, 50 bis 54 Zoll breit, prächtige, reiche, glänzende, permanente Seide finished Cloths, in jeder nur denkbaren neuen Frühjahr-Schattierung und in schwarz. Muster zur Vergleichung kostenfrei gegeben. Die $4.00, $5.00 und $6.00 Qualitäten überall, Yard zu 2.98, 3.98

Feiner reinwollener Kleider Serge
50 Zoll breit, weicher Finish Qualität, gute Schwere Serge, welche sich so außerordentlich gut trägt, in blau und einer großen Auswahl aller beliebten Farben. Viele von dieser Qualität wurde für $2.75 und $3.00 verkauft. Montag, für den März-Verkauf — die Yard zu 1.79

Neue Tricotines und Gabardines
Die modernsten Suiting-Stoffe der Saison sind diese so viel verlangten einfachen Novelties, feine Tricotines und Gabardines. Aus den feinsten Stücken gefärbten australischen Lammwolle Garnen gemacht. Wir haben dieselben in allen neuen Schattierungen und viele ganz blaue, in einfachen und doppelten Twills, Cords etc., zu Ersparnissen von $1.00 bis $1.50, im Vergleich mit dem, was Andere für dieselben Stoffe verlangen — für den März-Verkauf per Yard zu nur 2.69, 3.48, 3.98, 4.48

Männer-Trachten Clay Serges, feine Twills
Unsere Bar-Offerte zu nahezu dem halben Preise wurde von einer hervorragenden New Yorker Wolle-Firma für deren ganzes Lager von Clay Serges und feinen Twill Serges für Damen-Suits angenommen. Ueber 10,000 Yards, meistens in marineblau, Mitternachtsblau und schwarz, 54 bis 58 Zoll breit, regulär $5.00 und $7.50 wert, außergewöhnliche Werte, Montag, Yard 2.98, 3.48, 3.89, 4.48

Neue Plaids und Checks
500 Bolts neue Frühjahr Checks u. Plaids, genügend davon in grün u. blau, sowie verschied. andere helle u. dunkle Kombinationen, 36 Zoll breit, 75c u. $1 Werte, Montag (im Basement), Yard 55c und.... 65c

Neue Pelz Cloths, Kerami, Seide Beaver, Hudson Seal
Throw Längen, 2 Yds. lang, 17 Zoll breit, in 12 der neuesten Mode Pelz Effekten, zu fast halbem Preise (im Basement), das Stück
3.98, 4.48, 4.98, 7.98, 8.48

50zöll. prachtvolle neue Pelz Top Effekte für Throws, Coatees, etc., große Auswahl von Moden, Wert bis $20.00, speziell, Yard zu
5.98, 6.98, 7.98, 11.98, 13.48

Feiner 75c Serge, 50c
200 Bolts 36zöll. halbwoll. feine Twill Kleider Serges, nur marineblau, ein feiner Stoff für Kleider und Mädchen- und Kinder-Trachten, speziell Montag für den Märzverkauf (im Basement), die Yard zu...... 50c

Schwere Arbeit für Feuerwehr.

Das Gebäude Nr. 166 W. Randolph Str. vollständig ausgebrannt.

Im zweiten Stockwerke des fünfstöckigen Gebäudes Nr. 166 W. Randolph Str., in dem sich die Geschäfts- und Lagerräume der Firma Sprague, Smith & Co., Händler in Spiegel- und Kunstglas befinden, entstand gestern abend auf noch nicht ermittelte Weise ein Brand. Als die Feuerwehr zur Stelle kam, hatten die Flammen bereits derartig um sich gegriffen, daß der diensttuende Abteilungschef es für notwendig erachtete, durch Abgabe eines Großfeueralarms weitere Löschzüge herbeizuziehen. Auch den vereinten Kräften der Mannschaften war es nicht möglich, die Flammen auf das zweite Stockwerk zu beschränken; in kurzer Zeit hatten diese sich bis zum fünften Stockwerke durchgefressen und drohten auch, sich auf benachbarte Baulichkeiten auszudehnen. Letzteres wußte die Feuerwehr, wenn auch unter unsäglichen Schwierigkeiten, zu verhüten. Der dichte Rauch machte es für die wackeren Kämpen äußerst schwierig, an den Herd des Brandes heranzukommen. Nach einstündiger Arbeit erst gelang es, die Flammen soweit niederzukämpfen, daß an ein weiteres Ausdehnen nicht mehr zu denken war, erst mehrere Stunden später konnten sie aber vollends gelöscht werden.

Das Innere des stattlichen Gebäudes brannte vollständig aus. Ein großes Lager von teuren Glasscheiben mußte von den Löschmannschaften zertrümmert werden, um besser an den Herd des Feuers herankommen zu können. Der Gesamtschaden wird auf ungefähr $50,000 geschätzt.

Infolge des Brandes war der Verkehr auf einer ganzen Anzahl Straßenbahnlinien, sowohl vom Norden wie vom Westen kommend, ungefähr eine Stunde lang unterbrochen, was bei dem abscheulichen Wetter für Viele große Unbequemlichkeiten mit sich brachte.

Trat ins Leere.

Anetta Roß im Grand Pacific Hotel den Fahrstuhl hinabgestürzt.

Im Grand Pacific Hotel stürzte gestern abend die dort bedienstete 44-jährige Anetta Roß, Nr. 2412 Prairie Avenue vom fünften Stockwerk aus in den Aufzugsschacht und landete mit zertrümmertem Schädel im Erdgeschoß. Sie war auf der Stelle tot. Wie es heißt, trat das Mädchen versehentlich durch die offenstehende Türe des Schachtes.

Kurz und Neu.

* Zwei bisher noch nicht festgenommene Neger drangen gestern Nachmittag in das Grundeigentumsgeschäft von L. F. Lanzbridge, 4654 S. State Str., ein und zwangen den anwesenden Kassierer Frank Daily, ihnen den Inhalt der Ladenkasse zum Betrage von $125 auszuliefern.

Leset die „Abendpost".

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Die Männer der hl. Familie haben heute ihren Kommunionstag, und nachmittags um 3 Uhr findet für deren Mitglieder die Monatskonferenz statt. Morgen ist das Fest des Apostels Mathias; anschließend an die hl. Messe um 8 Uhr wird der Segen mit dem Hochwürdigsten Gut erteilt. Abends (Montag) hält der Verein vom hl. Vinzent von Paula seine regelmäßige Versammlung ab. Es sei bereits jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß am 2. März vom dramatischen Klub St. Alphonsus, ein Lustspiel betitelt „What happened to Briggs" aufgeführt wird. Neben der üblichen Matinee findet die Hauptvorstellung abends um 8 Uhr statt. Eintrittskarten sind im Rektorat zu haben. Sie kosten 25 bezw. 50 Cents. Ein volles Haus sollte die fleißigen Mimen begrüßen. Heute Abend werden im Athenaeum wieder Wandelbilder gezeigt, unter Anderem „Little Women", Drama in 6 Akten.

St. Michaels-Kirche.
(Eugenie Str. und Cleveland Ave.)

Große Vorbereitungen trifft die Jungfrauen Sodalität für ein Fest, das sie am Mittwoch, den 26. Februar veranstalten will und dessen Erlös zum Besten der Schule bestimmt ist. Für herzliche Aufnahme, gute Vorträge und angemessene Bewirtung steht der gute Name der Sodalität ein. Niemand sollte versäumen, diesem Abend beizuwohnen.

St. Aloysius-Kirche.
(Claremont Ave. und Le Moyne Str.)

Bei einer unlängst abgehaltenen Versammlung des St. Philomena Senior-Vereins wurden folgende Beamten für das laufende Geschäftsjahr erkoren: Agnes Spirawski, Präsidentin; Rosa Hinger, Vize-Präsidentin; Luise Brugmoser, Sekretärin; Loretta Herrmann, Schatzmeisterin; Gertrude Rimm, Bibliothekarin; Eleonore Herrmann, Hilfs-Bibliothekarin. Nach der Beamteneinsetzung fand unter Leitung des geistlichen Direktors Hochw. O. Stehl eine kurze Konferenz statt, wonach die Mitglieder noch einige Stunden gemütlich bei Sahneneis und Kuchen zusammenblieben. Versammlung dieses Vereins findet jeden 2. Sonntag im Monat nach dem Nachmittags-Gottesdienst statt. Der Schule entwachsene Mädchen bis zum vollendeten 17. Jahre mögen beitreten.

Ketteler-Klub.

Die kürzlich abgehaltene Generalversammlung, verbunden mit einer Lincoln-Gedächtnisfeier war eine in jeder Hinsicht gediegene. Nach Erledigung einiger Routinegeschäfte schritt man zur eigentlichen Gedächtnisfeier, bei welcher der Vize-Präsident, Herr M. Walsdorf, eine höchst interessante Lebensgeschichte des Märtyrerpräsidenten zum Vortrag brachte. Hierauf stellte der Herr Präsident Fred Rumann, Herrn John B. Benning, ein alter Veteran des Bürgerkrieges, der als Gast erschienen war, der Versammlung vor; derselbe gab seine Erfahrungen aus Lincolns Zeiten kund und bemerkte, daß er selbst seine Stimme zur Erwählung Lincolns zum Präsidenten abgegeben habe. Mehrere Ansprachen und Vorträge folgten dann, bis die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste sich mit dem Gedanken von einander trennten, eine sinnreiche Feier verlebt zu haben.

Schutzengel Waisenhaus.
(2001 Devon Ave.)

Die Senior-Klasse der Knaben des Schutzengel-Waisenhauses, 2001 Devon Ave., wird am Sonntag nachmittag, den 2. März, eine dramatische Unterhaltung veranstalten. Die Vorstellung beginnt um 3 Uhr. Eintritt 25 Cents.

Goldenes Bischofsjubiläum des Kardinals Gibbons.

Die größte und eindrucksvollste seit den Tagen der Baltimorer Versammlung katholischer Kirchenfürsten im Jahre 1884 war zweifellos die Feier des goldenen Bischofsjubiläums des Kardinals Gibbons von Baltimore, eine Feier, zu welcher Monsignor Ceretti als persönlicher Vertreter seiner Heiligkeit, des Papstes, erschienen war, und die Donnerstag stattfand.

In Anbetracht des beschränkten Raumes im Franziskanerkloster, in welchem die Feier stattfand, wurden nur kirchliche Vertreter, Mitglieder der katholischen Studentenschaft und geladene Gäste zugelassen, unter ihnen auch die geistlichen Vertreter von England, Portugal, Alaska, Mexiko und Kanada, welche im Gewand ihrer kirchlichen Würden die Räume bis zu ihrer vollen Kapazität ausfüllten. Unter den Vertretern Amerikas befand sich auch Kardinal O'Connell und manche Erzbischöfe, unter ihnen Erzbischof Geo. W. Mundelein von Chicago, welcher nach der von Kardinal Gibbons zelebrierten Messe selbst die Festpredigt hielt. Das feierliche Pontifikalamt begann um 10 Uhr und dem Jubilar assistierten hochw'ster E. R. Dyer, Monsignor Thomas S. Lee und Msgr. James F. Mackin als Ehrendiakone, Msgr. Jas. P. Holden als Diakon und hochw'ster J. B. Creeden als Subdiakon.

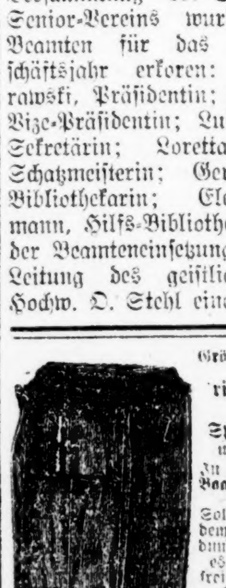
Ein Chor von 70 Stimmen unter der Direktion von Rev. Dr. Abel Gabert sang die Messe, während die Feier als solche der Leitung von Bischof Thomas J. Shahan unterstand und von der Universität gegeben wurde. Letzterer führte gleichzeitig bei dem Bankett, welches während des Nachmittags gegeben wurde, den Vorsitz; selbigem ging eine Prozession von etwa 400 kirchlichen Würdenträgern nach der Graduationshalle voraus, in welcher Kardinal Gibbons und die Erzbischöfe Ceretti und O'Connell von Boston mit kurzen Ansprachen dienten.

Kardinal Gibbons zollte in seiner Ansprache Sr. Heiligkeit, Papst Benedikt XV., für seine Neutralität während des Krieges die größte Anerkennung. „Ich danke Gott," sagte er, „daß wir alle heute hier wieder die Segnungen des Friedens genießen können und das Morgenrot desselben dämmert. Während dieses Krieges überragte eine majestätische Figur die andere, eine machte sich aber vor allen anderen bemerkbar. Ich meine Papst Benedikt XV. Unser Hl. Vater erregte das Mißfallen der Alliierten, weil er sich ihnen nicht anschloß, und die Zentralmächte verargten es ihm, weil er ihre Seite nicht verfocht. Er war indessen keineswegs ein gleichgiltiger Zuschauer der vielen Schrecknisse, obschon er sich keiner Seite zuneigte, und protestierte wiederholt gegen die in Belgien und Frankreich verübten Schandtaten.

Unser oberster Kirchenfürst ist heute eine der höchst geehrten Persönlichkeiten der ganzen christlichen Welt. Könige, Kaiser und auch Päpste sterben, aber die Kirche bleibt bestehen immerdar. Die Päpste haben das Wachsen und Aufblühen aller Nationen in Europa gesehen, und es ist nicht unmöglich, daß sie auch noch den Untergang derselben sehen und ihnen ein Requiem weihen werden. Sie haben gesehen, wie sich Königreiche in Republiken verwandelten und waren Zeugen davon, wie die Goten, Vandalen und Westgoten Europa überschwemmten und Throne stürzten. — Alles dieses haben sie gesehen, aber die Kirche, deren Konstitution in ihrer Hand ruht, bleibt unverändert."

Zum Schluß seiner Ausführungen verwies er darauf, daß er der einzige noch lebende Teilnehmer am Vatikanischen Konzil, welchem über 1000 Bischöfe anwohnten, sei, und auch von den Bischöfen, welche dem Kirchenkonzil im Jahre 1884 anwohnten, weilt er allein noch unter den Lebenden. Nach der Feier wurde ihm gegen Abend ein Check für $50,000, das Geschenk der Bischöfe Amerikas, übergeben und dem Papst ein Huldigungstelegramm übersandt.

Leset die „Abendpost".



Größte Auswahl in Chicago von original Victor u. Columbia Sprechmaschinen und Records
In allen Sprachen. Baar oder Abzahlung.
Speziell: Soldaten-Marsch aus dem Weltkrieg. Zwei dunkle Augen Verlorenes Glück. — Kataloge frei! — ... abends ... Sonntags

J. M. Cooper
335 W. North Ave. nahe Sedgwick Str.
Tel.: Diversey 2799
5lnX*

Liköre im Wholesale

Kauft ehe die Steuern höher werden.

Spezielle Preise für Abendpostleser

Wir führen eine vollständige Auswahl von **Whiskies, Weinen, Cordials u. s. w.**

Julius Altman & Co.,
170 West Washington Str.
Phone Randolph 3247—3248.
— Wir liefern die Waren ins Haus. —
j58.sa(onm!*

Macht Euer eigenes Bier aus Malz und Hopfen

daheim mit **Koch's Crystal Malz- und Hopfen-Extrakt.** Kein Kochen oder spezielle Apparate erforderlich. Das Beste, das Ihr je gekostet, leicht zu Hause gemacht. Delikat, befriedigend, stärkend, mit all dem Beigeschmack, Feuer und Gehalt des bestgebrauten Lagerbiers. Nicht zu vergleichen mit dem gewöhnlichen sogen. „Near"-Bier. Erlangt einfach **Crystal Malz und Hopfen Extrakt** und folgt der einfachen Anweisung. Ihr habt besseres, reineres und gesünderes Getränk, als Ihr je im Saloon erhalten. Feine, klare Farbe und reicher, rahmiger Schaum. Der Extrakt an sich enthält keinen Alkohol und kann nach jedem trockenen Platz versandt werden. Ein Packet macht sieben Gallonen echtes Malz- und Hopfenbräu, die Sorte, die das Richtige trifft. **Crystal Malz und Hopfen Extrakt** nur $1.50, vorausbezahlt, heute geschickt. **Koch Malt Product Co., 4942 N. St. Louis Ave., Chicago, Dept. A.**

Ungarische Hilfsgesellschaft.

Hielt gestern gut besuchtes Tanzkränzchen im Sherman Hotel ab.

Es ging gestern abend in dem Louis XVI.-Saal des Sherman Hotels äußerst lebhaft zu. Nach einer durch den Krieg bedingten Unterbrechung hat der Damenverein der Ungarischen Hilfsgesellschaft seine stets ausgezeichnet besuchten Kränzchen wieder aufgenommen. Waren es auch nicht, wie sonst, mehr als 1000 Besucher, so blieb doch die Zahl nicht weit darunter. Es wurde mit dem ganzen Feuer getanzt, das die magyarische Abstammung der Veranstalter verriet. Daß ihre alte Heimat jetzt auch eine Republik geworden, schien die Stimmung und mit ihr den pietätvollen Eifer, mit dem für arme Familien ungarischer Abstammung eingetreten wurde, nur zu erhöhen. Für den guten Zweck sind reichliche Mittel eingekommen, nicht zum wenigsten durch das Festprogramm mit zahlreichen Anzeigen. Die Damen des Ausschusses, Kate Hirtenstein, J. Rose Bloomenthal, Robert Schrayer, Alex Weiß, J. Groak, A. Block, L. S. Klafter, R. Simon, M. Neidermann, E. Reich, M. Young und Frank Herst waren von dem Ergebnis ihrer Bemühungen hoch befriedigt. In einem Nebenzimmer gab es Gesänge und andere Unterhaltungen.

Kurz und Neu.

* Die unter dem Namen „Boy Scouts of America" bekannte Jugendwehr hat eine Kampagne ins Leben gerufen, welche darauf hinzielt, die Summe von $100,000 aufzubringen. Das Geld soll zum weiteren Ausbau der Vereinigung verwendet werden. Julius Rosenwald und R. T. Crane jr. haben bereits je $1000 gezeichnet.

UMI

Wanderer des Himmels.

Von **Bruno H. Bürgel** (Berlin).

Es ist etwas Sonderbares um den Aberglauben! Tiefeingewurzelt in dem Gedankenkreis des Volkes, haben ihn Jahrhunderte der Aufklärung nicht zum Absterben zu bringen vermocht; ja, man hat die betrübende Erfahrung machen müssen, daß in Zeiten einer gewissen „Ueberzivilisation" ein Wachstum dieses Ideenkrautes zu verzeichnen ist, und daß dann besonders wieder die gebildete Bevölkerung dem Aberglauben zuneigt, stärker noch als die einfachen Leute.

Der Kometen-Aberglaube.

Von jeher hat besonders eine Gruppe von Himmelskörpern dem Aberglauben Nahrung geben müssen: Die Kometen. Wie oft ist die Welt durch „erschreckliche Kometstern-Zuchtruten des strafenden Gottes" in Angst und Schrecken versetzt worden; wie oft sind wahre Paniken entstanden, hervorgerufen durch den Gedanken, die Erde würde mit dem gerade sichtbaren Kometen zusammenstoßen! „Der Stern dreht böse Sachen; vertrau auf Gott, wird's wohl machen!" heißt es auf einer 1680 geprägten Kometenmedaille der Stadt Zürich. Bis in die neue Zeit hinein läßt sich die Kometenfurcht verfolgen! Ließ doch noch 1829 der bekannte englische Arzt Forster, von dem Standpunkt ausgehend, daß Epidemien durch „Kometendünste" erzeugt würden, die Brunnen zudecken, als ein solcher Schweifstern erschien. Bekannt ist es ja auch, daß im Frühjahr 1773 eine große Panik in Paris ausbrach, hervorgerufen durch die mißverstandene Mitteilung der Pariser Sternwarte, ein Komet werde im Mai in Erdnähe kommen. Damals mußte die Akademie der Wissenschaften Beruhigungserklärungen ausgeben und die städtischen Behörden zur Besonnenheit mahnen!

Psychologisch erklären sich die Kometenfurcht und der Kometenaberglaube ja leicht. Die erhabene Ruhe des Firmaments ist plötzlich unterbrochen; ein nie gesehenes Gestirn (große Kometen sind ja sehr selten) überzieht mit langem glänzendem Schweif die Himmelskugel und leuchtet, daß die anderen stillen Sternlein verblassen. Der seltsame Fremdling wächst in kurzer Zeit beängstigend; er scheint der Erde so nahe zu kommen, daß Gefahr droht, und tausend Befürchtungen werden wach.

In der Tat muß der Anblick eines großen Kometen seltsame Empfindungen auslösen. Die heutige Generation kennt gar keinen wirklich glänzenden Schweifstern. Der letzte leidlich große Komet erschien 1882, und was seitdem an solchen Fremdlingen in den Sehbereich der Erde kam, war entweder in unseren Gegenden nicht sichtbar oder repräsentierte sich nur als schwaches Lichtwölkchen, interessant für den Astronomen, nicht aber für den Laien, dem die großen Himmelsperspektive fehlen. Aeltere Leute aber erinnern sich wohl des mächtigen Kometen vom Jahre 1858, der ein wunderbares Schauspiel bot. Das nach seinem Entdecker „Komet Donati" genannte Gestirn kam der Erde damals 78 Millionen Km. nahe; sein einer gebogenen Kornähre ähnelnder Schweif war 115 Vollmonddurchmesser lang und hatte eine wahre Ausdehnung von 80 Mill. Km.; das ist mehr als die halbe Entfernung Erde-Sonne!

Die Riesen des Weltalls.

Noch gewaltiger war der Schweif des Kometen von 1811; sein Durchmesser betrug 110 Mill. Km., und er wurde wieder von dem Riesenkometen vom Jahre 1843 übertroffen, einem der größten, der je beobachtet worden ist. Damals erschien in Europa kurz nach Sonnenuntergang allabendlich im Westen ein langer Lichtstreifen, wie der Strahl eines großen Scheinwerfers. Nachrichten aus südlichen Ländern machten es zur Gewißheit, daß es ein ungeheurer Komet war, dessen Kopfende nahe der Sonne stehen mußte. Langsam kam das mächtige Gestirn höher, und überall versammelte sich Abends das Volk im Freien, um diesen nie gesehenen, märchenhaften Weltenwanderer anzustaunen. Seine Schweiflänge betrug 250 Mill. Km.! Das ist etwa die Entfernung Sonne-Mars. Ein Schnellzug hätte — um vom Kopf bis zum Schweifende des Kometen zu kommen — annähernd 400 Jahre zu fahren gehabt! Die Erde verschwindet gegen diese Riesen, und dennoch könnte man aus der Erdkugel Tausende von Kometen herstellen, wie noch deutlich werden wird.

Kometenbahnen.

Schon der Umstand, daß diese Kometen nur vorübergehend sichtbar sind, daß sie offenbar aus großer Entfernung in die der Sonne nahen Räume kommen und dann — nach flüchtigem Besuch — wieder hinauswandern in die endlose Ferne, wo sie unseren Blicken entschwinden, beweist, daß es Gestirne sind, die andere Bahnen im Raume einschlagen als die Planeten, deren Sichtbarkeit annähernd dieselbe bleibt, und die im großen und ganzen ihren Abstand von der Sonne nicht wesentlich ändern. Dem ist in der Tat so. Während die Bahnen, welche die Planeten um die Sonne beschreiben, nicht stark von der Kreisform abweichen, beschreiben die Kometen außerordentlich langgestreckte Ellipsen um die Sonne, wenn es sich überhaupt um Schweifsterne handelt, die in festen Bahnen um das Zentralgestirn wandern, denn eine große Anzahl Kometen kommt offenbar aus den fernsten Räumen, aus anderen Sonnensystemen zu uns, und wandert auch meist wieder in das Universum hinaus. Diejenigen Kometen, die in geschlossenen Bahnen die Sonne umkreisen, sind also Mitbürger des Sonnensystems und müssen — sei ihre Bahn auch noch so langgestreckt — früher oder später wieder zur Sonne zurückkehren und auch dann am Himmel der Erde wieder sichtbar werden. Einige Kometenbahnen sind verhältnismäßig klein, und die in ihnen einherwandelnden Schweifsterne sind schon öfter wieder beobachtet worden, wie denn ihre ganze Bahn und auch die Zeit ihrer Wiederkehr genau berechnet werden können.

Die „periodischen" Kometen.

Wir nennen derartige Kometen „periodische". Wir kennen Kometen, die in ungeheuer langgestreckten Bahnen den Sonnenball umwandern. Der Komet von 1670 hat z. B. eine Umlaufszeit von 8820 Jahren. In seiner Sonnennähe steht er dem Zentralgestirn 600mal näher als die Erde; er ist dann 32,000 Meilen von ihr entfernt; in der Sonnenferne aber liegt die enorme Strecke von 17,000 Millionen Meilen zwischen ihm und der Sonne; das ist das 850fache der Strecke von der Erde zur Sonne! Während sich dieser seltsame Weltenwanderer infolge der starken Anziehung der Sonne in der Sonnennähe per Sekunde 550,000 Meter weiter bewegt, legt er in der Sonnenferne nur vier Meter in der Sekunde zurück. Freilich, in jener endlosen Ferne ist ja die Sonne nur noch ein verschwindendes Lichtpünktchen, ein Stern wie alle anderen!

Kometenkurven, die aus der Unendlichkeit kommen.

Bedenken wir nun, daß der Astronom von der Erde aus nur einen kleinen Teil der Kometenbahn verfolgen kann, so wird verständlich, daß es sehr schwer ist, von dem winzigen Stück auf die ganze Bahn zu schließen, und daß die Bahnberechnung bei so ungeheuer ausgedehnten Bahnen, wie die des eben erwähnten Kometen von 1680, sehr unsicher wird. Hier ist es möglich, daß es sich gar nicht um eine geschlossene Ellipsenbahn handelt, sondern um eine „Parabel", eine Kurve, die aus der Unendlichkeit kommt und wieder in die Unendlichkeit zurückkehrt. Ein Komet, der sich in einer Parabel bewegt, kommt natürlich nicht wieder in unsere Planetenräume hinein; er ist ein ruheloser Ahasverus im Reiche der Urania, der von Sonne zu Sonne zieht durch die dunklen Einöden des leeren Raumes.

Veränderungen der Kometengestalt, in Sonnennähe.

Wenn ein Komet entdeckt wird, steht er gewöhnlich noch sehr fern von der Sonne und der Erde. Er erscheint dann — nur im Fernrohr sichtbar — als ein schwacher grauer Lichtfleck, wie ein winziges Wölkchen im Sternenraum, ein verlöschter Kreidetupfen auf einer Schiefertafel. Da das Licht eines solchen Kometen sehr schwach ist, so muß man es eine Stunde und noch länger auf die photographische Platte wirken lassen, und da sich der Komet während dieser Zeit im Raum weiterbewegt, so muß das photographische Fernrohr immer dem Kometen nachgedreht werden. Es zeichnen sich deshalb die stillstehenden Fixsterne als Striche auf die Platte ab. — Von einer Schweifentwickelung ist an solchem der Sonne noch fernen Kometen nichts zu entdecken; je mehr sich aber das Gestirn diesem Feuerball nähert, desto mehr verändert es sein Aussehen. Geheimnisvolle Kräfte sind in dem Lichtwölkchen an der Arbeit und vollziehen eine vollkommene Umgestaltung. Deutlich tritt in der Nebelwolke eine sternartige Verdichtung hervor, der sogenannte „Kern" des Kometen, durch den die Nebelhülle, „Coma" genannt, hindurchscheint. Kern und Coma bilden zusammen den „Kopf" des Kometen. Dieser nähert sich nun immer schneller der Sonne; seine Helligkeit nimmt stark zu, und bald wird er auch dem freien Auge als etwas neblig scheinender Stern sichtbar. Nun aber sieht man im Fernrohr, wie vom Kern aus, der sein Licht oft sprunghaft ändert, leuchtende Massen nach der Sonne zu geschleudert werden, die jedoch schon in geringer Entfernung vom Kern umbiegen und nach der der Sonne abgewendeten Seite ziehen, wo sie den Schweif des Kometen bilden, der mehr und mehr an Ausdehnung wächst, je mehr das Gestirn in Sonnennähe kommt.

Die Kometenschweife.

Die Kometenschweife sind sehr verschieden, sowohl in der Länge, wie in der Gestalt. Wir wissen, daß der Riesenkomet von 1843 einen schnurgeraden schmalen Schweif hat, ebenso der kleine Komet Perrine, der übrigens nur im Fernrohr sichtbar war. Der Schweif des Donatischen Kometen dagegen ist stark gekrümmt, und der sehr schöne Schweif des Kometen Swift (1902) ist rutenartig zerfasert. Bei diesem Gebilde kann man fast schon von mehreren Schweifen sprechen, wie denn in der Tat langschweifige, fünf- und siebenschweifige Kometen beobachtet worden sind. Auch der Komet Donati zeigt noch einen langen, geraden und schmalen Nebenschweif.

Diese Schweife nun, obgleich gewaltig lange und dicke Gebilde, müssen von einer unvorstellbaren Feinheit sein, denn die kleinsten Sternlein scheinen unvermindert hell durch sie hindurch, obgleich das leichteste Rauchwölkchen aus einer Esse sie uns verdunkelt und verdeckt. Bedenken wir ferner, daß die größten Kometen, mit vielen Millionen Kilometer langen Schweifen, wenn sie in die Nähe eines Planeten (etwa der Erde) kommen, nicht die geringste Veränderung in deren Bewegung veranlassen, also keine merkbare Anziehungskraft auszuüben vermögen, so wird klar, daß sie trotz ihrer Riesengröße und prahlerischen Breitspurigkeit sehr hohle, will sagen, massenarme Gesellen sind. Man hat die Kometenschweife ein „sichtbares Nichts" genannt, und schon oben sagten wir, daß man aus der Erde mehrere tausend große Kometen machen könnte; unsere irdische Luft ist gegen die Stoffe, welche die Kometenschweife bilden, ein undurchsichtiger, fester Körper.

Nachdem nun der Komet seine Sonnennähe passiert hat, wird sein Licht (das zuweilen einen Glanz erreicht, der es ermöglicht, das Gestirn am hellen Tage zu sehen) wieder schwächer. Der Schweif erscheint kürzer und kürzer und der Kern erlischt langsam. Endlich entschwindet das Gestirn selbst in den kräftigsten Instrumenten unseren Blicken und versinkt in der lichtlosen Ferne.

Auflösung von Kometen in der Sonnennähe.

Nicht immer aber gelingt es diesen luftigen Gesellen, die sich zuweilen der Sonne derart nähern, daß sie fast ihre Oberfläche streifen, so ungestraft an dem gewaltigen Feuerball vorüberzukommen! Mehrfach wurde beobachtet, daß sich vom Kometen mehrere große Teile ablösten, die nun — sich immer weiter von einander entfernend — hintereinander herzogen. Vor unseren Augen haben sich so Auflösungen dieser seltsamen Himmelskörper vollzogen. Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der Komet Biela, der in mehreren Wiederkünften beobachtet werden konnte. 1846 teilte er sich in zwei Stücke, die bei der Wiederkehr 1852 schon weit von einander entfernt waren. Seitdem war das Gestirn nicht wieder gesehen worden; es schien sich ganz aufgelöst zu haben und verschollen zu sein. Als nun am 27. November 1872 die Erde diejenige Stelle ihrer Bahn durchlief, welche die Bahn des verschollenen Kometen Biela berührt, trat ein wunderbarer Sternschnuppenfall ein. Zu Hunderttausenden schwirrten die leuchtenden Funken am Himmel dahin. Das gleiche Ereignis vollzog sich am 27. November 1885. Unzweifelhaft ist die Erde an diesen Tagen mit den Resten, den Trümmern des Kometen Biela zusammengetroffen. Es hat sich gezeigt, daß ein Komet im großen und ganzen nichts anderes ist, als eine ungeheure Wolke von Meteorsteinen und Sternschnuppenkörperchen. Aehnliches hatte man schon lange vermutet. Besonders Schiaparelli, der bekannte italienische Astronom, hatte gezeigt, daß manche Kometen dieselbe Bahn beschreiben, wie jene großen Sternschnuppenmassen, denen die Erde in bestimmten Nächten (z. B. um den 10. August herum) begegnet. Nun hatte man den Beweis, daß zwischen beiden Arten von Himmelskörpern in der Tat ein Zusammenhang besteht.

Der Kern des Kometen eine Ansammlung von Sternschnuppen.

Wir haben uns also den Kern eines Kometen als eine große Ansammlung von Sternschnuppen und Meteormassen vorzustellen, solcher Stein-Eisenmassen, wie sie ja häufig zur Erde niederfallen und in den Museen aufbewahrt werden. Dieser Kern ist von einer aus Kohlenwasserstoff- und Kohlenoxydgasen gebildeten Atmosphäre umgeben. Bei Annäherung an die Sonne strömen, infolge der Erhitzung, gewaltige Mengen dieser Gase aus dem Kern aus und werden — entweder infolge elektrischer Abstoßung, oder infolge einer andern, von der Sonne ausgehenden abstoßenden Kraft — nach der der Sonne entgegengesetzten Richtung getrieben. Sie bilden den Kometenschweif. Langsam muß sich eine solche Sternschnuppenkörperchen-Ansammlung über die ganze Bahn des Kometen zerstreuen, und so muß sich das Gestirn endlich auflösen. Jene Meteorsteinchen aber, die aus dem Himmelsraum auf die Erde niederfallen, sind Stücke der einst so gefürchteten Kometen. Nun, nach Jahrmillionen langer Wanderung durch die Tiefen des Raumes, vorbei an anderen Sonnen, anderen Planeten fliegend, liegen sie friedlich unter Glas und Rahmen in den stillen Museen. Was weltenfern war, liegt in unserer Hand!

— Lob. — Sommerfrischler: „Daß Sie aber gar so viele Fliegen haben; man kann kommen, in welches Lokal man will, bei Ihnen ist es doch am schlimmsten!" — Wirt: „Ja, die wissen halt auch, daß bei mir die beste Küche im Orte ist!"

Verlangt:

800 Familien

und unverheiratete Männer, die Erfahrung in Zuckerrüben-Arbeit haben, $20 bis $24 per Acker, freie Behausung und freie Reise.

Außer dem Vater kann die ganze Familie gutem Verdienst nachgehen.

Man schreibe mit Angabe der Erfahrung und wie viele Personen arbeiten können.

Henry Smetana,
Owosso Sugar Company,
Owosso, Mich.

20fb*x

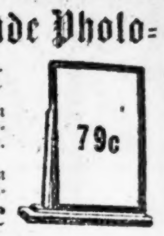
S.&H. Stamps frei mit allen Einkäufen

State, Jackson, Van Buren Sts. — 2d Floor "L" Entrance

ROTHSCHILD & COMPANY

700 weitere schwingende Photographie-Rahmen, 79c

Die ungeheure Nachfrage nach diesem Rahmen veranlaßt uns, ihn morgen abermals anzubieten. Der Preis schließt ein Glas und Back ein. Kommt in leichten, bequemen Größen. Versäumt nicht, Euch einen zu sichern, denn ein Rahmen in dieser Sorte ist etwas Ungewöhnliches zu diesem Preis; Eure Auswahl, das Stück, 5. Floor 79c



Um Anschreibekunden Gelegenheit zu geben vollen Vorteil von den ungewöhnlichen Ersparnissen für morgen zu ziehen, werden Montags-Einkäufe auf die April-Rechnung gesetzt.

Chicago's bemerkenswertester Februar-Verkauf von Möbeln kommt zu einem schnellen Abschluß

Nur noch fünf Tage verbleiben. Jeder Tag wird unerhörte Spezialitäten bringen. Für morgen wählten wir sechzehn Illustrationen vom letzten Montags-Verkauf, denn diese sechzehn Artikel erzeugten die größte Kauflust, von der man je bei einem Möbelverkauf in Chicago hörte. Morgen erwarten wir außergewöhnliche Geschäfte —

Jeder Einkauf, ob bezahlt oder aufs Konto geschrieben, kann bis zum 1. Mai bei uns gelassen werden. Einzelne Artikel müssen sofort abgeliefert werden. Wie schon früher angekündigt, wird der Kauf von bei diesem Verkauf erstandenen Waren nicht rückgängig gemacht. Sechster Floor.

Jedes unserer Möbelstücke ist aufs weitgehendste garantiert, aber jeder Verkauf ist endgiltig. Jeder Boardinghausbetrieb in Chicago sollte sich morgen die Gelegenheit zunutze machen, die Betten zu erwerben, die wir für 2 Stunden zu $6.95 verkaufen. $5 Telephonständer, $3.95.

$175.00 volle Größe drei-Stück Rohrgeflecht Parlor Suite, $124.50

Mit Damast, Velour oder Tapestry gepolstert, und auf Bestellung gemacht. Zwei Wochen nötig für die Ablieferung. Einschließl. 2 Sunburst Kissen u. PolsterRolle. Leichte Abzahlung.

Dies ist der $135 Karpen Cane Davenport. Lose Cushion, in einem prachtv. hochfeinem blauem Velour, zu $89.50

$54.50 Armstühle, dazu passend $42.50
$54.50 Armschaukelstuhl, dazu passend 44.50
$35 Spring Sitz Stuhl u. Schaukelstuhl 29.50

$395 massive Mahagoni Chippendale 2-Stück Suite, wie abgebildet, — speziell zu $245

Lose Sprungfederkissen. Schaut überall in der Stadt nach — Ihr findet nichts solches.

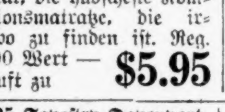
Ursprünglich bei Rothschilds', — nachgemacht von allen, $84.50

54zöll. Tisch, $54.50 wert; Stühle, $13.50 wert. Armstuhl eingeschlossen. Mahagoni und Wallnuß $20 extra—der beste Suite in der Welt zu diesem Preis.

Nur für 1 Tag, Rothschilds eleg. Double Deck $15.00 Coil Spring, $7.95

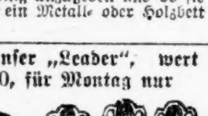
Alle reg. Größen für Holz- oder Metallbetten. Nicht erhältlich für extreme einzelne Größen.
$21 Sleep Well Coil Spring, zu $15.00

Die vortrefflichste billige Matratze in der Welt, zu $5.95



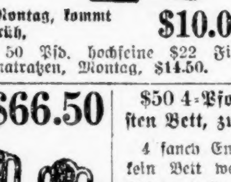
Weich und dauerhaft; in der Tat, die hübscheste Kombinationsmatratze, die irgendwo zu finden ist. Reg. $10.00 Wert — verkauft zu $5.95

Unsere größte Ueberraschung! Uns. regul. $32 gerollte Kante 72 Coil BoxSpring, zusammen mit $15 Filz-Matratze — die Ausstattung, morgen zu $34.75



Bei Postbestellung ist genau die Größe der gewünschten Spring anzugeben und ob sie für ein Metall- oder Holzbett ist.

Außerordentlich
400 45 Pfd. weiße Filzmatratzen, heute billig zu $15. So lange der Vorrat reicht, $10.00



Montag, kommt früh, $10.00
50 Pfd. hochfeine $22 Filzmatratzen, Montag, $14.50.

Zum Verkauf um 8:30; solange der Vorrat reicht, $3.65

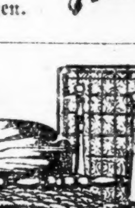
Dieses Bett ist heute $9.00 wert. Nur um die Massen früh hierher zu bringen.

$45 2½zöll. Messingbetten, volle Gr. $25

Eine wunderb. Gelegenheit, alle Sorten Messingbetten zu kaufen.

$44 u. $48 Golden Eichen Dressers, $24.95

$21.50 Golden Eichen Dresser, $12.50



Leichte Abzahlungen.

$50.00 Eßzimmertisch, — 54 Zoll, 6 Fuß lang, $35.00

Ein Entwurf genau wie Bild, ein anderer mit perfekt runder Kolumne, Golden, fumed oder Jacobean Eichen.

$125 Tapestry Davenport, lose Kissen — am Montag nur $65

Probiert irgend einen Laden in der Stadt, dann kommt zurück. Dieser Artikel wird uns allein morgen 100 neue Kunden bringen.

Unser „Leader", wert $100, für Montag nur $66.50

$50 4-Pfosten Bett, zu $35

4 fancy Entwürfe, — kein Bett weniger wie $12 wert. Zu $6.95 verkauft. Wird die Massen früh am Morgen anziehen. Eine wohlfeile Matratze und Spring ebenfalls zum Verkauf.

$50 Betten, mit vierzölligen Pfosten, speziell zu $35

$50.00 4 Pfosten Bett, $35

Mit $15 Doppeldeck Coil Spring u. $15 Matratze, zu $52.95

Ferner S. & H. Stamps

Waggonladung-Verkauf einfacher weißer Halb-Porzellan-Dinnerwaren

zu Fabrikpreisen, sogenannte „Factory Seconds"; die Fehler sind schwer zu entdecken. Die Partie besteht aus:

Einfach weiße Kaffeetassen und Untertassen, Niania Fasson, regul. $3.75 per Dutzend; nur 1 Dutzend an einen Kunden; — 6 Stück für 93c

Einfach weiße Dinnerteller — einfacher Rand, reg. $2.25 Dtzd., das Stück zu 13c

Einfach weiße Suppenteller — Coupefasson, regul. $2.25 das Dutzend; das Stück zu 13c

Einfach weiße 8-zöll. runde offene Gemüseschüssel, reg.. 39c; das Stück zu 23c

Einfache weiße Oatmealschüsseln, regulär $2.50 das Dtzd.; speziell für Montag, das Stück zu 12½c

Einfach weißer Pie- oder Salat-Teller, regul. $1.75 das Dutzend, das Stück 9c

Einfach weiße Brot- und Butterteller, — regulär $1.50 das Dutzend; das Stück zu 8c

Einfach weiße Sauce- oder Beerenschüsseln; regulär $1.25 das Dutzend; das Stück zu 5½c

Einfach weiße Suppen- oder Austerschüsseln, regulärer 25c Wert, speziell zu 15c

Einfach weiße Frühstückteller — regulär $1.95 das Dtzd.; das Stück zu 12c

Einfach weiße 8-zöllige ovale offene Gemüseschüssel, 39c Wert; das Stück zu 23c

Linoleums und Linoleum-Rugs

Speziell für schnellen Verkauf markiert

Neue, frische Waren in einem großen Sortiment von Mustern, passend für Badezimmer, Vestibules, Küchen u. s. w. Bringt die Zimmermaße. Fünfter Floor.

$1.40 Linoleum, 4 Yards breit, die beste Korkqualität, bedeckt den Fußboden ohne zu stückeln, die Quadratyard zu 93c

$1.50 Linoleum, 4 Yds. breit, gute, dicke Qualität, Muster extra tief bedruckt, Q.-Yd. $1.03

80c New Proceß Linoleum, 6 Fuß breit, dauerhaft u. wasserdicht, große Auswahl von Mustern, die Quadratyard zu 62c

Linoleum Rugs in drei wünschenswerten Größen

$6.50 Linoleum Rugs — 4½ bei 6 Fuß, $4.59	$12.00 Linoleum Rugs, 6 bei 9 Fuß, $9.48	$18.00 Linoleum Rugs — 7½ bei 10½, $13.98

Halb indirekte Lichter

für Wohnräume, wie im Bild, 16zöll. Classic Bowle, fast wie Marmor aussehend,—vollständig mit 3 Ketten Hangers, gedrahtet fertig für den Gebrauch, reg. $6.95 Wt., $5.38

Fünfter Floor

Misch-Schüssel, wie Abbildung, 14-zöll. Durchmess., graues Steingut, innen glatt, eine praktische Schüssel für Delikatessen und Haushaltsgebrauch; solange 100 vorhalten, das Stück 55c

10 Pfund bester granulierter Rohr-Zucker,

mit einer Grocerybestellung von $1.50 oder mehr 83c

Oder: 25 Pfund mit Grocerybestellung von $3 oder mehr (Zucker, Mehl, Seife oder Molkerei-Artikel nicht eingeschlossen in den Grocerybestellungen), $2.05

6 Pfd. Holzkiste Kingsfords Silver Gloß Stärke, 72c
Gallonen Krüge Cider Essig, 65c
5 Pfd. feinste Pink oder Pinto Bohnen, 45c
10 Stücke Kirks American Family Seife (mit Grocery-Order von $1 oder mehr, Mehl, Zucker, Seife und Dairy-Artikel nicht eingeschlossen), für.. 45c
10 Pfd. feinstes Graham oder ganzes Weizenmehl, 55c
Hart Marke gesiebte oder Sweet Wrinkled Erbsen, 1 Dz. Büchsen, $2.60; Büchse 22c
Hygrade Marke fancy Country Gentleman Zuckerkorn oder Lakeside feine fadenlose Wachsbohnen, 1 Dutzen Büchsen, $2.50; Büchse, 21c
Hart Marke fancy Succotash od. grüne Lima Bohnen, 1 Dtz. Büchsen, $3.25; Büch. 29c
Polks Best Old Fashioned Lye Hominy, 1 Dutzend Nr. 3 Gr. Büchsen $1.25; Bü., 12c
Extra fancy geschnittene rote Rüben, Nr. 3 Gr. Bü., 22c
Fest gepackter Pumpkin; Nr. 3 Größe Büchse, 12c
Dunbars Lasses Taters (Molasses und Süßkartoffel Yams), Nr. 2 Gr. Büchse, 15c
Ideal Brand kalif. gelbe Cling Pfirsiche, geschnitten oder Hälften, 1 Dutzend größte Büchsen zu $4.00; Büchse, 35c
Del Monte hawaiische geschnittene Ananas, größte Sorte Büchse zu 35c
Richelieu oder Libbys Special Extra Bartlett Birnen — größte Sorte Büchse zu 42c
Del Monte fancy Chinook Lachs, ½-Pfd.-Bü. 23c
Mrs. Fingers kondens. flüss. Waschblau, Flasche, 10c
La France Wasch-Tablets, das Paket zu 5c
Extra f'ch Orange Pekoe Tee, das Pfund zu 69c
Siebenter Floor.

Ein Verkauf von Schinken

Hier ist ein extra niedriger Preis für erste Qualität Schinken — der Preis, den Ihr bezahltet, wenn Ihr direkt von den Großschlächtern kaufen könntet.

Morris & Co.'s Supreme Schinken, Sugar-cured, durchschnittlich 10—12 Pfd. schwer, Pfund 32½c
Speckseiten, zuckergepökelt, 2 bis 3 Pfd. durchschnittl., Pfd. 26c
Pot Roast Native Beef — das Pfund zu 28c
Rindszungen, frisch oder gepökelt, — das Pfund zu 24c
Finnan Haddies, frisch geräuchert, das Pfund zu 15c
Siebenter Floor.

SEE WHAT YOU WILL SAVE MONDAY IN OUR SPACIOUS BARGAIN BASEMENT

2000 Haus-Kleider

Sensationelle Werte zu $1.69

Absolut die größten Werte in Chicago zu dem Preis. Kommt und seht. Diese Kleider sind aus Chambray, in blau, auch aus gestreiftem Percale, in blau, rosa, Lavender und schwarz karriert, gut gemacht und schön garniert.

Coverall Schürzen für Misses, aus karriertem Gingham gemacht, andere aus einfachem Chambray, Gürtel-Fassons und zwei Taschen, zu 59c

Coverall Schürzen aus karriertem Percale, an der Seite zu knöpfen, elastisch an der Taille; andere in Bungalow Fasson aus geblümt. Percale, belted Rücken, 79c

Bungalow Schürzen aus blauem Chambray, hinten zuzuknöpfen, mit Gürtel — speziell zu 69c

Kirks Jap Rose Seife Dutzend 95c. 1 Dutzend an einen Kunden. — Keine Post- oder Phonebestellungen. Stück zu 8c

Fertige Hüte „The Robby" $3.45

Tam Krone und Rollkrempe, mit Quills und Band besetzt, in Farben sowohl wie in schwarz; zahlreiche andere hübsche zum Tragen fertige Hüte in der allerneuesten Mode, am Montag offerieren wir sie speziell zu $3.45

Spezieller Einkauf Neue Waists

Großartige Auswahl in Lingerie Waists, hübsch besetzt, in Corded Voile, Satin gestreiftes Voile, manche haben Picot Kante, eine Anzahl von diesen sind mit Spitze besetzt — ein sehr spezieller Verkauf zu $1.19

300 wundervolle Kleider für Damen u. Mädchen 12.95

Werte bis $25.00

Neue Frühjahrs-Kleider in Taffetas, Satin, Messaline, Kombinationen Satin und Serge, auch eine Auswahl Fassons in reinwollenem französ. Serge, Größen 16 bis 46.

Neue Frühjahr-Suits treffen jeden Tag ein. Mehrere schöne Moden zu mäßigem Preis.

Harte Mischung, per Pfund, 31c
In unserer eigenen Candyküche gemacht. Keine Post- od. Phonebestell.

45c Drapery Cretonnes, die Yard 25c
36 Zoll breit, zum Gebrauch für Ueberzüge, Slips, etc.

$55 Arminster Rugs
9x12 Fuß, in einem soliden Stück gewoben, attraktive Muster, haben kleine Fehler, zu $39.75

$1.98 Mädchenkleider
6 Fassons, 4 Farben, 7 bis 14 Jahre. — Vorzügliche Auswahl von 350 schönen Repp-Kleidern zu $1.29

Bestickte Taschentücher für Damen, in weiß oder farbig, leicht beschädigte Stoffe, 10c und 15c Qualitäten, das Stück zu 2½c, oder 25c das Dutzend

Ein Verkauf von „Quality" Schuhen für Damen

Partie umfaßt Strap Slippers in Kid oder Pat. Colt, sowie hohe Schuhe zum Schnüren und Knöpfen, m. handgewend. und welted Sohlen, niedrige u. hohe Absätze; lohfarbig, schwarz, braun, grau, bronzefarbig, lohfarbig. Kid od. Suede Top. Werte in dem Sortiment bis zu $6.00. Ihr könnt diese Schuhe f. Dreß- oder Geschäftsgebrauch benützen, das Paar zu $1.95

1.50 Negligee-Männerhemden 89c

Eine vorzügliche Partie von Madras Männerhemden, gestärkte oder weiche wendbare franz. Manschetten.

19c schwarze baumwoll. Männerstrümpfe, nahtlos, fein. Gauge, alle Größ., 10c
35c feine Gauge baumwoll. Damenstrümpfe, echtschwarz, und weiß, breiter Garter-Top, n 'los, kleine Fehler, zu 19c
$1 und $1.25 Muster Balbriggan Männerhemden und Beinkleider, ecru, weiß, 58c

60c gebleichtes Kissen-Tubing, speziell, Yard 42c
45 Zoll breit, frei von Dressing. — 10 Yards an einen Kunden.
35c hardbreite Percales, Cadetblau mit netten Prints, passend für Wrappers und Kleider; auch heller Grund mit hübschen Mustern für Hemden; morgen die Yard zu 28c
Tennis Flanell, extra schwere Qualität, schöne Streifen und Plaids, auch einfach weiß, die Yard zu 28c
Baumwolle-Batts, 3-Pfd.-Rollen, genug für einen Comforter. 72x84 Größe, $1.25 Wert — das Stück zu 79c
„Seconds" gebleichte türkische Handtücher, sehr kleine Fehler, mittlere Schwere und mittlere Größe, das Stück zu 27c

Kleiderstoffe, Fabriklängen, 36 b. 40 Zoll breit, Yard, 68c
Cream Storm und franz. Serges, Crepes, Batiste usw.

40-zöll. Seide Crepe de Chine $1.63
Vollständige Auswahl von Farben, $2.00 Werte, zu

Gehen schnell! Anzüge zu $15.50

Ungewöhnliche Kleiderwerte für Jung und Alt. — Feine Schneiderarbeit, feine Stoffe, in einer großen Auswahl von Farben und Größen, 30 bis 52; reinwollene schwarze und blaue Serges eingeschlossen, zu 15.50

Schul-Anzüge für Knaben, dunkel gestreift und gemischt, Hosen gefüttert, Größen 6 bis 16 Jahre, zu $4.98

5c das Stück für Kirk's American Family Seife in unserer Cash and Carry Grocery

Fancy kalifornische Baby Lima-Bohnen, Pfund zu 10c
Extra fancy rote reife Tomaten, Nr. 3 Größe Büchse zu 19c
Burt Olneys Tomaten-Ketchup — ¼ Pintflasche zu 14c
Kings Pfannkuchenmehl, speziell, das Paket zu 10c
Farmhouse Breakfast Kakao — 12-Unzen-Carton zu 19c
Fancy kalifornische gelbe Cling Pfirsiche, Nr. 1 hohe Büchse, 14c
Del Monte Brand kernlose Rosinen, 15-Unzen-Paket zu 14c
Libby's Queen Oliven — Mason-Jar zu 25c
Witch Brand New Orleans Molasses, Nr. 1½ Größe Büchse zu 8c
Extra fancy Japan Reis, speziell, das Pfund zu 10c
Alaska Chum Lachs, Büchse von 13 Unzen Nettogewicht zu 11c
Burnhams Tarphon Bay Clams od. Clam Chowder, Nr. 1 Gr. Büchse zu 12c

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, 23. Februar 1919.

(Für die „Sonntagpost".)

Kurze Geschichten.

3. Serie von Albert Weiße.

XXX.

Der Leichtsinn eines Brauerfürsten.

Unser Kollege vom Humor, der die „Heute mir, morgen Dir"-Spalte verübt, erzählte unlängst von einem ganz verzweifelten Mittel, das ein Restaurateur in Springfield, Mass., als „ultima ratio" zur Hebung seines Geschäfts und zur Mehrung seiner Kundschaft ersonnen und mit großem Erfolge angewandt habe. Er ließ nämlich an das schwarze Brett seiner kulinarischen Hochschule folgende Bekanntmachung anschlagen: „Dem verehrten Publico, insonderheit den geschätzten Kunden, diene zur Nachricht, daß der Besitzer dieser Speiseanstalt selbst stets seine Mahlzeiten hier an der Gasttafel einnimmt! Diese Reklame eigener Art soll mächtig gezogen und der Speisewirt seither, wie gesagt, ein richtiges Bonanza-Geschäft gemacht haben!

Vorstehendes, wenn auch natürlich nicht wahres, so doch von dem witzigen Mr. „Heute mir, Morgen Dir" schön erfundenes Stückchen erinnert uns an eine ähnliche, aber ganz anders verlaufene wirklich wahre Geschichte, die vor langen Jahren in der Stadt des heiligen Ludwig passiert ist. Dem bekannten Brauer-Millionär Wilhelm Lemp war etwas Menschliches zugestoßen, d. h. er hatte sich eine Krankheit zugezogen, die ihm schwer zusetzte und ihn für seine Familie und seine Freunde völlig „ungenießbar" machte. Die stets um ihren Gatten besorgte Mrs. Lemp — Kranksein oder Krankwerden, davon hatte bei ihrem alten Wilhelm der Apostel Paulus noch nie Etwas geschrieben — wollte sofort zu einem berühmten amerikanischen Arzte, der geschwollene Lebern und andere spezifische Millionärsleiden zu seinem Spezialfache gemacht hatte, schicken, Lemp erhob geharnischten Widerspruch. Als deutscher Bierbrauer von altem Schrot und Korn wollte er sich von keinem amerikanischen Humbugger, der voller Temperenz- und anderer verrückter Schrullen steckte, behandeln lassen! Nimmermehr! Wenn seine Frau durchaus darauf bestände, daß er einen Arzt konsultieren solle, so möge sie seinen auch in der Familie verkehrenden alten Freund und Duzbruder, den Dr. Schrader rufen lassen; derselbe werde zwar auch nicht herauskriegen, was ihm fehle, noch viel weniger ihn kurieren, immerhin könne er bei den professionellen Besuchen des Doktors mit ihm ein vernünftiges Wort sprechen und sich durch dessen witzige Unterhaltung die lange Weile vertreiben lassen.

Eine Stunde später, als Lemp diesen Wunsch zu seiner Frau ausgesprochen hatte, kam diese, mit dem Dr. Schrader im Schlepptau, ins Krankenzimmer. Sie entfernte sich sofort wieder. Der Arzt machte sich sogleich daran, den Patienten nach allen Chicanen seiner Kunst zu untersuchen, aber nachdem er fast eine volle Stunde an dem Kranken herumgehorcht, geklopft, gefühlt und getastet hatte, gab er seine Bemühungen, des Pudels Kern auf diese Weise zu finden, auf, und nahm zu dem bekannten Mittel der Juristen, durch ein Kreuzverhör die Wahrheit an den Tag zu bringen, seine Zuflucht.

„Wilhelm," sagte er, sein Horchrohr fortstellend, „Du bist krank, sehr krank! Das hat meine Untersuchung schon über allen Zweifel ergeben. Weiter aber hat sie nichts ergeben. Wo die Krankheit ihren Sitz in Deiner Anatomie hat, habe ich nicht feststellen können, noch viel weniger die Ursache, die der Krankheit zu Grunde liegt. Gewiß ist nur, daß es sich in diesem Fall um ein Selbstverschulden Deinerseits handeln muß, und zwar ein recht grobes Selbstverschulden; Dein robuster Körper hat sich bisher noch immer selbst bei den schwersten Versündigungen gegen die Gesundheit und der größten Ansteckungsgefahr immun gegen jede Krankheit erwiesen. Gestehe also offen ein, was hast Du Unglückswurm jetzt angestellt, um endlich einmal auch krank zu werden?"

„Nichts, rein gar nichts," versicherte Lemp. „Ich bin keinen Zoll von meiner sonstigen Lebensweise abgewichen!"

„Du sprichst die Unwahrheit!" fiel ihm der Doktor streng ins Wort, „und Du weißt es. — Damit, daß Du mich anlügst, begehst Du nicht nur ein schweres Unrecht gegen mich, Deinen Freund und Arzt, sondern bringst Dich selbst in die größte Gefahr. Ebenso gut nämlich, wie mein Latein jetzt zu Ende ist, wenn Du in Deiner Verstocktheit verharrst, ebenso gut wird auch jeder andere Arzt vor Deiner Krankheit wie ein Ochse vor dem Berge stehen, wenn Du ihm nicht einen Seifensieder über die Dir wohl bekannte Ursache Deines Leidens aufsteckst! Also heraus mit der Wahrheit!" ....

Der alte Brauer drehte sich mit einem zwischen den Zähnen zerkauten Fluche im Bette um und stierte im trotzigen Schweigen gegen die Wand.

„Du benimmst Dich wie ein ungezogener Junge!" rief der Doktor ihn zur Ordnung. „Du solltest Dich schämen, Dein Herz zur Mördergrube machen zu wollen!"

„Kannst Du schweigen?" kam es im unsicheren Tone zaghaft aus den Kissen heraus.

„Wie das Grab!—Der Arzt ist in puncto Diskretion seinem Patienten gegenüber in der Lage des Priesters, der von seinen Pfarrkindern das Beichtgeheimnis entgegennimmt!"

„Dann höre! — Ich bin das Opfer meines Leichtsinns und meiner eigenen Industrie geworden. In der letzten Woche nahm ich die Einladung zum Kommers der „ehemaligen deutschen Korpsstudenten" an, und bei diesem Trinkgelage habe ich mich verführen lassen..."

„Mir ahnt Fürchterliches!" warf „... verführen lassen," setzte Lemp seine Beichte in kläglichem Tone fort, „zehn Seidel Bier, und zwar von meiner eigenen Marke: „Lemp's Extra Strong" zu trinken. Von der Stunde an bin ich ein kranker Mann und glaube, daß mein Ende jetzt nicht mehr fern ist!"

„Wilhelm, welch' unglaublicher Leichtsinn," rief der Doktor und schlug die Hände über dem Kopf zusammen; „der qualifizierte Selbstmordversuch! — — — Doch danke Deinem Herrgott, daß die medizinische Wissenschaft Euch Brauern in der Herstellung von starken Tränkchen immer noch über ist ... ich werde Dich in kurzer Zeit außer Lebensgefahr bringen!"

* * *

XXXI.

Das Gegenstück der Bierkuh.

Die wohl am meisten belachte Leistung des berühmten Cartoonisten Keppler, der vor langen Jahren mit seinem humoristischen Zeichenstift den deutschen „Puck" illustrierte, war die Erfindung einer „Bierkuh"! Um die Erlangung eines Patentes auf diese Bierkuh ist er niemals eingekommen, aber er hat sie im „Puck" abgezeichnet und in einer Reihe von Bildern den unglaublich einfachen Prozeß erläutert, durch den der Farmer seine Milchkuh in eine Bierkuh verwandeln kann.-Er gibt zunächst seiner „Bleß" am Morgen ein nicht zu stark bemessenes Frühstück von Malz, führt sie dann in ein Hopfenfeld, wo sie sich vollends satt frißt, und nimmt sie schließlich an die Wasserquelle, wo sie sich bis zum Rande vollsäuft. Bei seiner Heimkehr wartet seine „Sistien" bereits auf ihn und seine vierbeinige Bierfabrik mit zwei blankgescheuerten Eimern. Sie melkt die Kuh in derselben Weise, wie sie es von ihrer Mutter und Großmutter selig gelernt hat, aber sie entlockt nicht wie diese durch den Druck ihrer Finger den geschwollenen Eutern den mehr oder weniger faden Kuhsaft, — die Milch; sondern ihre Eimer füllen sich und schäumen über vom edlen Malz- und Hopfensaft, vom Bier, das nach einer kühnen Behauptung Deutschland zum Lande der Denker und Dichter gemacht hat!

Dieser Keppler'sche Cartoon machte, wie gesagt, seiner Zeit ungeheuer Furore, namentlich in ländlichen Leserkreisen, und es wurde damals von Leuten, die es wissen konnten, behauptet, daß viele Farmer „ad hoc" die Probe auf das Exempel gemacht und ihre Kühe mit Malz und Hopfen gefüttert hätten. Erfolg, also Bier, werden sie bei diesen Experimenten wohl kaum erzielt haben; andernfalls würden sie mit ihren neumodischen Bierkühen die Brauer alten Stils in kurzer Zeit an die Wand gedrückt haben!

Das ist aber erst jetzt geschehen, doch nicht von den Bierkühen, oder einer anderen imaginären Konkurrenz ,sondern von der elenden Mucker- und Heuchlerbande, die dem ehrlichen Braugewerbe Zoll für Zoll den Boden abgegraben hat, so daß es jetzt vor dem unvermeidlichen „Finis Poloniae" steht.

In diesem Zusammenhange dürfte eine in diesen Tagen erfolgte Bekanntmachung der „Jakob Ruppert Brauerei" in New York von nicht geringem Interesse für unsere werten Leser sein. Sie lautete:

„Wir sind leider gezwungen, das schon lange zirkulierende Gerücht von dem baldigen Aufgeben unseres Brauereibetriebes zu bestätigen. Am 28. Februar wird notgedrungen das Bierbrauen von uns für immer eingestellt werden. Deshalb haben wir beschlossen, um unsere verdienten Arbeiter und sonstigen Angestellten nicht brotlos auf die Straße setzen zu müssen, unsere bisherige Brauerei in eine große Fabrik umzuwandeln, in der alle von uns bisher verwendeten Kräfte ausnahmslos weitere Verwendung finden können. Wir planen nämlich, bei unserem neuen Unternehmen ein Produkt herzustellen, das an Qualität der reinen,. unverfälschten Kuhmilch am nächsten kommt, und als unübertrefflicher „Milchersatz" den Weltmarkt erobern soll.

Jakob Ruppert & Co."

How is that für High? Die von Keppler projektierte Bierkuh sollte den Bierbrauer ausschalten, und jetzt will ein Bierbrauer durch ein von ihm hergestelltes Präparat die Ausschaltung der Milchkuh möglich machen!!! Ist das nicht rein, um auf die Akazien zu klettern?

* * *

XXXII.

Tell Your Trouble to the Police!

Der Zeitgenosse, der Niemand anderen findet, dem er sein Herz ausschütten kann, tut wohl daran, falls er in Schwierigkeiten geraten ist, den in der Ueberschrift enthaltenen Rat zu befolgen.

John Alt, 2354 Warren Ave., ist durch die traurigen Erfahrungen, die er in letzter Woche gemacht hat, anderer Meinung geworden. Er will lieber den allerdümmsten Kerl in Chicago ins Vertrauen ziehen und ihn um Rat fragen, als einen Kopper, selbst wenn er sich schon die Litzen eines Polizei-Leutnants verdient hat.

Wir können, wenn wir gerecht sein wollen, dem Manne diese ablehnende Haltung gegen polizeiliche Ratschläge durchaus nicht verdenken; — ist er doch durch einen solchen, und dabei offenbar noch gut gemeinten Rat in das denkbar größte Schlamassel geraten! —

Mr. Alt geriet mit seiner Logierwirtin, die das bedeutungsvolle Sobriquet: „The Battle Ax" führt und verdient, in Streit, in dessen Verlauf sie den ihr nicht genehmen Zimmerherrn eigenhändig aus dem Hause warf.

In seinem, zu dieser Zeit noch nicht erschütterten Vertrauen auf die Unfehlbarkeit polizeilicher Ratschläge ging er nach der Warren Straße-Polizeistation, erzählte dem dort amtierenden Leutnant, was ihm widerfahren war, und bat ihn um Verhaltungsmaßregeln.

„Gehen Sie", riet ihm der Leutnant, „ruhig nach dem von Ihnen gemieteten Zimmer zurück, betragen Sie sich anständig und zeigen Sie Ihrer Wirtin, daß Sie ein Mann sind, dann werden Sie nichts zu fürchten haben und in keine weitere Unannehmlichkeiten kommen!" —

„Besten Dank, Leutnant", sagte Alt und ging.

Fünfzehn Minuten später wurde die Station aufgerufen, die Ambulanz nach Nr. 2354 Warren Ave. zu schicken. Es sei dort eine Schlägerei auf Tod und Leben im Gange.

„2354 Warren Ave.?" meinte der Leutnant bedenklich zu dem Kopper, der den Telephon- und den Telegraphen-Apparat bediente. „Wenn mir recht ist, gab der Mann, der sich vor kurzer Zeit hier über seine Wirtin beklagte, diese Nummer als seine Wohnung an."

„Ja!" stimmte der Andere lachend zu. „Das ist wenigstens die Nummer des Hauses, aus der der Beschwerdeführer von seiner Landlady hinausgefeuert sein wollte."

Der Leutnant stand von seinem Pulte auf und ging, offenbar durch einen quälenden Gedanken beunruhigt, im Zimmer auf und ab.

„Hätte ich nur nicht den verd.... Kerl nach seinem Zimmer zurückgeschickt!" murmelte er vor sich hin. „Ich habe jetzt so eine Ahnung, daß er sich an seiner Wirtin vergriffen hat! Hätt' ihn sollen wegen Friedensstörung einsperren lassen, aber ihm keine Gelegenheit geben, weiteres Unheil anzustiften."

In diesem Augenblicke kehrte die kurz vorher nach der Warren Straße beorderte Ambulanz zurück. Dem Leutnant entfuhr ein Seufzer der Erleichterung, als er, durch das Fenster blickend, sah, daß der Krankenwagen nicht eine Frau, wie er befürchtet, sondern einen verwundeten Mann anbrachte. Erkennen konnte er ihn nicht, da der ganze Schädel und ein Teil des Gesichts in Bandagen steckte! Erst als der Ambulanz-Butcher mit Hilfe eines Polizisten den Mr. Alt, der wie ein geschundener Raubritter aussah, in die Office und vor das Angesicht des Leutnants brachte, wußte dieser, wen er vor sich hatte.

Er erkundigte sich jedoch sehr teilnehmend, wie der Verwundete zu seinen, anscheinend schweren Blessuren gekommen sei, indem er ihm vorweg versicherte, daß er alles, in seiner Macht stehende aufbieten werde, „den Schuldigen" der gerechten Strafe zuzuführen!

„Reißen Sie sich nur kein Bein aus", Leutnant, gab der Blessierte mit gallenbitterem Hohn zurück. „Der einzig Schuldige sind Sie! Ihr schlechter Rat, in meine Herberge zurückzukehren und meiner Wirtin zu zeigen, daß ich ein Mann sei, hat mich ins Unglück gebracht!"

„Hm" — meinte der weise Ratgeber — „wie haben Sie denn der Wirtin zeigen wollen, daß Sie ein Mann sind?"

„Wie anders war es überhaupt möglich, als daß ich bei meiner Rückkehr ins Haus schwur, ich würde die ganze verd.... Bude ausheben und jedem Menschen in der „Shanty" die Knochen im Leibe kurz und klein schlagen?..... Merkwürdiger Weise hat die alte „Battle Ax" das aber nicht als eine Demonstrierung meiner Mannhaftigkeit, sondern als eine Friedensstörung des Hauses und eine Bedrohung aufgefaßt; und hat mich dann mit Hilfe eines Ofenpokers und dreier ihrer Boarders in den kläglichen Zustand versetzt, in dem Sie mich jetzt hier vor sich sehen.... Wenn Sie den Leuten keinen besseren Rat geben können...."

„Schaffen Sie den Mann sofort nach dem County Hospital!" befahl der Leutnant dem Ambulanzkutscher, um wegen der Uebelberatung alle weiteren beleidigenden Aeußerungen abzuschneiden.

Underwood & Underwood.

Japanische Soldaten beim Manöver in Korea.

Das Geschenk des Inders.

Novelle von F. C. Oberg.

I.

„Als ich da vorhin, halb ohne daß ich's wollte, äußerte, heute sei ein sehr merkwürdiger Gedenktag für mich," sagte Sir Henry Airnscraig, indem er sich vom Klubdiener Feuer für seine Zigarette geben ließ, „da haben Sie am Ende erwartet, ich würde diese Bemerkung noch näher erklären. Ich bin auch wohl bereit dazu, wenn Sie Lust haben, eine Geschichte anzuhören. — Zwar — sie ist lang, und sie ist sehr — sehr seltsam!"

Der sonderbare Ausdruck, mit dem dies letzte, zögernd betonte Wort gesprochen worden war, hatte mit einem Schlage den ganzen Kreis auf Sir Henry aufmerksam gemacht. Lebhafte Bitten kamen von verschiedenen Seiten, denn wir alle kannten Airnscraig als einen vorzüglichen Erzähler, der uns schon oft aus seinem zum Teil in Indien verbrachten und an Abenteuern reichen Leben hochinteressante Dinge erzählt hatte.

Tobias, der Klubdiener, war geräuschlos hinausgegangen und hatte die schwere Tür des Rauchzimmers von außen ins Schloß gedrückt. Im Kamin knisterte das Feuer, der Rauch unserer Zigaretten umfing uns wohlig, hie und da knirschte ganz leise das Leder, wenn einer der Herren sich bequemer in seinem tiefen Sessel zurecht setzte.

„Erwarten Sie jedoch keine wilde Dschungelgeschichte," begann Sir Henry. „Was Sie heute hören werden, ist etwas anderes, etwas ganz anderes —" wieder lag derselbe Tonfall auf den letzten Worten — „es ist — aber nein!" unterbrach er sich. — „Wozu soll ich Sie vorher stutzig machen! Sie werden Ihre Europäerköpfe schon nachher genug schütteln. Hören Sie also!"

Als ich damals Indien verließ, ging es mir natürlich wie allen Leuten in der gleichen Lage: vor lauter Abschiedsfeiern kommt man kaum zum wirklichen Abschiednehmen. Das Regiment, der englische Klub, der deutsche Klub, die Konsulate — kurz, es waren tausend offizielle und private Feiern, und ich war—fast hätte ich gesagt deren unglückliches Opfer. Gewiß tut es wohl, zu fühlen, daß doch auch zuweilen wirkliche Teilnahme sich regt, und auch die Geschenke, die mir bei meinem Scheiden wurden, waren mir teuer, nicht der Gaben, sondern der Geber wegen; aber dennoch war ich recht erleichtert, als endlich der wirklich letzte Tag meines indischen Aufenthaltes gekommen war. Ich hatte in der letzten Woche bereits in einem Hotel gewohnt und hatte die Grobarbeit des Einpackens meinem Personal und den bestellten Packern überlassen. Jetzt, am letzten Tage, ging ich aber noch einmal in mein altes Haus, um still und ganz für mich eine letzte Stunde dort zu verleben. Nun — es war jetzt ja alles fremd und ungewöhnlich dort, da jedes Stück und jedes Möbel ausgeräumt war. Es war eben ein Mietshaus des vornehmen Engländerviertels, wie tausend andere auch, und mit merkwürdig brennender Deutlichkeit beschlich mich das Gefühl, wie schnell unsere Spur doch hinter uns verlöscht. Alles Menschliche ist Kommen und Gehen, und die Spur des einzelnen ist kaum nachhaltiger als der Fußabdruck im Dünensande, den der Wind verweht. Wie ich so einsam durch das stille, leere Haus ging, war mir, als besähe ich mein eigenes Grab.

Ganz jäh schrak ich dann auf. In einer der Türen stand mir plötzlich eine hohe, weißgekleidete Gestalt gegenüber.

Zu meiner Verwunderung erkannte ich Yorhi, den meiner eingeborenen Diener, den ich mit wirklichem Bedauern entlassen hatte. Diese Inder sind ja ein seltsames Volk, immer still, immer zurückhaltend—und man weiß eigentlich nie, welcher Art der Mensch ist, der einem vielleicht jahrelang täglich das Wasser gebracht hat. Ich hatte bei Yorhi oft das Gefühl gehabt, er hinge in Zuneigung und Treue an mir, aber zu einer ganz festen Ueberzeugnug davon war ich trotz allem nicht gelangt. Als Yorhi von meiner Absicht, Indien zu verlassen, unterrichtet wurde, hatte er mehr Bestürzung als Bedauern gezeigt, dann aber hatte er mich plötzlich leidenschaftlich gebeten, ihn doch mit nach Europa zu nehmen. Ich war auch schon halb entschlossen dazu, als der Plan durch ihn selbst vereitelt wurde. Er erklärte mir nämlich eines Tages, er wolle heiraten. Nun sagte ich ihm natürlich, daß ich nur einen unverheirateten Diener mitnehmen könne, und daß er also zwischen seiner braunen Tanahita und mir zu wählen habe. Wie die Wahl ausfiel, ist ja selbstverständlich. Immerhin hatte ich aber doch bei seinem Abschied von mir das Gefühl gehabt, daß ihm das Scheiden tief ans Herz gehe. Auch ich hatte mich, wie gesagt, von diesem stillen, sanften, ruhigen Menschen mit wirklichem Bedauern getrennt.

Jetzt, als er mir wieder gegenüberstand, war Yorhi in lebhafterer Weise, als es sonst seine Art war, auf mich zugestürzt und hatte meine beiden Hände erfaßt — eine Vertraulichkeit, die mich befremdete, deren er, der stets so Stille, Zurückhaltende, sich jedoch merkwürdigerweise gar nicht bewußt zu werden schien.

„Sahib — ich wußte, du würdest kommen und dem alten Hause Lebewohl sagen," begann er, „und ich habe hier jeden Tag auf dich gewartet!"

Diese Treue des braunen Burschen rührte mich, und überhaupt hatte es etwas Ergreifendes für mich, gerade in den melancholischen Betrachtungen, denen ich mich hingegeben hatte, daran erinnert zu werden, daß hier ein Herz schlug, das meine Spur halten würde.

„Mein guter Yorhi!" sagte ich dankbar.

Yorhi hielt noch immer meine Hände in den seinen, und seine dunklen Augen hingen so unablässig an meinem Blick, als habe er sie für immer dort verankert. Wie er so gar nicht aufhörte, mir in die Augen zu sehen, beschlich mich langsam ein leises Befremden. Diese Augen schienen zu wachsen, wurden größer und größer, sie saugten sich an mir fest, ja, sie begannen, mir die eigenen Augen förmlich aus dem Kopfe zu zerren.

Die Stille und Einsamkeit des großen leeren Hauses, in dem wir beide uns allein befanden, kam mir plötzlich zum Bewußtsein, und die Lage erschien mir unklar, quälend, fast drohend.

„Sahib," sagte da Yorhi mit leiser Stimme und langsamem, feierlichem Tonfall, indem seine Augen fortfuhren, an den meinen zu hängen, „Sahib, du gehst jetzt in dein Land, und alle geben dir Geschenke. Yorhi ist arm und kann dir nicht Elfenbein oder Silber geben. Aber er gibt dir etwas anderes — und es ist mehr als irgend jemand dir gegeben hat. Es ist die Abschiedsgabe Indiens. Nimm sie hin!"

Diese letzten Worte waren wie ein zischendes Flüstern, bedrängend und eindringlich, und mit ihnen zugleich überkam mich ein ganz entsetzliches Gefühl — mir war, als ob meine Augen, der Gewalt des an ihnen zerrenden Blickes ganz plötzlich nachgebend, nun wirklich ihre Höhlen verließen, sie flossen von mir, und mir war, als würde damit mein ganzer Kopf zunichte — ein Gefühl war es, das sich einfach nicht wiedergeben läßt.

Mit einem Male aber preßte sich etwas Heißes, Drängendes gegen meine Augen, etwas, das sie zurückschob, das sie in ihre Höhlen zurückdrückte.

Waren es Yorhis Lippen, die meine Augen küßten?

Ich wußte es nicht — und ich weiß es auch heute noch nicht.

Mein Erinnern setzt bei dem Punkt wieder ein, als ich aus einer tiefen Ohnmacht erwachte. Ich lag auf dem Fußboden, Yorhi war um mich bemüht und hatte wieder das gleichmäßige, ruhige Wesen, das ich an ihm kannte. Seine Augen waren warm und voll dunkelleuchtenden Scheines wie immer, und nichts erinnerte an den dämonischen Blick von vorhin.

Mir war schwach und müde zu Sinn, und ich nahm alles, was mit mir geschah, wie durch einen Schleier hindurch wahr.

Yorhi richtete mich auf, besorgte mir einen Wagen und brachte mich in mein Hotel. Dort im Vestibül verließ er mich — mit jenem ruhigen und ehrerbietigen Gruß, den ich von ihm gewohnt war.

Als ich dann in meinem kühlen Hotelzimmer lag, versuchte ich, mir die seltsamen Vorgänge ins Gedächtnis zurückzurufen. Was hatte ich erlebt? War es nicht etwa nur ein Traum, daß Yorhi, mein stiller wortkarger indischer Diener, so sonderbare Dinge gesprochen und mir so wunderlich in die Augen geschaut hatte, bis mir darüber die Sinne schwanden? War der Anfall nicht eher eines jener Symptome, die mich bereits in verschiedener Form heimgesucht hatten, um darzutun, daß mein Gesundheitszustand allen Ernstes das Verlassen des mir so lieb gewordenen Landes forderte?

Am Vorabend war ich bis in die Frühe des betreffenden Tages auf dem Fest bei Lady Landringham gewesen, und nach nur kurzer Ruhe hatte ich mich schon wieder auf den Weg nach meinem alten Hause gemacht, um mich dort in düstere Eindrücke zu verlieren, zu allem die Anstrengungen der letzten Woche und mein nicht sehr günstiges Befinden hinzugerechnet — war das nicht genug, um einen derartigen Anfall zu erklären? Ich fühlte mich aber unfähig, festzustellen, ob meiner Ohnmacht wirklich jenes sonderbare Erlebnis vorangegangen war, oder ob meine unklar werdenden Sinne es mir nur vorgespiegelt hatten.

Je mehr ich jedoch über die Sache nachdachte, desto überzeugter neigte ich zu der Annahme, Yorhis seltsames Benehmen sei ein Traumbild gewesen; damit verlor ja auch der Vorgang jede Wichtigkeit, und ich vergaß ihn bald.

Es hat lange gedauert, bis ich mich seiner wieder erinnerte.

Ich war nach Europa zurückgekehrt. In der Schweiz hatte ich eine längere Kur durchgemacht, der sich ein Aufenthalt in Wiesbaden anschloß. Das große internationale Badeleben dort brachte mir viel Anregung, und da ich auch ziemlich schnell allerlei sympathischen Verkehr gefunden hatte, so war ich schon fast auf dem Punkt, den Abschied von Indien ein wenig zu verwinden und mich in die europäischen Verhältnisse zurückzugewöhnen.

Eines Abends saß ich mit einigen Bekannten im Weinrestaurant des Kurhauses. Die Unterhaltung war angeregt und lebhaft, geriet aber nach einer Weile auf irgend einen Gegenstand, der mich weniger interessierte. So kam es, daß ich meine Augen absichtslos und halb meinen eigenen Gedanken nachhängend im Restaurant umherschweifen ließ. Mein Blick blieb hängen, als ich in einiger Entfernung —mir gerade gegenüber—einen jungen Mann sitzen sah, den ich einmal irgendwo kennen gelernt haben mußte. Noch dabei, mich zu besinnen, wer jener junge Mensch sei und wo ich ihn getroffen habe, durchfuhr mich plötzlich eine sonderbare Bestürzung: Jener da drüben war überhaupt kein Bekannter von mir, denn den jungen Mann, an den ich dachte, hatte ich ja — gleich einigen anderen Herren — erst heute abend kennen gelernt, und er saß hier mit mir am selben Tisch, er war ein Neffe von einem der Herren, mit denen ich viel zusammen zu sein pflegte, und war mir als Leutnant v. Echtritz vorgestellt.

In leiser Betroffenheit sah ich jetzt auf den jungen Offizier, der in meiner Nähe saß und den Fremden im Rücken hatte, und dann betrachtete ich wieder den anderen jungen Mann, der dort allein vor seinem Wein saß, und meine Bestürzung wuchs mehr und mehr, denn die Aehnlichkeit dieser zwei jungen Leute war so beispiellos, so Zug für Zug, daß es förmlich beängstigend wirkte.

Meine Nervosität stieg immer mehr, während meine Augen vergleichend vom einen zum andern gingen. Beide waren in dasselbe elegante Zivil gekleidet, beide hatten dieselbe Haltung, beide waren überhaupt einander so restlos gleich, wie es niemals von zwei Brüdern, sondern eigentlich nur von einem Menschen und seinem Spiegelbild denkbar schien. Hier wie dort der gleiche Rassekopf mit dem jungen, noch fast knabenhaften Gesicht, dem die braune Hautfarbe so viel Reiz gab, hier wie dort der helle, von der Sonne nicht gebräunte Streif der Stirn, der sich so wirkungsvoll gegen das dunkle Haar absetzte, dieselbe gutgeschnittene Nase mit dem kurzgehaltenen Schnurrbart darunter. Nur lachte der Leutnant an unserem Tisch jetzt gerade über einen Witz, während der Fremde da drüben mit unbewegtem Gesicht vor sich hinsah, in den Augen einen sonderbaren Ausdruck tiefer, ernster Entrücktheit. Vor ihm stand sein Rotweinglas, halb gefüllt, aber ich sah nicht, daß er den Wein berührte. Seine braunen Finger lagen am Fuß des Glases und schoben den Kelch in gedankenloser Spielerei hin und her. Leise schwankte der Wein darin, und die funkelnden Reflexe tanzten auf dem weißen Damast des Tischtuches.

Ich hatte die Empfindung, daß niemand an unserem Tische meine Beobachtung teilte, und ohne mir selbst sagen zu können, weshalb, hatte dies etwas Befriedigendes für mich. Irgend ein unklares Gefühl, über das ich mir im Augenblick gar keine Rechenschaft gab, hielt mich ab, einen meiner Nachbarn auf dies sonderbare Spiel des Zufalls aufmerksam zu machen. Ich selbst verlor bei diesem Vorgang ganz das Gefühl für Zeit und weiß nicht, ob ich einige Minuten oder eine halbe Stunde damit zubrachte, diese beiden jungen Menschen miteinander zu vergleichen.

Plötzlich fuhr ich aus meinen Betrachtungen auf. Ein leises Klirren von Scherben hatte mein Ohr erreicht und zu dem Fremden hinüberblickend sah ich, daß er sein Weinglas umgestoßen und zerbrochen hatte. Der rote Wein floß in grellem Strom über den Tisch und tropfte von der Kante des Tisches zu Boden. In Rinnsalen so schmal wie Fäden sickerte das feuchte Rot an dem weißen Leinen herab.

Und plötzlich erinnerte mich dieser rieselnde Wein an Blut, wie ich es im Felde so oft über Haut und Hemd der Sterbenden hatte laufen sehen.

„Lieber Himmel —! Verzeihung! Es ist fünf Minuten vor ein Uhr!"

Das war die Stimme des Leutnants v. Echtritz, die meine Aufmerksamkeit wieder an unseren Tisch zurückrief. Der Leutnant war aufgestanden und verabschiedete sich voller Hast. Er war von Köln nur auf einen Tag herübergekommen und mußte seinen Zug zur Rückfahrt unbedingt erreichen.

Als er hinausgegangen war, fiel mir ein, wieder nach dem Doppelgänger zu sehen.

Auch er war fort, denn sein Tisch war leer und trug bereits wieder ein fleckenloses Tischtuch. In der Zeit, in der mich der Aufbruch des Leutnants v. Echtritz abgelenkt hatte, mußte jener Fremde aufgebrochen sein, und ein diensteifriger Kellner hatte wohl sofort den Schaden wieder ausgeglichen.

Erst als mich jemand aus unserer Tafelrunde anrief, wurde ich mir bewußt, daß ich mehrere Minuten in Sinnen verloren auf jenen leeren weißen Tisch gestarrt hatte, an dem der seltsame Doppelgänger gesessen, und über dessen hellen Damast das rote Weinblut herabgetröpfelt war.—

Vier Tage nach diesem Vorfall bekam ich im Lesesaal des Kurhauses die Kölnische Zeitung in die Hand. Zufällig überlas ich die lokalen Notizen, als mir plötzlich die Hand mit dem Zeitungsblatt zuckte. Dort stand in einem kurzen Absatz in nüchternem Zeitungsstil, daß sich in der letzten Nacht der Leutnant v. Echtritz erschossen habe. Vorname und Regiment waren angegeben, so daß ein Irrtum ausgeschlossen war—es war derselbe junge Mann, den ich noch vor wenigen Tagen so heiter und lebensfroh hier in Wiesbaden gesehen hatte. Als Anlaß zur Tat wurden Ehrenschulden vermutet. Hinzugefügt war, daß die Kugel, die das Herz getroffen hatte, die Taschenuhr des Erschossenen sichtlich zugleich mit seinem Herzen zum Stillstand gebracht habe.— Man hatte sie bei der Leiche gefunden und die Zeiger hatten auf fünf Minuten vor ein Uhr gezeigt. Die Tat war also wohl um diese Zeit geschehen.

Fünf Minuten vor ein Uhr!

Ganz plötzlich stand jene Situation im Weinrestaurant wieder vor mir. Gerade fünf Minuten vor ein Uhr war's gewesen, als jener rote Wein über das weiße Tischleinen rann und mich an Tod und Sterben gemahnte. Fünf Minuten vor ein Uhr hatte der Fremde, der eine so unbegreifliche Aehnlichkeit mit dem jungen Offizier hatte, sein Glas zerbrochen, und dreimal vierundzwanzig Stunden später — — —

Ein Schauer überlief mich. Dann aber stand ich auf und ging aus dem Lesesaal hinaus in die Sonne. Ich wollte nicht mehr an all dies denken. Derlei Zufälligkeiten geschehen, und nur Narren grübeln darüber. Ich ging durch die Anlagen, musterte die herrlichen, sprühenden Wasser, das Leuchten der Blumen, das Prangen des Rasens, genoß den Säulenrhythmus am Portikus des Kurhauses — kurz, ich tat alles, was man tut, wenn man an andere Dinge der Welt denken will, machte aber die Erfahrung, daß gerade dies die Methode ist, um dem Gedanken, vor dem man flieht, die rechte Zähigkeit zu geben.

Da ich Wiesbaden bald darauf verließ, war jene Episode unter den neuen Eindrücken schließlich doch bald und völlig vergessen.

Nach mehrwöchentlichem Herumreisen auf dem Kontinent traf ich in England ein. Schottland ist meine Heimat, aber ehe ich dort hinaufreiste, hielten mich Verpflichtungen verschiedener Art in London fest. Es war reizvoll, alte Freunde und Kameraden des früheren Regiments wiederzutreffen, und Abend für Abend hatte ich in der Regel eine Verabredung, so daß mir die ersten vierzehn Tage meines Aufenthaltes in London wie im Fluge verstrichen waren. Eines Abends hatte ich einige Freunde zu mir ins Hotel gebeten, und die Zeit vor dem Essen, das um acht Uhr angesetzt war, verbrachten wir in der großen Halle des Hotels. Es war in dieser Zeit, so zwischen sieben und acht Uhr abends, gerade die unterhaltendste Stunde der Halle. Reisende kamen an, andere gingen; ein Teil der Hotelgäste fuhr zu Oper oder Konzert oder irgend sonst einer Abendveranstaltung, und ein ziemlicher Teil von Leuten — wie in diesem Fall auch wir — hielt sich in behaglichem Nichtstun in der Halle auf. Wir befanden uns in sehr angeregter Stimmung.

Die große Halle bot ein hübsches Bild, alles war weiträumig, und die Leute verloren sich im Raum wie in einer Kathedrale. Zur rechten Seite öffnete sich die Halle in den Wintergärten des Hotels. Dort hing loses, gedämpftes Licht über dem üppigen Grün der vielen prächtigen Palmen und Blattpflanzen. Vor uns hatten wir, um einige Stufen tiefer, das hellerleuchtete Vestibül des Hotels. Auf einer seitlichen Tribüne, in der Nähe des Wintergartens, spielte ein Orchester in musterhaft zurückhaltender und dennoch eindringlicher Weise irgend etwas Sentimentales.

Jetzt öffnete sich unten im Vestibül wiederum eine der Türen der Aufzüge, die fast immer in Bewegung waren, und eine sehr erlesen gekleidete Dame trat heraus. Ein entzückender, leichter Abendmantel aus schönem Stoff in Elfenbeinfarbe floß von den Schultern der Dame bis hinab auf den kirschroten Teppich. Die weichen

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Aus hartem Holz.

Roman von Julia Joest.

(8. Fortsetzung.)

Leise tastete Thomas Hand nach der seines geliebten Weibes und drückte sie.

„Du mußt das Märchen aufschreiben, Jette," bat er, als sie auf dem Rückweg hinter den Knaben herschritten. „Es ist sehr reizvoll und verrät große Begabung. Erzählst du den Jungen noch anderes?"

„Wenn mir gerade was einfällt, Wilhelm. Weißt du was, wenn der Regen niederströmt, und das soll er hier an manchen Tagen tun, schreibst du auf, was ich zusammenphantasiere. Versuch's doch auch mal."

„Die Gabe ist mir versagt."

„Das sage nicht, denn wenn ich deinen Erzählungen aus der Tierwelt und dem Reich der Pflanzen lausche, so steigen mir Bilder auf, wie sie meine Phantasie nicht hervorbringt."

„Ich wirke also befruchtend auf dein Talent, Jette. Das wollen wir in Wintertagen tüchtig ausnutzen, nun, wo mir die Jungens genommen werden. Mir war schon bange, wie ich mich beschäftigen sollte. Doch nun vorwärts, mich hungert nach einem köstlichen Schmarren und einem Glas Roten. Sieh nur, welches Tempo die beiden anschlagen, es zieht sie zur gefüllten Krippe."

Wie das schmeckte nach dem Marsch! Und für Tafelmusik war auf der Alm auch gesorgt. Die Zither begleitete den frischen Gesang aus jungen Mädchenkehlen.

„Das will ich auch lernen," erklärte Walter, und schlich sich zu dem Spielenden, der jetzt einen munteren Ländler erklingen ließ. Die Holzknechte, die ihr Mahl gerade beendet hatten, lauschten nicht lange untätig den fröhlichen Klängen. Sie griffen sich die beiden Dirndl und drehten sich jauchzend auf dem Holzboden im Tanz.

Doch nur kurz war die Lust, die Arbeit rief sie fort. Da gingen auch Thomas dem weiteren Ziel zu. Im Vorderbrand gedachten sie Kaffee zu trinken. Der Weg war kurz. Im Wirtshaus wurden die Rucksäcke und Mäntel abgelegt und dann ging es zum großen Brandkopf hinauf.

Die ganze Welt mit ihrer Schönheit gehörte ihnen, jetzt waren noch wenig Fremde im Land. Nun standen sie droben und blickten in die Tiefe, wo der Königssee blaute. Man sah, wie der Wind über die Fläche fuhr, ihren klaren Spiegel kräuselnd.

„Seht nur, jede Welle ist zu erkennen," rief Thoma.

„Sollen wir mal rasch zu ihm hinunterlaufen, Vater?" fragte Gustav. „Ich möchte so gern die Watzmannkinder sehen."

„Da drüben stecken sie," wies Thoma. „Die laufen dir nicht fort. Und nun gebt mal acht, ich nenne euch die Berge nach der Reihe. Jenner, Funtenseetauern, Steinernes Meer, aus der die Pyramide der Schönfeldspitze ragt, dann kommt der — — —"

„Watzmann!", schrien die Knaben gleichzeitig.

„Richtig. Nun folgen: der Hochkalter, das Mühlsturzhorn und die Reiteralp. Und nun sucht mir mal den Hohen Göll."

Die Knaben suchten, bis sie ihn links vom Jenner entdeckten.

„Und dazwischen liegt das Hohe Brett."

Der Name gefiel den Jungen besonders gut, und sie lernten eifrig, die Reihenfolge festzuhalten.

„Ja, nun glaubt ihr sie zu kennen und wie werdet ihr euch noch wundern, wie sie ihr Gesicht verändern, wenn ihr sie von einer anderen Ecke anschaut, und wie sie dann so durcheinander geworfen erscheinen, daß ihr euch nicht auskennt."

„Dann müßt ihr mich nur fragen," rief es von einer Bank her, auf der schon vor einer ganzen Weile ein Herr Platz genommen und der Unterhaltung voller Freude gelauscht hatte.

Die gesamte Familie Thoma fuhr herum und war ganz Abwehr. Sie waren sich genug und es verlangte sie nicht nach weiterem Verkehr. Wenn die Zwillinge bei den Eltern waren, sahen sie in jedem Eindringling einen Feind.

Schlank aufgerichtet standen sie da und blickten dem Kommenden trotzig entgegen.

„Wie sie Großvater Dohm gleichen," rief der Herr, der sich erhoben hatte und sie lächelnd ansah.

„Schlosser!" rief Thoma überrascht und eilte auf den Jugendfreund zu. „Dich hat wohl mein Verlangen nach dir hergezaubert, Alfred. Wo kommst du her?"

„Dasselbe kann ich fragen," erwiderte Schlosser und schüttelte Jette herzlich die Hand, während sich die Zwillinge neugierig näherten. „Muß ich just auf dem Umweg über Japan und Indien nach Italiens Fluren kommen und mir für mein abgearbeitetes Gehirn und meine erschlafften Nerven im Berchtesgadener Land Erfrischung suchen, um gleich bei meinem ersten Ausflug auf euch zu stoßen. Siehst übrigens famos aus, alter Junge, und daß du dich hier oben herumtreibst, ist doch auch schon ein gutes Zeichen."

„Wir sind sogar mit Erlaubnis meines Arztes hier seßhaft geworden, Alfred."

„Und wir nehmen Sie gleich mit, Schlosser," schlug Jette vor. „Auf dem Vorderbrand wird Kaffee getrunken und dann wandern wir zusammen nach dem Salzberg, wo unser Häuschen steht. Es wird Ihnen schon gefallen. Vielleicht beziehen Sie als erster Gast unser Fremdenzimmer. Klein, aber gemütlich und ein Paradies vor den Fenstern."

„Das soll ein Wort sein, Alfred," fiel Thoma ein. „Wo bist du abgestiegen?"

„Natürlich beim Schwabenwirt. Aber das Notwendigste birgt mein Rucksack. Ich wollte einem der hohen Herren" — Schlosser machte eine Bewegung in der Runde — „in der Morgenstunde meinen Besuch machen."

„Das kannst du haben, Alfred, mein Nachbar kann dich führen, wohin du willst. Um drei Uhr in der Nacht wird meist losmarschiert, aber vorher ruhe dich bei uns aus und nimm vorlieb."

„Auf einen Tag kommt es mir nicht an," rief Schlosser. „Ich will nur zu Hause rechtzeitig eintreffen, um den achtzigsten Geburtstag des alten Jäger mitzufeiern. Es soll ein großer Klimbim werden, und Vater, der die Siebzig bald nachher erreicht, wünscht mich dabei zu haben. Und da ich augenblicklich ein freier Mann bin — — —"

Schlosser machte eine Pause und blickte Thoma von der Seite an, um sich zu vergewissern, ob er schon Bescheid wisse.

„Tante Jäger schrieb es uns," sagte Jette.

„Na, dann brauche ich es euch nicht zu erzählen."

Thoma blickte nun seinerseits den Freund prüfend an und dachte: ob er auch über uns unterrichtet ist?

Sie traten gemeinsam den Heimweg an, und die Eifersucht der Knaben legte sich, als sie den neuen Onkel als lustigen Kameraden schätzen lernten. Es war für Schlosser eine große Freude, daß er auf diese Weise mit Thomas so vertraut wurde, und man beschloß, die Reise in die Heimat gemeinsam zu machen.

Er fühlte sich im Berghäusl gleich so heimisch, daß er ihre Gastfreundschaft für die ganze Zeit annahm, doch wich er jeder Frage aus, die seine Tätigkeit als Prokurist des Hauses Dohm betraf. Er sagte nur: „Wir paßten nicht zusammen. Der junge Dohm geht andere Wege wie sein Vater. Sie haben gar keinen Zug gemeinsam."

Ueber die Testamentsgeschichte fiel natürlich kein Wort. Thoma glaubte, daß er nichts darüber erfahren habe. Wer aber beobachtete, wie sein Auge oft fragend oder verstehend in den Zügen der von ihm früher so heiß geliebten Frau zu lesen schien, würde zu einem anderen Schluß gelangt sein.

Als sie eines Tages allein beieinander saßen, während Thoma ruhte, begann Schlosser vom alten Dohm zu erzählen. Er rühmte seine Tüchtigkeit, seine Größe in allen kaufmännischen Dingen, seine Rechtlichkeit und zählte auf, was er ihm verdankt habe.

Da begann auch sie zu erzählen und klagte ihm ihr Leid und wie sie unter ihrer Entfremdung gelitten habe.

„Ja, ja, er war von hartem Holz, Jette." Sie duzten sich auf Wunsch Thomas seit dem ersten Abend wieder wie in Kinderzeiten.

„Und ich konnte doch nicht anders handeln, Wilhelm und ich gehören zusammen."

„Du warst in deinem Recht, Jette."

„Und du hast mir keinen Groll nachgetragen, Alfred, damals?"

„Du hast ehrlich an mir gehandelt, als du dein Glas an dem meinen zerbrachst. Ich habe es dir später gedankt."

Sie drückte seine Hand und fragte dann so leise, daß er es kaum verstehen konnte: „Und das andere, das Furchtbare, hast du davon gehört?"

„Arme Frau!"

Zärtlich strich er über ihre Hand und sah ihr tief in die schönen Augen, die ihm so voller Gram begegneten.

„Und du hast nicht den Glauben an mich verloren?"

„Ich?"

Wie der Aufschrei eines ehrlichen Zorns erklang dieses „Ich".

„Und haben doch so viele an mir gezweifelt — und nachher noch."

„Du arme — arme Frau!" sagte er wieder, er hätte sie so gern in seine Arme genommen und ihr die Tränen von den Augen geküßt, die darin quollen.

„Wir wollen nie wieder davon sprechen, Alfred. Wilhelm gegenüber kein Wort, ich bitte dich darum."

„Er finge denn selber davon an."

„Das tut er schon nicht. Auch mit Hoß sprich nicht."

„Das habe ich schon getan, ich mußte dem braven Kerl doch danken."

„Und was sagte er dazu?" Mit brennenden Augen blickte Jette ihn an. Man erkannte die fieberhafte Spannung, mit der sie seine Antwort erwartete.

„Er machte sich davon, so rasch er konnte. Wenn sein verbranntes Gesicht eine andere Farbe annehmen könnte, so würde ich sagen, daß er ganz blaß wurde, so nahe geht ihm dein Schicksal. Das ist ein Getreuer, der ist dein Lehnsmann, der ginge für dich in die Hölle."

„Und ist wohl schon im Fegefeuer."

„Wie meinst du das?"

„Ach, es war nur ein dummer Witz von mir, Alfred." Dabei sahen ihre ernsten Augen gar nicht nach Scherzen aus und mieden die seinen.

Am nächsten Morgen fuhren sie miteinander dem Norden zu, und beim Abschied sagte Hoß zu Jette: „Mir wäre schon lieb, Sie blieben hier, Frau Thoma. Es ist noch zu früh zur Heimkehr. Viel zu früh, das können Sie mir glauben."

Jette sah ihn betroffen an und glaubte, er spräche so wegen Thoma. Sie sollte es gar bald erfahren, wie er es gemeint hatte.

Zwölftes Kapitel.

Sie waren wieder daheim in ihrem lieben bergischen Haus. Jauchzend stürmten die Zwillinge an Tante Else vorbei in den Garten, wo sie Wiedersehensfreuden feierten mit allen Plätzen.

Und Jette? Einen Augenblick war es ihr, als lege sich ein Alp auf sie, da sie im kühlen Hausflur stand. Und in ihrem lieben, trauten Zimmer, in das sie floh, um ihre Erregung vor ihrem Mann zu verbergen, packte es sie wie ein schüttelnder Krampf.

Die Worte von Hoß fielen ihr ein. Zu früh, viel zu früh kam sie her. Mit erschreckten Augen sah sie um sich und traf in dem großen Pfeilerspiegel mit denen ihres Mannes zusammen, der ihr nachgegangen war, da ihre Blässe ihn geängstigt hatte.

Mit wenigen Schritten stand er hinter ihr und lächelte ihrem Spiegelbild so herzlich zu, daß sie versuchte, eben so tapfer zu sein wie er. Aber sie konnte es nicht vermeiden, daß die Tränen, die schon würgend in ihrer Kehle gesessen hatten, ihre Wangen netzten. Die küßte er fort, aber er sagte nichts.

Er trat mit ihr an das Fenster und sie blickten hinaus in den Garten, wo die Linden blühten und ihr Duft sich mit dem ungezählter Rosen mischte.

„Tante Elise!" sagte Jette schuldbewußt.

„Mach dir keine Sorge, Jette, die hat genug mit unseren Jungens zu tun."

Der Jubel der Knaben, die jetzt herein stürmten, die Eltern zu holen, ließ alles andere zurück treten. Miteinander gingen sie durch das ganze Haus und kamen auch in die Küche, von der Regine sofort Besitz ergriffen hatte.

Mit vollem Verständnis stand Tante Elise daneben, als die Köchin gleich auf ihre Madam zufuhr und ihre Befehle für morgen erbat.

„Fräulein Weber wird Ihnen schon sagen —"

„Willst du nicht selber bestimmen, Jette," bat Elise. „Ich glaube, es wird das beste sein, schon wegen der Knaben. Ich weiß da nicht recht Bescheid."

Befriedigt verhandelte Regine nun mit der Herrin, die ihr schließlich alles überließ.

„Gehen Sie nur ruhig mit den Jungens, Madam, in einer Stunde ist alles unter der Linde. Der Abend ist so schön, der Herr ist von den Bergen her schon abgehärtet. Ich glaube, man kann es riskieren."

Und als sie später unter der Linde saßen, und der Friede der heraufziehenden Sommernacht seine Wirkung nicht verfehlte, fand Jette ihre Ruhe wieder, und die Ermüdung der Reisetage verhalf ihr zu einem traumlosen, erquickenden Schlaf.

Am Morgen sangen sie die Vögel wach, so daß Walters erste Frage an die Mutter war: „Ist hier das Vogelparadies, von dem du erzählt hast?"

„Es fehlt die Quelle unter dem Rosenbusch, mein Junge, und dann wäre es auch zu weit von den Bergen."

„Ach ja," sagte Walter nachdenklich, um dann mit freudig erhobenem Kopf und strahlenden Auges hinzuzusetzen: „Aber ein Paradies ist es doch."

Thoma schlang die Arme um den kleinen Burschen und küßte ihn. „Für euch ist es ein Paradies."

„Für dich und Mutter nicht?"

„Für uns ist es die Heimat," erwiderte Thoma ausweichend.

Die Antwort befriedigte Walter nicht ganz. Der Heimatsbegriff war für die Knaben bei dem Nomadenleben der letzten drei Jahre etwas ins Unklare geraten.

Sie nahmen ihr Frühstück unter den Linden ein, gemeinsam mit Tante Elise. Die kurze Zeit, die sie hier verlebten, wollten sie ganz miteinander teilen und dazu gehörten auch die Mahlzeiten.

„Du siehst gut aus, Tante."

„Ich kann zufrieden sein, Wilhelm, aber eure Mutter gefällt mir nicht. Es ist gut, daß ihr mal nach ihr seht."

„Glaubst du — glaubst du, daß wir — — —" Jette stockte.

Tante Elise verstand sie gleich und sagte eifrig: „Natürlich gehst du gleich heute zu ihr. Du vorerst allein."

„Hat Mutter dir gegenüber den Wunsch ausgesprochen, Jette zu sehen, Tante?" fragte Wilhelm.

„Natürlich! — das heißt — eigentlich gesagt hat sie es nicht. Aber es ist doch nicht möglich, daß sie ihr Kind nicht bei sich sehen will."

„Wenn Bernhard es ihr verboten hat? Wenn es so steht, gehst du natürlich nicht hin, Jette," entschied er. „Wir werden abwarten."

Jette klangen wieder die Worte Christians in den Ohren: „Zu früh! Viel zu früh!"

Noch bevor Jette etwas antworten konnte, stand die, von der die Rede war, mitten unter ihnen.

„Mutter!"

„Jette — Wilhelm, wie gut siehst du aus!"

Die Jungen fühlten, daß sich die Freude bei ihnen zu Gast geladen hatte, und begrüßten die Großmutter voller Jubel.

Wie im Fluge verging die Zeit. Die Mutter stand auf.

„Ich muß heim, Mathilde wird gar nicht begreifen, wo ich bleibe. Sie holt Bernhard stets ab und sieht dann auf einen Sprung bei mir ein."

Jette würgte an der Frage, aber sie mußte getan werden. „Sollen wir Bernhard besuchen?"

„Laßt das lieber vorläufig, wartet ab, wie er sich zu euch stellt."

„Ganz meine Ansicht, Mutter," fiel Thoma mit harter Betonung ein.

„Weiß er, daß du bei uns bist?"

„Ich bin nach Vaters Tode mir nur selber über mein Tun und Lassen Rechenschaft schuldig, Jette. Mein Haus steht allen meinen Kindern und Enkeln offen, daß ihr das wißt. Wem das nicht paßt, der kann fort bleiben."

Die Stimme von Frau Anna hatte hart geklungen, so hart, daß sie an die ihres Mannes erinnerte. Dann aber zog wieder ein gütiger Zug um den Mund, sie streckte Thoma ihre Hand hin: „Ich bin so glücklich, euch hier zu haben, Wilhelm. Ich gebrauche deinen Rat als Geschäftsmann. Wann kannst du mir eine Stunde schenken?"

„Soll es gleich heute sein, Mutter?"

„Mir wäre es sehr lieb. Vielleicht trinkt ihr euren Kaffee bei mir. Bringt die Jungens mit, sie müssen doch Wiedersehen mit Bräuer feiern. Und ich glaube sogar, daß dessen Jungens den ganzen Stall voller Kaninchen haben. Das wird ihnen Spaß machen. Zu Jägers könnt ihr heute doch nicht, die haben alle Hände voll zu tun für morgen. Oder wollt ihr euch heute abend den Fackelzug ansehen?"

„Wir haben gebeten, erst morgen nachmittag erscheinen zu dürfen, dann ist die Familie so ziemlich unter sich," erklärte Thoma.

„Und die uns oder mir nicht gern begegnen möchten, können sich vorher empfehlen," setzte Jette hinzu.

„Nicht bitter werden, Jette," bat Frau Dohm. „Nimm nur das Gute von hier mit, wenn du wieder gehst."

„Ich will es versuchen, Mutter."

Der Nachmittag kam und Thomas gingen mit den Zwillingen, denen die frohe Erwartung aus den Augen leuchtete, den Heckenweg zum elterlichen Haus. Jette trug den Kopf so stolz, als ginge sie einen Freudenweg. Hinter den dornigen, grünen Wänden blühte alles, was zu blühen vermochte und schickte seinen Duft zu ihnen hin. Sie spürte es nicht, in ihr war alles voller Stimmen, die ihr zuraunten: „Weißt du noch? — Wie bist du gerannt, um ihn nochmal zu sehen — ihm abzubitten.— Und wie kamst du zurück? Eine Verurteilte — eine Verbrecherin in den Augen der Deinigen und in denen der Welt."— Und war sie es nicht? War sie nicht schuld an dem Tod ihres Vaters? Hatte sie ihm nicht das Herz gebrochen? — — — Ob Mutter um diese letzte Begegnung wußte? Nein, nein, denn dann wäre sie wohl nicht so gütig zu ihr gewesen.

Und nun sollte sie wieder durch die Tür schreiten und in dem Zimmer sitzen? Mutter besprach sicher das Geschäftliche dort. Ob sie dabei sein mußte? Vielleicht konnte sie zu den Kindern gehen.

Nun schritten sie an dem Geschäftshaus vorbei. Sie wußte, wie viele Augen aus den Fenstern nach ihnen blickten, und hob den Kopf wieder so stolz wie vorher. Die Knaben hatten sich bei den Händen gefaßt und schritten voran. Schon auf der Schwelle empfing sie die Mutter. Sie tranken den Kaffee in der Veranda. Dann schickte Frau Dohm die Kinder zu Bräuer und bat Thoma, ihr mit Jette ins Haus zu folgen.

Jette machte sich stark. Noch hoffte sie, daß sie das Zimmer verändert finden würde, da Mutters verschönernde Hand überall in den Innenräumen sichtbar geworden war. Voller Freude und Anerkennung bewunderten sie alles. Nun öffnete Frau Dohm das frühere Zimmer ihres Mannes.

„Hier blieb alles beim alten, Kinder, wie hätte ich hier an was rühren dürfen. Bernhard hat mir gleich nach Vaters Tod so zugeredet, ich solle andere Fenster im ganzen Haus anbringen lassen anstatt der alten Schiebefenster, die so klappern. Aber nicht rühr' an! Das wäre mir so, als ob ein Stück der Seele dieses alten Hauses mit hinausgetragen würde. So lange ich lebe, soll hier alles so bleiben, wie es war. In seinem Sinn!" Die alte Dame schaute nach dem Bild ihres Mannes hin, das jetzt den Platz über dem Schreibtisch einnahm, wo früher das ihrige gehangen hatte.

„Das Einzige, was hier geändert worden ist," sagte sie, auf das Bild deutend, und ließ sich vor dem Schreibtisch nieder. „Nehmt Platz, Kinder. Ja, dort am Tisch, wenn es euch recht ist. Ich habe Wichtiges mit euch zu bereden."

Jette dachte, ob sie wohl so viele Worte gemacht habe, um ihr darüber hinwegzuhelfen? Aber das nutzt ja alles nichts, ihr war so elend zu Sinn, daß sie zu ersticken meinte.

Da der Schreibtisch — dort die Tür, an der sie gestanden hatte! Es war ihr, als ob sie in der Stille, die jetzt herrschte, während Frau Dohm allerhand Papiere hervorsuchte, das Röcheln des Sterbenden wieder vernahm.

Thoma sah sie heimlich von der Seite an. Wie bleich sie aussah, wie die Lippen zuckten, und die Hände voller Unruhe waren. Ob sie der furchtbaren Erregung Herr bleiben würde?

Und er vermochte ihr nicht zu helfen in ihrer schweren Seelennot. Er mußte sogar trachten, sie vor der Mutter zu verbergen. Oder ahnte sie, was in der Tochter vorging, und wollte ihr Zeit lassen, Fassung zu gewinnen?

Von dem großen Tisch, an dem sie saßen, fiel eine schwere Decke herab und unter ihrem Schutz faßte er eine der bebenden Hände Jettes und drückte sie zärtlich. Ihre Augen irrten an ihm vorbei, aber ein mattes Lächeln umspielte den zuckenden Mund.

„Was hast du mich zu fragen, Mutter?" Thoma fand es ratsam, daß die Stille gebrochen wurde. Eine nüchterne, geschäftliche Unterredung würde bei Jette am ehesten das Gleichgewicht wiederbringen.

„Wißt ihr, daß Schlosser gegangen ist?"

„Ja, Mutter, Bernhard hat ihm wohl gekündigt?"

„Weit gefehlt, Schlosser hat nicht mehr unter ihm arbeiten wollen, weil Bernhard ihm in alles herein geredet haben soll. Er war vor kurzem drüben und da kam es zum Bruch. Mit gegenseitigem Einverständnis ist das Verhältnis gelöst worden."

„Und wer ist an seine Stelle getreten?" fragte Thoma gespannt.

„Eduard Nees, ein Vetter von Mathilde."

„Aha!"

„Möchte Bernhard mit ihm wieder eine tüchtige Stütze zur Seite haben," sagte Frau Dohm ganz sachlich. Alles, was mit dem Hause Dohm zusammenhing, durfte nicht mit anderem beredet werden, so hatte ihr Mann es sie gelehrt.

„Erhielt er auch die Prokura?"

„Natürlich, Wilhelm, das bringt die Stellung drüben, die doch große Selbständigkeit bedingt, von selbst mit sich. Aber was ich dich fragen wollte, Wilhelm. Ich habe da eine kleine Summe, mein Erspartes, die ich zinstragend anlegen möchte, was würdest du mir raten?"

Das Gespräch wurde jetzt streng geschäftlich, und Thoma tat so, als ob er es ganz natürlich fände, daß Mutter sich an ihn anstatt an Bernhard wandte.

Als Thomas schon im Begriff standen, aufzubrechen, berichtete die Mutter noch zögernd: „Bernhard hat mir vorgeschlagen, dem Hause nach hinten einen Flügel anzubauen, er möchte seinen früheren Wunsch, zu mir zu ziehen, gern erfüllt sehen. Er brachte mir dieser Tage die Pläne."

„Und wie denkst du darüber, Mutter?"

„Ich schwanke, Jette. Wo ihm doch nach meinem Tod alles zufällt."

„Ueberlege es dir, Mutter," warnte Jette. „Du bist erst sechzig und kannst noch lange leben."

„Und bist so dein eigener Herr," meinte Thoma.

„Ich glaube auch, Kinder, es ist besser, es bleibt beim alten."

„Uns wäre es schon lieber, Mutter," stimmte Jette bei. „Ich denke nämlich der Zeit, wo wir wieder hier wohnen werden und bei dir aus und eingehen dürfen."

„Ja, daran dachte ich auch, Kinder."

Als Thomas ihrem Heim zugingen, sagte Wilhelm: „Ich werde mir Schlosser doch mal vornehmen und ihn über diesen neuen Prokuristen ausfragen."

„Er ist sehr zurückhaltend, und ich finde das sehr taktvoll."

„Gewiß, Jette, aber ich will ihm doch keine Geschäftsgeheimnisse abloden. Bei mir erwacht in dieser Heimatluft die alte Kaufmannsseele, und ich muß immer daran denken, daß dein großes Vermögen noch bei Dohms im Geschäft geblieben ist."

„Du denkst doch nicht — — —"

„Ich denke nicht, aber ich werde handeln, wenn die Zeit gekommen ist, Jette. Bald hoffe ich, wieder arbeiten zu können."

„Du willst dich wieder selbständig machen?"

„Hast du geglaubt, ich würde ewig auf der Bärenhaut liegen bleiben?— Denke doch an unsere Jungen."

„Und dann bedarfst du meines Vermögens?"

„Hast du die Absicht, es immer so still liegen zu lassen?" fragte Thoma erregt.

„Es bringt sichere und hohe Zinsen."

„Hm!"

„Wilhelm, was ficht dich an, mißtraust du dem Hause Dohm?"

„Nicht dem Hause Dohm, aber deinem Bruder. Es wäre nicht das erste Mal, daß ein Sohn das Werk seiner Vorfahren binnen kurzer Zeit zunichte machte. Die Geschäfte gehen schlecht drüben, ich habe es gehört. Die Unruhe ist groß im Lande. Der Kurs beweist es. Mit Gewinn wird in diesem Jahre nicht gearbeitet worden sein, wahrscheinlich sogar mit Verlust. Ich weiß ja leider zu gut Bescheid. Es geht nichts über Erfahrung am eigenen Leibe!"

„Haus Dohm ist jedem Verlust gewachsen."

„Unter deinem Vater, ja. Uebrigens halte ich es für richtig, Bernhard schon jetzt darauf aufmerksam zu machen, daß ich später wieder etwas anfangen werde. Mir geht da so ein Gedanke durch den Kopf, ich setze natürlich dein Einverständnis voraus."

„Wozu?"

„Daß du mir einen Teil des Vermögens anvertraust."

„Alles, Wilhelm, wie kannst du nur fragen. Aber das hat noch einige Jahre Zeit. Der Professor — —"

„Noch zwei Jahre, Jette, hat er gesagt, dann läßt er mich frei, wenn kein Rückfall kommt. Ach, wieder arbeiten zu dürfen!"

„Ich weiß nur nicht, wie du dir deine Geschäftstätigkeit denkst, wo du doch den Winter fern von hier zubringen mußt."

„Da nimmt man sich eben einen Kompagnon. Was hältst du von Schlosser?"

Jette war völlig überrascht, daß diese Pläne schon so feste Umrisse genommen hatten und antwortete nicht gleich.

„Hast du etwas dagegen? Er ist doch außergewöhnlich tüchtig."

„Gar nichts, Wilhelm, es kommt mir nur alles so schnell. Ich wüßte keine bessere Lösung."

„Nicht wahr? Und es ist wie eine Fügung, daß wir in diesen Tagen zusammen sind. Aber ob er so lange warten kann? Und die Kündigungsfrist wegen der Auszahlung deines Vermögens muß auch innegehalten werden."

„Und wie lang ist die?"

„Ein Jahr, aber ich werde eine ratenweise Auszahlung vorschlagen und den Termin der letzten auf zwei Jahre festsetzen. Du wünschest doch, daß wir Haus Dohm gegenüber mit weitgehendster Rücksicht verfahren?"

„Natürlich, Wilhelm, sonst würde ich das Gefühl haben, wir beschimpften Vaters Andenken noch im Grabe."

„Ganz meine Ansicht. Ach, Jette, wie mir zumute ist, das kannst du dir gar nicht denken. Wieder ein Ziel vor Augen — die Arbeit für dich und die Kinder!"

Sie traten durch das Törchen in ihren Garten. Er zog die geliebte Frau in seine Arme, sie leidenschaftlich an sich pressend. Und sie vergaß alles in dem Gefühl, sich mit ihm eins zu wissen in Liebe und Glück. Ja, auch im Glück, denn es gab Zeiten, wo sie das Skelett vergaß und restlos in dem geliebten Mann und ihren Kindern aufging.

Am Nachmittag des nächsten Tages begaben sie sich mit den Kindern zu Jägers.

Da sie in das Höffchen traten, das dem Jubilar zu Ehren geschmückt war, als solle es eine Braut empfangen, wurden sie mit Jubelrufen begrüßt. Tante Lowistens sechs Jungens stimmten ein Vivat an, das zum Glück in die Weite dringen konnte, sonst wären die Mauern davon umgefallen.

Die Zwillinge standen erst ganz benommen da, dann aber stürzten sie aufjauchzend in Größchens Arme, der die Tränen nur so die Backen herunter kullerten.

„Größchen, kennst du uns noch?" rief Walter.

„Jetzt sind wir große Jungens," prahlte Gustav, „und klettern mit Vater auf die Berge."

„Habt ihr euer Sprüchlein vergessen?" rief Jette mahnend.

Da stellten sich beide hin und erzählten in einer Wechselrede viel Launiges und auch manches Ernste aus dem Jägerhaus. Sie waren so versunken in ihre Aufgabe, die sie glänzend lösten, daß sie gar nicht bemerkten, wie von dem Stamm der Linde aus ein paar Kinderaugen dem Vorgang voller Neid folgten. Dort stand der Aelteste von Bernhard Dohm, umgeben von den Geschwistern. Sie hatten auch ihr Sprüchlein gesagt und waren vorher der Mittelpunkt der Gesellschaft gewesen. Er hieß Gustav, wie der eine Zwilling, hatte kluge, listige Augen und bemerkte nur zu deutlich, daß Vater und Mutter an den Neuangekommenen keinen Gefallen fanden.

Jetzt brachte Frau Jäger die Zwillinge zu ihm. „So, Kinder, das sind eure Vettern Gustav und Walter Thoma, und nun lauft miteinander zu den Stachelbeeren. Laßt euch von Wilms die richtigen Sträucher zeigen und dann holt euch hier nachher den Kuchen dazu. Ihr habt alle eure Sache fein gemacht."

Die Zwillinge ließen sich das nicht zweimal sagen und sprangen fröhlich davon. Den Zurückbleibenden war es plötzlich, als sei mit den Kindern alles frische Leben entwichen.

Aus Liebe zu dem Wirt überwand sich Jette und trat auf Bernhard und Mathilde zu, sie zu begrüßen, und Thoma folgte ihrem Beispiel. Man wahrte gegenseitig die Formen. Dann winkte der alte Jäger die beiden zu sich.

„Großartig siehst du aus, Onkel Albert," rühmte Jette. „Du hast dich gar nicht geändert in den drei Jahren."

„Nun seht mir doch den Franz an," neckte der alte Herr. „Junge, daß du mir nicht eifersüchtig wirst," wandte er sich an Thoma, der lachend zusah, wie verliebt sich der unverbesserliche Junggeselle seiner Frau gegenüber gab.

„Und nun kommt noch der Schlosser dazu," rief der alte Herr dem Eintretenden zu. „Alte Liebe rostet nicht, was, mein Junge?"

Mathilde packte der Neid gerade wie ihren großen Jungen, als sie Zeugin wurde, wie sich alles um die Thomas drehte. Sie konnte sich kaum noch beherrschen und wäre am liebsten aufgebrochen, wenn es mit Anstand zu machen gewesen wäre. Aber sie sollten ja alle zu Abend da bleiben. Mutter erwartete man auch noch.

Der Wind wurde stärker. Frau Jäger sorgte sich um ihren Mann. So zog man sich, wenn auch ungern, in das Haus zurück. In dem gemütlichen Wohnzimmer waren bald das Sofa am runden Tisch wie alle Eckplätze dicht besetzt. Vom Herrenzimmer her, dessen Tür weit offen stand, drangen die Stimmen der älteren Herren herein, die Söhne des Hauses waren den Damen treu geblieben. Thoma hatte sich Schlosser gelangt und saß mit ihm in einer Ecke im angelegentlichen Gespräch, so daß er Franz nicht ins Gehege kam.

Auch er und Jette hatten sich abgesondert, und der getreue Verehrer holte alles aus ihr heraus, was er zu wissen begehrte. Und das war viel, denn mit oberflächlichen Antworten war Franz nicht gedient. Sie saßen zunächst der Tür, die auf das Höffchen führte und die weit offen stand. Dort spielten auch die Kinder in der warmen Abendluft bei der sinkenden Sonne ihre fröhlichen Spiele. Ihre hellen Stimmen klangen jubelnd zu ihnen herein.

„Wie sie vergnügt sind," sagte Frau Jäger zu Jette und trat einen Augenblick in die Tür. „Die Vettern scheinen sich gut angefreundet zu haben."

Kaum, daß sie sich wieder dem Zimmer zuwandte, als auch schon ein zorniger Aufschrei da draußen ertönte und aller Lust ein jähes Ende machte. Ehe noch jemand recht begriff, was geschehen war, standen die Zwillinge zornbebend vor ihrer Mutter. Zwischen sich hielten sie Vetter Gustav, den sie mit ihren starken Fäusten derb beim Arm gepackt hatten, so daß er, ohne noch einen Versuch seiner Befreiung zu machen, mit geducktem Kopf dastand.

Ihre hellen Augen blitzten die Mutter fragend an, während Gustav rief: „Solch eine Gemeinheit lassen wir uns nicht gefallen, Mutter. Der Gustav muß abbitten."

„Laßt doch nur den Jungen los," rief Jette, die ihre Kinder noch nie in solcher Verfassung gesehen hatte.

„Nein, erst muß er abbitten," stimmte jetzt Walter dem Bruder bei, den Griff der kleinen Hand nicht lockernd.

Jetzt war auch die Aufmerksamkeit der Herren rege geworden. Sie kamen von nebenan und sahen belustigt dem kindlichen Streit zu, den Eltern des Missetäters neckend wehrend, sich einzumischen.

„Was soll er denn abbitten," fragte Größchen lachend.

„Er hat gesagt, daß unsere Mutter beinahe ins Zuchthaus gekommen wäre."

Die helle, aufgebrachte Knabenstimme verhallte. Ihr wurde keine Antwort. Die Zwillinge sahen herausfordernd von einem zum andern, dann ließen sie ihren Feind los und stellten sich neben die Mutter, als müßten sie sie beschützen.

Jette stand einen Augenblick wie betäubt. Dann aber preßte sie ungestüm die beiden Knaben an sich, und ihre Augen suchten mit sprühendem Zorn die Mutter des Uebeltäters, so daß Mathilde sich hinter dem breiten Rücken ihres Mannes zu bergen suchte. Das war Jette Antwort genug. Stolz wandte sie sich ab und verließ das Haus, ohne ein Wort zu sagen, und Thoma folgte ihr, allen Händen, die ihn halten wollten, ruhig wehrend.

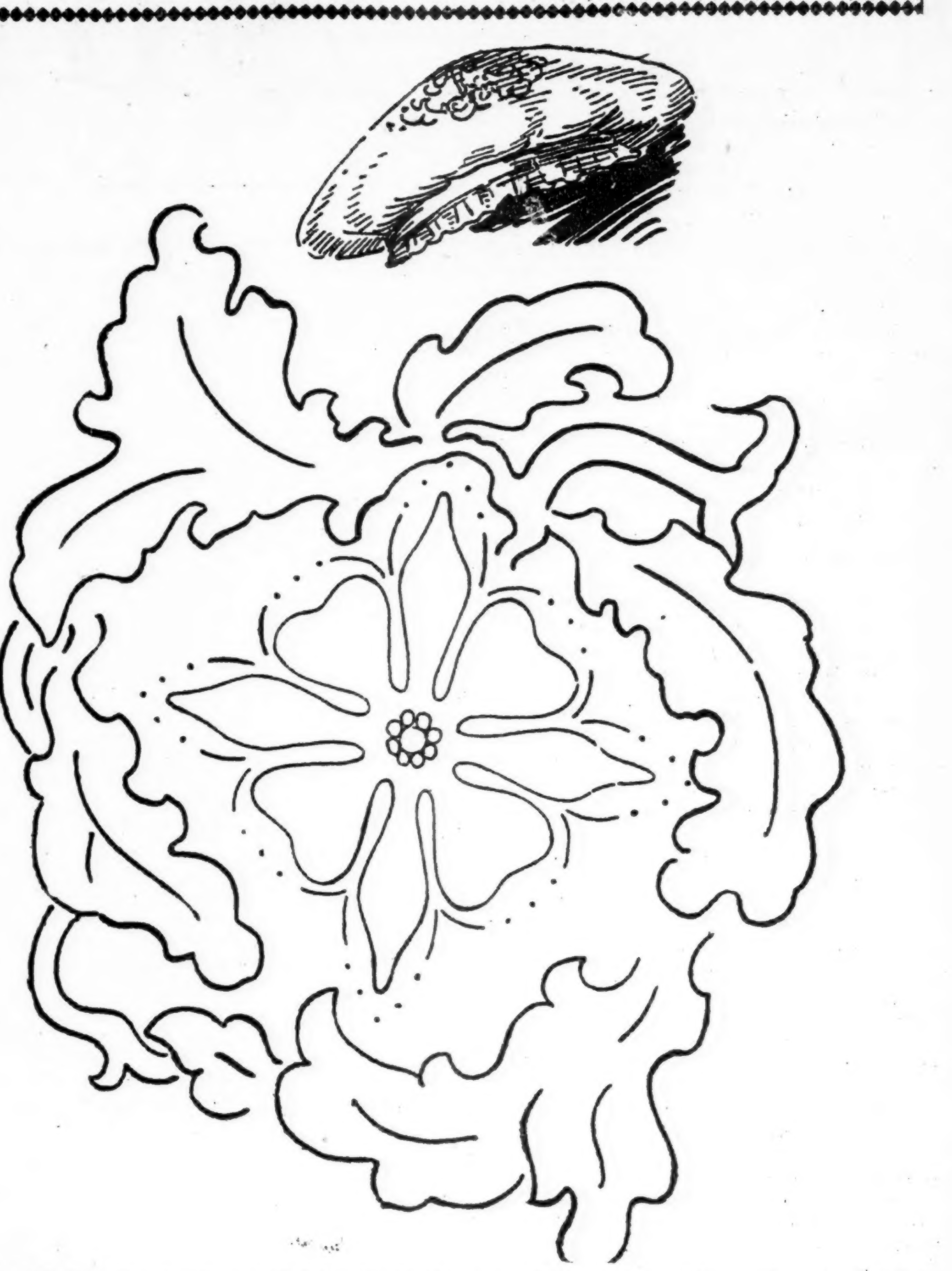
Er erlebte es noch, daß Tante Lowisten, aus ihrer Erstarrung aufwachend, in ehrlichem Zorn den Jungen packte, der sich in ihrer Nähe verkrochen hatte, und ihre helle Stimme schalt hinter ihm her: „Du verfluchter Bengel, mußt noch zum Schluß den schönen Tag so eklig stören!"

Aber er sah es nicht mehr, wie der Rohrstock der noch pietätvoll an seinem alten Platz und gerade in Armesweite von Frau Jäger hing, in alter Weise tat, was seines Amtes war, und wie sich ihr Albert und ihre Sechs der ungebrochenen Energie von Mutter Lowisten freuten.

(Schluß folgt.)

— Boshaft. — Herr (zum Gatten einer Schauspielerin, die als sehr resolut bekannt ist): „Na, ... Deine Frau hat ja gestern der Bühne Adieu gesagt, da ‚tritt' sie wohl nur noch zu Hause auf?"

Handarbeits-Muster.



Dieses Muster für ein Morgenhäubchen ist die Ergänzung für die Morgenjacke, für welche das Muster auf Seite 11 der letzten Sonntagpost zu finden war. Beide Stücke gehören zusammen und sollten in gleicher Weise ausgearbeitet werden.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressieren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 316. mi22mifon*

(Für die „Sonntagpost".)

Bilder aus Europas Revolutionen.

Von Dr. J. Kunst.

VI. Die badischen Aufstände 1848—49.

Unter den vielen Erhebungen des Sturmjahres 1848 in Deutschland beansprucht neben dem schleswig-holsteinischen Aufstande besonderes Interesse der badische, weil diese beiden die einzigen waren, die in der Hauptsache von Kleinstädtern und Landbewohnern ausgingen und deshalb den besten Gradmesser für die wirkliche Stimmung des deutschen Volkes abgeben. Bei Volksunruhen in Großstädten spielt stets der Umstand eine große Rolle, daß der einzelne Teilnehmer hoffen darf, durch Unerkanntbleiben in der Masse den Folgen seiner Handlungen zu entkommen; der Landbewohner hat diese Aussicht nicht und wird sich daher erst zur Tat entschließen, wo wirklich starke Beweggründe vorliegen. In großen Städten spielt zudem der bloße Nachahmungstrieb eine bedeutende Rolle sowie das Vorhandensein von Elementen, die jede Ordnungsstörung irgendwelcher Art nach Kräften zu vergrößern suchen, um dabei im Trüben fischen zu können. Die badischen Aufstände von 1848—49 — es sind eigentlich drei getrennte — tragen daher viel mehr den Charakter einer reinen Volkserhebung als die gleichzeitigen Wirren in Berlin, Dresden, Wien u. s. w., und auch als die Erhebung von Schleswig und Holstein, die zu einem großen Teil auf die Regierung der Herzogtümer zurückging.

Die allgemeinen Gründe für die badischen Aufstände sind die gleichen wie bei allen anderen im damaligen Deutschland und sind allgemein bekannt. Dazu kam als besondere Ursache der vor kurzem in der „Abendpost" ausführlich dargestellte Hochverratsprozeß gegen die beiden äußerst populären Abgeordneten Hecker und Struve, deren Verhaftung täglich zu erwarten war. Außerdem wurde die allgemeine Aufregung gesteigert durch eine Reihe von Truppensendungen der Nachbarstaaten an die badischen Grenzen, veranlaßt durch die Nachricht, daß der Dichter Herwegh in Paris eine Legion von deutschen Handwerksburschen zu einem Einfall in Deutschland organisiere. Zahlreiche Zuschriften und Abordnungen drängten die genannten beiden Führer und ihren Gesinnungsgenossen Fickler zum Losschlagen und machten sie glauben, daß ganz Baden und womöglich ganz Deutschland nur auf einen Anstoß zu allgemeiner Erhebung warte.

Als Ausgangspunkt des Aufstandes war der Seekreis, der an den Bodensee grenzende Teil Badens, in Aussicht genommen. Fickler besaß dort großen Einfluß als Herausgeber der „Seeblätter" zu Konstanz. Er wurde jedoch bei der Abreise von Karlsruhe, wo er sich als badisches Kammermitglied aufhielt, auf Betreiben seines Mitabgeordneten Karl Mathy verhaftet. Diese Handlungsweise Mathys, der ein persönlicher Freund und demokratischer Parteigenosse Ficklers war und ihm sein Landtagsmandat verdankte, ist vielfach scharf verurteilt und ebenso sehr gepriesen worden, je nach dem parteipolitischen Gesichtspunkt; sicher ist wohl, daß er lediglich unnützes Blutvergießen verhüten wollte und nicht von unlauteren Beweggründen geleitet wurde. Hecker und Struve nebst ein paar Gesinnungsgenossen kamen glücklich in Konstanz an und beschlossen, von dort aus in bewaffnetem Zuge gegen Karlsruhe vorzudringen und die badische Republik auszurufen, der dann die allgemeine deutsche Republik folgen sollte. Weitergehende militärische Vorbereitungen für diesen Zug waren nicht getroffen, denn man glaubte, die Regierungstruppen würden beim ersten Zusammentreffen zum Volke übergehen; manche der Führer hofften, das ganze Programm der Republikanisierung Deutschlands „vielleicht ohne Schwertschlag" durchführen zu können. Am 12. April 1848 richteten Hecker und Struve ein Rundschreiben an die benachbarten Amtsbezirke und forderten die Bewohner auf, sich am 14. April mittags 12 Uhr auf dem Marktplatz zu Donaueschingen „mit Waffen, Munition, in geordneten Zügen und mit Lebensmitteln auf sechs Tage versehen" einzufinden. Dann ging Struve in den Schwarzwald, um dort persönlich die Bauern aufzurufen, und Hecker legte am Abend in einer großen Volksversammlung den Konstanzern nochmals seine Pläne dar. Seine glänzende Rednergabe rief eine stürmische Begeisterung wach, obgleich sich die alten Führer der Demokraten zurückhielten, aber am nächsten Morgen zeigte sich die Begeisterung größtenteils verflogen; nur 57 Mann folgten Hecker über die Rheinbrücke auf seinen Zug. Der Führer selbst hat das später mit dem herrschenden Regenwetter erklärt.

Das Landvolk schaute mit Staunen auf das geringe Häuflein mit seinem Führer in blauer Bluse, großem Schlapphut mit Hahnenfedern, riesigem rotem Halstuch und mächtigen Stulpenstiefeln, zwei Pistolen und den langen Schleppsäbel im Gürtel. „Wo sind die Konstanzer mit ihren Kanonen?" fragte man enttäuscht und hielt sich vorsichtig zurück. Bis Stockach wuchs die Zahl der Freischärler auf 400 an, weit weniger als erwartet, in Engen stieg sie auf 8—900 und man fand hier zwei alte Kanonen, vielleicht aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. In Donaueschingen war von dem Aufgebot „aller waffenfähigen Männer des Seekreises" wenig eingetroffen, dagegen erschien eine württembergische Militärabteilung vor der Stadt. Struve bot derem Kommandanten eine „Kapitulation" an, wonach die Aufständischen freien Abzug aus dem Ort erhalten sollten, und der württemberg'sche Offizier ging merkwürdigerweise darauf ein; vielleicht hoffte er, die Freischärler würden nun von selbst auseinanderlaufen, und wollte Blutvergießen vermeiden. Inzwischen traf bei Hecker die junge, schöne Frau Herweghs ein, der mit 1500—2000 Mann im damals französischen Elsaß zu einem Einfall nach Baden bereitstand. Die mutige Frau, eine geborene Berlinerin, suchte vergebens mit Hecker eine Vereinigung der beiderseitigen Scharen zu vereinbaren; Herweghs Trupp war noch während seiner Organisierung in den Ruf einer Bande von raublustigem Gesindel gebracht worden, und Hecker lehnte aus Rücksicht auf seine bürgerliche Gefolgschaft jede Verbindung mit ihm ab. Wegen der Furcht seiner Anhänger vor einer „roten" Republik hatte er auch den angebotenen Zuzug Schweizer Arbeiter abgelehnt. Dagegen kam es ihm sehr willkommen, daß der junge, feurige Franz Sigel ihm einen Teil der Konstanzer Bürgerwehr nebst zwei Kanonen nachführte. Sigel war bis zum vorhergehenden Jahre badischer Leutnant und dann Student der Rechte in Heidelberg gewesen; er wußte bald eine viel größere Schar um sich zu sammeln als Hecker selbst. Ein weiterer Trupp wurde von dem alten, aber noch jugendlich feurigen Weishaar aus Bottstetten zusammengebracht.

Hecker wollte sich zunächst gegen Freiburg i. Br. wenden und zog im Tal des Flüßchens Wiese nach der Rheinebene zu hinab. Seine Leute hatten beim Marsch über das frisch verschneite Gebirge viel zu leiden, und ein Teil verlief sich nach Hause. Zum Ueberfluß richteten auch noch zwei Abgesandte des Frankfurter Parlaments, für dessen Rechte Hecker doch eigentlich kämpfte, nach einer ergebnislosen Besprechung mit diesem einen abmahnenden Aufruf an die Bevölkerung. Er rechnete doch immer noch auf ein Uebergehen des Militärs, wenigstens des badischen. Am Abend des 19. April bezog er in Kandern Quartier, während im benachbarten Schliengen etwa 2400 Mann hessischer und badischer Infanterie und Kavallerie mit vier Geschützen standen.

Angesichts dieser Truppenmacht zog es Hecker mit seiner auf 900 Mann zusammengeschmolzenen Schar doch vor, sich am nächsten Morgen zwecks Vereinigung mit dem wenige Stunden entfernt bei Todtnau stehenden Sigel und Weishaar zurückzuziehen. Eben zogen die Freischärler hinter dem Orte den steilen Abhang der Scheidegg hinauf, als auch das Militär unter General v. Gagern eintraf. Eine durch v. Gagern erbetene Unterredung mit Hecker verlief ergebnislos, und die Truppen drängten den Freischärlern nach den Abhang hinauf. Ein Dr. Kaiser aus Konstanz, der Führer der Heckerschen Nachhut, sprang mit anerkennenswertem Mute zwischen die beiden Abteilungen und rief zu den Truppen hinüber: „Schießt nicht, Brüder! Ihr würdet euch noch als Greise das graue Haar aus Scham darüber ausraufen!" Aehnliche Zurufe schollen aus dem Munde anderer Freischärler zu den Truppen hinüber, und einige der Hessen schienen zu schwanken. Da schrie v. Gagern dazwischen: „Was Brüder! Gesindel seid ihr!" und feuerte seine Pistole gegen die Aufständischen ab. Sogleich antwortete ein Rottenfeuer von beiden Seiten, worauf beide Abteilungen die Flucht ergriffen; nur die Mutigsten blieben stehen. General v. Gagern lag tot auf dem Platze, und die Aufständischen bemächtigten sich seiner Leiche. Dann faßten sie auf dem Kamm der Scheidegg Posten, aber das erneute Feuer der wieder gesammelten Truppen trieb ihre Abteilung von Sensenmännern rasch in die Flucht. Die Hessen wichen jedoch ebenfalls wieder den Berg hinab und es kam eine Vereinbarung zustande, wonach sich die Aufständischen zurückziehen sollten, ohne verfolgt zu werden. Letzteres wurde nicht eingehalten, und es kam zu einem weiteren Scharmützel bei Steinen. Als Gefecht war der Zusammenstoß bei Kandern ganz unbedeutend er kostete höchstens ein Dutzend Menschenleben, und die Aufständischen hatten ihre beiden Kanonen überhaupt nicht gebraucht. Trotzdem löste sich die Heckersche Freischar auf; ihr Führer entkam nach der Schweiz und von da nach Amerika, und ein Teil seiner Leute vereinigte sich mit Sigel.

Sigel hatte 3500 Mann um sich geschart und gab seine Sache keineswegs verloren. Er beschloß einen Vorstoß auf Freiburg, wo sich ein Trupp gut republikanisch gesinnter Studenten, Turner und Arbeiter unter dem Studenten Langsdorf organisiert und die Stadt stark verbarrikadiert hatte. Um die Stadt herum standen über 3000 Mann hessischer, badischer und nassauischer Truppen unter General Hoffmann, der für den 24. April einen Sturm angedroht hatte, wenn die Stadt bis dahin nicht von den Republikanern geräumt sei. Sigel wollte dem zuvorkommen, aber Struve mit der Vorhut ging gegen Sigels ausdrücklichen Befehl vor Eintreffen der Hauptmacht bei Günterthal verfrüht gegen badische Infanterie und hessische Artillerie vor, die er durch Verhandlungen zu gewinnen hoffte. Als statt der erwarteten Willkommensrufe die Kartätschen der Hessen in die Reihen seiner Sensenmänner einschlugen, ergriffen diese in wilder Panik die Flucht und rissen auch die nachrückenden Abteilungen mit sich fort; nur 400 Mann blieben bei Sigel. Er verstärkte sich zwar wieder auf 600 Mann und eilte mit dieser kleinen Schar am 24. der Stadt zu Hilfe, kam aber zu spät. Freiburg war am Vormittag von allen Seiten angegriffen worden und von den Republikanern hartnäckig verteidigt worden. Die große Barrikade in der Jesuitengasse z. B. wurde von 12 Schützen und 18 Sensenmännern mit einer Kanone volle zwei Stunden lang gegen 1500 Nassauer verteidigt. Auch an anderen Stellen schlugen sich die Republikaner mit großem Mut, trotzdem sie insgesamt nur über 300 Gewehre verfügten, aber endlich drangen die Truppen doch durch das Predigertor ein. Als Sigel und Mögling vor dem Schwabentor erschienen, hatte eben eine Truppenabteilung die dortige Barrikade besetzt und sprengte ihre Schar durch eine Salve auseinander. Nun lief auch die Sigelsche Freischar auseinander, und ihr Führer floh ins französische Elsaß, nachdem er es sich nicht hatte versagen können, erst noch mit Mögling über eine unbewachte Stelle der Stadtmauer von Freiburg zu klettern und die Stadt unter allerlei Abenteuern in Augenschein zu nehmen.

Die bereits erwähnte Freischar Herweghs war schließlich doch von Sigel zur Vereinigung mit ihm eingeladen worden und hatte kurz vor den letztbeschriebenen Ereignissen in Stärke von 650 Mann den Rhein überschritten. Auf die Kunde vom Fall Freiburgs beschloß sie über den Schwarzwald nach der Schweiz zu ziehen. Nach schrecklichen Mühsalen auf den vereisten Gebirgswegen langte sie im Zustande völliger Erschöpfung in Niederdossenbach an und wurde hier von 300 Württembergern unter Hauptmann Lipp überfallen. Nach einem blutigen Kampf wurde die Legion in die Flucht getrieben, viele gefangen oder in den Rhein gesprengt. Nur wenige entkamen, unter ihnen Herwegh und seine Frau als Landarbeiter verkleidet. Die erbitterten Sieger sollen eine Wagenladung Verwundeter niedergemacht und sogar den Fuhrmann, einen harmlosen Bauern, sowie die Pferde abgeschlachtet haben.

Die revolutionären Auftritte in anderen Teilen Badens waren ganz unbedeutend, außer etwa in Mannheim. Dort sollte das aus Arbeitern bestehende Sensenmännerkorps von der Bürgerwehr entwaffnet werden, aber diese gab sich dazu nicht her. Darauf rückten Nassauer ein und machten sich so mißliebig, daß Bürgerwehr und Sensenmänner sie von ihrem Posten an der Rheinbrücke verjagten. An der Brücke wurde eine Barrikade aufgeführt, um einen befürchteten Angriff der Bayern aus dem gegenüberliegenden Ludwigshafen abzuwehren. Am 26. April unterhielten beide Parteien ein lebhaftes Feuer gegeneinander, das mehrere Opfer forderte. Ein schönes junges Mädchen stand während des Kampfes auf der Barrikade und ließ die schwarzrotgoldene Fahne stolz im Winde flattern. Erst am 1. Mai rückten die Bayern in Mannheim ein.

Damit hatte der Putsch Heckers sein Ende erreicht, aber nicht die Drangsalierung seiner Teilnehmer und ihrer Mitbürger. Zahlreiche Orte erhielten Strafeinquartierung, die sich so unangenehm wie möglich machte. Natürlich wirkte das nicht abschreckend, sondern brachte nur die richtige Stimmung für weitere Erhebungen hervor.

Die Zeit zu einer solchen hielt Heckers alter Gefährte Struve schon im September für gekommen und überschritt am 21. von Basel her mit 30 Mann die badische Grenze. In Lörrach vereinigte sich die Bürgerwehr mit ihm, und die deutsche Republik wurde ausgerufen. In den nächsten Tagen wurden fleißig öffentliche Kassen und Privatvermögen von Regierungsanhängern konfisziert, auch die 13 Gulden 30 Kreuzer eines Handwerksburschen auf der Landstraße nicht übersehen, und die Schar Struves durch etwas freiwilligen Zuzug und durch zum Anschluß gezwungene Bürgerwehren auf etwa 800 Mann gebracht. Aber schon am 24. ereilte sie ihr Geschick. Von einer etwa gleich starken Truppenmacht in dem Städtchen Staufen angegriffen wurde sie nach zweistündiger Gegenwehr zersprengt und bald darauf Struve selbst gefangen genommen; im Wiesental hätte ihn das Volk fast in Stücke gerissen. Dieser so rasch und kläglich gescheiterte Putsch trug fast mehr den Charakter eines Raubzuges als eines politischen Unternehmens.

Ungleich bedeutender als Heckerputsch und Struveputsch zusammengenommen war der pfälzisch-badische Aufstand von 1849. Die Bevölkerung der Pfalz, bekanntlich eines Anhängsels von Bayern, war empört über die Weigerung der bayerischen Regierung, die vom Frankfurter Parlament proklamierte deutsche Reichsverfassung anzuerkennen. Eine große Volksversammlung in Kaiserslautern setzte anfangs Mai einen Landesverteidigungsausschuß ein und beschloß, die Regierung, die Gemeinden und Behörden zur Anerkennung der Reichsverfassung aufzufordern; würde die Anerkennung verweigert, so solle man durch Abberufung der pfälzischen Soldaten aus dem bayerischen Heer, durch Steuerverweigerung und ähnliche Maßregeln die Regierung dazu zwingen. Die ganze Pfalz mit Ausnahme der beiden Festungen Germersheim und Landau schloß sich diesen Forderungen an. Im weiteren Verlauf der Bewegung wurde eine provisorische Regierung eingesetzt und die Trennung von Bayern ausgesprochen, aber die ganze Bewegung blieb kraftlos und ohne rechten Zug. Bei der Volksbewaffnung spielte Blenker die Hauptrolle, ging aber bei einem Versuch auf die Festung Landa ungeschickt zu Werke und wurde durch ein paar Kartätschenladungen zurückgetrieben. Eine glänzendere Rolle hat er später in Amerika bei Bull Run gespielt. Die pfälzische provisorische Regierung mußte bald Hilfe von Baden erbitten, und beide Länder wurden unter dem Kriegsministerium der badischen provisorischen Regierung vereinigt.

In Baden war die Ursache der pfälzischen Erhebung nicht vorhanden, denn der Großherzog hatte die deutsche Reichsverfassung anerkannt. Trotzdem war die Zahl der demokratischen Mißvergnügten groß und war in 400 Volksvereinen gut organisiert. Der Hauptleiter war Amand Goegg. Auch das Militär wurde von den Demokraten stark bearbeitet, und die vielen Teilnehmer am Heckerputsch die sich unter den Rekruten befanden, waren von vornherein zu einer neuen Auflehnung geneigt. Gegen Struve, Fickler, Blind und andere Teilnehmer an den revolutionären Bewegungen des Vorjahres war in den ersten Monaten von 1849 das Verfahren wegen Hochverrats angestrengt, aber die Angeklagten durch die glänzende Beredsamkeit des Anwalts Brentano den Geschworenen und dem Volk als Freiheitshelden und Märtyrer dargestellt worden. Die Vorgänge in der benachbarten Pfalz und ein heftiger Aufstand in Dresden (3.—8. Mai) trugen weiterhin zur Erregung der Gemüter bei.

Der Landesausschuß der Volksvereine berief auf den 13. Mai eine große Volksversammlung nach Offenburg, und 35,000 Personen lauschten auf dem Marktplatz des Städtchens den zündenden Ansprachen Goeggs und anderer Demokraten. Das angenommene Programm enthielt unter zahlreichen anderen Punkten als Hauptforderungen: Durchführung der neuen Reichsverfassung, Entlassung des mißliebigen Ministers Bekk und dessen Ersetzung durch den „Bürger" Brentano sowie Einberufung einer konstituierenden Landesversammlung mit unbeschränkter Machtvollkommenheit. Noch war die Offenburger Versammlung nicht auseinandergegangen, als eine Abordnung der Garnison von Rastatt eintraf und mitteilte, daß dort die Soldaten sich erhoben und die Festung in ihre Gewalt gebracht hätten. Ein paar Soldaten waren wegen Teilnahme an demokratischen Versammlungen verhaftet, aber von ihren Kameraden gewaltsam befreit worden, und daraus hatte sich die Meuterei entwickelt. Der Kriegsminister Hoffmann hatte sie vergebens mit Truppen aus Karlsruhe zu unterdrücken versucht. Ein Teil der Offenburger Versammlung mit Goegg an der Spitze begab sich sofort nach Rastatt und verband sich mit den Soldaten. In den nächsten Tagen dehnte sich die Bewegung auf sämtliche badische Garnisonen aus, ähnlich so wie vor einigen Monaten die deutsche Flottenmeuterei auf die übrigen Truppenteile ohne besondere lokalen Ursachen übersprang. In Karlsruhe wollten sich anfangs die Dragoner nicht anschließen und verloren bei einem Zusammenstoß mit der Infanterie ihren Rittmeister und drei Mann an Toten. Dann verteidigte die Bürgerwehr der Stadt eine ganze Nacht hindurch das Zeughaus gegen die Truppen, wobei letztere mehrere Tote verloren, aber schließlich erkannten doch alle Truppenteile und Bürgerwehren die alsbald eingesetzte provisorische Regierung an. Der Großherzog war zeitig nach Germersheim geflohen.

Die provisorische Regierung machte mehrere Wandlungen durch, blieb aber stets ganz unter dem Einfluß des gemäßigten Brentano. Gegen sie rief der entthronte Großherzog die Hilfe der Reichsregierung und Preußens an und erhielt sie. Die Badenser hatten etwa 15,000 Mann reguläres Militär zur Verfügung und Bürgerwehren in ungefähr gleicher Stärke dazu kam Zuzug von begeisterten Freiheitsverehrern aus dem übrigen Deutschland und von allerlei Abenteurern aus der Schweiz und Frankreich. Als tüchtigste dieser Hilfstruppen erwiesen sich die Hanauer Turner. Zum Oberbefehlshaber wurde am 25. Mai Franz Sigel ernannt. Er rückte am 30. Mai über die hessische Grenze vor, mußte sich aber trotz großer persönlicher Tapferkeit infolge des schlechten Zusammenwirkens seiner Unterführer vor den Hessen an den Neckar zurückziehen und wurde im Oberbefehl durch Beck ersetzt. Dieser leistete nichts, als daß er am 5. Juni einen Trupp Offenburger Volkswehr in Weinheim von den Hessen überfallen ließ, und wurde schon nach einigen Tagen wieder abgesetzt. Sigel richtete als Kriegsminister die Neckarlinie zur Verteidigung ein und übergab dann das Kommando dem neuen Oberbefehlshaber, dem Polen Mieroslawski, der uns schon von seiner revolutionären Tätigkeit in Posen 1846 und 1848 bekannt ist; er hatte die Zwischenzeit seit '48 nützlich durch Teilnahme an einer Revolution auf Sizilien ausgefüllt und war eben von seinen Wunden wiederhergestellt. Gegen ihn wandte sich zunächst General Peucker mit der sog. Reichsarmee, d. h. den Kontingenten mehrerer Mittelstaaten, welche die Reichsverfassung anerkannt hatten. Die Badenser wurden aus Käferthal vertrieben, gewannen aber unter dem Polen Tobian und nach dessen Verwundung unter Oborski den Ort in glänzendem Angriff zurück. Ebenso wurden sie von Hessen und Mecklenburgern anfangs aus Ladenburg gedrängt, aber Sigels alter Gefährte Mögling warf den Feind wieder hinaus und nahm den preußischen Major Hindersin, den späteren berühmten Kommandeur der deutschen Artillerie im Kriege von 1870—71, gefangen; er war zur Beobachtung auf den Kirchturm gestiegen und konnte sich nicht rasch genug zurückziehen. Am folgenden Tage wurden die Reichstruppen bei Leutershausen und Großsachsen so kräftig zurückgeworfen, daß sie sich nach Weinheim „rückwärts konzentrierten".

Die Freude über diese Erfolge an der Neckarlinie wurde getrübt durch die gleichzeitigen Ereignisse in der Pfalz. Am 12. Juni marschierte dort eines der beiden preußischen Armeekorps ein, die unter dem Oberbefehl des Prinzen Wilhelm, später Kaisers Wilhelm I., gegen Baden fochten. Am 14. erschienen 8000 Preußen vor Kirchheimbolanden, das die rheinhessische Legion unter dem Polen Raupert eiligst räumte. Nur eine kleine Abteilung blieb auf einer Barrikade im Schloßgarten zurück und leistete unter dem ermutigenden Zuspruch der schönen Mathilde Hitzfeld tapfer Widerstand, bis alle gefallen oder gefangen waren. Der unfähige polnische Oberstkommandierende Sznayda wußte dem Feinde nicht zu begegnen, der in wenigen Tagen das ganze Land besetzte und die 3000 Pfälzer am 18. Juni auf das badische Rheinufer hinüberdrängte. Am 15. Juni nahmen die Preußen das verbarrikadierte Ludwigshafen nach zweistündigem Kampfe; ihre Beschießung des gegenüberliegenden Mannheim wurde von den Badensern aus schwerem Geschütz erwidert, wodurch eine Reihe von Feuersbrünsten in Ludwigshafen verursacht und die Rheinbrücke zerstört wurde.

Am 20. erzwang das preußische Armeekorps Hirschfeld unter den Kanonen der Festung Germersheim den Uebergang über den Rhein gegen den unfähigen Mniewski, der sich mit seinen 2500 Mann überraschen ließ, und sandte die Division Hanneken nordwärts gegen Mannheim, um Mieroslawski im Rücken anzugreifen. Die letzterem gegenüberstehenden Reichstruppen waren durch das andere preußische Armeekorps unter v. d. Groeben mächtig verstärkt worden und drohten den rechten Flügel der Neckarlinie zu umgehen. Mieroslawski warf sich mit schnellem Entschluß am 21. bei Waghäusel auf die Division Hanneken in seinem Rücken. Auf dem rechten Flügel der Badenser warf der tapfere Oborski die Preußen aus ihrer festen Stellung in Waghäusel in viermaligem Anlauf hinaus, unterstützt durch das Gewehrfeuer der Hanauer Turner, und trieb sie bis Philippsburg zurück; auf dem linken Flügel drang Sigel ebenfalls siegreich vor. Während die Badenser nach diesem Erfolge ausruhten, erschien eine frische preußische Division unter Brun, die der unglückselige Sznayda mit seinen 10,000 Mann pfälzischer Volkswehren und badischer Linientruppen trotz des Befehls Mieroslawskis nicht durch einen Angriff bei Bruchsal festgehalten hatte. Sigel wurde in Flanke und Rücken angegriffen und hatte der zahlreichen Artillerie des Gegners nur zwei gebrauchsfähige Kanonen entgegenzusetzen; der ihm mit 10 Schwadronen zu Hilfe gesandte Oberst Beckert jagte mit dem Schreckensrufe „Wir sind umgangen" verräterisch davon. Die eben noch siegreichen Badenser flohen nun in Auflösung nach Heidelberg zurück.

Durch einen geschickt angelegten Marsch entzog sich Mieroslawski der fast unvermeidlichen Umklammerung durch die drei feindlichen Armeen und gelangte über Sinsheim und Durlach nach Rastatt, wo er mit 13,000 Mann und 70 Kanonen hinter der Murg erneut Stellung nahm. Zur Deckung seines Rückzuges wurde bei Ubstadt und namentlich bei Durlach erbittert gekämpft, wo der tapfere J. Philipp Becker den Preußen schwere Verluste beibrachte. Am 28. wurde ein Angriff der Preußen auf die Murglinie abgeschlagen; am 29. entbrannte der Kampf auf der ganzen Linie, und die Preußen wurden bei Rastatt weit zurückgeworfen, so daß die Stadt zur Feier des Sieges illuminierte. Aber auf ihrem rechten Flügel wurden die Badenser bei Rothenfels und Gernsheim geworfen und mußten am 30. die Murglinie räumen. Nun gab es kein Halten mehr, obgleich noch bei Oos ein kleiner Erfolg über die Mecklenburger errungen wurde. Mieroslawski wurde abgesetzt und entfloh nach der Schweiz, wohin ihm der Diktator Brentano und Struve schon vorausgeeilt waren. Sigel versuchte mit Goegg und Becker den Widerstand im Seekreis neu zu organisieren, mußte aber am 11. Juli ebenfalls über die Schweizer Grenze treten. Am 23. Juli ergab sich auch die Festung Rastatt mit 5600 Mann an die Preußen auf Gnade und Ungnade, und damit war diese bedeutendste deutsche Volkserhebung der Neuzeit zu Ende. Siebenundzwanzig der hervorragenden Teilnehmer am Aufstand büßten in Rastatt, Mannheim und Freiburg ihre Tat mit dem Tode durch Erschießen, viele andere mit langer Freiheitsstrafe. Sigel, Blenker, Karl Schurz, der in untergeordneter Stellung ebenfalls in Baden mitkämpfte, sowie viele andere wandten sich nach Amerika und gelangten dort bekanntlich zum Teil zu hervorragenden Stellungen.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Nr. 9130. Will man diese Bluse besonders geschmackvoll herstellen, so versieht man sie in der angedeuteten Weise mit Rüsche an der Halsöffnung und den Handgelenken; sonst genügt ein einfaches Joch und entsprechende Manschetten. Bei besonders schlanker Figur wählt man Fältelung, sonst Gruppen von Falten. Die Aermel können lang oder kurz sein. Man knöpft die Bluse an den Schultern.

Größe 36 erfordert $1\frac{3}{4}$ Yard 36 oder 40 Zoll breites Material und $1\frac{1}{8}$ Yard „Plaiting".

Schnittmuster Nr. 9130 in Größen 34—42 Zoll Brustweite.

Nr. 9121. Die zu Umschlägen verlängerten Enden des langen Kragens läßt man bei diesem Mädchenkleid bis zur Taille hinunterreichen und befestigt dazwischen eine gefältelte Weste aus weißem „Lawn" oder „Organdie". Die Aermel werden mit Manschetten abgefertigt und den Rock fältelt man rundum die Taille an die Bluse an.

Für 8-jährige braucht man $3\frac{3}{8}$ Yards 27 Zoll oder $2\frac{3}{8}$ Yards 36 Zoll und $\frac{3}{8}$ Yard kontrastierendes, 27 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9121 in Größen für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Nr. 9148. Blusen mit Schoßansatz werden viel mit separaten Röcken getragen. Das Muster zeigt eine ganz einfache derartige Bluse mit glatter Vorderseite, die auf dem Rücken geknöpft wird. Entsprechend ist der Kragen, mit welchem der tiefe Halsausschnitt besetzt ist; ebenso ersieht man aus der Abbildung die verschiedenartige Abfertigung der Aermel. Man trägt zu der Bluse einen weiten, schärpenartigen Gürtel.

Größe 36 erfordert $2\frac{7}{8}$ Yards 27 Zoll oder $2\frac{1}{8}$ Yards 40 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9148 in Größen 34—44 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 12 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Jll. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Das Geschenk des Zaubers.

(Fortsetzung von Seite 9.)

Falten und die schwere bronzefarbene Verbrämung des Mantels deuteten eine zwar zarte, aber wunderbar schlank und ebenmäßig gewachsene Gestalt an. Das Haupt der Dame war unverhüllt, aber da sie uns den Rücken zuwandte, konnte man nur die Fülle herrlichen schwarzen Haares und den Ansatz des schmalen Nackens sehen.

Als die Dame eine Vierteldrehung machte, so daß ihr Profil uns sichtbar wurde, preßte Lord Chestford, der neben mir saß, meinen Arm.

„Sie ist es!" flüsterte er.

„Welche s i e?" fragte ich nicht ohne Ironie leise zurück.

Lord Chestford sah mich an, als bezweifle er mein klares Denken. — „Ja, bester Freund! Ainscraig — wissen Sie denn nicht?! Sie wohnen mit Kathleen Mavourneen unter einem Dach und kennen sie nicht?"

„Kathleen Mavourneen?" wiederholte ich völlig verständnislos, indem ich mich erinnerte, daß dieser klangvolle Mädchenname den Refrain eines alten schottischen Liebesliedes bildete. Was hatten das melancholische Hochlandslied und diese elegante Weltdame miteinander zu tun?"

Lord Chestford fuhr fort: „Nicht einmal den Namen kennen Sie?" sagter er in einem Tonfall voll sehr vieler Ausrufungszeichen. „Und dabei spricht ganz London seit Wochen von nichts anderem als von Kathleen Mavourneen, dem wundervollen neuen Star des großen Zirkus! Sie macht die tollsten und entzückendsten Sachen auf ungesatteltem Pferde!"

Ich konnte mich nicht enthalten, leise zu lächeln. „Also eine Kunstreiterin, und ich war mindestens auf eine Herzogin gefaßt!" spöttelte ich, während mich unwillkürlich etwas wie ein leises Gefühl der Empörung überkam, daß dieser zärtliche und holde Name aus einem alten Liebeslied zum Artistenpseudonym gemacht worden war.

„Sie brauchen nicht so geringschätzig zu sprechen," bemerkte Lord Chestford überlegen. „Kathleen Mavourneen hat die höchsten Aristokraten der vereinigten Königreiche zu ihren kleinen Füßen. Jeden Tag könnte sie in Wales oder Schottland oder Irland Herzogin sein, wenn sie wollte."

„Derartige Gerüchte pflegen die wirksamste Reklame solcher Damen zu sein," sagte ich ungerührt, schwieg dann aber, da die Besprochene in diesem Augenblick die Stufen zur Halle heraufkam und an uns vorüberschritt.

Während unseres kurzen Gespräches hatte die Künstlerin zusammen mit einer älteren, sehr vornehm aussehenden Dame im Vestibül gestanden, offenbar auf ein Auto wartend. Dann war von den Damen einer der Hotelbediensteten herbeigerufen worden, man hatte sich kurz mit ihm verständigt, und während er diensteifrig in der Telephonzelle verschwand, betraten die Damen die Halle.

Die Anmut dieses jungen Geschöpfes war wunderbar. Sie die Stufen hinaufschreiten und dann Platz nehmen sehen, war ein Anblick, von dem eine Königin, die ihren Thron besteigt und auf dem Sessel unter dem Purpur Platz nimmt, hätte lernen können: Das Gebietende in dieser an sich eher zarten als imponierenden Erscheinung verlieh ihrer Schönheit ein Etwas, das jeder Geringschätzung, ja schon dem leisesten unehrerbietigen Gedanken die Schranke zog.

Im Wintergarten begann das Orchester eben die Barkarole aus Hoffmanns Erzählungen. Dieser unendlich reizvolle Walzer, dessen Zauber sich so leicht niemand erwehren kann, schwebte leise durch den großen Raum. Es war einige Augenblicke lang eine traumhaft stille, hingegebene Stimmung. Ueberall mochte man das Erscheinen der gefeierten Schönheit beobachtet haben, und überall, wie auch bei uns, war das Gespräch unterbrochen worden.

Als ich mich umsah, fiel mir auf, daß in der großen Halle zufällig Kathleen Mavourneen und ihre Begleiterin die einzigen Damen waren, u. da die letztere dunkel gekleidet war, so trat die Gestalt der Künstlerin als die einzige lichte besonders hervor. Sie saß da in vollendeter, ein wenig unnahbarer Haltung, den schönen Kopf erhoben und das herrliche Antlitz vom warmen Licht übergossen.— Das Grün der großen Palmen, die in der Halle standen, das tiefe Violett des Teppichs und der Vorhänge, das Braun der Möbel—alle Farben, alle Dinge schienen dunkel und schweigend, um nur Kathleen Mavourneen als das einzig Strahlende hervortreten zu lassen.

Ganz zufällig hatte ich mich umgewandt und gedankenlos nach dem Wintergarten hinübergesehen, und da bemerkte ich, daß Kathleen Mavourneen doch nicht die einzige helle Gestalt im Raume war. Denn dort, am Eingang des Wintergartens, beschattet von den Pflanzen und von dem gedämpfteren Licht umflossen, stand noch eine Dame. Sie trug einen Theatermantel, der genau dem der Artistin glich, elfenbeinfarben und bronzeverbrämt, um den feingeformten Kopf lag dunkles Haar, dessen Ansatz in einen schmalen, stolzen Nacken verlief. Das Gesicht war abgewandt, ich konnte es nicht erkennen.

„Sie geht — wie schade!" hörte ich Lord Chestford murmeln, und meinen Blick zurückwendend sah ich, wie Kathleen Mavourneen die Stufen hinabschritt und durch das Vestibül dem Ausgang zuschritt. Der Pfiff einer Autohuppe klang gleich darauf schwach und verweht herein und zerschnitt den letzten melancholischen Hauch der Barkarole.

Nun trat auch ein Kellner auf uns zu mit der Meldung, daß angerichtet sei, und während wir aufstanden, sah ich zum Wintergarten hinüber.

Jene Dame, die dort gestanden, war verschwunden.

Natürlich drehte sich unser Gespräch bei Tisch zunächst um Kathleen Mavourneen. Alle Legenden, die sich, ob auf berechtigtem Anhalt fußend, ob nicht, stets um eine solche Künstlerin weben, wurden mir mitgeteilt, und schließlich endeten wir in dem Entschuß, morgen zusammen in den Zirkus zu gehen. Als wir dann später aufstanden, um bei Mokka und Importen den Abend abzuschließen, sah ich beim Betreten der Halle wiederum absichtslos zum Wintergarten hinüber, und nicht ohne Erstaunen bemerkte ich dort genau wie vorhin dieselbe Dame im hellen Mantel. Sie glich, was mir schon das erste Mal aufgefallen war, ganz außerordentlich der Erscheinung von Kathleen Mavourneen. Jetzt hob sie den Kopf, und eine merkwürdige Verwunderung ergriff mich — es war Kathleen Mavourneen selbst, die dort stand. Ihre Gestalt zeigte eine halb lauschende, halb träumerische Haltung, ihr holdes Antlitz war von der Künstlerin eigenen Blässe, und die dunklen Augen sahen mit einem Ausdruck ernster, sinnender Verlorenheit vor sich hin.

Da ließ ein fern, wohl aus den Speisesälen herüberklingendes Klirren von zerbrechenden Gläsern mich den Kopf wenden, und als ich wieder nach dem Wintergarten zurücksah, war Kathleen Mavourneen verschwunden.

„Kathleen Mavourneen ging eben durch den Wintergarten," sagte ich, während wir unsere alten Plätze einnahmen.

Lord Chestford lachte. „Das ist nicht gut möglich," sagte er mit der Ueberlegenheit des besser Eingeweihten. Er zog seine Uhr. „Sie muß gerade jetzt erst auftreten, denn um elf Uhr kommt ihre Nummer. Sie ist fast die letzte im Programm, weil nach ihrem Auftreten die meisten Leute den Zirkus zu verlassen pflegen, auch nimmt ein großer Teil des Publikums, die bessere Gesellschaft wenigstens, die Logen meistens nicht lange vor ihrem Auftreten ein. Man geht ja auch nicht in den Großen Zirkus, man geht, um Kathleen Mavourneen zu sehen."

Ich hatte mit Befremden zugehört, und nun antwortete ich ruhig und sicher: „Das mag richtig sein, aber heute ist Kathleen Mavourneen eben aus irgend einem Grunde früher oder überhaupt nicht aufgetreten. Wie ich Ihnen sage, habe ich sie eben selbst gesehen. Dort am Eingang des Wintergartens stand sie."

„Wir werden ja sehen!" murmelte Lord Chestford hartnäckig. „In der Regel kommt Kathleen Mavourneen nach ihrem Akt gleich aus dem Zirkus ins Hotel zurück, und dann muß sie in etwa einer halben Stunde hier sein."

Es waren ungefähr zwanzig Minuten vergangen, als Lord Chestford, der die Außentür des Vestibüls im Auge behalten hatte, mich aufmerksam machte — in der Tat, dort kam Kathleen Mavourneen herein und durchschritt das Vestibül bis zum Aufzug, in dem sie verschwand.

Ehe ich noch etwas sagen konnte, war ein Bekannter auf uns zugetreten, der meiner Einladung für heute abend erst so spät hatte folgen können. Er erklärte, daß er sich verpflichtet habe, eine Dame in den Zirkus zu begleiten.

„Sie kommen eben aus dem Großen Zirkus?" rief Lord Chestford lebhaft. „Da können Sie ja gleich eine Meinungsverschiedenheit entscheiden. Ist Kathleen Mavourneen heute abend aufgetreten?"

Der Gefragte lächelte. „Wozu wären wir denn sonst wohl im Zirkus gewesen?"

„Und wann hat sie ihre Nummer ausgeführt?"

„Wie immer um elf Uhr. Meine Begleiterin und ich verließen bald nach ihrem Auftreten den Zirkus, und mein Automobil, das mich hierher brachte, fuhr hinter dem von Kathleen Mavourneen her. Ich bin doch eben mit ihr zusammen hier angekommen."

„Nun?!" Das kam triumphierend von Lord Chestford zu mir.

Ich aber war schon mit einer gemurmelten Entschuldigung aufgesprungen und hinausgegangen. Mir war, als stände mein Verstand still. Ich hätte in dieser Sekunde kein Wort mehr über Kathleen Mavourneen sprechen hören können. Ich wagte nicht, zu denken. Mir war, als könne ich das, was in meinem Bewußtsein aufgeblitzt war, mit aller Willenskraft noch niederdrücken und es noch nicht Gedanke werden lassen. Ich fühlte mein Herz wie einen Stein, der mir bis zu körperlichem Schmerz an meinem Innern riß.

UMI

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LXIII.

Wie sich Wien im Laufe des Krieges veränderte. — Die Wehen und Nöte, die derselbe brachte, traten erst allmählich zu Tage. — Der allgemein verbreitete Glaube, daß es nicht lange dauern könne, wurde spät erschüttert. — „Halt sechs Monate, dann is dös Elend vorbei". — „Soviel Geld gibt's halt eh goar nit in d'r Welt."—Die ersten Spuren der Hungersnot. — Kinder und Frauen, Greise und Kranke die anfänglichen Opfer. — Die Uebrigen lebten und aßen noch immer drauf los. — Schüchterne Versuche mit Brot- und Kartoffelkarten. — Mais, Kartoffelmehl, Gerste und Hafer als Ersatzmittel. — Der Kaffee und die Aufspeicherung desselben in Triestiner Warenlagern. — Abneigung gegen Tee. — Wochenlanger Mangel am Nötigsten. — Schwierigkeiten der Versorgung Wiens. — Haltung Ungarns und Böhmens in der Frage. —Selbst Galizien sträubte sich. — Weitgehende Autonomie stand im Wege. — Endlich erblickte man nur noch hohle Wangen und bleiche Gesichtsfarbe.

Was wurde nun aus dem schönen, heiteren Wien, dem Wien des frohen Lebensgenusses, im Verlauf des allgemach zum Weltkrieg ausartenden furchtbaren Ringens? Was aus dem harmlosen Bölichen, von dem schon Schiller in einem seiner Distichen schelmisch gesagt: Wo sich ewig drehet der Bratspieß?

Es kam wie's kommen mußte. Und als ich spät im Oktober 1916 der mir so lieb gewordenen Donaustadt, begleitet von meiner treuen Lebensgefährtin, doch schließlich den Rücken kehren mußte, da war die allgemeine Lage ungefähr folgende geworden: Auf den Straßen sah man nur noch hohläugige Kinder und Weiber. Alle Arbeit, die von weiblichen Kräften getan werden konnte, wurde von denselben getan. Vor jedem Bäckerladen standen von früh bis spät lange Scharen von Menschen jedes Standes, Alters und Geschlechts, die müde, abgehetzt, aber ergeben in ihr trauriges Los auf ihr halbes Pfund erbärmlichen Brotes warteten, die kostbare Brotkarte krampfhaft zwischen die Finger geklemmt. In den Greislerläden herrschte das Grauen. Nur wenige Sorten von Lebensmitteln und dies in minimalen Quantitäten waren überhaupt dort zu sehen, und das waren fast sämtlich Surrogate. Denn alles, was Zucker, Fettstoffe, und namentlich auch kräftigere Nahrstoffe enthielt, war selten geworden und oft gar nicht aufzutreiben. Alle, die es konnten, widmeten wenigstens einen Tag der Woche einem Ausflug auf's Land. Nicht etwa wie früher, um sich eine Erholung zu gönnen, um frische Luft zu schnappen. Behüte. Nur um für viel Geld und gute Worte, mit Umgehung der strengen Vorschriften, bei einem oder dem anderen Bauern etwas Mehl, etwas Brot oder Käse oder gar Butter, Speck, Wurst aufzufinden und zu erhandeln. Und die Listen, die da gebraucht wurden, Nachbarin raunte es der Nachbarin zu, wo vermutlich noch was zu ergattern sein möge. Sich solche Geheimnisse gegenseitig anzuvertrauen, das war damals höchster Freundschaftsdienst. Die Dickbäuche waren alle verschwunden. Die Wiener Behäbigkeit war nur noch eitle Legende. Es gab wohl noch einige Wenige, die bei verschlossenen Türen, bei verstopftem Schlüsselloch, bei verhangenen Fenstern aus dem Versteck bei mitternächtiger Stunde aus dem sich mehr und mehr erschöpfenden kleinen Vorrat aus ein paar Händen voll Weißmehl einige Krapfen, einen Kaiserschnarrn, sogar einen Gugelhupf herstellten und dann mit geheimen Schauern der Wollust verspeisten. Aber wehe ihnen, wenn gegen sie Verdacht laut wurde. Wehe ihnen, wenn ihr Schlupfwinkel aufgestöbert ward. Haftstrafe und hohe Geldstrafe, nebst selbstverständlicher Pfändung der versteckten Nahrung wurde ihr Teil. Und die Schadenfreude der Anderen dann. Wir kannten ein altes Weiblein im Nebenhause. Eine Witwe von etwa sechzig. Eine liebe Alte, nur wie die meisten Wienerinnen ein wenig Leckermäulchen. Die hatte mit der Familie ihres verheirateten Sohnes, die unter ihr wohnte, im Verein noch während der ersten sechs Monate des Krieges sich einen kleinen Geheimvorrat von Mehl, schönes, schneeweißes Kaisermehl, eingelegt. Lange hüteten sie und ihre Schwiegertochter das gemeinsame Geheimnis wie eine Todsünde. Der Krieg hatte schon zwei Jahre gedauert, und die spähenden Augen der Anderen hatten noch nichts entdecken können. Da aber, unvermutet, wurde bei ihr Haussuchung gehalten. Entdeckt und überführt wurde sie auf Monate in den Kotter geschickt, und gebrochen und beschämt nach abgedienter Strafe endlich entlassen. Aber sie überlebte das nicht lange. Freilich gab's Schlaue, ganz Schlaue, denen man nie hinter ihre Schliche kommen konnte, aber deren gab's nur sehr, sehr wenige.

Einen kleinen Bäckerladen in einer Nebenstraße besuchte ich selbst hie und da, weil man da wenn man nicht im Verdacht der Spionage stand, noch lange, nachdem das Verbacken von Weißmehl überhaupt streng untersagt war, noch bestimmte Wecken erlangen konnte, natürlich zu einem wahren Fancypreis. Aber der Krug ging eben doch nur solange zu Wasser, bis er zerbrach. Dann kosteten ihm selbst seine Wecken viel, viel mehr als wofür er sie verkauft hatte.

Wir selbst hatten ja noch vor Kurzem in diesem doch sonst so gottgesegneten Lande einen kleinen, allerdings nur sehr kleinen Vorgeschmack von dem, was ein Lebensmittelmangel zu bedeuten hat. Aber in Wien, von etwa Neujahr 1915 an gerechnet bis zum Schluß des Krieges und wohl auch noch bis zur heutigen Stunde, da stand's doch millionenmal schlimmer.

Freilich kam das alles nicht mit einem Mal so. Die ersten sechs Monate des Krieges war sogar im Punkte des Essens und Trinkens eigentlich gar nichts davon zu spüren, daß Krieg herrsche. Es wurde flott weitergetafelt. Und namentlich auch getrunken. Es war eine gute Weinernte das Jahr, nach dem heißen Sommer und Herbste 1914, und der Heurige mundete trefflich; dito das Pilsener. Die Preise stiegen wohl etwas, aber nur gering und nur ganz sacht.

Das kam daher, daß alle Welt überzeugt war, der Krieg werde bald vorüber sein. Alle Welt, hoch und niedrig. Erst hieß es allgemein: in drei Monaten. Dann wurden sechs daraus. Niemandem kam auch nur der Verdacht, daß es Jahre währen könne. Ein naiver Köhlerglaube, wird man sagen. Doch nicht so ganz. Denn es waren nicht blos die Massen, es waren auch die Regierenden, die diesen Glauben teilten.

Aber im Lichte des Späteren wars doch beinahe komisch zu nennen, was man da zu hören bekam. „U jegerle, soviel Geld gibt's ja goar noet auf dere Welt, als wia dere Kriag kosten tut", schrie meine Krämersfrau, als ich versuchte, ihr eine annähernde Idee davon zu geben, welche Summen der erst ein paar Monate alte Krieg täglich verschlang. „Gelns Sie, lange kann das ja noet dauern, dann muaßens halt wieder an Fried'n machen?" Und die ältliche Frau, die die Tabastrafik in der nächsten Gasse betrieb, deren einziger Sohn eben erst fortmarschiert war nach Galizien, „gegen d'n Ruß", meinte zum Trost: „No, bis Weihnacht is halt d'r meinige eh wied'r hoam." Im Frühjahr darauf zeigte sie mir eines Tages die amtliche Mitteilung, daß ihr Pold'l, „so a liaber, a guater Kerl", auf dem Felde geblieben, gefallen sei. Mein Barbier hatte fünf Söhne da draußen stehen. Nach und nach hörte er auch von ihnen. Lauter Hiobsposten: zwei waren in Gefangenschaft geraten: und da wollte er wissen, ob die Russen denn wirklich alle ihre Gefangenen „tot machten." Einer war auf dem Schlachtfelde geblieben. Und die anderen Zwei waren schwer verwundet, lagen da ganz weit im Spital.

Es nahm lange, ehe sich das Volk an den Gedanken gewöhnen konnte, daß es noch lange, sehr lange nehmen würde, ehe das schöne deutsche Wort Friede — denn im Deutschen ist das wirklich ein klangvolles, ein wohllautendes Wort, Friede, viel schöner als das französische „paix", das lateinische „pax", oder überhaupt das Wort in einer anderen Sprache — wirklich wieder geschrieben werden durfte. Und da kam denn allmählich der Umschlag in der gesamten Doppelmonarchie. In den Krieg gezogen war man Ende Juli 1914 mit einem Selbstvertrauen, das mir damals ganz unverständlich war, wenn man die Ziffernverhältnisse beider Seiten berücksichtigte. Wenn man vor allem den inneren Unfrieden, die Zerfahrenheit des ganzen Landes in Betracht zog; als wenn's zum Tanze ginge, als sei es nur eine Zwergsarbeit, den Sieg zu erringen. Auf die Wände ihrer sie nach der Front entführenden Eisenbahnwaggons schrieben sie übermütige Trutzverse und heitere Schnadahüpfl wider die Russen und die Serben, wie etwa:

> So ziagn wir lustig gegen d'n Feind,
> Wir derfen's halt man, wir pack'n eahm eh
> heunt.
>
> Bis Schnee fliagt, doa san wir wieder dahoam,
> Denn wir san joa d' lustigen Buam.
> Holdrio, holdrio, etc.

Und diese aufgeräumte, etwas übermütige Stimmung behielt die Oberhand während der ersten Kriegsperiode. Und das spiegelte sich auch in der Wiener Volksseele wieder. Aber, wie gesagt, die zweite Phase des Krieges begann ungefähr mit Neujahr 1915. Da wurden die Leute nachdenklich. Und dann schließlich die dritte und letzte, die der Verzweiflung. Die datierte etwa von Neujahr 1916. Damals schon hatten sich die breitesten Schichten in Wien und dem ganzen Reiche an die Idee gewöhnt, daß die Sache schief auslaufen werde, daß es eine riesige Niederlage abgeben werde, daß Oesterreich mitsamt Ungarn der Auflösung entgegengehe.

Das war auch die Zeit, wo man schon deutlich die Folgen der britischen Blockade, welche letztere man im Beginn gar nicht beachtet hatte, beobachten konnte. Säuglinge, Greise, Kranke und Frauen waren naturgemäß die ersten Opfer. Die Wiener amtliche Statistik, bis dahin ausgezeichnet und genau, hörte auf. Die Sterblichkeitsrate stieg im Frühjahr 1916, wie mir Aerzte mit großer Praxis mitteilten, auf vorher nie erreichte Ziffern. Von den Neugeborenen starben zeitweise die Hälfte. Wenn erst einmal wieder verläßliche Zahlen zu erlangen sein werden, so wird man sehen, wie riesengroß der Zoll an Menschenleben gerade in Wien gewesen ist im Laufe des Krieges.

Denn für Wien kamen außer den allgemeinen noch besondere Umstände hinzu, die die Hungersnot, die allgemeine Entkräftung, die furchtbar hohe Todesrate unter der Zivilbevölkerung verschlimmerten. Da war erstens die Tatsache, daß zu normalen Zeiten Wien seit vielen Jahren an eine große Einfuhr von Lebensmitteln aus Ungarn, Mähren und Böhmen gewöhnt war. Die von Ungarn aus wurde stetig geringer und kam dann auf längere Perioden gänzlich ins Stocken. Mit der aus Böhmen ging's so ähnlich. Nur aus Mähren und Galizien gelangten bis zuletzt größere Quantitäten von Nahrungsmitteln nach dem darbenden Wien. Aus Galizien namentlich Hülsenfrüchte, Zwiebeln, Kartoffeln. Erstere aber gerieten in die Klauen von gewissenlosen Spekulanten und verschwanden vom offenen Markt.

Die Schwierigkeiten, mit denen Wien in seiner Lebensmittelversorgung zu kämpfen hatte, wurden zum Teil auch durch die weitgehende Autonomie verursacht, welche die verschiedenen Kronländer besitzen. Und Ungarn war ja schon vor dem Kriege politisch unabhängig von Oesterreich. Dazu kam dann noch die Bestechlichkeit, Unredlichkeit und Schlamperei vieler Beamten, die mit der Lebensmittelfrage etwas zu tun hatten.

Von einer einheitlichen zentralisierten Behandlung der Nahrungsfrage konnte dort also keine Rede sein. Die Gerichte taten was sie konnten, um Uebertreter der administrativen neuen Vorschriften zu strafen, aber meistens auf zu milde Weise. Hunderte von gewissenlosen Spekulanten wurden gestraft, und Tausende entschlüpften gänzlich.

Ich entsinne mich des Tages, da die ersten Brotkarten erschienen. Es war beinahe rührend-feierlich. Etwas ganz Unbekanntes bis dahin. Die Idee, daß sie von nun an nicht mehr soviel essen könnten wie sie mochten, erschien den Massen unheimlich und grausam. Aeußerst unpopulär war das System von Anfang an, noch ehe es in seiner ganzen düsteren Bedeutung erfaßt worden war. Die Verschlechterung des Brotes durch Zusatz von Mais, Kartoffelmehl, Gerste und Hafer machte die Sache noch schlimmer. Die Wiener Bäcker, immer an gutes Mehl gewöhnt, konnten sich vor allem gar nicht an den Gebrauch von Mais gewöhnen, welchen sie als gerade gut genug zum Schweinefutter ansahen.

Aber Kaffee war bis zum Ende ausreichend vorhanden, zum großen Unterschied von Deutschland, wo jahrelang nur noch Surrogate an Stelle dieses belebenden Getränkes dienten. Das kam, weil Triest, wie ich anderswo schon ausführte, der Hauptstapel- und Handelsplatz für das ganze adriatische Meer ist und war, und weil im Hafen daselbst Millionen von Pfund lagerten und von der Regierung selbst angekauft und wieder verkauft wurden. Das war wenigstens für den Normalwiener ein großes Labsal, ein wahrer Segen. Dagegen aus dem starken Vorrat an Tee, der ebenfalls innerhalb der Monarchie war, machte sich der Wiener nichts. Er hat vielmehr gegen den Tee, selbst wenn der feinsten Sorte, ein unüberwindliches Vorurteil. Die einzige Manier, Tee erträglich zu machen als Getränk, ist nach Meinung des Wieners ihn mit einem „Fifty-Fifty"-Zusatz von Jamaicarum zu genießen: nur dann, aber das macht ihn teuer, und so behält er doch lieber den Kaffee. Uebrigens wurde nach und nach auch der Konsum von alkoholischen Getränken bedeutend eingeschränkt. Das Bier zumeist. Es wurde nicht nur sehr viel dünner, sondern durfte nur noch während einiger wenigen Abendstunden „verschleißt" werden. Das war indeß kein großer Verlust, wenn man ihn mit der Tatsache vergleicht, daß man nicht nur einmal, sondern sogar eine Reihe von Fällen völligen Mangel am Nötigsten hatte, daß einmal drei Wochen lang gar keine Kartoffeln zu erlangen waren, daß das Brot in Wien mehrere Monate hindurch (Spätwinter und Frühjahr 1916) nicht nur in spärlichen Quantitäten zu haben, sondern daß es auch so stark mit halbverdorbenem dumpfigen Mais durchsetzt war, um es Kranken und Schwächlichen zu einer unmöglichen Speise zu machen.

Abnorm war auch die Tatsache, daß bei allem Elend der breiten Massen doch das Vergnügen am Leben nicht erstorben war. Bälle und Ausflüge, Opern- und Theatervorstellungen nahmen nicht ab. Spät abends noch, bei der Sparsamkeit halber verdunkelten Straßen, sah man die Schwärmer nach Hause ziehen, hörte sie singen, jodeln, ihre Späße treiben. Gerade wie es Boccaccio beschreibt zur Zeit der großen Pest.

(Für die ...)

Kreuz- und Querfahrten durch den Westen.

Von Wilhelm Rieß.

V.

Der Schutz der Ranch. — Die Räuberindianer. — Die Bande gefangen. — Gene scheint das Vergessen jetzt zu verstehen.

„Daß ich den Anordnungen des Marschalls sofort folgte, meine Freunde", fuhr George in seiner Erzählung fort, „könnt Ihr Euch denken. Ein scharfer Ritt, bei dem ich mit der Erfahrung eines in der Wildnis aufgewachsenen Jungen die beste Deckung suchte, um nicht gesehen zu werden, brachte mich um halb drei Uhr früh in das Fort. Eine Ordinanz forschte nach meinem Begehr.

„Eine Botschaft an Colonel Green, dringlich und wichtig", sagte ich kurz.

„Geben Sie her!" sagte die Ordinanz.

„Soll sie in des Colonels eigene Hände geben."

„Dann folgen Sie mir."

Er führte mich ins Offizierkasino, wo laute Fröhlichkeit verriet, daß eine Festlichkeit gefeiert ward.

Die Ordinanz ließ mich im Vorzimmer warten. Nach nur ein paar Sekunden erschien die soldatische Figur des Colonels in der Türe. Er schaute mich prüfend an.

„Du hast eine Botschaft für mich, mein Sohn? Von wem?"

Ich zögerte einen Augenblick und sah nach der Ordinanz hin. Der Colonel verstand. Auf seinen Wink verließ dieselbe das Zimmer.

„Von Marschall Edmoe Leclair."

„Gib her. Schnell! — So! Die Teufel sind wieder los! Und haben's auf das Vieh von meinem alten Freund Frederic Moats abgesehen!— Wer bist Du, mein Sohn? Hast 'nen scharfen Ritt gehabt!"

„Ich bin George Moats."

„Was? Der kleine Bub, der immer auf meinem Pferd reiten wollte?" Der Colonel drückte mir warm und herzlich die Hand. „Siehst brav aus, mein Junge, wie aus dem alten Holz geschnitzt. Ich will auch dein Freund sein. Bist wohl hungrig und müde und durstig? Es wird gerade aufgetragen. Come on!"

Da half kein Sperren.

„Sind ja lauter Soldaten", flüsterte mir der Colonel zu. „Komm nur 'rein." Und halb schob er mich, und halb ging ich in das Speisezimmer.

Ich mußte mich neben ihn setzen und vergaß bald über den guten Gerichten und meinem jugendfrischen Hunger jede Scheu.

„Send two scouts, Lieutenant, to Frederic Moats' ranch — it will give old Little Ant courage —Gentlemen, we have work cut out for us. Prepare for sudden alarm. Troop C to be ready to ride at any moment. Pick six good men, Lieutenant Beverly, and prepare to ride with me at daybreak to Lost Wells, where old Edmoe and I will arrange a plan of campaign. — Now, snatch what rest you can. You, George, can sleep on a cot in my quarters."

„Aber ich möchte doch mitreiten, Colonel!" Und ich sah ihn bittend an.

„Sollst Du auch, mein Junge! By God, sollst Du auch! Aber schlafe jetzt."

Gegen fünf Uhr brachen wir auf. Eine Stunde scharfen Trabens brachte uns nach dem verabredeten Punkt. Edmoe, der Marschall, war schon am Platz und mit ihm waren sechs Männer. Herzliche Begrüßung zwischen den alten Freunden — dann sagte der Colonel, verwundert auf die kleine Schar Männer blickend:

„Und sind das alle Deine Leute?"

„Sind wenig", sagte Edmoe, „aber genügend für fünfzig diebische Apachen. Sind erprobt und im Feuer gehärtet. Gucken Sie sich die Leute 'mal genau an, Colonel!"

Der Soldat musterte die anscheinend schlotterigen, langen, sehnigen Gestalten.

„Hast Recht, Edmoe. Mit einem Regiment solcher Kerls jage ich den Teufel und seine Bundesgenossen zu Paaren."

Ein Lagerfeuer wurde nicht gemacht, war auch kaum nötig, denn die Strahlen der aufgehenden Sonne sandten uns ihre Wärme durch die Glieder.

Es wurde beschlossen, daß Marschall Edmoes Leute je zu zweit Späherdienste verrichten sollten, er selbst mit mir zur Ranch reiten. Kavalleristen sollten etwa zwei Meilen von den Viehstockaden im Hinterhalt liegen in langen Zwischenräumen. Truppe C sollte sich bereit halten, den Dieben in den Rücken zu fallen und die Flucht abzuschneiden.

„Wollen Sie nicht Ihre Leute instruieren, wie sie sich miteinander verständigen können, wenn sie getrennt reiten?"

„Die brauchen keine Instruktionen, Colonel", erwiderte kurz der Marschall, den es doch etwas zu ärgern schien, daß der Soldat noch immer kein rechtes Vertrauen in seine Hilfsmarschälle hatte.

Dann trennten wir uns. Der Colonel, um nach dem Fort, und der Marschall und ich, um nach der Ranch zu reiten.

Little Ant sah uns schon von weitem und winkte uns Willkommen zu. Bald hatten wir ihn erreicht.

„How!" begrüßte er uns.

„Alles in Ordnung, Charlie?"

„Ja. Paar verdammte Apaches haben sich herumgeschlichen bei den Viehstockaden."

„War niemand hier vom Fort?"

„Zwei von den „langen Messern" waren hier, sind aber bereits wieder weg."

„Hello! Was kommt da?"

Einer der Kavalleristen kam zu Fuß daher und schleppte einen Apachen, den er fest am Genick gepackt hielt, trotz seines verzweifelten Sträubens ihn mit manchem kernigen Fluch und kräftigem Fußtritt zum Weitergehen ermunternd, mit sich.

„Fing das Ungeziefer", sagte der Soldat, „wie es einen Drahtzaun beim Viehkorral durchschnitt. War so in seine Arbeit vertieft, daß er mich nicht bemerkte, bis ich ihn beim Genick hatte. Hogtie him, Charlie, das verstehst Du ja besser als irgend ein anderer." Gab seinem Gefangenen einen Schubs und kräftigen Fußtritt, der ihn zur Erde kollern ließ.

In unglaublich kurzer Zeit war der Indianer ein hilfloses Bündel.

„Hast seine Füße zu fesseln vergessen, Charlie", warf ich ein. Charlie grinste.

„Denken doch nicht, daß ich diese Stinkkatze ins Haus tragen werde? Dahin kann er laufen, und dort werde ich seine Füße fesseln."

Gegen diese Indianerlogik war nichts einzuwenden. Wir gingen ins Haus.

Bald traf der andere Späher ein. Er hatte seines Kameraden Pferd herumirren sehen und führte es nun am Zaum.

„Say, George", klang es da plötzlich von draußen, „make this damned Swede quit jabberin' at me! He's got the nerve to tell me that if I could shpake English r-roight, he could talk to me!"

Wir sahen George fragend an.

„Das sind meine zwei Gehilfen. Die waren in Fort Robinson und haben Vorräte geholt. Komm' 'rein, Pat!" rief er dem Irländer zu.

Die kleine gedrungene Gestalt des wettergebräunten Irländers zeigte sich im Rahmen des Wagens.

„For the sake of all the blessed Saints, make that damned Swede shut up! He's killing me enthoirely with his jabberin'."

„O, come on now, Pat! You know there's nothing to it."

Flüche vor sich hin murmelnd verließ Pat den Wagen.

„Jetzt kommt wohl der Schwede an die Reihe?" frug ich George. „Lassen Sie ihn doch hereinkommen."

„Geh nicht," sagte George, „Lund ist sechs Fuß vier und einhalb Zoll in his stouting feet. Ein prächtiger Kerl, gutmütig und voll stillen Humors. Er wacht über Pat wie 'ne Henne über ihre Küken, und Pat kann das nicht ausstehen, und doch würde jeder von den Beiden sich für den anderen totschießen lassen."

Draußen dauerte das Gezänke fort, wenigstens von Seiten Pats. Lund sprach ganz ohne Aufregung in mütterlich ermahnendem Ton.

„Nun aber weiter in der Geschichte", sagte ich, „der Geschichte von dem Ueberfall, für den Ihr Euch so gut vorbereitet hattet."

„Wohl", sagte George, „die Sache ging programmäßig vorwärts. Wir fingen fünfundvierzig von der Apachenbande ohne viel Blutvergießen. Bear Claw fiel auch in unsere Hände. Dieser Bear Claw war der blutdürstigste unter all den räuberischen Apachen. Schaurige Taten, jeder Menschlichkeit hohnsprechend, wurden ihm zahlreich zugeschrieben. Er wurde später gehenkt.

Colonel Green had me called to his quarters for the next day.

„George", sagte er, „ich will Dir 'nen Vorschlag machen. In den nächsten Tagen geht ein Wagentransport von unserem Fort nach Fort Robinson, um dort neue Vorräte zu holen und um unsere Gefangenen abzuliefern. Colonel Berry, der dortige Kommandant, ist ein guter Freund von mir und kannte auch Deinen Vater. Im Fort ist eine sehr gute Schule, und Du brauchst Schulung. Auch bist Du da der Zivilisation näher und wirst viele praktische Erfahrungen machen."

Ich schlug nach kurzem Nachdenken ein, und so kam ich hierher.

Ich kaufte mit meinen Barmitteln einen kleinen Bunch Schafe, und jetzt habe ich eine Herde von viertausend.

Ich möchte hier ein paar Worte über die ungeheuren Vorteile, die die Schafzucht damals darbot und heute noch darbietet, einflechten.

Wyoming hatte offene Weide, das heißt, man konnte sein Vieh irgendwo hintreiben und grasen lassen ohne jede Kosten. Die natürliche Vermehrung ist hundert Prozent, unter Umständen sogar mehr. Das ist Reinprofit, denn die Wolle bezahlt mehr als alle Campausgaben, die gemacht werden können, betragen. Es ist natürlich ein hartes, aber gesundes Leben, das Schafehüten. Auch sind viele Gefahren für die Tiere, vor denen man sie schützen muß, besonders im Winter.

Die nächsten paar Tage verbrachten wir mit Coyotejagd und auch Jagd auf Kleinwild.

Gene war wieder moros und wortkarg geworden. Ich wunderte mich, daß er niemals skizzierte oder malte; hatte überhaupt noch nichts von seiner Kunstfertigkeit gesehen. Ich machte mir keine Gedanken darüber, sondern schob es auf seine Mißstimmung und Morosität.

„Freunde", sagte er eines Tages, als ich gerade einen wundervoll gemalten Widderkopf, den Karl eben fertig auf seiner Staffelei hatte, betrachtete, „ich muß unter Menschen, ich muß Lichter sehen, Gläserklirren und Musik hören. Ich will die stickige Tanzhallenluft atmen. Dann kehre ich zu Euch zurück. Ich gehe nach Chadron. Lebt wohl so lange."

Er bestieg sein Pferd und ritt ohne weiteres los.

Ich erinnere mich, daß ich mich damals wunderte, warum sein Pferd anscheinend vollbepackt war.

„Der arme Teufel", sagte ich zu Karl.

Karl blickte vom Pinselwaschen auf. „Ja, der arme Teufel", wiederholte er. „Ist er Ihnen 'was schuldig?"

„O, neben meiner Auslage für ihn, für sein Outfit, vielleicht fünfzig oder sechzig Dollars."

„Das erinnert mich", sagte Karl, „daß ich meinen Teil auch noch nicht bezahlt habe. Werde es aber gleich besorgen; denn nach ein paar Tagen gehe ich nach dem Osten. Habe vorläufig alles von Wyoming gesehen, was ich da sehen will, und zwar nur die östlichste Ecke."

Karl bezahlte mir 288 Dollar für seinen Teil der Ausrüstung.

„Ist Gene Ihnen auch etwas schuldig?" fragte ich.

„Er machte 'mal einen Versuch, mich anzupumpen, aber als ich ihn lächelnd anblickte und vor mich her pfiff, gab er es auf."

„O, ich bin überzeugt, Karl, Sie beurteilen Gene falsch.

„Qui vivra verra!" meinte Karl achselzuckend, und machte sich schweigsam bettfertig.

Am nächsten Morgen war George schon früh in unserem Camp.

„Jungens", sagte er, „wie könnt Ihr es hier abends am Fluß noch aushalten? Die Mosquitoes fressen Euch ja auf. Bringt Euer Camp Outfit herüber zu mir, da seid Ihr vor den Biestern sicher. Uebrigens bin ich ja Drittel-Eigentümer von dem Outfit — hab' dem Franzosen seinen Anteil abgekauft für 288 Dollars."

Karl und ich guckten einander an. Dann brach Karl in ein so homerisches Gelächter aus, daß es vibrierend durch die Lüfte klang. Es tat mir furchtbar leid, unseren liebenswürdigen Freund, der so viel für uns getan, so schmählich dupiert zu sehen. Ich sah Karl an und er nickte mir verständnisinnig zu.

„Sie irren sich, George", sagte ich, „nicht ein Drittel, sondern der ganze Outfit gehört Ihnen, sowie ich von hier weg reise. Ich beabsichtige ja doch mit Ihrer Hilfe in ein paar Jahren noch einen zweiten Angriff zur Eroberung von Wyoming zu wagen, obwohl mein erster Versuch so kläglich gleich an der Schwelle gescheitert ist. Ich bleibe noch einen Monat hier, um recht viel von Ihnen zu lernen. Karl verläßt uns in ein paar Tagen. Wir Beide machen nur Anspruch auf unsere persönliche Sachen und Lieblingswaffen. Ich sehe nicht ein, wie wir besser unseren Outfit verwerten können."

Nach einigem Sträuben nahm George an und erklärte, daß, wenn ich wiederkäme, wir keinen neuen Outfit brauchten — es würde alles für uns bereit sein.

Pat kam ganz außer Atem herbeigelaufen.

„Boß", entrang es sich seiner schweratmenden Brust, „wan of thim red haythens from the Rayservation has rode up — he wants to shpake to yez. Lund, the jabberin' Swede, is holdin' him till ? find out what yez may be waaten' to do."

„Escort him right here. Be very polite to him."

Pat lief, um der Weisung zu gehorchen.

Die stattliche Figur eines im vollen Festschmuck angetanen Indianers, gefolgt von einem zweiten, kam bald in Sicht.

Verräter.

Der berühmteste Vertreter dieser allgemein verachteten Menschenklasse ist wohl der Grieche Ephialtes, der die Perser über einen Gebirgspfad den bei Thermopylä stehenden Spartanern in den Rücken führte. In der christlichen Geschichte wiederum spielt Judas Ischariot, der den Herrn verriet, eine böse Rolle. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich auch in Deutschland viele Leute durch verräterische Handlungen zu einer gewissen traurigen Berühmtheit verholfen. Manche Städte tauften sogar zur abschreckenden Erinnerung an einen Verräter unter ihren Bürgern eine Straße „Verrätergasse".

So gibt es zum Beispiel in Görlitz eine solche, in der neben der Tür eines Hauses ein Stein in die Mauer eingelassen ist, der die eingemeißelten Buchstaben zeigt: D. V. R. T. = der verräterischen Rotte Tür. In diesem Hause hatte sich im Mai des Jahres 1512 eine Anzahl von Handwerksmeistern versammelt, die mit der neuen Steuerordnung des Magistrats nicht einverstanden waren und nun, nachdem sie alle gesetzlichen Mittel zur Abänderung jener Beschlüsse vergeblich versucht hatten, den Magistrat ermorden wollten. Dieser Plan wurde in der Nacht vom 12. zum 13. Mai des genannten Jahres mit allen Einzelheiten festgelegt. Danach wollten die Verschwörer noch in derselben Nacht pünktlich zwölf Uhr von verschiedenen Seiten in das Rathaus eindringen und die dort zu festlichem Gelage vereinten Magistratsmitglieder niederstoßen. Einen dieser Verräter packte aber noch in letzter Minute die Reue. Da es jedoch bereits kurz vor zwölf war und er nicht mehr Zeit gehabt hätte, die Ratsherren zu warnen, eilte er in die Klosterkirche, nach deren laut hallenden Schlägen sich die Verschwörer richten wollten, und schob den Zeiger zehn Minuten zurück. Dann eilte er in das Rathaus und teilte den Magistratsmitgliedern den geplanten Anschlag mit. Schleunigst wurde nun die Stadtwache herbeigeholt, und als die Handwerksmeister mit dem Glockenschlage zwölf in den Saal stürmten, nahm man sie sämtlich gefangen. Sie wurden noch in demselben Jahre nach kurzer Gerichtsverhandlung zum Tode verurteilt und enthauptet.

Ein historisches Andenken an die Verräterei eines seiner Bürgermeister wird in Prenzlau auf dem Rathause aufbewahrt. Es ist dies des Bürgermeisters Melchers abgehauene rechte Hand, mit der er der Stadt einst den Treueid geschworen hatte. Verlockt durch das Gold des Pommernherzogs, spielte er diesem die Stadt in die Hände. Aber die Prenzlauer vertrieben die Pommern wieder und hieben ihrem meineidigen Bürgermeister zuerst die Schwurhand und darauf den Kopf ab.

Ein eigenes Verräterdenkmal besitzt die Stadt Magdeburg. Am 21. Mai 1631 wurde Magdeburg bekanntlich von den Kaiserlichen unter Tilly zur Uebergabe gezwungen. Die Magdeburger wußten, welches Schicksal ihrer harrte. Die Reichen hatten ihre Schätze längst vergraben, ihre Häuser verlassen und sich in ärmlicher Gewandung in den verfallensten Hütten einquartiert. Dort hofften sie vor den plündernden Soldaten am sichersten zu sein. Nur der Gerbermeister Meinardus, ein reicher Junggeselle, konnte sich von seinem am Breiten Wege gelegenen Hause nicht trennen. Er hatte sich in dem großen Kamin ein Versteck hergerichtet, das nicht so leicht aufzufinden war. Als nun die Kaiserlichen plündernd und mordend die Stadt überfluteten, zog er sich mit seinem Hunde, den er über alles liebte, in diesen Schlupfwinkel zurück. Der Hund aber, aufgeregt durch das Toben und Schreien der das Haus durchsuchenden Soldaten, begann laut zu bellen, bevor ihn noch sein Herr daran hindern konnte. So wurde Meinardus entdeckt. Durch unmenschliche Folterungen zwang man ihn dann, den Ort anzugeben, wo er sein Geld und seine Kostbarkeiten vergraben hatte. Der reiche Gerbermeister starb wenige Tage später infolge der Wunden, die ihm seine Peiniger beigebracht hatten. Sein Bruder aber, der später das Haus am Breiten Wege übernahm, ließ an der Hauswand eine Steinplatte anbringen, auf der das Bild eines Hundes und die Inschrift „Gedenke des 21. Mai 1631" zu sehen war.

Daß auch Leute durch eine Verkettung merkwürdiger Umstände schuldlos zu Verrätern gestempelt werden können, daran erinnert wieder ein Grabstein, der etwa eine Meile von Kottbus auf Sielower Feldmark steht. Im Juni 1813 lagen in dem Dorfe Sielow nördlich von Kottbus einige Schwadronen französischer Chevaulegers, worunter sich auch viele Westfalen befanden, die nur ungern und gezwungen gegen ihre deutschen Brüder kämpften. Sieben dieser Leute faßten den Entschluß, zu desertieren, da sie erfahren hatten, daß eine preußische Armee sechs Meilen östlich am Schwielochsee stehe. Bei einem Uebungsritt nahmen sie die Gelegenheit wahr und flohen. Aber ihr Verhalten hatte schon vorher Verdacht erregt, und sie waren stets scharf beobachtet worden. Die Franzosen setzten sehr bald hinter ihnen her. Trotzdem wären die Westfalen wohl glücklich entkommen, wenn nicht ein Bauer namens Junow, der gerade vom Felde kam, den Verfolgern auf die Frage, ob er nicht sieben Reitern begegnet sei, die Auskunft erteilt hätte, die Gesuchten seien eben dort drüben am Schwielochsee dabei, ihre Pferde zu tränken. So geschah es, daß die Deserteure, die ihre ermatteten Pferde an einer versteckten Bucht des Sees etwas verschnaufen lassen wollten, kurz vor der preußischen Vorpostenlinie überrumpelt wurden. Fünf der Flüchtlinge hatten leichtsinnigerweise das Sattelzeug gelockert und fielen daher den Verfolgern, wenn auch nach heftiger Gegenwehr, in die Hände. Die beiden andern, ein Unteroffizier und ein Hornist, entkamen mit knapper Not. Die fünf gefangenen Deserteure wurden nach Kottbus zurückgebracht und dort vom Standgericht zum Tode verurteilt. Umsonst versuchte die Kottbuser Bürgerschaft alles mögliche, um eine Begnadigung für die Verurteilten zu erwirken: General Blancard, damals Höchstkommandierender in Kottbus, wies alle Bitten mit der Begründung zurück, daß ein Exempel statuiert werden müsse, da die Desertionen mit der Zeit überhand genommen hätten. So wurden die fünf Westfalen denn am 3. Juli 1813 auf der Sielower Feldmark standrechtlich erschossen. Später hat die Stadt Kottbus auf den Gräbern ein würdiges Denkmal errichtet, das auf der Vorderseite die Namen der fünf Reiter trägt: Bremer, Kernicke, Menke, Mocke und Westphal. Auf der Rückseite ist die Inschrift angebracht: „Und schmücken euch auch keine Ruhmeshallen, für Deutschlands Freiheit seid auch ihr gefallen." Die Gräber und das Denkmal werden auf Kosten der Stadt sorgfältig instand gehalten.

Jener unglückliche Bauer aber, der, ohne zu ahnen, um was es sich handelte, die Franzosen auf die Spur der westfälischen Reiter brachte, hat vergeblich immer wieder seine Unschuld beteuert. Er lebte, allgemein verachtet, noch bis zum Jahre 1856 in dem Dorfe Sielow. Auf dem Totenbett hat er dem Ortsgeistlichen dann nochmals versichert, er habe damals nicht gewußt, daß es sich um Deserteure handle, sondern angenommen, die beiden Reitertrupps, denen er kurz hintereinander begegnete, wären lediglich bei einem Patrouillenritt auseinandergekommen. Trotzdem sprach man in der Gegend von Sielow auch fernerhin von dem alten Junow nur als „dem Verräter".

Schließlich sei hier noch an einen Verräter erinnert, dessen verächtliche Handlungsweise viel Aehnlichkeit mit der des Griechen Ephialtes hatte. Im Kriege 1866 ließ sich ein ungarischer Förster namens Sladeck dazu bestimmen, die preußische Brigade Rose einen Schleichweg über die Kleinen Karpathen zu führen, so daß es den Preußen gelang, den bei Blumenau stehenden Oesterreichern in den Rücken zu fallen. Dadurch wurde die österreichische Division Mondel völlig abgeschnitten, und sie hätte sich ergeben müssen, wenn inzwischen nicht von Nikolsburg der Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten gekommen wäre. Nach dem Friedensschluß wagte Sladeck natürlich nicht mehr, in seiner Heimat zu bleiben. Er erhielt eine Försterstelle in Preußen, lebte aber auch dort einsam und gemieden von jedermann. Er war ein finsterer, wortkarger Mensch, der offenbar das Gefühl seiner schweren Schuld nie verlor. Seinen Pflichten als Förster kam er mit größter Gewissenhaftigkeit nach. Er wurde der Schrecken der Wilderer seines Reviers, und bei einem Zusammenstoß mit Wilddieben ereilte ihn dann auch eine Kugel, die ihm die Lunge zerriß. Seine letzten Worte waren: „Gott sei mir großem Sünder gnädig."

— Merkmal. — „Hansl, die Leberwürst mußt recht klein machen, denn das sollen Delikateß-Leberwürst werden."

Tamaki Miura

Die japanische Primadonna.

„Nieder mit die Tyrannei!"

Auch Juste, die bewußte, fühlt sich vom Geiste des Bolschewismus ergriffen.

Richtich is et und erfreilich
For det dienende Jeschlecht,
Wat als Mindestmaß wir neilich
Uffjestellt for unser Recht.
In der deitschen Republike,
Wo de Freiheit injesetzt,
Heeßt et nich mehr: „Dome — stike!"
Heeßt et: „Herrschaft, stieke!" jetzt.
Weil ick immer mittenmang,
Wo et jalt dem Freiheitsdrang,
Is ooch jetzt mein Feldjeschrei:
„Nieder mit die Tyrannei!"

Darum is et viel zu wenich,
Wat zu fordern man jeruht,
Recht is, wenn ick schwoofe, meen' ich,
Det sie meine Arbeit dhut.
Wenn ick dann am nächsten Morjen
Liej' im Neste noch um zehn,
Muß det Friehstick sie besorjen,
Fejen und zum Schlächter jehn.
Wenn der Olle kommt nach Haus,
Bringt er mir 'nen Veilchenstrauß
Oder aber een Billjett
For de Oper und 't Ballett!

Manchet zwar, wat vorjeschrieben,
Is bei mich längst rejuliert:
Merschtendeels wird schon vor sieben
Keene Hand von mir jeriehrt.
Ooch die Schicht, die wundervolle,
Hab' ick richtich schonst jemischt:
Stunden achter rackst de Olle,
Und de nächsten dhu ick — nischt.
Ooch beim Schwoof macht' Juste Schluß
Stets nach ihrem Justibus,
Und der Ollen ihr Jeboß
War mir immer tutmemschos.

Jibt's nu bald in bessern Dahgen
Mittags wieder Jänseklein,
Esse Fliejel ick und Majen
Und die Poten schick ick 'rein.
Und wenn denn die Ollen sagen:
„Juste, nee, det paßt uns nicht,
Det den Magen Sie im Magen,"
Na, denn mach' ick eben „Schicht".
Herrschaft heeßt et ja bloß auch,
Weil sie her schafft, wat ick brauch',
Aber sonst wird der Respekt
Bis uff weit'res injeweckt.

Det de Olle sich nu jrade
„Jnäd'je" schimpfen läßt, is Kohl,
Wo doch blos an meine Jnade
Hängt des Hauses Weh und Wohl. —
Wenn ick ooch noch viel bejehre,
Is mir Schweijen doch Jebot,
Weil sonst zu befürchten wäre,
Det een Herrschaftsmangel droht.
Wenich Arbeit und viel Lohn,
Det jeniejt for't erschte schon,
Doch fihrt man die Jleichheit ein,
Muß „jleich heit'" die Losung sein!

(„Ult", Berlin.)

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein

Gegen Würmer im Blumentopf.

Die kleinen weißen Würmchen auf der Erde der Blumentöpfe sind Springschwänze oder Poduren, die in der Hauptsache von den verwesenden Bestandteilen der Erde zehren. Durch Begießen mit Tabakbrühe oder Bestreuen mit Tabakasche sind sie zu vertilgen.

Die Alpenveilchen,

die als dankbare Zimmerpflanzen überall gepflegt werden und die jeder Blumenliebhaber schätzt, werden vielfach nicht richtig behandelt. Im ständig geheizten Wohnzimmer ist ihre Schönheit bald dahin, aber im frostfreien Raume halten sie sich lange und erfreuen durch ihre reiche Blumenentwicklung. Aber gegen kalte Zugluft sind die Knospen des Alpenveilchens sehr empfindlich. Die jungen stehen am Grunde der Knolle, sie sind in dieser Hinsicht besonders weichlich, aber auch die halberwachsenen können die Zugluft nicht vertragen. Haben sie solche bekommen, so hören sie zu wachsen auf und die Stiele faulen oder trocknen ab. Und wo gibt es bei uns wohl Fenster, die so gut schließen, daß ihre Fugen keine kalte Zugluft durchlassen? Hier heißt es dann alle Ritzen und Fugen nach Möglichkeit zu verstopfen, um den kalten Luftzug abzuhalten. Nur so lassen sich die vielen Knospen, die die rechte Freude des Blumenpflegers sind, weil sie ein langes Blühen verbürgen, erhalten.

Alle Gewächse,

besonders aber Gemüsepflanzen, werden zu dem üppigsten Wuchse gebracht, wenn sie nach dem Verpflanzen, bis sie halb erwachsen sind, drei Mal täglich mit Wasser begossen werden, das mit 15 Grains Schwefelsäure auf 1 Quart Wasser versetzt ist. Selbst das Ungeziefer, namentlich die Schnecken und Erdwürmer, werden durch diesen Guß vertilgt. In Mistbeeten hält es alle kleineren Tiere ab und befördert den Wuchs der Pflanzen um vierzehn Tage früher.

Die Gartenkresse

muß viel mehr gezogen werden und noch viel mehr zum Genuß verwendet werden. Etwas frische Kresse zwischen das Brot gelegt, ist wohlfeiler als der Apothekersenf und auch gesünder. Frische Kresse, kleingewiegt, mit etwas Essig und Salz angemacht, schmeckt des abends gut zu warmen Pellkartoffeln. Etwas frische Kresse mit Spinat oder anderen Blattgemüsen gibt dem Ganzen einen würzigen Geschmack. Wie leicht ist die Kresse zu ziehen, der Samen ist billig, sie keimt und wächst sehr schnell, sie wächst sogar im Schatten und läßt sich in einer flachen Kiste an jedem Küchenfenster ziehen. Würzt eure Speisen mit Kresse, es wird auch gut bekommen.

Obstbäume,

die der Bodenfeuchtigkeit wegen auf Hügel gepflanzt werden mußten, werden durch Verankerung besser geschützt wie durch einen Pfahl, und gilt dasselbe auch von Stämmen mit einseitigen Wurzeln. Diese Verankerung hält um so besser, wenn man an dem Ende des Strickes ein Brettstück befestigt und dieses mindestens 2 Fuß tief eingräbt und davor die Erde schlägt.

Orangenbäumchen.

Vor allen Dingen ist der Orangenbaum nicht im warmen Wohnzimmer zu pflegen, er will über Winter eine Vegetationsruhe durchmachen und dann nur frostfrei stehen. Sonst wollen Orangenbäumchen stets mäßig feucht gehalten sein, starke Nässe erzeugt gelbe Blätter. Im Sommer ist der beste Platz für die Pflanze eine sonnige Stelle im Garten. Ueber Winter ist nach Möglichkeit frische Luft zu geben.

Lesel die „Abendpost"

Unsere Spielecke.

Farben-Kreisel.

Aus einem Stück Pappe schneidet man eine Kreisfläche aus, etwa 1—2 Zoll im Durchmesser, und überzieht sie mit weißem Papier. Diese Kreisfläche teilt man dann mittelst zweier sich senkrecht durchschneidenden Durchmesser in vier gleiche Teile. Bemalt man nun zwei dieser Viertelkreise, welche sich gegenüber liegen, etwa mit blauer Farbe und die beiden anderen mit gelber Farbe, oder bezieht sie mit derartigem Papier, steckt dann durch die Mitte des Kreises ein Hölzchen, und setzt den Kreisel in Bewegung, so wird er weder blau noch gelb, sondern grün erscheinen. Warum? Ein auf gleiche Weise gelb oder rot belegter Kreisel erscheint orangefarben, ein rot und blau bemalter violet. Welche Farbe wird Schwarz und Rot ergeben?

Buchstabenkreisel (Totum).

Dieser kleine Kreisel in Würfelform hat auf jeder seiner vier Seitenflächen je einen Buchstaben, und der, welcher nach oben zu liegen kommt, nachdem der Kreisel sich lange herumgedreht hat und umfällt, bestimmt, was derjenige tun soll, der ihn in Bewegung gesetzt hat. Die Anfangsbuchstaben sind P. (Pone) d. h. „setze!" und man ist verpflichtet, eine Marke in die Kasse zu setzen; der zweite Buchstabe A bedeutet Accipe = „empfange!" wonach man eine Marke aus der Kasse empfängt; der dritte Buchstabe D, das ist „Da", heißt wieder so viel als geben und der vierte T ist Totum = alles, nach welchem der Kreisel seinen Namen erhalten hat, und heißt: „gewinnt alles!" was in der Kasse ist. Man hat Totums von vier bis zu zwölf Flächen mit Buchstaben, die fast die Form einer Kugel haben. Diese werden gerollt, nicht geworfen. Wer die höchste Zahl hat, gewinnt die Partie.

Der Peitschenkreisel.

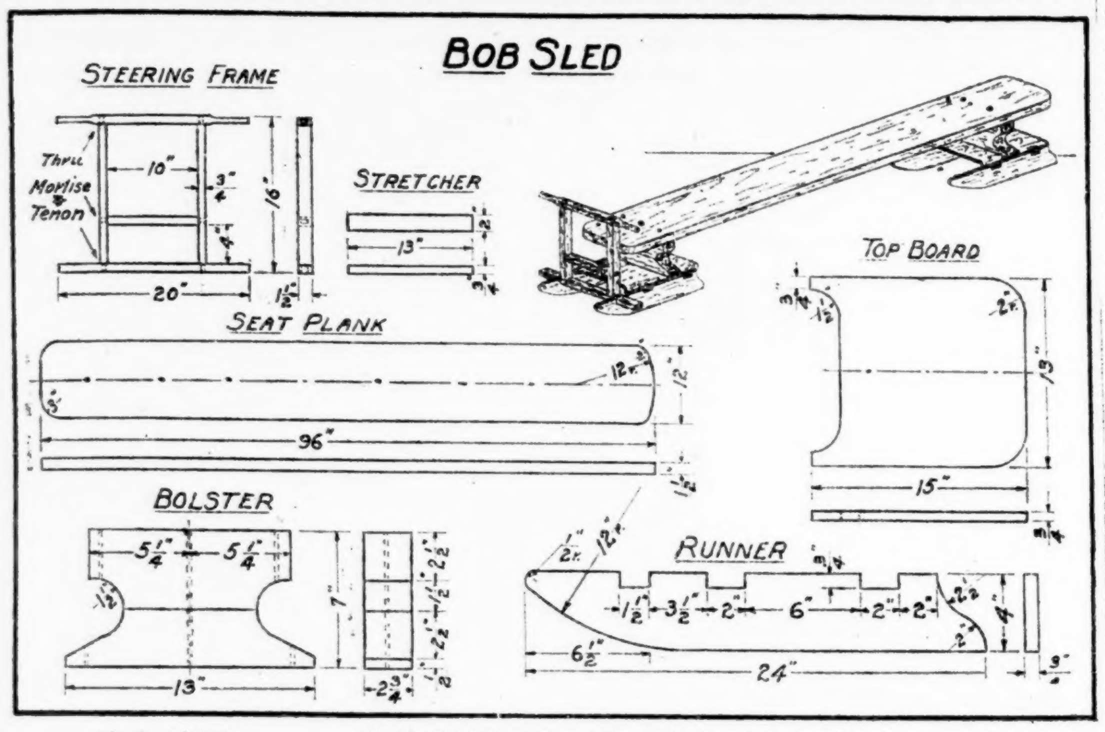
Der Peitschenkreisel ist eine vortreffliche Unterhaltung für zwei Spieler. Erst bringt man denselben mit beiden Händen in eine drehende Bewegung und setzt ihn dann durch die Peitsche in immer schnellere Schwingung. Wenn zwei Spieler mit einander spielen, gilt es, daß jeder seinen Kreisel in ein vorher bestimmtes „Gefängnis" einsperre. Wer dies zuerst vollbringt, ist Sieger.

Eine briefliche Kur.

Eine üble Erfahrung mußte einmal der verstorbene Berliner Dermatologe Professor Oskar Lassar machen, der auf Grund der Erkenntnis des infektiösen Charakters vieler Herzkrankheiten die Bekämpfung der beginnenden Kahlheit durch antiparasitäre Methoden zu seiner Spezialität gemacht hatte. Einem Patienten, der ihn seines Haarschwundes wegen konsultierte, gab er ein Rezept mit der Aufforderung, sich von Zeit zu Zeit vorzustellen. „Aber ich wohne nicht in Berlin, Herr Professor, und ich kann doch nicht gut meiner Haare wegen immer wieder nach Berlin fahren", wandte der Patient ein. „Schön", entschied Lassar, „dann schicken Sie mir Ihre Haare; ich werde sie mikroskopisch untersuchen und dann brieflich das Nötige anordnen." Das geschah denn auch. Der Patient schickte seine Haare ein, befolgte die ihm schriftlich erteilten Verordnungen, um dann aufs neue seine Haare zu schicken. Die Kur fand schließlich ihr Ende mit einem Brief, an dessen Inhalt der Arzt wenig Freude hatte. Denn der Patient schrieb: „Beiliegend erlaube ich mir, wieder einige Haare einzusenden. Leider werde ich die Sendungen nicht f[illegible] setzen können, denn die heute Ihnen zugehenden [illegible] sind meine letzten."

Für die arbeitslustige Jugend.

Von **Frank J. Solar.**
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Bob Sled.

Den größten Teil des zur Anfertigung eines Bob Sleds nötigen Materials wird man sich kaufen müssen. Die Kufen und Spreizer sind aus Hartholz anzufertigen, für die übrigen Teile läßt sich Fichtenholz verwenden. Zunächst die Kufen. Vorder- und Hinterkufen sind einander gleich, nur daß die vorderen noch Einschnitte zur Einsetzung der Steuerung haben. Die Spreizer werden mit flachköpfigen Schrauben (1¾" No. 10) an den Kufen befestigt. Die Benützung von eisernen Winkelstücken neben den Schrauben trägt zur Festigkeit entschieden bei. Das obere Brett kann aus mehreren Stücken bestehen und muß mittels langer Schrauben an Spreizer und Kufen befestigt sein. Die vertikalen Stützen können aus mehreren Stücken zusammengesetzt werden, doch sollten diese außerordentlich fest zusammengefügt werden. Die rückwärtige Stütze besteht aus einem einzigen Stück, die vordere aber muß drei Zoll über dem unteren Rande in zwei Teile geschnitten werden, um das Wenden des Schlittens zu gestatten. Es ist gut, den Teil der rückwärtigen Stütze, der auf dem Schlitten aufliegt, abzurunden, um dem hinteren Teil des Schlittens eine wellenartige Bewegung beim Ueberfahren von kleinen Hindernissen zu ermöglichen.

Die Sitzfläche sollte an allen Ecken und Kanten hübsch gerundet sein. Sie wird mittelst langer Bolzen an der rückwärtigen Stütze befestigt. Die Bolzen sollten bis zu den Kufen gehen. Die obere Hälfte der Frontstütze wird an die Sitzfläche, die untere an das Brettchen über den Kufen angenagelt; ein großer Bolzen aber in der Mitte von der Sitzplanke bis zu dem erwähnten Brettchen eingetrieben, damit der vordere Teil des Schlittens sich drehen kann. Die Steuerung ist nach der Zeichnung leicht anzufertigen und muß an den vorderen Kufen befestigt werden. In diesen Vorderteil sind auch noch die Löcher für den Lenkstrick zu bohren. Ist der Schlitten fertig, so kann man ihn mit beliebiger Farbe (am besten schwarz oder rot) anstreichen. Die Kufen selbst werden von einem Schmied angefertigt und angepaßt werden müssen.

Unsere Pfleglinge.

Kaninchen.

In der Regel läßt man eine Häsin vier Würfe im Jahre machen, mehr ist nicht angebracht, da sonst die Gesundheit des Tieres leidet und die Jungen nicht kräftig werden. Diese sollen so lange wie möglich bei der Mutter bleiben und säugen. Unter keinen Umständen soll man ihnen vor der sechsten Lebenswoche die Muttermilch entziehen, besser ist es, wenn sie acht oder zehn Wochen säugen können. Wenn die jungen Tiere etwa acht Tage von der Mutter getrennt sind, kann letztere wieder belegt werden. Die Trennung soll aber nicht mit einem Male erfolgen, da die sonst im Gesäuge stehenbleibende Milch bösartige Entzündungen hervorrufen kann. Man setzt die Mutter noch zwei bis drei Tage nach der Trennung über Nacht zu den Jungen zurück.

Gichtkrankes Geflügel

treffen wir da an, wo der Boden und der Stall feucht sind. Nur Beseitigung dieser Uebelstände kann hier Hilfe bringen. Mit Gicht behaftete Tiere können schlecht gehen, die Gelenke schwellen an, es bilden sich Gichtknoten. Eine Behandlung, die langwierig ist, sollte nur bei guten Rassetieren stattfinden, indem die Beine mit Jodtinktur eingepinselt werden. Haben sich Knoten gebildet, so werden diese aufgeschnitten, entleert, mit 10prozentiger Jodkalilösung ausgespritzt und verbunden.

Enten.

Weicher Kropf wird durch leicht in Zersetzung übergehende Nahrungsmittel, besonders wenn sie längere Zeit im Kropfe zurückbehalten werden, erzeugt. Der Kropf ist aufgebläht, enthält Gase oder dünnflüssige Substanzen. Die Tiere haben keinen Appetit, stoßen häufig auf, erbrechen sauer riechende Massen, sind matt und traurig, magern ab und gehen ein, wenn ihnen keine Hilfe kommt. Der Kropfinhalt ist durch den Schnabel heraus zu schaffen. Hierzu hängt man das Tier an den Beinen auf, den Kopf nach unten und versucht so durch sanftes Streichen und Drücken und Kneten den Inhalt aus dem Schnabel herausfließen zu lassen. Alsdann gibt man dem Tiere einen Teelöffel voll einer einprozentigen Salizylsäure- oder Alaunlösung und hält es in einem Käfige eingesperrt. Während 4 bis 5 Tagen läßt man das Tier hungern, in das Trinkwasser gibt man etwas Salizyl- oder Salzsäure. Erst nach dieser Zeit reicht man leicht verdauliches, nicht gärendes Futter in kleinen Mengen bis zur völligen Wiederherstellung.

Hühner mit Schnupfen.

Die erkrankten Tiere müssen warm gehalten und sorgsam gepflegt und gefüttert werden; außerdem sind sie von den gesunden Tieren getrennt zu halten. In der Regel genesen die Tiere dann ohne jede weitere Behandlung. In hartnäckigen Fällen, zumal wenn das Leiden schon längere Zeit besteht, ist es angebracht, dem Trinkwasser etwas doppeltkohlensaures Natron oder Karlsbadersalz zuzusetzen.

— Seine Rechnung. — Kommerzienrat (zum Maler): „Gott, wie haißt, für das Bild ‚Vorpostengefecht' wollen Sie viertausend Mark, dafür kriege ich ja schon a ‚Völkerschlacht'."

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Kitt für Bernstein.

Man befeuchtet die Bruchstellen mit Aetzkali, drückt sie fest aneinander und läßt den Gegenstand einige Stunden ruhig liegen. Die Verbindung ist eine so vollkommene, daß man kaum die Bruchstellen wahrnehmen kann.

Zur Abhilfe der Trockenheit.

Kwaß ist ein russisches Nationalgetränk. Es wird hergestellt aus Mehl von Weizen, Roggen, Gerste, auch aus Brot unter Zusatz von Zucker und obergähriger Hefe und wird im Zustande der Nachgährung getrunken. Es wird zumeist im Haushalt hergestellt und ist durstlöschend wie schmackhaft. Der Alkoholgehalt ist nicht mehr als sieben Zehntel Prozent.

Met wird hergestellt, indem man Honig im Wasser aufkochen läßt, abschäumt und dann Hopfen und auch Obstsaft hinzusetzt und dann noch einmal aufkochen läßt. Die Flüssigkeit wird dann auf ein Faß gebracht, nach dem Abkühlen mit Hefe angestellt, nach vollendeter Gährung auf ein anderes Faß gebracht und nach mehreren Monaten auf Flaschen gezogen. Dieses Getränk enthält 17 Prozent Alkohol. Es ist ein kräftiger Tropfen, war daher bei den alten Deutschen, als sie noch in Wäldern hausten, als Magenwärmer sehr beliebt. Er wird übrigens jetzt noch in den Ostseeprovinzen als Haustrank hergestellt.

Süßer Apfelwein. Ein reines Whiskeyfäßchen wird mit frischem, süßem Cider gefüllt; zu jeder Gallone gibt man 1 Pfund braunen Zucker. Das Fäßchen wird bis auf 2 Quarts vollgefüllt. Der Cider wird dann in den Keller gebracht und muß nun gähren, wobei der Spund offen bleiben muß, bis er einen angenehmen Geschmack entwickelt und leicht perlt, wenn etwas abgezogen wird. Das Fäßchen wird sodann fest verschlossen und muß 6 Monate ruhen, ehe der Wein auf Flaschen gezogen werden kann.

Pulque und Mescal sind merikanische Getränke, die aus Algavensaft hergestellt werden und sehr stark berauschend sind. Man kann alles Vegetabilische in Alkohol verwandeln, sogar das Hemd, das man am Leibe trägt, was oft genug bildlich geschehen ist.

Um Marmor von Flecken zu reinigen,

trägt man eine ziemlich dicke Schicht französischer Kreide, richtig mit Benzin befeuchtet, auf die Flecken und bedeckt dieselben, um die Verdunstung des Benzins zu verhüten. Nach 5 bis 6 Stunden erneuert man die Schicht, und zwar so lange, bis die Flecken verschwunden sind. Wirkt Benzin nicht, so nehme man eine Mischung von Benzin und Chloroform, oder Chloroform allein, aber ja keine Säuren, weil diese den Marmor beschädigen.

Fettig gewordenes Hutleder

wirkt sehr unangenehm beim Tragen. Bereitet man eine Mischung von zehn Teilen Salmiakgeist zu 100 Teilen Wasser, wäscht mit dieser mittels eines Schwammes das Leder, so wird sich alles Fett auflösen und das Leder ganz rein erscheinen. Auf diese Weise kann man auch Rockkragen säubern, die ja auch oft fettig erscheinen.

Für die Hausfrau.

Hautfarbiger Puder.

Zu gewöhnlichem Zinkpuder wird Ichthyosin, eine Mischung von Ichthyol und Eosin, zugesetzt, und zwar meist 20 Tropfen auf 5 Gramm Puder, eventuell etwas mehr oder weniger, je nach dem gewünschten Farbenton.

Reinigen von Ledertaschen.

Ledertaschen reinigt man mit Terpentin und Spiritus, die Mischung wird mit einem Läppchen aufgetragen. Sehr abgeschabte Ledertaschen behandelt man wie braunes oder schwarzes Schuhzeug; man reinigt sie mit einer Mischung von Milch und Terpentin und trägt, wenn das Leder trocken ist, eine Schuhcreme auf, die mit einem Flanelläppchen eingerieben wird. Braune Segeltuchüberzeuge lassen sich vorzüglich mit Weingeist reinigen.

Verblaßte Waschkleider

kann man vorzüglich als Futter benutzen. Man kocht die Stoffe in starker Seifenlauge, bis sie ganz weiß sind, oder bleicht sie auch in schwachem Chlorwasser und stärkt sie vor dem Plätten ein wenig, damit sie beim Verarbeiten mehr Halt haben. Besonders Zephir gibt ein vorzügliches Futter ab, das an Haltbarkeit alle billigen Futterstoffe übertrifft.

Cretonne oder Kattune

leiden nicht in der Farbe, wenn man sie in kaltem Wasser wäscht, worin grüne Seife aufgelöst ist, sie wiederholt spült und 10—12 Stunden in Essig liegen läßt; danach werden sie leicht ausgedrückt und im Schatten getrocknet.

Rotweinflecke in grauem Tuch.

Das Entfernen von Rotweinflecken aus grauem Tuch hat seine Schwierigkeiten, weil es darauf hinausläuft, daß der Farbstoff zerstört wird, es ist also zu befürchten, daß bei dem Verfahren auch die graue Farbe leiden wird. Es ist ratsam, erst mal an einem Stückchen Tuch zu versuchen, ob sich die graue Farbe halten wird. 1. Eine Lösung von einem Teelöffel Zitronensäure in einem halben Quart Wasser. 2. Wasserstoff-Superoxyd mit etwas Salmiak versetzt und mit Wasser verdünnt. 3. Eau de Javelle, ein Teelöffel auf ein Quart Wasser. Wird selbst bei mehrfacher Behandlung die Farbe nicht verändert, dann kann man auch den Fleck damit behandeln. Geht die Farbe aus, dann bleibt nur noch der Ausweg, das Kleid färben zu lassen.

Guter Kaffee.

Viele Leute glauben, daß der Kaffee sich schneller „setzt", wenn man ein wenig gestoßene Eierschale in die Kanne tut. Denselben Zweck, der nebenbei noch auf den Geschmack wirken soll, haben auch ein paar Körnchen Salz; aber auch ohne diese Mittelchen läßt sich eine gute Tasse Kaffee kochen, wenn man nur sonst die üblichen Vorschriften befolgt und eine gute Sorte nimmt.

Die Vergeltung.

A.: Lieber Freund, Sie erziehen Ihre Jungens aber doch gar zu hart.
B.: Hat es mein Vater anders gemacht? Sollen es die Bengels etwa besser haben als ihr Vater?

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Wein-Baba. — 1 Pfund Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Salz, 4 Unzen Butter, 3 Eßlöffel Zucker, die feingehackte Schale einer Zitrone, 4 Eier, ½ Pint Milch, ½ Tasse Korinthen, ½ Tasse entkernte Rosinen, ½ Tasse in feine Stifte geschnittenes Zitronat. Das Mehl siebt man mit dem Backpulver, Butter und Zucker rührt man zu einer Creme, gibt nach und nach die Eidotter, dann die Zitronenschale, Mehl und Milch hinzu, zuletzt die Rosinen usw. und das zu Schnee geschlagene Eiweiß. Man füllt den Teig in eine Napfkuchenform, stellt diese in einen mäßig heißen Ofen und bäckt den Kuchen in ungefähr 40 Minuten gar. 1 Tasse Zucker und ½ Tasse Wasser läßt man 5 Minuten kochen, gießt ½ Tasse Sherry und 2 Eßlöffel Himbeersaft hinzu. Den Kuchen läßt man abkühlen, nimmt ihn aus der Form heraus und begießt mittels eines Eßlöffels den ganzen Kuchen mit dem Sirup.

Wie man frische Hefe erkennt. — Um zu erkennen, ob die Hefe frisch ist, zerbröckelt man dieselbe, gießt entweder lauwarmes Wasser oder Milch darüber, ungefähr 1 Tasse voll, gibt 1 Teelöffel Zucker hinzu. Ist die Hefe frisch, so wird sie sofort an die Oberfläche steigen, sinkt sie dagegen, bezw. kommt sie in 5—10 Minuten nicht an die Oberfläche, dann ist die Hefe alt.

Karlsbader Oblaten. — 7 Eidotter verrührt man mit ¼ Pfund Zucker zu Schaum, fügt die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu, 1 Pint süße Milch, oder besser Rahm, ¾ Pfund Mehl. Wenn alles gut verrührt ist, streicht oder pinselt man das Oblaten-Eisen mit Butter aus, gibt einen Löffel voll Teig hinein und bäckt sie über Holzkohlenfeuer auf beiden Seiten ganz hellbraun. Man kann sie glatt auf einen Teller legen, oder über ein fingerdickes Hölzchen zu einer Rolle formen. Sie müssen so dünn wie Papier sein.

Laugenbretzeln. — In 1 Tasse heißer Milch schmilzt man 7 Unzen frische Butter und wirkt mit ¾ Pfund feinem Mehl, 4 Eiern und etwas Salz einen festen Teig daraus, den man, mit Mehl bestreut, 24 Stunden an einem kühlen Ort ruhen läßt. Am folgenden Tage wird der nochmals gut durchgearbeitete Teig zu Rollen von der Dicke und Länge eines Bleistiftes und dann zu Bretzeln geformt, die man einige Minuten in siedendem Salzwasser kochen läßt, bis sie auf der Oberfläche schwimmen; nun nimmt man sie mit einem Schaumlöffel heraus, kühlt sie schnell in kaltem Wasser ab und legt sie auf ein Tuch zum Trocknen. Mit Wasser bestrichen und etwas Salz bestreut, werden die Bretzeln dann auf einem Blech bei ziemlich hoher Ofenhitze gebacken. Gleichmäßiger und müheloser lassen sich diese kleinen Bretzeln mit einem Bretzel-Eisen formen.

Kartoffel-Schokoladekuchen. — 1 Tasse Rührkartoffeln, ¾ Tasse Maissirup, ¼ Tasse Maplesirup oder Honig, ¼ Tasse Butter, 2 Eßlöffel Milch, 1 Ei, ¼ Tasse zerkleinerte Rosinen, ¼ Tasse dito Walnüsse, 1½ Tassen Gerstenmehl, ½ Tasse Maismehl, 4 Teelöffel Backpulver, 1 Tafel Schokolade (zerschmolzen), 1 Teelöffel Zimt, ½ Teelöffel Nelken, ¼ Teelöffel Muskat, Salz nach Geschmack und etwas Vanille. Die süßenden Bestandteile, Ei, Butter und Milch mit den Kartoffeln verrühren; die trockenen sieben und dazu geben; zuletzt die Nüsse, Rosinen und die Schokolade. Zu einem Brot formen und wie üblich backen.

Apfelsinenmarmelade. — Man nehme 1 Dutzend Florida Apfelsinen und reibe die Schale ab und füge diese zu dem Saft von 5 Zitronen (großen). Dann entferne man die weiße Haut von dem Dutzend Apfelsinen und entferne die ganze Schale von 8 anderen Apfelsinen. Man wiege diese 20 Apfelsinen und nehme Pfund auf Pfund Zucker. Man setze den Zitronensaft mit der geriebenen Apfelsinenschale und dem Zucker auf das Feuer und lasse es aufkochen. Währenddessen entferne man die gröbere Haut von den Apfelsinen und gebe diese in den Saft. Man koche die Masse, bis sie Faden zieht, und gebe die Marmelade dann in Verschlußgläser. Wenn man 2—3 Murmeln (Marbles) in den Topf legt, rollen diese von der Hitze hin und her und verhüten das Anbrennen des Zuckers.

Marmelade von getrockneten Pfirsichen mit Apfelsinen und Nüssen. — Man weiche 2 Pfund getrocknete Pfirsiche 24 Stunden in kaltem Wasser. Man schneide 4 süße Apfelsinen in Scheiben und bedecke diese mit 1½ Quart Wasser und weiche diese auch 24 Stunden. Dann entferne man die Haut der Pfirsiche und füge die eingeweichten Apfelsinen nebst allem Saft hinzu. Man messe die Mischung und koche sie dann langsam 40 Minuten lang und füge eine gleiche Quantität Zucker hinzu. Nun gebe man eine Büchse geriebene Ananas und die gebrochenen Kerne von 1 Pfund Walnüssen, mit der Schale gewogen. Man koche die Masse bis sie dick ist, ungefähr eine Stunde.

Zitronenspeise. — Saft einer großen Zitrone und ebenso von einer Orange, ¼ Tasse Honig, 1 Eigelb, 1 Tasse kochendes Wasser, 3 Eßlöffel Maisstärke, ½ Teelöffel Salz, 1 Eiweiß, die geriebene Schale von der Zitrone und Orange. In einem Doppelkocher wird der Fruchtsaft, geriebene Schale, Wasser und Salz gegeben. Die Maisstärke rührt man mit etwas kaltem Wasser an und füllt es zu der heißen Mischung unter beständigem Rühren, fünf Minuten kochen lassen und noch weitere 20 Minuten ziehen. Das Eigelb schlagen, den Honig dazu tun und etwas von der heißen Mischung, dann beides zusammengeben und einige Minuten kochen. Vom Feuer nehmen und das zu Schnee geschlagene Eiweiß dazutun, dann alles in kalt ausgespülte kleine Formen schütten und fest werden lassen. Mit oder ohne Fruchtsauce servieren.

— Kuriositäten. — „Hat der Gast über die kleinen Eier etwas gesagt?" — Kellnerin: „G'sagt hat er nir, aber photographiert hat er sie."

Gesprächsstoff.

Wer von uns hat nicht schon mit beklommenem Herzen eine ganz fremde Gesellschaft besucht! Die Hausfrau eilt uns entgegen. Sie richtet einige freundliche Worte, mit persönlicher Note, an uns, und stellt uns dem versammelten Kreise mit einigen schnellen, erläuternden Worten vor: „Frau H., eine liebe Bekannte, von deren musikalischen Talenten ich Ihnen so viel berichtete" usw. Und sie nennt auch uns einige Namen der Anwesenden recht deutlich und prononciert — ebenso mit kleinen Orientierungen für uns, um eine Unterhaltung mit diesen, uns stockfremden Menschen beginnen und fortführen zu können. Bis hierher ist alles nach den Vorschriften über Takt und gute Lebensart in Ordnung.

Der eine oder andere der anwesenden Gäste richtet ein Wort an uns, aber wir haben bald das Gefühl, daß eine Antwort nicht nötig ist, ja kaum abgewartet wird. Schnell ist ein lebhaftes Gespräch zwischen den sich genau kennenden Personen wieder im Gange, und zwar fast ausschließlich persönliche Interessen berührend, d. h. sich um Personen drehend, die wir nicht kennen. Wir sitzen schweigend dabei, für den gesellschaftlich wohlerzogenen Menschen ein fataler Zustand, denn man hat nun mal als Gast ein peinliches Gefühl, wenn man, zu Deutsch gesagt, wie ein Oelgötze dasitzt und nichts zur Unterhaltung beizusteuern vermag. Die Gastgeberin muß sich imer wiederum uns kümmern, sich mit uns speziell unterhalten. Das wird uns peinlich. Wir wissen, die Dame des Hauses soll sich allen widmen, sie versäumt also um unsertwillen andere Pflichten. Wir sind froh, wenn die Stunde geschlagen hat und wir dem Kreise entfliehen können. Und wir versprechen uns heilig und teuer, weiterhin so wenig wie nur irgend möglich mit ihm in Berührung zu kommen.

Im allgemeinen sagt man den Frauen nach, daß sie sich lieber über Personen als über psychologische Probleme, nationalökonomische Fragen, über Politik usw. unterhalten. Wohingegen sich die Männer durch ihr Interesse an den allgemeinen Werten des Lebens eine Weltsprache schaffen, die jeder von ihnen versteht, in der er mitreden kann, in der durch Gedankenaustausch und Disputation der Gesichtskreis ausgedehnt und der Verstand geschärft wird, auch wenn die Ansichten auseinanderstanden.

Dies ist ein ungeheurer Vorteil, und man sollte nach modernen Anschauungen versuchen, bei der Erziehung der Mädchen mehr Gewicht auf diesen Punkt zu legen.

Unse Töchter sind in dieser Hinsicht — freilich ohne Ahnung davon — oft von grenzenloser Rücksichtslosigkeit. Da sitzen etwa zehn „gute Freundinnen" zusammen, kichern und lachen, reden von Bällen und von Tennis, Menuett und Gavotte, über das interessante Problem, ob hohe oder niedere Absätze und Frisuren getragen werden. Und den ganzen Abend sitzt eine junge Dame dabei, die nicht „ausgeht" und all diese hyperinteressanten Gesprächsstoffe nicht mit begutachten kann, die sich wie ausgestoßen fühlt und zu Hause sicher heiße Tränen vergießt in Erinnerung an den durchlebten, martervollen Abend — an all das, was sie entbehrt.

Aehnlich geht es, wenn so ein armer „Outsider" in eine Gesellschaft eifriger Sportsdamen gerät. Die junge Dame hat vielleicht gar keine Neigung dafür und hört nun stundenlang über Golf, Rudern sprechen oder unter enragierten Tennisspielern jedes einzelne Spiel so ernsthaft ventilieren, als hinge das Wohl der Welt davon ab. Nicht ein einziges der vergnügten, mit sich selbst zufriedenen Mädchen denkt daran, daß diese sehr oberflächlichen Kirchturmsinteressen der fremden Dame sehr gleichgiltig sein könnten. Die Jugend ist eben egoistisch. Lisa und Marion können nicht begreifen, daß man sich nicht für Bälle und junge Herren, für Spiel und Sport begeistern kann. „Ja, wofür interessiert sich solch ein sonderbarer Mensch denn eigentlich?"

Aber auch ganz ernste junge Mädchen können in den nämlichen oder ähnlichen Fehler verfallen. Da kommen die Damen, die etwas „unternommen", d. h. einen Beruf ergriffen haben, zusammen. Das ist auch heut' noch nicht leicht, kostete ihnen Kampf und Arbeit und Mühe — nun sind sie aber auch mächtig überzeugt von ihrem Erreichten, Geleisteten. Und erwarten, daß alle echten Nur-Hausmütterchen sich interessieren sollten dafür.

Das Resultat ist genau das gleiche wie im vorhergehenden Fall. Man kommt sich fabelhaft überflüssig vor, man möchte am liebsten in ein Mauseloch entschlüpfen.

Nein, unsere jungen Damen können sich wirklich nicht früh genug in gesellschaftlichem Takt, auch bezüglich des Gesprächsthemas, üben! — Nur über seine persönlichen Neigungen, Vorlieben, Interessen, über Menschen oder gar hauptsächlich über sich selber reden — das macht einen herzlich ungebildeten, wenig gewandten Eindruck. Die wahrhaft vornehme junge Dame muß fühlen, welcher Gesprächsstoff dem fremden Gast angenehm ist, welches Thema ihn anregt, lebhaft macht. Sie muß die verschiedensten Seiten anklingen lassen; es gibt selten einen Menschen, der nicht in irgend einer Richtung aus sich herausgeht. Erst wenn ein Gast auf nichts reagiert, darf er als verlorener Posten angesehen werden.

Und nicht nur im eigenen Haus hat das junge Mädchen die oben erwähnten Verpflichtungen. Als gut erzogener Mensch muß sie auch im fremden Haus die Bemühungen der Wirtin unterstützen, auf deren Wünsche eingehen und besonders in bekanntem Kreise jedes „Sichgehenlassen" — alle unverständlichen Scherze — Andeutungen, Anspielungen, die von Uneingeweihten nicht verstanden werden, vermeiden, und auch bei andern unmöglich zu machen suchen.

Gesundheitspflege.

Gegen Kopfschmerz.

Der Kopfschmerz resp. die Migräne hat sehr verschiedene Ursachen und muß dementsprechend auch durch verschiedene Mittel beseitigt werden. Immer steht das eine fest, daß bei einer gesunden Lebensweise, wie sorgfältige Hautpflege, Bewegung in frischer Luft und mäßige, naturgemäße Ernährung auch Kopfschmerzen sich nur selten einfinden werden. Rührt der Kopfschmerz von verdorbenem Magen her, so halte man einige Tage strenge Diät oder faste bis zur Wiederherstellung des Wohlbefindens. Umschläge von nassen Tüchern, die in kaltem Wasser ausgewunden sind, wirken sehr lindernd, auch Bestreichen der Stirn mit einer durchschnittenen Zitrone. Bei rheumatischem Kopfschmerz tut oft ein Dampfkopfbad gute Dienste. Oft kommt Kopfschmerz durch Verstopfung, man sorge in diesem Falle für Abführmittel. Auch warme Fußbäder, nach denen man die Füße tüchtig mit Flanell reibt, wirken ableitend bei Kopfweh. Senfpflaster auf Nacken und Waden gelegt, sind oft von gutem Erfolg. Bei geringen Kopfschmerzen hilft oft schon Begießung von Nacken und Füßen mit heißem Wasser. Bei Migräne hilft oft Ruhe, Dunkelheit und kalte Kompressen auf den Kopf. Wer häufig an Migräne leidet, muß vor allen Dingen ein streng geregeltes, diätetisches Verhalten befolgen und er wird von diesem lästigen Gast vollständig befreit werden. Man vermeide allzu reizende, allzu fette, allzu saure und gewürzte Nahrung.

Der Nutzen des Apfelessens.

Der Apfelgenuß, besonders unmittelbar vor dem Schlafengehen, ist ein bewährtes Mittel zur Beförderung der Gesundheit. Der Apfel liefert nicht nur eine vorzügliche Nahrung, er ist zugleich eines der hervorragendsten diätetischen Mittel. Derselbe enthält mehr Phosphorsäure in leicht verdaulicher Verbindung als irgend ein anderes pflanzliches Erzeugnis der Erde. Sein Genuß besonders unmittelbar vor dem Schlafen wirkt 1. vortrefflich auf das Gehirn, 2. regt die Leber an, 3. bewirkt, wenn regelmäßig vor dem Schlafen genossen, einen ruhigen Schlaf, 4. desinfiziert Gerüche der Mundhöhle, 5. bindet die überschüssigen Säuren des Magens, 6. paralisiert hämorrhoidale Störungen, 7. befördert die sekretierende Tätigkeit der Nieren, 8. hindert somit die Steinbildung, 9. schützt ferner gegen Verdauungsbeschwerden und 10. gegen Halskrankheiten.

Der üble Geruch aus dem Munde

kommt oft von defekten Zähnen her oder aus dem Magen, auch eine schwere Erkältung bezw. ein Katarrh kann solchen üblen Geruch hervorbringen. Man gurgle häufig mit reinem Wasser, dem man etwas Peroxide zusetzt, trinkt morgens ½ Stunde vor dem Frühstück eine Tasse heißes Wasser, in welchem man ein- oder zweimal die Woche einen Teelöffel Bicarbonate of Soda auflöst.

Kopfschuppen-Wasser.

Zum Entfernen der lästigen Kopfschuppen empfehlen die „Therapeutischen Monatshefte" eine Mischung, welche aus 5 Teilen Borax, 10 Teilen Eau de Cologne und 250 Teilen destilliertem Wasser besteht. Mit dieser Mischung wird die Kopfhaut täglich mittels eines Schwämmchens tüchtig eingerieben.

Einfaches Mittel gegen Frostbeulen.

Ein Stückchen Chlorkalk von der Größe einer Walnuß löse man in einem Pint warmen Wassers auf. Dann gieße man dasselbe durch ein dichtes Mulltuch (damit kein Körnchen durchkommt), und in diesem Wasser, das man im Ofen warm stehen hat, bade man die Frostbeulen recht häufig am Tage. In kurzer Zeit wird jede Spur von Frost verschwunden sein, und sogar die aufgebrochenen Stellen heilen in Kürze zu.

Ein guter Rat.

Willst du dir ein Weibchen frei'n,
Gib auf ihre Worte sorgsam acht!
Spricht sie jauchzend: „Ich bin dein!"
So hast sicher du dein Glück gemacht.
Sagt sie aber: „Du bist mein!"
Bist du unter dem Pantoffel fein!

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. „Hoheit tanzt Walzer".
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium. — „Chu Chin Chow".
Blackstone. — „Tillie".
Cohans Grand. — „Going Up".
Colonial. — Ziegfeld Follies.
Cort. — „Old Lady 31".
Garrick. — „Business Before Pleasure".
Illinois. — „The Better 'Ole".
Imperial. — „The Brat".
La Salle. — „Oh, Lady, Lady!"
National. — „Odds and Ends".
Olympic. — „Fiddlers Three".
Powers'. — „Tiger Rose".
Princeß. — „Overseas Revue".
Studebaker. — „The Masquerader".
Victoria. — „Seventeen".
Wilson Ave. — „Common Clay".
Woods — „Keep Her Smiling".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Wurznsepp, 755 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Knaben

verlangt mit etwas Erfahrung in Bäckerei; stetige Stellungen. Nachzufragen in der Office des Superintendenten. Wieboldt's, Milwaukee Ave. und Paulina Str.

Verlangt: Erster Klasse Jacket Operators. Reskie, Kirschbaum & Co., 302 S. Market Str., 3. Floor. 22feb1wX

Verlangt: Männer für leichte Werkstattarbeit: stetige Plätze. Nachzufragen 1722 W. Division Str., 3. Floor. 23feb1wX

Verlangt: Erfahrene Chandelier-Arbeiter; gute Mechaniker für stetige Arbeit. F. Baehker, 2531 Milwaukee Avenue.

Verlangt: Uhrmacher für Wanduhren: auch wird Arbeit aus dem Hause gegeben. Knehl Clock Co., 125 N. Wabash Avenue.

Verlangt: Junge Männer im Alter von 17 bis 19 Jahren, um das Gold- und Silberemboßiren zu erlernen. Zu erfragen bei S. Kiesling & Co., 19 S. Wells Str.

Verlangt: Junge, zweite Hand an Cakes und Biscuits. — Nachzufragen Montag morgen in Henrici's Restaurant, 71 W. Randolph Str.

Verlangt: Schuhmacher an hochfeiner Reparaturarbeit; guter Lohn. 3178 N. Clark Str. frsafon

Verlangt: Erfahrene Korbmacher für Rohr- und Weidenarbeit; guter Lohn. 713 Milwaukee Ave. frsafon

Verlangt: Eiscream-Macher. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Polsterer; stetige Arbeit. 1417 Wilson Ave. fasonmo

Verlangt: Designers zur Mithilfe, um die Welt neu einzukleiden. Männer verlangt, um das Studium eines Kursus im Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleider, schneidergemachten Damenkleider, Mäntel, Suits, Waists, Kleider, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Belz Designing eine Spezialität. Spezielle Raten für zurückgekehrte Soldaten und Matrosen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird per Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße, New York, N. Y. 5ja,son*

Verlangt: Kräftiger Junge für stetige Arbeit; nicht unter 16 Jahren. F. Baehker, 2531 Milwaukee Ave.

Verlangt: Metallspinner und Junge zum Lernen. Nachzufragen Sonntag Morgen, 2705 N. Troy Str., 1. Flat.

Verlangt: Deutscher älterer Pianolehrer, Nordwestseite. Adr.: O 1404 Abendpost.

Verlangt: Schneider für Pressing und Busheling, stetige Arbeit während des ganzen Jahres. 617 Diversey Parkway.

Verlangt: Zwei gute Bäcker, $25 bis $30 die Woche und Essen, in Omaha. Fahrt bezahlt nach 3 Monaten. Sprecht vor zwischen 2 und 4 heute nachmittag. 1955 Bradley Place. Otto Saß.

Verlangt: Ein guter Wurstmacher, nach Georgia zu gehen; Lohn 25 bis 30 Dollars. Canada Casing Co., 657 W. Randolph Str. sondi

Verlangt: Shaver und Falzer an Kalbshäuten für Trommelfelle, Gerbereiarbeit; stetige Arbeit und guter Lohn. M. Zumer, 2133 S. Racine Ave. somo

Verlangt: Reisender für bestes Motor Mica Grease, welcher in Fabriken anfrägt, mit Erfahrung; Gehalt und Kommission; große Zukunft. Motor Mica Product Co., 566 W. Washington Blvd.

Verlangt: Erster Klasse Damenschneider; stetige Arbeit. 1415 Bryn Mawr Ave. fason

Verlangt: Erfahrener Kleider-Färber; muß Empfehlungen beibringen. The West Side Dye Works, Milwaukee, Wis. fasonmo

Verlangt: Junge an Cakes. Mit Erfahrung. 3847 Fullerton Ave. fason

Verlangt: Janitorhelfer; bezahle guten Lohn; Board und Zimmer. 3757 Addison Str. fason

Verlangt: Zwei Jungen, 16 Jahre alt, englisch sprechend. Nachzufragen: Ansell Ticket Co., 730 N. Franklin Str. 22fb1wX

Verlangt: Schuhmacher an Reparaturen — guter Mann. Kommt fertig zur Arbeit. 5455 So. State Str. fason

Verlangt: Junge mit etwas Erfahrung, um an Cakes zu helfen; guter Lohn. Nehmt Halsted Str. Car bis 86. Str. 8614 Summit Avenue. fasonmo

Verlangt: Bäcker, erster Klasse Mann an Brot und Rolls; muß guter, stetiger Arbeiter sein; guter Lohn für den richtigen Mann, Südseite. Adr.: M 1586 Abendpost. frsafon

Verlangt: Junger Mann mit etwas Erfahrung für Küchenarbeit. 1528 N. Clark Str. frsafon

Verlangt: Junger Mann, sich im Hause und Garten nützlich zu machen; Familie von zwei Personen; ¼ Stunde von Chicago. Dr. C. Boehm. Anzufragen bei Dr. Mueller, 744 W. 26. Str., nahe Halsted. Tel. Yards 1105. frsafon

Verlangt: Unverheirateter Florist für Topfpflanzen. Nur stetige, rechte Leute brauchen sich zu melden. Bitte verlangten Lohn anzugeben. Adr.: Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 21feb1wX

Verlangt: Lediger Gärtner für dauernde Arbeit. 3311 N. Drake Avenue. frsafon

Verlangt: Mitteljährige und alte Männer, Nüsse zu knacken; guter Lohn, stetige Beschäftigung. Kelling Karel Co., 365 E. Illinois Str., Section C. 4. Floor. 19fb1wX

Verlangt: Knaben, 16 Jahre alt, für leichte Arbeit in Fabrik. Guter Lohn. Vaughan Novelty Mfg. Co., 711 Fulton Str. frsafo

Verlangt: Schneider, 2 Rockmacher und 2 Bushelmänner für Reparaturen; stetige Arbeit, guter Lohn. 214 E. 35. Straße, nahe Indiana Ave. frsafon

Verlangt: Starker, älterer Mann, Magazine auszutragen. 312 S. Clark Str., Room 423. frsafon

Verlangt: Ein Musiklehrer für Piano und Violincello. Adr.: O 1491 Abendpost. fasonmo

Verlangt: Junge an Cakes. 939 Center Str. 19fb1wX

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Männer jeden Standes können jede Woche einige Dollars Nebenverdienst machen. Kein Verkaufen, kein Real Estate oder Versicherung. Ehrlicher Verdienst ohne jede Arbeit. Sprecht vor 29 S. La Salle Str., Zimmer 354. Sonntags von 2—6 Uhr, Wochentags von 5—8 Uhr abends. 15fb.,fasonmt,2w

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Ledige Leute und Ehepaare für Fabrik in Michigan, um Auto-Teile zu machen. Sehet den Superintendenten den ganzen Tag Montag. Diamond Labor Agency, 557 W. Madison Str. sonmo

Verlangt: Zuckerrübenarbeiter, Familien und ledige Männer, für unsere Felder in Central Wisconsin und Ohio. Deutsche Gegend, höchste Bezahlung, freie Wohnung und Reise. Continental Sugar Co. & Wisconsin Sugar Co., 1646 Larrabee Str., nahe North Ave. Offen: 9 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends Sonntags 10 bis 1 Uhr. 16fbX*

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der Lights Film Co., 2139 S. Wabash Ave. 12feb X

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Erfahrener Bartender mit guten Empfehlungen, verrichtet auch Porterarbeit, sucht stetige Stellung. Tel. Diversey 5389. sonmo

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Bartender; scheut keine Arbeit. Tel. Lincoln 8736. somo

Gesucht: Williger Bartender sucht Porterarbeit; kein Trinker; hat Referenzen. Telephon Diversey 1613. so—fr

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Chauffeur oder Helfer in Garage. Telephon Irving 5091. somodi

Gesucht: Carpenter mit Referenzen sucht irgend eine Repairing-Arbeit. 1942 Maud Ave. sonmo

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Bartender oder Lunchmann; macht Porterarbeit. Hat Empfehlungen. Adr.: O. 1407, Abendpost.

Gesucht: Ein selbständiger Bäcker an Brot und Rolls sucht Arbeit. Adr.: O 1485 Abendpost. somodi

Gesucht: Schneider, guter Bushelman, Bügler, sucht stetige Arbeit an Herren- und Damensachen. A. Doll, 811 S. State Str. faso

Gesucht: Erfahrener Lunchman sucht Stelle in gutem Saloon. Telephon: Beverly 3222. fason

Gesucht: Ein allgemein tüchtiger Painter sucht Arbeit. Joseph Schipula, 1964 Burling Straße. frsafon

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Frauen

verlangt, um Pfannen zu reinigen und vorzubereiten und für allgemeines Reinigen in Bäckerei. Nachzufragen in der Office des Superintendenten. Wieboldt's, Milwaukee Ave. und Paulina Str.

Verlangt: Finishers an hochfeinen Kleidern. Arthur Weiß & Co., 317 W. Adams Str. fason

Verlangt: Fancy Handnäherinnen und Knopfnäherinnen an Damen-Coats und -Suits. Sprecht vor: Reskie Kirschbaum & Co., 302 Süd Market Str., 3. Floor. 20fb1wX

Verlangt: Designers zur Mithilfe im Neueinkleiden der Welt. Frauen verlangt, um einen Kursus im Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleidung, schneidergemachten Damen-Kleidung, Mäntel, Suits, Waists, Dresses, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Belz-Designing eine Spezialität. Besondere Raten für aus Kriegsdiensten zurückgekehrte Frauen und Mädchen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird durch die Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt an: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße, New York, N. Y. 5ja,son*

Verlangt: Erfahrene Operators an Schürzen, Kraftmaschinen; guter Lohn und stetige Arbeit. Sofort vorzusprechen bei der Imperial Apron Co., 1121 N. Ashland Ave. frsafon

Verlangt: Sofort, erfahrene Alteration Hands an Damen-Kleidungsstücken; guter Lohn und stetige Arbeit. Nachzufragen bei H. Friend, 32 S. State Str.

Verlangt: Mädchen, um Blumen zu machen; guter Lohn und stetige Arbeit. 1722 W. Division Str., 3. Floor. 23feb1wX

Verlangt: Mädchen, erfahren in der Herstellung von Blumen. Sprecht vor: 30 Ost Randolph Str., Zimmer 222. 20feb1wX

Verlangt: 50 Mädchen oder Frauen, um seidene Lampenschirme zu machen, auch Heimarbeiterinnen. M. Marquiz, 17 N. Wabash Ave., Zimmer 203. 17feb1wX

Verlangt: Erfahrene Frauen als Finishers an Damenkleidern und Skirts. 1324 Milwaukee Ave., 2. Floor. 18feb1wX

Verlangt: Mädchen für leichte, angenehme Arbeit in Pappschachtelfabrik; auch Maschinen-Operators. Nachzufragen: Schnitz, 531 W. Superior Str. somodi

Verlangt: Dame für Musikstore. Musikalisch veranlagte vorgezogen. Adr.: N 1367 Abdpost.

Verlangt: Deutsch-englische Stenographistin und Maschinenschreiberin für Vormittagsstunden. Adr.: M. 2464, Abendpost. 16fb,fon*

Verlangt: Erfahrene Skirt Operators und Finishers; gute Bezahlung, stetige Arbeit. Anzufragen bei Aaron & Sherman, 220 So. Market Str. 21fb1wX

Verlangt: Mädchen von 14 bis 16 Jahren zum Adressieren. Anzufragen 9 Uhr morgens, Kelling, Karel Co., 217 W. Huron Str., 2. Floor. mi—fon

Hausarbeit

Verlangt: Junges Mädchen bei leichter Hausarbeit behilflich zu sein, Familie von 3. Keine Wäsche. Telephoniert Rogers Park 7044 vor 11 Uhr vormittags. frsafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kochen. Nachzufragen 4408 Sheridan Road, Millinery Store, Becker. frsafon

Verlangt: Junges Mädchen bei Hausarbeit behilflich zu sein, eine ausgezeichnete Gelegenheit, gutes Heim. Tel. Edgewater 1949. sonmodi

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lambrechts Apotheke, 3956 W. North Avenue. frsafon

Verlangt: Waschfrau für Mittwochs, zwei in Familie. Stetige Stellung, wenn zufriedenstellend. Telepho. Kedzie 3406. fason

Verlangt: Frau für ein paar Stunden täglich. 4711 Ingleside Ave., Tel. Drexel 9919.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Hausarbeit

Verlangt: Geschirrwäscherinnen und Küchenhilfe, ebenfalls zweite Köchin, die Nudeln und Strudel machen kann. Klein's Restaurant, 304 W. Jackson Boulevard. somodi

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit bei Familie von 2 Personen; ½ Stunde von Chicago. Dr. C. Boehm. Anzufragen bei Dr. Mueller, 744 W. 26. Str., nahe Halsted. Tel. Yards 1105. frsafon

Verlangt: Frau für leichte Hausarbeit, drei Tage jede Woche. 340 W. North Ave. sonmodi

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; $10 die Woche. 3841 N. Oakley Ave., 2. Flat. Tel. Graceland 1435.

Verlangt: Haushälterin auf Farm, nahe Chicago, die Hühner, Enten, Schweine besorgen und eine Kuh melken kann. Höchster Lohn, gutes, stetiges Heim für die richtige Person. Adr.: N 1393 Abendpost.

Verlangt: Eine Waschfrau für Familienwäsche. Henry M. Waller, 1427 Leland Ave., 2. Apartment.

Verlangt: Anständiges nettes Mädchen, das am Tisch aufwarten kann, täglich von 11½ bis 1½ und von 5 bis 7 Uhr. Zu erfragen 2000 W. Monroe Str., Ecke Robey.

Verlangt: Mädchen oder mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn, kein Waschen. 1300 Newport Ave., 1. Apt. Tel. Wellington 9213. somo

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit: drei Erwachsene; gutes Heim, guter Lohn. Gerngroß, 5742 South Park Ave. Tel. Normal 67.

Verlangt: Haushälterin für allgemeine Arbeit, gute Köchin; kein Waschen, kein Bügeln; abends heimgehen. 1058 Center Str., 1. Apt. somo

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit: kleine Familie, guter Lohn, kein Waschen. 4619 Michigan Ave., 1. Apt. Tel. Oakland 2440. somodi

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Kochen; guter Lohn für richtige Person. 432 E. 45. Str., 2. Apt. Tel. Kenwood 3641. somo

Verlangt: Haushälterin für Witwer, älteres Mädchen oder Witfrau. Wochentags nach 7 abends anzufragen. 4106 Archer Ave., 2. Flat. sonmodi

Verlangt: Mädchen oder jüngere Frau, bei Hausarbeit mitzuhelfen; $7 die Woche; gutes Heim. 422 E. 49. Str.

Verlangt: Erfahrene Köchin; keine Wäsche; kleine Familie; Lohn $12. 1031 Hyde Park Boulevard, 1. Apartment. Telephon: Midway 2893. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; zwei in Familie. 1511 Garfield Blvd. Tel. Prospect 7153. midofon

Verlangt: Aeltere deutsche Frau ohne Anhang, für leichten Haushalt auf einige Wochen während Abwesenheit der Hausfrau; keine Wäsche; keine Kinder im Hause; kommt mit Empfehlungen nach: 1113 Süd St. Louis Ave., nahe 12. Str. frson

Verlangt: Aeltere Frau, um bei Hausarbeit mitzuhelfen. Gutes Heim für die richtige Frau. 5414 Broadway. dosafon

Verlangt: Ehrsame Frau als Haushälterin bei Herrn mit Kindern; gutes, stetiges Heim und guter Lohn. 1763 Sedgwick Str., 3. Flat. fason

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Muß zu Hause schlafen. 1523 Fullerton Ave. samodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gute Köchin; keine Wäsche. 5710 Grand Boulevard, 1. Apartment. fasonmo

Verlangt: Mädchen oder Frau in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit. 4842 Forestville Ave. samo

Verlangt: Protestantische Frau für Hausarbeit beim Tag. Muß gute einfache Köchin sein. Nordseite. Telephon Superior 6985.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; kein Waschen, einfaches Kochen; zweites Mädchen gehalten. 602 Deming Place. samodi

Verlangt: Aeltere Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 6817 Bennett Ave. 'Phone: Midway 651. 21feb1wX

Verlangt: Junges Mädchen oder Frau als Geschirrwäscherin. 1528 N. Clark Str. frsafo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim, guter Lohn. Sofort nachzufragen Isaacson, 5753 Calumet Ave. 21fb1wX

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Vorzusprechen Freitag. 5838 South Park Ave., 1. Apt. dosafon

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie. 5412 Indiana Ave., 2. Apt. frsafon

Verlangt: Ordentliches Mädchen für Hausarbeit, drei in der Familie; gutes Heim. Frau Heß, 3454 Elaine Place. Halsted oder Broadway Car bis Cornelia Str. 'Phone: Graceland 4444. 18feb1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Frau, die rein wäscht, sucht stetigen Platz. Gute Empfehlungen. 8 Stunden den Tag, $2.60. Kein Schruppen. Telephon Haymarket 6741. Mrs. Kupski.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Plätze zum Waschen, Bügeln und Reinmachen. 5113 So. Marshfield Ave. fason

Gesucht: Aeltere, alleinstehende Frau, gute, einfache Köchin, sucht stetige Arbeit. Adr.: N 1354 Abendpost. fason

Gesucht: Witwe mittleren Alters mit Tochter sucht Stelle als Haushälterin. 1756 Cornelia Ave. Tel. Graceland 9182. fason

Gesucht: Deutsche Witwe ohne Anhang, erfahren auf dem Lande, sucht Stelle als arbeitende Haushälterin auf der Farm. Adr.: O. 1489, Abendpost. frsafon

Gesucht: Achtbare Wittwe, 57 Jahre alt, tüchtige Hausfrau, sucht Stelle als Haushälterin in Wittwerheim mit großen Kindern; Stadt oder Land. Adr.: O 1488 Abendpost.

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro. Tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 15fb,1mX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Piano-Unterricht, schnellste Methode verbunden mit wissenschaftlichem Unterricht, daheim oder im Studio, $1.00. Needham, 'Phone: Garfield 7673. 17feb1wX

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt: Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 8269. fb22,23m;1.2

Arthur Hirsch, Violinlehrer, 637 W. North Ave. Tel. Lincoln 5147. 29ja,misafon*

Velen Schule für Spanisch, 1305 Masonic Temple. 20fb2wX

Vertausche Gesangs-, Violin- und Piano-Unterricht für Painterarbeit. Adr.: M 1591 Abendpost. fason

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5fb*X

Rechtsanwalt Warnholtz, 140 N. Dearborn Str. Telephon Randolph 3598. 8feb1m:X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 6:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. Telephon Diversey 3184. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30ds*X

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Witwer, Deutschamerikaner, 32 Jahre alt, in guter kaufmännischer Gehilfenstelle, mit 5- und 6jährigem Mädchen, wünscht zwecks Heirat Bekanntschaft mit achtbarer junger Witwe oder nettem Mädchen. Volle Einzelheiten im ersten Brief erbeten. Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: O 1405 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, 40jährig, mit gutem Handwerk, sucht Bekanntschaft mit anständiger Witfrau, kann auch ein paar Kinder haben, zwecks Heirat. Adr.: O 1410 Abendpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter junger Mann von gutem Aussehen, 24 Jahre alt, von gutem Charakter, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines ehrlich meinenden katholischen Mädchens unter 24 Jahren mit einer Farm. Photographie erbeten. Antworten in Englisch oder Deutsch. Adr.: N 1369 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwe, Mitte 40er, in besseren Verhältnissen, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen Herrn zwecks Heirat, der einer Frau ein angenehmes Heim bieten kann. Adr.: O 1402 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher aus besserer Familie, kath., 28 Jahre, Automobil-Mechaniker, in guter Stellung, sucht Bekanntschaft mit einem katholischen, häuslich erzogenen Mädchen zwecks Heirat. Adr.: P 2192 Abendpost.

Heiratsgesuch: Arbeiter, 30, 5.5, jüdisch, etwas Vermögen, gute Sitten, kein Trinker, sucht mit einem guten, arbeitsamen Mädchen bis 26 Jahre alt bekannt zu werden zwecks Heirat. Antworten in deutsch oder englisch. Adr.: M 1593 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, 34 Jahre alt, hat moderne Residenz und schönes Heim, stetige Arbeit, wünscht mit junger Dame oder Witwe von gutem Charakter bekannt zu werden zwecks Heirat. Bitte schickt Photographie, wenn möglich. Adr.: O 1492 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 32 Jahre alt, mit guten Ersparnissen und stetiger Arbeit, wünscht mit junger Dame von gutem Charakter bekannt zu werden zwecks Heirat. Bitte schickt Photographie wenn möglich. Adr.: O 1483 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter deutscher Witwer, 40, gute Profession und gute Stellung, sucht die Bekanntschaft eines anständigen, intelligenten deutschen Mädchens, welches häuslich ist, 25—35, Witwe nicht ausgeschlossen, zwecks Heirat. Schickt Bild im ersten Briefe, das zurückgesandt wird. Adr.: O 1408 Abendpost.

Heiratsgesuch: Mann mittleren Alters, mit eigenem Geschäft, sucht die Bekanntschaft eines ehrlich meinenden Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Adr.: M 1589 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, (39), gute Erscheinung, gebildet, stetiges Einkommen, habe eigenes Heim und Property, Lutheraner, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen netten Mädchens oder Witwe, zwecks Heirat. Antworten mit persönlicher Beschreibung in Englisch adressiere: P. 2341, Abendpost.

Heiratsgesuch: Handwerker, 32, wünscht die Bekanntschaft eines armen, aber guten, anständigen Mädchens zu machen zwecks Heirat. Briefe in deutsch oder englisch an Adr.: P. 2342, Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 37, wünscht mit junger Dame, 18 bis 30, zwecks Heirat bekannt zu werden. Volle Einzelheiten im ersten Brief. Antworten in Englisch. Adr.: N. 1350, Abendpost. frsafon

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: An einen guten Bäcker zu $25 monatlich, neuer moderner Store und Basement: Gas und Elektrizität; neben großer Grocery und Market, nahe E. 70. Str. und Stony Island Ave. White, 6909 Stony Island Avenue.

Zu vermieten: 6 Zimmer-Wohnung, Bad, helles trockenes Ziegel Basement, 2 Carlinien, Hochbahn, $13. 4741 Lexington Str., nahe Cicero Ave. dofon

Zu vermieten: 3 helle Zimmer, hinten. — 1637 Dayton Str.

Drei bis vier saubere Zimmer Attic-Wohnung mit Bad, Nordseite, sucht alleinstehende Frau. Adr.: N 1395 Abendpost.

Zu vermieten: 9 Zimmer Cottage mit Garten. 735 Grace Str., nahe Broadway. Zu erfragen: 3745 Broadway. 22fb1wX

Zu vermieten: Fünf große, helle Zimmer, Bad und Porch $20. 3548 N. Halsted Str.

Zu vermieten: Neugebauter Eckladen, keine Konkurrenz, gut für Delikatessen oder Grocery, Ladeneinrichtung liefert Eigentümer. 2558 Lawrence Ave. fason

Zu vermieten: $8, 4-Zimmer-Wohnung zu ebener Erde. 3329 N. Leavitt Str. fason

Zu vermieten: Eine 2-, eine 3- und eine 4-Zimmer-Wohnung, Ofenheizung, el. Licht, Bad alles hell; Miete $12 bis $15. 3464 Nord Clark Str. Adolph Kaufmann, Tel. Wellington 8265. *X

Zu vermieten: 3 oder 4 Zimmer Flat. 738 Blackhawk Str. dofrsafon

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Eine schöne komplette Zwei-Zimmer-Wohnung mit schöner Porch an Kinderlose. Luika, 1754 N. Washtenaw Ave.

Zu vermieten: Zimmer; $1.25 wöchentlich. 731 West Lake Str. 22feb1wX

Schönes Frontzimmer: 724 North Ave.

Zu vermieten: Hübsches Frontzimmer bei Privatfamilie. J. Becker, 1923 Cuyler Ave. Tel. Lake View 1424. somodi

Zu vermieten: Helles Bettzimmer. 1122 Wrightwood Ave.

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer mit Board, bei Wittwe; mittleres Flat. 5212 So. Loomis Str. fason

Guter Mann findet gutes Heim. 1643 No. Halsted Str. 22feb1wX

Zu vermieten: Großes Schlafzimmer mit 2 Betten und Bad, 1752 No. Wells Str., mittleres Flat. fason

Zu vermieten: Helle, möblierte Zimmer: Dampfheizung; laufendes Wasser; für leichte Haushaltung. 2329 Cleveland Ave. fason

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Alleinstehender, einsam fühlender Mann, weder Raucher noch Trinker, wünscht als Alleinmieter Zimmer und Kost „like Home" mit geselllschaftlichem Anschluß. Frank Maier, 444 S. State Str.

Mann, 40, sucht freundlich möbliertes Vorder- oder helles Seitenzimmer mit Kost in gutem Hause. Nordseite. Zuschriften mit Preisangabe an Adr.: O 1411 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Großes Frontzimmer, dampfgeheizt, elektr. Licht, in Geschäfts-Nachbarschaft, für Professionist, der nur abends nach Hause kommt. Adr.: N 1352 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Küche zur Herstellung von Milch-Delikatessen. Adr.: P 2191 Abdpost.

Zu mieten gesucht: Gute Lage für Zigarren, Candy und Icecream: mit 3—4 Zimmern; kaufe auch gutes Geschäft. Fred Olsen, 2651 Cohne Str. fason

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verleihen: $600, $1000, $1500, $2000, $3000, $4500 auf bebautes Chicago Grundeigentum. F. Gehm, 2217 Belmont Ave.

$600 zu leihen gesucht auf Grundeigentum, zu 6 Pro. 2358 Lincoln Ave. fason

$1000 zu leihen gesucht, zu 6 Proz. auf Nordseite 2 Flatgebäude. Telephon: Lincoln 4326. fason

$1800 zu leihen gesucht zu 6 Proz. auf Nordseite 2 Flatgebäude, wert $3500. Torpe, 2358 Lincoln Avenue. fasondi

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum: Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Mutual Security Co. (Nicht inkorp.) 140 N. Dearborn Straße, Zimmer 606. Geld auf Möbel und Löhne zu geteil. Raten.
$ 50 für einen Monat kosten Euch $1.75
$ 75 für einen Monat kosten Euch $2.63
$100 für einen Monat kosten Euch $3.50
Unter Staatsaufsicht. — Teleph. Central 5493. 31ja*2

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Seltene Gelegenheit: Metallbett, wert $15, für $5; Metallbett, wert $14, für $3; Metallbett mit Spring und Matratze, wert $28, für $15; Parlorset, 3 Stücke, Walnuß, braunes echtes Leder, wie neu, wert $90, für $40. — M. Weinberg, 1225 Winnemac Ave. Telephon Sunnyside 7856.

Verkaufe Teppiche, 9X12 für $7.50; eiserne Cots und Matratzen, $3.50; Stühle und Schaukelstühle, $3.50 bis $8; massives Sideboard, $10; große neue Eisbox, $10. 2928 Broadway.

Zu verkaufen: Parlor-, Eßzimmer und Bettzimmer-Möbel, auch Piano. 4740 Prairie Ave., 3. Apt. somo

Muß verkaufen: Neue Möbel von 5 Zimmern billig, auch Victrola. Verkaufe Stücke einzeln. Residenz, 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Ave. 22jb1mtX

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Betten, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 5feb1mtX

Zu verkaufen: Gasofen. 435 North Ave.

Händler

Versteigerung Dienstag, den 25. Februar, 10 Uhr vorm., in 2525 Sheffield Ave. Wir verkaufen an die höchsten Bieter den Inhalt von 2 Apartments, bestehend aus Dressers, Chiffoniers, Betten, Springs, Parlor-, Library- und Eßzimmer-Tischen, einzelnen Stühlen, Geschirr, Küchengeräten, Davenports, Duofolds, Büchern, Pianos, Rugs, Bildern, Bücherschränken, Spiegeln usw., usw. Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer. Privatverkäufe täglich. — Offen Mittwoch und Samstag abends. somo

Storage Verkauf der allerneuesten Phonographen und Möbeln. Prächtiger $200 Size Cabinet Phonograph, spielt alle Fabrikate von Records, für $55, mit $12 wert Records und Diamant Point Nadel, 3 Monate gebraucht. Ferner haben wir mehrere Stile von prächtigen echten Leder Parlor Sets, wie neu, kosteten $150 und $200, werden für $55 oder zur besten Offerte verkauft. Freie Ablieferung. Wir nehmen Liberty Bonds in Zahlung. Kommt sofort. Offen von 9 bis 9 Uhr abends und Sonntags bis 4 Uhr nachmittags. Western Storage Co., 2810 W. Harrison Str. 25ja,fasonmomi,1mt

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$195 kaufen mein hochfeines gebrauchtes 88-Noten Player-Piano, Musik und Kabinetbank eingeschlossen. Player ist so gut wie neu und muß sofort verkauft werden. Ihr könnt diesen Player auf Abzahlung von $10 den Monat kaufen. Anzufragen: 1601 W. Madison Str., Ecke Ashland Blvd., im Store, und fragt nach Lot Nr. 20. Offen heute, Sonntag, bis 4 Uhr.

Dame muß erster Klasse Cabinet Phonograph mit Records verkaufen. Keine vernünftige Offerte zurückgewiesen. 2206 School Str., 1. Apartment. 19fb1wX

Records! Kaufe, verkaufe und vertausche; auch Victors, billig. Abends offen. Zimmer 305, 3166 Lincoln Ave. 23fb1wX

Nur $16 kaufen Floor Cabinet Phonograph, 42 Zoll hoch, mit 30 Records. 143 N. Wabash Ave., Zimmer 404. 23fb1wX

Zu verkaufen: 1 Mahagoni Pianolo und 2 Teppiche, 7X9 und 8X11. 1842 Warner Ave. 'Phone: Graceland 5871. fason

Alte gebrauchte Violinen gekauft oder in Tausch genommen. Gute alte und neue Violinen verkauft, 10 Dollars aufwärts. Oßwald, 1235 N. Ashland Ave., 3. Floor. ds7,fasonmi3mt

$200 Phonograph (Doppelfeder) spielet alle Records, verkaufe für $65 mit Records und Diamantnadel. Auch prachtvolles, hochmodernes Player Piano, Parlor-Set, Eß- und Schlafzimmer-Set, Rugs, Davenport, Bilder etc. für irgend annehmbares Angebot. Verpaßt nicht diesen Bargain. Residenz, 1922 S. Kedzie Ave. 15feb1mtX

Zu verkaufen: $250 Phonograph, feinstes Fabrikat, mit Records, wie neu, billig. 2244 Eastwood Ave., 2. Apt. sondidofa

Konzert-Zither zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis an W. Kind, 2345 Lake Str., Evanston, Ill. fb15,16,23

Records gekauft, verkauft und vertauscht; auch Victor billig zu verkaufen; abends offen. Zimmer 305, 3166 Lincoln Ave. 17fb1wX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Nähmaschine, in perfektem Zustand; $15. Gerhardt, 12 E. Chicago Ave., 3. Apartment. fasomo

Zu verkaufen: Neue Singer-Nähmaschinen zu Fabrikpreisen; wenig gebrauchte $5 aufwärts. garantiert; auch Reparaturen. Cooper, 335 North Ave. Tel. Diversey 2799. 22ja*X

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

— Räumungs-Verkauf —
Anzüge und Ueberzieher auf Kredit. Hyman & Co. ist das größte Kredit-Kleiderhaus für Männer in der Stadt. Dies sollte Euch überzeugen, daß unser Kreditsystem bei dem Publikum beliebt ist und daß unsere Preise richtig sind. Wir geben die besten Werte $16.50 — $21.50 — $26½. Unsere Kleider sind zuverlässig und von uns garantiert. Unsere Preise und Kredit-Bedingungen sind im Bereich Aller und wir nehmen Liberty-Bonds an. M. Hyman & Co., Cent. 4736. — 215 N. Clark Str., nahe Lake. 19fb*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Jetzt ist die beste Gelegenheit ein Automobil oder Truck zu kaufen, leichte monatliche Abzahlungen. Ihr könnt anrufen oder schreiben was Ihr wünscht. F. P. Reiner, 746 Belden Ave., Tel. Lincoln 2139. 25jan,fasondo,3mt

Verkaufe billig: Zweisitzigen Auto-Roadster in gutem Zustande. 2806 S. Kenneth Ave. Tel. Lawndale 1257. fason

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: BabyChicks, alle Sorten; auch Geschirr und Futter dafür. 3552 S. Ashland Ave., nahe 36. Str. fasonmo

Zu verkaufen: 16 belgische Hasen. 3412 N. Kilbourn Ave. Tel. Kildare 6397.

Zu verkaufen: Zwei Dachshündinnen. B. Brockling, Box 103, Minonk, Ill. frsafon

Verkaufe feine Roller, Weibchen, $1.50; auch Sänger, $6.00. 1340 Michigan Ave.

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe billig: 4 junge Mähren, Farmerwagen, Geschirre, Surrey. 731 Lake Str., nahe Halsted Str. 19fb1wX

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, alle Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ol*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18ml*X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 607 Milwaukee Avenue. *X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Confectionery und Eiscream-Parlor, deutsche Nachbarschaft, Nordwestseite; moderne Fixtures, gutes Warenlager. Eine Gelegenheit wie diese selten offeriert. Jetziger Eigentümer 5 Jahre da, muß wegen Krankheit seiner Frau verkaufen. 1918 Einnahmen $11,000, Profit 50%; Preis $2000. Probe erlaubt. Adr.: O 1403 Abendpost.

Elegantes Restaurant, Fabrikdistrikt, Nordseite, in Verbindung mit Saloon. Dampfheizung und kleinere Wohnung, besonderer Umstände halber sofort spottbillig zu verkaufen. Tägliche Einnahme $50 bis $60, wird garantiert; großartig geeignet für 2 Partners oder Ehepaar. Adr.: O 1472 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Hübsch möblierte Rooming Häuser, 14 und 28 Zimmer; Nordseite. 127 No. Dearborn Str., Zimmer 410. fason

Ich wünsche ein zahlendes Geschäft zu kaufen, Fabrik bevorzugt. Adr.: N 1396 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Milchgeschäft, 11 Kannen, Westseite, vollständige Pasteurisierungsanlage. Adr.: N 1375 Abendpost.

Zu verkaufen: Ein sehr gutes Schuhreparier-geschäft; neueste Maschinen; Arbeit für zwei Mann stetig; gute Lage. Näheres zu erfragen bei Chas. Kliebe, 21 E. 4. Str., Sheridan, Wyoming. 23fb2,9,16mz

Zu verkaufen oder vermieten: Restaurant, Roominghaus, möbliert, fertig zum Geschäft, immer gutzahlender Platz; feine Gelegenheit für Frau, die kochen kann. Wenig Geld nötig; großer Bargain. Wagner, 1383 Clybourn Ave., nahe North Ave. misafon

Zu verkaufen: Grocery Store mit oder ohne Property. Verkaufsgrund Todesfall. 11 Jahre auf dem Platz. 1500 Otto Str. 'Phone: Graceland 1611. frsafon

Zu vermieten: Bäckerei, Laden und Brickofen; gute Geschäftslage. Weffel, 3458 W. 63. Straße. frsafon

Zu verkaufen: Billig, 12 Zimmer Roominghaus, 6 Jahre am Platz; $32 Miete. 716 Nord Wells Straße. frsafon

Zu verkaufen: Bargain, Zeitungs-Route; Reingewinn $100 den Monat; 2 Stunden Arbeit täglich. Tel. Englewood 9953. 7011 S. Paulina Str. 14ja*X

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Partner gewünscht für Schweine-, Enten-, Hühnerzucht; ältere Eheleute mit wenig Kapital; Geld sichergestellt; großer Verdienst; nahe Chicago, auf kleiner Farm mit 11 Acker und Gebäuden; können auch kränkliche sein, oder vermiete. Bester Platz dafür. 3 Blocks von Car. Adr.: N 1377 Abendpost.

Suche tätige Beteiligung an kleinem gewinnbringenden Fabrikbetrieb oder auch Wholesale, ausdehnungsfähig; muß seit längerer Zeit in wirklichem Betrieb sein. Vorläufige Einlage $1500, später mehr. Nur nachweislich reelle Sachen berücksichtigt. Adr.: P 2190 Abdpost.

Junge Frau sucht Teilhaberin mit etwas Geld für gut etabliertes Geschäft. Sicheres Einkommen. Adr.: P. 2340, Abendpost.

Teilhaber verlangt mit $3000 für profitables Hotel. Vernon, 4233 Wabash Ave. mifron

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Mrs. Lichtenauer läßt allen ihren Freunden und Bekannten wissen, daß sie jetzt ein Restaurant unter dem Namen Blasy eröffnet hat. Sie würde sich sehr freuen, ihre Freunde zu sehen in 7004 N. Clark Str. Tel. Rogers Park 972. 23fb2,9,16mz

Erster Deutscher Spiritualisten-Verein versammelt sich jeden Sonntag nachmittag, 3 Uhr, 1618 W. Madison Str. Alle willkommen. 20fb—6mz

Hauspainting und Decorating. Alle Arbeit garantiert. Mäßige Preise. — Instrite Decorating Co., 5011 Nelson Str. Telephon: Kildare 570. jodo

Automobil Garage zu mieten gesucht; gehe auch als Partner. Antworten nur brieflich an: Frank, 1726 W. 21. Str.

Lilienöl glättet Gesichtsrunzeln. 340 Center Str. didofon

Carpenter möchte gerne mit deutschem Farmer und Bienenzüchter, Umgebung zirka 50 Meilen von Chicago, bekannt werden. Briefe erbeten unter Adr.: P. 2339, Abendpost. sonmo

Veraltete Blut- u. Hautkrankheiten, Magen-, Leber- und Nierenleiden, Rheumatismus, Nervosität, Schwindelanfälle beseitigt in kurzer Zeit Begales Kräutertee; Paket 25c; 5 Pakete $1. Versandt per Post. Begales deutsche Apotheke, 1654 Larrabee Straße. 4dez,fa*

Einkommensteuerformulare billigst ausgefüllt, Uebersetzungen, Schriftstücke, Affidavits. E. Buyte, 1549 Milwaukee Ave. Abends bis 9, Sonntags 10—12. Tel.: Humboldt 1437. Oeffentliches Notariat. feb19,23,28

Painting, Papering, Calsomining, jetzt äußerst billig; 30jährige Erfahrung. 955 Fremont Str. Telephon: Lincoln 4879. dofrson

Junge Dame möchte Unterricht im Französischen nehmen. Tel. Ravenswood 1762. sonmo

Frische Eier liefert an Privatleute oder gutes Hotel Restaurant, ungefähr 10 Dutzend jede Woche, Sam. Stamm, Ardmore, Postoffice Elmhurst. mifrson

Zu vermieten: Neue Maskenanzüge: Schwedin, Elsässerin. 2101 Montrose Ave., 2. Floor. mison

Papering, Painting, Calsomining; gute Arbeit, jetzt billig. Tel. Wellington 1755. 19fb1wX

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Straße. 1jl*X

Gegen Rheumatismus, Nieren- und Leberleiden, Erkältungen usw. nehmt die Schwitzbäder bei E. Bullinger, 2253 W. 12. Straße. 1jp,fadido*

Painting, Papering, mäßige Preise, Arbeit garantiert, Schulz, 1548 Wieland Str. frsafon

Wünsche die Adresse von Julia Hardwik von Kissoda, Essi, 4759 Forestville Ave. fb16,23

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst. Jetzt 2477 N. Clark Str. 17feb*

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frsondi*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Hasencleber, Spezialist, Lungen-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Rat frei in allen Fällen. 3006 W. Madison Str. Stunden 9—5. 23fb3mtX

Kranke, besonders die Blut-, Nerven-, Magen- u. Geschlechtsleidenden, erhalten genaue ärztliche Untersuchung nebst Blut- und Urin-Analyse frei. 854 Wrightwood Ave., 2. Fl. 8feb1mt

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ok,fon*

Grundeigentum und Häuser zu kaufen gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verlange für Barkäufer 2-Flat Brick in gutem Zustande zwischen 51. und 71., Racine Ave. bis Robey Str.; Preis darf $6000 nicht übersteigen. Reiter, 1543 W. 51. Str. Tel. Drover 1200, 6 bis 9 abends. somifa

Zu kaufen gesucht: Grundeigentum; muß ein Bargain sein; Baar oder Abzahlung. — Sprecht vor oder schreibt: F. Bucholz, 3524 West Lake Str. fason

Wünsche Mich. Stock Farm; habe zwei Flat-Geschäftseigentum. Adr.: O 1471 Abendpost. fasomo

Gesucht: Eine Farm in Tausch gegen 10 Zimmer Südseite Residenz. 127 No. Dearborn Str., Zimmer 410. fason

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

— Bargains —
2 Flat, 4 u. 5 Zimmer, Brick-Fundament, 3 Blocks zum See; beste Kaufgelegenheit, 21% Gewinn auf Anlage von $1350; Rest erste Mtg. Eigentümer muß 4 Zim. Cottage an Geschäftsstraße verkaufen; Lot $2000 wt.; $1850. 6 Flat, Brick, Dampfheizung, wie neu, östl. vom Broadway; Miete gehen in diesem Teil in die Höhe und Baukosten sind hoch; Eigentümer verschleudert für $25,000. 3 Flat Brick, Dampfheizung; modern, nahe See und Addison Hochbahnstation; $10,500 wert, Preis nur $9200. Seht Weckerlin & Co., 755 Waveland Av., Ecke Broadway, zwischen 9 und 12 Mittags, — Dienstags und Freitags 7 bis 9 abends. 20feb1mX

Muß verschleudern: Mein neues 15 Apartment 4 und 5 Zimmer (Dampfheizung) Eckgebäude in Edgewater. Miete $7,100 das Jahr. Hypothek $31,500. Property wert $50,000, vertausche für irgend etwas, auf das ich $10,000 während der nächsten 10 Tage leihen kann. Hier ist die Gelegenheit einer Lebenszeit für einen wirklichen Bargain. Handelt schnell. R. P. Hillinger & Co., per „Anderson", 912 Belmont Ave.

Nur $500 Bar nötig zum Kauf eines neuen 2 Flat Brickgebäudes, Dampfheizung, je 5 Zimmer, große Sonnen-Parlors, „inter-Porches" mit Drahtfenstern versehen, Lot 30 bei 125. Miete $45 von jedem Flat. Warum Miete zahlen, wenn Ihr Euer eigener Landlord im schönen Ravenswood sein könnt. R. P. Hillinger & Co., per „Anderson", 912 Belmont Ave.

Muß verkaufen wegen Krankheit: 2stöck. Gebäude, zwei 6-Zimmer-Flats. 919 Altgeld Str., nahe Lincoln Ave. Eigentümer Peter Sanfer, 956 Garfield Ave. Tel. Lincoln 4543.

Verkaufe auf Abzahlung zwei Framehäuser in gutem Zustande, Blackhawk Str., nahe Clybourn Ave., für $1500; jährliche Miete $700. Nehme Liberty Bonds als Teilzahlung. Chas. Heck, 4303 N. Tripp Ave.

Zu verkaufen: 3-Flat, jedes 6 Zimmer, modern, Privatporches, alle Zimmer hell, Heißwasserheizung, Lot 28½X132, gute Fahrgelegenheit. Preis $9800, Einkommen $1440. Kein Tausch. Eigentümer, 615 Center Str., 3. Apt.

Zu verkaufen: 7-Zimmer-Cottage, großer Stall, alle Verbesserungen darin und bezahlt, an Robey Str., nördlich von Belmont; Preis $2450; Hypothek $1500; jetzt für $20 monatlich vermietet. Keine Agenten. Adr.: M 1579 Abendpost.

Großer Bargain: Neues 30 Flat Brickgebäude, Nordseite, Dampfheizung, jährliche Miete ist $14,000, Hypothek $74,000, Equity ist für $12,000 zu verkaufen. Tausch angenommen. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str., Tel. Franklin 3985.

Großer Bargain: Neues 12 Flat Brickgebäude, Ecke, Nordseite, 4 u. 5 Zimmerwohnungen. Oak Trim, Ofen- und Furnaceheizung; $3100 jährliche Miete, wert $30,600, verkaufe für $27,000. Tausch angenommen, Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Franklin 3985. sonmi

Zu verkaufen: Nur $3500 oder macht beste Offerte, großes 2—4-Zimmer Flatgebäude, Konkretbasement, und große 6-Zimmer Cottage hinten; besichtigt Nr. 1225 Wellington Ave., nahe Racine Ave. $300 Bar, Rest leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. frsafon

Zu verkaufen: 2stöck. Brick, 5 und 6 Zimmer, Furnaceheizung, nahe Montrose Hochbahnstation. Nachzufragen 920 N. Lombard Ave., Oak Park, oder 1525 Norwood Str. fason

Zu verkaufen: 5 Zimmerhaus, Badezimmer, große Attic, Basement; schönes Heim; Eigentümer; billig; Nordseite. 1323 School Str., nahe Southport Ave. fason

Mieten gehen in die Höhe, weshalb sie weiter bezahlen? Eignet Euer eigenes Heim, und vermietet ein Flat, um die Ausgaben zu decken. Seht 2622 Beit Ave., nahe Wrightwood Ave. Hochbahnstation; 2 Flatgebäude; jedes 6 Zimmer; Lot 33⅓ bei 100 Fuß; Furnaceheizung; Miete $500 jährlich; Hypothek $2500; verkaufe für $500 Anzahlung; Rest leichte Abzahlung. H. L. Cohen, 1103 — 139 N. Clark Str. Tel.: Central 5696. fason

Zu verkaufen: 2½stöck. Brickhaus, 2—5 Zimmer Flats, Hartholz Finish, Gas, Bad, elektr. Licht, nahe 3 Straßenbahnen, alle Zimmer hell, 30 Fuß Lot, nur $5600. F. Gehm, 2217 Belmont Ave.

Zu verkaufen: 2 Flatgebäude; billig; jährliche Miete $460; verkaufe für $2600; $300 Anzahlung. 1858 Bissell Str. Telephon: Lincoln 5552. fasondi

Verlangt: 3-5 Zimmer, Basement, Brick, Ofenheizung, Bad, nahe St. Alphonsus Kirche. Fred Knedel, 602 North Ave. 23fb1wX

Vertausche Nordseite 6 Flat Brickgebäude, Ofenheizung, Mortgage $5000, Miete $1200, Preis $10,500, für 2-Flat-Gebäude. Torpe, 2358 Lincoln Ave. fasondido

Vertausche 2stöckiges Gebäude, 2217 Clybourn Ave., Mortgage $2500, für kleine Farm. 2358 Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: Gute 5 Zimmer-Cottage, 2148 Cuyler Ave.; $2400. Torpe, 2358 Lincoln Av. fasondi

Zu verkaufen: Modernes 3stöck. Brickgebäude, 5 Zimmer Flat; Furnace- und Ofenheizung; elektr. Licht; helle Eichenverkleidung; Preis $9200; keine Agenten. 820 Willow Straße. fason

Zu verkaufen: 2 Flat und Laden, Framegebäude, 2927 Belmont Ave.; leichte Bedingungen; wohlfeil. Telephoniert. Eigentümer: Stewart 2789, nach 4 Uhr nachm. dosafon

Größter Bargain in Lake View: Schöne 41×125 Eck-Lot, nahe Hoch- und Straßenbahn; nur $2500; wert $4000. Adr.: N 1373 Abdpost. frsafon

Für Bar. Nordseite unbebautes für alles verbessertes Grundeigentum, südlich von Center und östlich von Larrabee Str. Adr.: M. 1585, Abendpost. frsafon

Nordwestseite

Zu verkaufen: Neues 2 Flat Brick in Albany Park, 5 und 6 Zimmer, Sun Parlors, Oak Trim, Heißwasserheizung, 2 Boilers, Wert $8500, verkaufe für $7600. Geo. Saumweber, 17 ... La Salle Str. Franklin 3985. sondi

Zu verkaufen: 2-Flat Brick, Humboldt Park Distrikt, 3, [illegible] und 4 Zimmer; Heißwasserheizung: Miete $660 jährlich; zum sofortigen Verkauf $4500. Anzahlung $1000, Geo. Saumweber, 17 N LaSalle Str. Tel. Franklin 3985. sonmo

Zu verkaufen: Ein zweistöckiges Framehaus, Konkret-Fundament, nahe California Ave.; bringt $27 Monatsmiete; verkaufe für $2500. Nachzufragen 2735 Warsaw Ave., unten. fason

Zu verkaufen: Brick-Cottage, Lot 62×125; Heißwasserheizung, $2700. 5060 Nelson Str., nahe Cicero und Belmont Ave. frsafon

Verkaufe neues Brickhaus mit Grocery und Meatmarket; gute deutsche Nachbarschaft. 3401 N. Kolmar Avenue, Ecke Roscoe. fason

Zu verkaufen: 7-Zimmer Frame Wohnhaus an Konkretfundament, Heißwasserheizung, alles modern. Preis für sofortigen Verkauf $4500, $300 Anzahlung, Rest wie Miete. 3814 Cornelia Ave. 19fb1wX

Südwestseite

Weshalb Miete zahlen? $50 Bar, Rest $10 monatlich kaufen prächtige ¼ und ½ Acre Hühnerzüchtereien, neue Gebäude, 5c Fahrgeld. Wir kaufen Liberty Bonds. 155 N. Clark Str., Room 1620. 20feb*X

Zu verkaufen 25 oder 50 bei 125 Fuß mit 2stöckigem Brickflat und Basement, 1123 So. Whipple Str., halber Block nördlich von 12. Str. und Douglas Park. feb16,23

Austin und Oak Park

Zu verkaufen: Spezieller Bargain, 8-Zimmer Residenz, Furnaceheizung, elektrisches Licht; Lot 33⅓×155; nur $3500. Besichtigt Nr. 630 N. Lotus Ave., Austin, nicht weit von Chicago Ave. Nehme $500 Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. frsafon

Vorstädte

Zu verkaufen: In Congreß Park, schöner 50×125 Bauplatz mit allen Verbesserungen; 20 Jahre alte Bäume an der Straße, 3 Blocks vom Depot; billig für $800. Nehme auch guten Ford Roadster als Teilzahlung. E. M. Winkler, 4855 Lexington Str.

Farmländereien

Bargain: 5 Acker, Palatine, Ill.; nur $1300; keine Gebäude; an Dundee Road; guter Boden; nahe Town. Kommt schnell. Baumann, 3065 Lincoln Ave. midosafon

$50 Anzahlung, Rest $5 oder $10 monatlich, kaufen elegante 40 Acre Farm in Wisconsin ($1000 wert); wir kaufen Liberty Bonds. Trustee, 155 No. Clark Str., Zimmer 1620, Ashland Block. 20febX*

Kleine Farm zu verkaufen, 15 Minuten vom Bahnhof. Näheres vom Eigentümer. Schreibt. Charles Straffer, Taskee Station, Mo. frsafon

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Farmländereien

Zu verkaufen: Bargain, 48 Acker, Palatine, Ill., 26 Meilen von Chicago; gute Verbesserungen, 44 Acker unter Kultur; 3 Pferde, 4 Holstein Kühe, 3 Heifers, 3 Mutterschweine, 3 Schweine, Hühner, Enten, Gänse; gute Farmgeräte; Obstgarten; guter Boden; Weizen, Mais, Hafer, Silage, Heu; 22 Acker im Herbst gepflügt; nur $10,500. Nehme $2000 Anzahlung; kein Tausch. Baumann, 3065 Lincoln Avenue. Offen abends. midosafon

Farmen in Wisconsin, mit Gebäuden, Vieh, 40 Acker Farm zu $1300; 80 Acker Farm zu $2400 und zu $3000, ¼ Anzahlung. Lehmboden, Hartholzland. Deutsche Nachbarn. Sehr schöne Gegend. Man schreibe sofort um nähere Auskunft an den Eigentümer: Rusk Farm Company, Sales-Dept., Eau Claire, Wis. 23fb2,9,16mz

Zu verkaufen: 105 Acker schweres Farmland mit Haus, ¼ Meile Lake Front, $1000 wert Holz. Lakefront eignet sich für Sommer-Resort, fischreicher Lake. Pacht: Nord Wisconsin. Alles Nähere bei William Stamniek, 3217 Broadway. Real Estate Agenten ausgeschlossen. somo

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 80 Acker Farm, 1 Meile von Denham, Ind., 65 Acker kultiviert, gute Gebäude, Vieh, alle Gerätschaften. Näheres: Eigentümer, Otto Wobith, North Judson, Ind. 23fb2mz

Zu verkaufen: 80 Acker erstklassige Dairy-Farm in Taylor County, Wis., gute Gebäude, 18 Stück Hornvieh, 3 Pferde, 20 Schafe, Schweine, Hühner, Wagen, Buggy, Schlitten, sämtliche Maschinerie, Heu und Hühnerfutter. Preis $8000. S. Trendler, 2131 N. Clark Straße.

10 Acker Fichtenland, exzellent für Grapefruit und Orangen, Redland, Florida; $5 per Monat. Nehme kleines Auto in Zahlung.— Pfeiffer, 3148 W. 62. Place, Chicago. fason

Zu verkaufen: 40 Acker Michigan Farm, Lehmboden, gute Gebäude, 1 Kuh, 2 Kälber, 2 Pferde, Futter und Farmgeräte. Nachzufragen bis Donnerstag. Lambert, 3012 N. Oakley Ave.

Zu verkaufen: 160 Acker Farm in Missouri, Crawford County; 5-Zimmer Haus, Stall, 150 Obstbäume; auch auf Teilzahlung. Näheres: 2649 W. Harrison Str.

$2600 kaufen 40 Acker Farm, 1½ Meilen von Knox, Ind.; Wohnhaus, 2 Ställe, eingezäunt; geeigneter Platz für Hühnerzucht. Tausche für Cottage. 2329 Wolfram Str. Tel. Armitage 8370.

Zu verkaufen: 4½ Acker mit 10-Zimmer Brick-Residenz, Automobil-Garage (2 Cars), großem Hühnerpark, Obstgarten; 3 Block vom Depot, North Judson, Ind. Eigentümer, Otto Wobith. 23fb2mz

Gute Farmen billig
60 Acres ebenes Humusland, 40 Ac. unter Kultur; Haus und Stall; Stadt 5 Meilen, $1500; 40 Acres, kleine Klärung; Camp-Gebäude, $750; 80 Acres wellenförmiges Land; Blockgebäude, kleiner See angrenzend, $1400; 120 Acres, neues Haus, 10 Acres Klärung; Bahnstation 1¼ Meile, $2400. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co., F-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 26ja,ton*

$15.00 bis $20.00 kaufen
$30.00 Land aus unserem neuen Komplex; fast ebene Lage; Lehm-Humusboden; gutes Wasser; gute Wege; nahe Eisenbahn; guter Lohn auf eigenem Land; Preis gut bis ersten März. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co. E-M, Dept. 5, Merrill Wis. 22ds,fon*

Zu verkaufen: Die beste 15 Acker Farm in Cook County, 18 Meilen von Chicago an der Chicago, Milw. & St. Paul Bahn; feine Gebäude; modernes Haus; gutes, ebenes Land; liegt bei Shermerville; verschleudere für den schnellen Verkauf; sofort zu übernehmen. F. E. Miller, Zimmer 407, 35 N. Dearborn Str. dosondi

Verkaufe 60 Acker Michigan Farm, 6 Zimmer Framehaus, großer Barn, Hühnerstall. — 2 Stunden von der Stadt und Eisenbahnstation. Preis $4000, $800 Mortgage. Näheres beim Eigentümer Aug. Pollert, 456 East 34. Str., Phone Douglas 4765. fb16,23

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 80 Acker schuldenfreie Dairyfarm, mit Gebäuden, in Clark County, Wis. Preis $4500. S. Trendler, 2131 N. Clark Str.

Wegen einer guten Farm nahe Chicago seht Chas. Baumann & Co. Größte Liste; gute Tausche; zufriedengestellte Kunden. Offen abends und Sonntag morgen. 3065 Lincoln Ave., nahe Barry Ave. midosafon

Zu verkaufen: 80 Acker Farm, alles schwarzer Boden, 50 Acker in Weizen, neue Gebäude. Verkaufe wegen Krankheit der Frau. Charles Wiblman, Route 1 Knox, Ind. fason

Zu verkaufen oder vertauschen: 20 Acker Farm, 5 Acker Reben, 1 Acker Beeren, verschiedene Obst- und Schattenbäume, 5-Zimmerhaus, Stall; 1½ Meilen von Grand Haven, Mich. Zistmann, 1707 No. Halsted Str., Chicago. fason

32½ Acker Illinois Farm, nahe Grays Lake, Sommer-Resort, moderne Gebäude, guter Boden, geeignet für Dairy und Hühnerzucht, Preis $6500. S. Trendler, 2131 N. Clark Str.

Zu verkaufen: 40 Acre Farm nahe Fennville, Mich.; etwas Frucht; Farmgerätschaften; Gebäude: $2000. Muenzer & Co., 3811 North Crawford Avenue. 22fb1wX

Zu verkaufen: Gute 80 Acker Farm mit ganzem Stock in Indiana; 67 Meilen von Chicago. Karl Broos, 2442 W. Augusta Str. frsafo

Der Gedenktag einer Todesfahrt.

Nachdem im Dezember in Schweden der 200. Geburtstag Karls XII. gefeiert worden ist, gedachte man in origineller Weise auch des ein paar Wochen später erfolgten Unterganges von Tausenden seiner wackeren Krieger. Während nämlich König Karl am Ende seiner Laufbahn, nachdem er auf dem Kontinent alles verloren hatte, seinem Gegner Friedrich von Dänemark im südlichen Norwegen zu Leibe ging, bei welchem Unternehmen der König vor Friedrichshall den Tod fand, sollte General Armfelt mit einer Armee von 6600 Mann die alte Krönungsstadt Drontheim im mittleren Norwegen erobern. Allein auch dieser Angriff mißglückte, und auf dem Rückzug über das öde Gebirge im Januar 1719 erlag fast das gesamte Heer dem Hunger, dem Frost und der Ueberanstrengung; mit nur wenigen der Tapferen entging Armfelt dem Verderben. In Duved in Jämtland, wo die meisten der Krieger begraben liegen, wurde nun dieser Tage eine Erinnerungsfeier abgehalten, und zwar begab sich eine Abteilung des jämtländischen Feldjägerregiments unter Führung seines Obersten auf dem gleichen Wege dorthin, den einst die Armee Armfelt zurückgelegt hat. An dem Wintermarsch, dessen Dauer auf eine Woche berechnet war, beteiligten sich auch Zivilisten, vorzugsweise Angehörige der Stockholmer Sportswelt.

— Verdächtig. — Wirt: „Resl, gib auf den Herrn dort Obacht. Der hat sich für an Studenten aus'geb'n und trinkt a Limonade!"

— Protz (einen Künstler besuchend): „Diese badende Nymphe ist ganz reizend — schade: es fehlt ein Pendant dazu!"

— Standesgemäß. — Führer (eines Luftschiffes): „Wo steigen wir denn ab?" — Besitzer: „Ei Herrjeses, nadirlich im Ballasthodell!"

— Sensibel. — Dame: „Diese Landschaft gefällt Ihnen nicht?" — Herr: „Nein, in so 'ner Gegend hab' ich mir 'mal den Magen verdorben."

UMI

Die Strafe der Kreuzigung.

Von **Wilhelm Fischer.**

Das lateinische Wort crux, dem unser Wort „Kreuz" entstammt, bedeutet ein Marterholz, das in verschiedenster Form zum Aufhängen eines Verurteilten an seinen Armen, zum Anbinden und zum „Kreuzigen" mit Nägeln dient. Die Gestalt dieses „Marterholzes" ist ebenso verschieden gewesen wie die mit ihm in Verbindung stehenden Hinrichtungsarten selbst, die alle den Zweck hatten, den Tod des Verurteilten nicht nur möglichst martervoll und schändend zu gestalten, sondern ihn auch zu verzögern und als Schaustück für die Menge zur Abschreckung zu benützen.

Die Kreuzigungsstrafe ist so alt wie die erfindungsreiche Grausamkeit der Menschen, wie der nach dem Blut des Feindes dürstende Haß; so alt wie die Menschheit überhaupt, wie das

Empfangen und Geben
Den Tod und das Leben
Im wechselnden Tausch,
Wildtaumelnd im Rausch.

Die Rache war dem Starken schon in der Urzeit ein Gericht, das er mit grausamem Behagen genoß. Und neben dem Drang, alles Glück, alle Wonne dieser Erde und dieses Lebens zu ergründen und zu genießen, herrschte, vielleicht noch zügelloser, noch brutaler und noch empfindungsreicher, der allmächtige Trieb, als Bringer des Todes sich auf seine Feinde zu stürzen und ihnen im Tode alle Qualen der Hölle zu bereiten. Schon in den germanischen und in den amerikanischen Urwäldern, in den indischen Dschungeln und den afrikanischen Steppen herrschte vor jeder Kultur die Kunst, so grausam als nur denkbar zu martern und so gräßlich als nur möglich zu töten, die Todesqualen der Opfer zu verlängern und willkürlich auszudehnen.

Die Lehre, die Caligula seinem Henker gab: „Töte langsam, damit sie fühlen, daß sie sterben!" gipfelt in der alle höllischen Marterkünste in sich vereinigenden Todesstrafe der Kreuzigung, die bei allen Urvölkern, selbst den germanischen, im Gebrauch war. Ob aus mystisch-religiösen Gründen, wie vielfach angenommen wird, ist nicht erwiesen.

Geschichtlich steht fest, daß die Kreuzigung als Hinrichtungsstrafe zuerst bei den assyrischen Völkerschaften, denen das Leben nicht mehr galt als den heutigen Waganda- und Waheheneger in Deutsch-Ostafrika, heimisch war. Von diesen kam sie auf ihre historischen Erben, die Babylonier, Meder und Perser, deren üppige Könige nicht nur ihre Sklaven und Verbrecher, sondern aus teuflischer Lust an grausamer Strafjustiz und tyrannischer Willkür auch ihre unbotmäßigen Großen am „Kreuze bereuen" ließen. Nicht nur Männer allein, sondern auch verbrecherische Frauen wurden von den persischen Satrapen unter den beim Vollzug dieser barbarischen Strafe üblichen entehrenden Umständen gekreuzigt. Xerxes schlug sogar den Leichnam des tapferen Leonidas ans Kreuz, was darauf schließen läßt, daß die Perser sogar ihre Toten nicht mit dieser scheußlichen Strafe verschonten. Nach der Eroberung von Babylon ließ der persische König Darius seinen Hauptgöttern zu Ehren, einem Gelübde gemäß, zweitausend vornehme Babylonier ans Kreuz schlagen.

Die Juden lernten die Kreuzesstrafe, wie aus dem Buche Esther hervorgeht, in der babylonischen Gefangenschaft kennen. Auf Bitten seiner Gemahlin Esther, der Tochter Arbihails, des Vetters Mardochais, ließ Ahasverus, „der da König war von Indien bis an die Mohren, über hundertsiebenundzwanzig Länder", den Obersten der Kämmerer, Haman, an denselben Baumstamm kreuzigen, den jener zum Kreuzestode Mardochais „in seinem Hause, fünfzig Ellen hoch, gemacht hatte". In der jüdischen Strafpraxis gehörte früher die Kreuzigung zu den seltensten Ausnahmen; die langsam quälenden Hinrichtungsarten kamen erst mit dem Verfall des jüdischen Reiches und der Unterwerfung unter Roms Weltherrschaft auf. Das „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!", mit dem die Hohenpriester und ihr Anhang von Pilatus die Hinrichtung Christi forderten, beweist nur, daß die römischen Landpfleger in Juda schon damals die grausame heimatliche Strafjustiz dem Volke in Fleisch und Blut eingeimpft hatten.

Die alten Aegypter gebrauchten die langsame, qualvolle Todesstrafe der Kreuzigung nur gegen ihre schwersten Verbrecher und außerdem zeitweilig zur Abschreckung gegen wucherische Volksausbeuter. In der Bibel lesen wir, wie Joseph dem wucherischen „obersten Bäcker" prophezeit, daß ihn der Pharao nach drei Tagen kreuzigen lassen würde. Bekannt ist auch, daß nach dem Tode des verweichlichten Königs Ptolemäus Philopator dessen zahlreiche Frauen wegen ihrer Ueppigkeit in Alexandrien gekreuzigt wurden. Noch größere Anhänger der Kreuzigung waren die Phönizier und Karthager, die diese Hinrichtungsart sogar gegen ihre unglücklichen Feldherren gebrauchten. Justinian erzählt, daß, als Kartalo, der Sohn des von dem karthagischen Senat verbannten Feldherrn Malleus, in seinem ganzen priesterlichen Pomp im Lager des Vaters erschien, dieser ihn mit den Worten: „Da du den Vater und den Feldherrn nicht mehr in mir siehst, so will ich's dir auch nicht mehr sein, und ich werde jetzt an dir zeigen, daß niemand wieder das Elend eines Vaters und seiner Getreuen verhöhne!" an ein sehr hohes Kreuz nageln ließ.

Am ausgebildetsten und juridisch ausgeprägtesten war die Kreuzigung bei den Römern; mit der Einschränkung allerdings, wie Fulda in seiner klassischen Monographie über „Das Kreuz und die Kreuzigung" sagt, daß wir dies nur deshalb anzunehmen gezwungen sind, „weil wir von dem peinlichen Verfahren der Römer wie von ihrer Geschichte überhaupt am meisten wissen." Gegen diese Schlußfolgerung spricht jedoch außerordentlich beweiskräftig die traurige Tatsache, daß die Römer ihre crux als Marterholz aus den ursprünglichen Formen des „Arbor infelix", des „Unglücksbaumes", zum künstlichen Strafinstrument des Kreuzes, wie wir es kennen, entwickelten.

Das alte Rom, obschon es dreihundert Jahre vor Christus die Kreuzigung als gesetzliches Strafmittel einführte — schon Tarquinius soll, nach Cicero, mit Vorliebe gekreuzigt haben —, hatte, wie Livius sagt, den Ruhm, daß „kein Volk milder als dieses in seinen Strafen gewesen ist". Das mag in den patriarchalischen Zeiten der Fall gewesen sein, wo die Römer, wie Plutarch uns verbürgt, selbst ihre Sklaven milde behandelten. Aber das änderte sich sehr rasch. Bald war die Kreuzigung als „Servile supplicium" zum Herrenrecht Sklaven gegenüber und schließlich ihres grausamen, entehrenden und abschreckenden Charakters wegen zur staatlich ausgeübten Strafe gegen Seeräuber, Raubmörder, Fälscher und — Hochverräter geworden. Beim Aufstand des Spartacus wurden sechstausend Sklaven gekreuzigt. Metellus ließ zehntausend Seeräuber, Quintus Varus als Prokonsul von Syrien zweitausend jüdische Gefangene, Octavian sechstausend Soldaten aus dem Heere seines geschlagenen Gegners Pompejus, und Titus monatelang täglich vor den Toren Jerusalems fünfhundert gefangene Juden in allen Stellungen ans Kreuz schlagen.

Auch die Zahl der wegen Gotteslästerung und Hochverrats gekreuzigten christlichen Märtyrer und Märtyrerinnen geht in die Tausende. Aus der entehrenden Sklavenstrafe war schon zu Ciceros Zeiten die Kreuzigung als längst auch den Freien und Vornehmen bedrohendes „Supplicium crudelissimum" die „qualvollste der Strafen" geworden, wie aus dem „milde strafenden Volk der Quiriten" das grausamste in der Welt.

Bei den Griechen dagegen, denen die Kreuzigung von Asien her bekannt war, ist diese Strafe ihrer Unmenschlichkeit halber niemals wie bei den Römern in die Rechtspraxis übergegangen. Vereinzelt angewendet wurde sie schon zu Zeiten des Sophokles. So ließ zum Beispiel der Athener Xanthippus, der Vater des großen Perikles, in Kleinasien den wegen seiner Schandtaten berüchtigten persischen Satrapen Ertäyktus kreuzigen. Alexander der Große kreuzigte nach Eroberung der Stadt Tyrus, um Schrecken zu verbreiten, zweitausend Gefangene, mit denen er „auf eine weite Strecke hin das Ufer säumte". Der griechische Tyrann Dionys I. von Syrakus ließ alle Griechen kreuzigen, die in den Reihen der Karthager gegen ihn gekämpft hatten.

A. du Bois schildert in seiner „Athenienne" die berühmte Hinrichtung des Siegers von Oropos, Glaukos, dessen Tod die Volkswut nach einer unglücklichen Schlacht erzwang, wie folgt: „Der Polemarch Glaukos soll gekreuzigt werden. Die Speusinier, die ihn zur Richtstätte führten, konnten ihn nur mit großer Mühe vor der entfesselten Wut der Massen schützen; jeder wollte ihn schlagen und schmähen. An der Schädelstätte erwartete die Athenerin Thea ihren Gatten und verlangte laut, mit ihm zu sterben. Da hörte man eine Stimme aus den letzten Reihen; ein Weib, ein junges Weib mit Antilopenaugen, rief: „Kreuzigt sie zusammen!" — Tobend, rasend schrie die Menge: „Kreuzigt sie zusammen! Kreuzigt sie!" Die Henker zögerten. Posidios, der Epistat, stand unfern in der Säulenhalle des Apollotempels; man drängte auf ihn ein. Einen Augenblick herrschte feierliche Stille, dann ging ein Murmeln durch die Menge, immer lauter anschwellend: „Posidios will es; er läßt sie kreuzigen!" In der Tat wurden sie Gesicht auf Gesicht aufs Kreuz gespannt. Das Schweigen des Entsetzens umgab sie; nur ihr hastiges, keuchendes Atmen, das sich schwer und qualvoll ihrer Brust entrang, vernahm man weithin. Endlich war das Kreuz aufgerichtet. Es war aus zwei gewaltigen, schwarz angestrichenen Fichtenstämmen zusammengefügt. Es ragte noch über den Gipfel des Tempels, und weithin sichtbar waren die beiden Gekreuzigten."

Auch die alten Deutschen kannten Marterholz und Kreuzigung, wie sie auch die willkürliche Ausdehnung mancher Todesstrafen zum Zweck der Abschreckung übten. Die Wälsungen zum Beispiel wurden nach der Sage an Bäume gebunden und nachts von wilden Tieren zerrissen. Auch der sächsische Fürst Erich wurde auf ähnliche Weise gekreuzigt. Eine Art von Kreuzigung, nichts anderes, war auch folgende, dem Orient entlehnte altdeutsche Todesstrafe, die darin bestand, daß der Delinquent mit Armen und Beinen an einen Marterpfahl in freier Waldwiese gebunden und seinem Schicksal überlassen wurde, nachdem man seinen nackten Körper, um Insekten anzulocken, ähnlich wie früher bei den Kreuzigungen der Perser, Aegypter, Phönizier und Römer, mit Honig bestrichen hatte. Die Unglücklichen litten nicht nur in der Sonnenglut alle Qualen des Durstes, sondern wurden auch von den Bienen, Wespen und Fliegen, die wütend über sie herfielen, zerstochen und so langsam zu Tode gemartert. Auch im Rechtsstatut des deutschen Ritterordens waren die diebischen Knechte mit dieser entsetzlichen Strafe bedroht.

Die Kreuzigungsstrafen waren also ebenso verschieden wie die Kreuze als Hinrichtungsinstrumente selbst. In den meisten Fällen war das Kreuz kein wirkliches, gezimmertes Kreuz in unserem Sinne, sondern ein Baumstamm, ein Pfahl, ein Marterholz, das später die Form eines lateinischen T erhielt, aus der sich dann unser Kreuz entwickelte. Schon Seneca schilderte die Verschiedenheit der Kreuzes und der Kreuzigung selbst, und der gelehrte Justus Lipsius war der erste, der diese Verschiedenheit auf Grund sorgfältiger Studien durch einen hervorragenden Kupferstecher veranschaulichen ließ.

Die ursprüngliche Form des Kreuzes bildete ein Baum, oder ein für diesen Zweck hergerichteter Baumstamm, der sogenannte „Arbor infelix", der bei den von uns geschilderten Massenkreuzigungen aus erklärlichen Gründen immer wieder zur Geltung kam, und zwar einfach deshalb, weil man keine Zeit und keine Werkleute hatte, um Tausende von Kreuzen zu zimmern.

Die Kreuzigung war in der Tat ein „Supplicium crudelissimum! — Schon die dieser Strafe, wenigstens bei den Römern, stets vorangehende Geißelung war äußerst barbarisch. Die römische Geißel bestand wie die englische „Katze" und die russische Knute aus mehreren Riemen, aber in diesen Riemen waren kleine, edige Steinchen eingenäht, so daß schon nach wenigen Hieben ganze Fleischlappen weggerissen wurden und die Knochen des Rückens und der Schultern bloslagen. Der so gräßlich Verstümmelte mußte dann auf der blutigen Schulter entweder das ganze Kreuz oder Teile davon tragen und wurde, wenn er auf seinem Leidensweg vor Schmerzen innehielt, erbarmungslos mit Peitschenhieben weitergetrieben. Dazu kamen noch die seelischen Qualen wegen der vom Gesetze vorgeschriebenen Entblößung.

Und nun zu der Kreuzigung selbst! „Der von der Geißel zerpeitschte Rücken," sagt Fulda, „die durchbohrten oder bis zum Zerplatzen geknebelten Hände, die bei der leisesten Bewegung fürchterlich schmerzten; das Sitzen auf dem scharfkantigen, in der Mitte des gezimmerten Kreuzes angebrachten Sitzblock: das alles war noch nicht die schlimmste Folter, denn die Wunden wurden durch den Brand bald schmerzlos. Wir haben vielmehr die fürchterliche Verrenkung und Dehnung des Körpers in allen seinen Teilen als die Quelle der heftigsten Leiden eines Gekreuzigten anzusehen."

Am gräßlichsten aber waren die Schmerzen, die die Sonnenglut und die verschiedenen Stechfliegen den ihnen wehrlos und rettungslos preisgegebenen Unglücklichen, die in entsetzlichen Todesängsten verzweifelnd am Kreuze hingen, oft tagelang bereiteten, bis der Tod endlich als Erlöser kam. Für den gebildeten Menschen konnte es auf Erden keine größeren Höllenqualen geben.

So ist denn auch hier, wie der Orientale weise zu sagen pflegt, der Mensch des Menschen größter Teufel gewesen.

— O diese Fremdwörter! — „Mein ältester Bruder ist Aviatiker." — „Ja, ja, mit seinen Verwandten hat man immer ein G'freit! Mein Neffe ist Alkoholiker."

New Life Herb Remedies

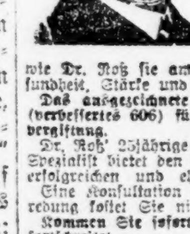
Kräutertees — 50c und $1.00 das Paket.
Kräuterweine — $1.00 die Flasche.

Spezielle Mischungen für Asthma, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Gallensteine, Hautkrankheiten, Blutarmut, chron. Verstopfung, Magenleiden u. Gas, Wassersucht, Nervosität, offene Wunden, Bettnässen, Entzündungen der Blase, Nieren, Lungen und Herz, Aderverkalkung, Frauenleiden, sowie für alle ansteckenden Krankheiten, wie Masern, Scharlach und Typhusfieber, Influenza, Wasserpocken und Diphtheritis.

Frieda Voges, 1764 N Wells Str

Telephon: Lincoln 6753.
26jason,di,do*

Kranke Leute



Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultieren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-Leberleiden, Katarrh, chronische Krankheiten, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Wissenschaftliche, moderne Behandlung, wie Dr. Roß sie anwendet, bringen die Gesundheit, Stärke und Lebenskraft zurück.

Das ausgezeichnete deutsche Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Eine Konsultation oder vertrauliche Unterredung kostet Sie nichts.

Kommen Sie sofort, ehe Ihr Leiden weiter fortschreitet.

Kein Zeitverlust. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.
fb23,25,27

(Für die „Sonntagpost".)

Die gute Laune.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Um die gute Laune seiner Frau zu erhalten, stürzt sich mancher Mann in Schwulitäten, die nicht immer eine glückliche Lösung finden, wie sie in dem heiteren Theaterstück, das vor kurzem hier über die Bretter ging, veranschaulicht wurde. Das Stück führt den Titel: „Keep Her Smiling", und Herr und Frau Sidney Drew spielen darin die Hauptrollen. Ein Seitenstück zu dieser Komödie spielte sich heute im Gerichtssaal ab. — Ein Mann klagte seine Frau an, ihn durch ihre unersättliche Vergnügungs- und Genußsucht an den Bettelstab gebracht zu haben. Selbst jetzt, nachdem er sein Vermögen geopfert habe, um sie bei guter Laune zu erhalten, stelle sie ihre unmäßigen und ungerechtfertigten Ansprüche an seine beinahe erschöpften Mittel nicht ein. Sie quäle ihn fortwährend um die Herbeischaffung von Luxusgegenständen, die zu erlangen außer dem Bereiche seiner gegenwärtigen Einnahmen liegen. Die Sucht zu glänzen und es ihren, zumeist reichen Freundinnen gleich zu tun, treibe sie unaufhörlich zu Ausgaben, die zu bewältigen, er nach dem Verlust seines Geschäftes vollkommen außer stande sei. Er bat den Richter, seine Ehe mit der, trotz ihrer Fehler immer noch geliebten Frau zu trennen, da von einer Harmonie und von Glück zwischen ihnen nicht mehr die Rede sein kann, um so mehr, als seine Frau sich in ihre veränderte wirtschaftliche Lage nicht zu fügen vermochte und nicht abgeneigt schien, sich auf abschüssige Bahnen treiben zu lassen. Um sie vor sicherem Verderben zu retten, will er ihr ihre Freiheit zurückgeben. Bei ihrer Jugend und Schönheit wird es für sie dann nicht schwer sein, ein neues Bündnis zu schließen, das ihr all das gewährt, wonach ihre genußgierige Seele dürstet.—

Der Mann, der vor dem Richter das Bild seiner leider nicht selten traurigen Ehe entrollte, war anfangs der Dreißig. Er war mittelgroß, von gut proportionierter Figur, und hatte das Benehmen eines Menschen von Erziehung. Die bleiche Farbe seines Gesichtes trat durch seine großen, dunklen, von buschigen Brauen überdeckten Augen noch mehr hervor. Das an den Schläfen schon leicht ergrauende dunkle Haar umrahmte, entgegen der beliebten, kurzgeschorenen Männerhaartrachtmode, in lockiger Fülle eine hohe, durchfurchte Stirn. Auch um die Winkel seines zusammengepreßten Mundes zogen sich tiefe Furchen. Er war tadellos gekleidet, von den blank gewichsten Schuhen bis zu dem peinlich sauber gebürsteten, dunkelgrünen, weichen Filzhut, welchen er mit braunen Lederhandschuhen in Händen hielt.— Beim ersten Anblick gewährte er so den Eindruck eines gut gekleideten Menschen, beim längeren Beobachten seiner Person bemerkte man jedoch an ihm ein „Verbrauchtsein", das sich nicht nur auf seine Kleidung erstreckte, sondern sich auch in dem müden Zug seines Wesens ausdrückte. Man sah ihm den Kampf an, den er durchlebte, wie er so vor dem Richter stehend mit leiser Stimme, nur diesem und den zunächst Stehenden verständlich, von seiner häuslichen Misere erzählte. — „Und Ihr Entschluß, sich scheiden zu lassen, ist unabänderlich?" fragte ihn der Richter. — „Ja," sagte leise, aber bestimmt, der Mann. — „Und kein Protest von Ihrer Seite?" wandte er sich nun an die junge Frau, die mit trotzig gesenktem Blick den Angaben ihres Gatten lauschte. — „Nein," sagte sie ebenso leise und ebenso bestimmt wie der Mann. — Der Richter schwieg einen Moment, dann sagte er zu den beiden: „Ich werde Ihnen trotz Ihres Entschlusses heute noch nicht Ihren Wunsch erfüllen, sondern Ihnen einen Monat Zeit geben, sich die Angelegenheit gründlich zu überlegen. Ihnen aber, junge Frau, die Sie nicht einmal den Versuch machen, die Beschuldigungen Ihres Gatten zu widerlegen, erteile ich noch nebenbei den Rat, Umkehr zu halten. Wachen Sie auf aus Ihrem Taumel, der Sie nicht zum Glück führen kann, der Sie nur einem sicheren Elend in die Arme treibt, auch wenn Sie nach Ihrer Scheidung wieder eine neue Ehe mit einem reichen Manne eingehen. Das Glück ist nur auf gegenseitige Liebe und Achtung gegründet und kann nur darauf bestehen. Liebten Sie denn nicht Ihren Gatten, als Sie sich mit ihm verheirateten, und ist von dieser Liebe in Ihrem Herzen kein Fünkchen übrig? Lassen Sie die Träne, die eben Ihrem Auge entquillt, dieses Fünkchen nicht ganz verlöschen, geben Sie ihm neue Nahrung, daß es sich wieder zur Flamme entfachen kann, doch nicht zur verzehrenden, sondern zur erwärmenden, belebenden, beglückenden. Helfen Sie Ihrem Gatten, seine leichtsinnig aufs Spiel gesetzte, verlorene Existenz von Neuem aufbauen, indem Sie Seite an Seite mit ihm arbeiten, ihn ermutigen, wenn Mißerfolge ihn bedrücken, und so ihm das Leben lebenswert gestalten. Sie sind beide jung genug, diese scharfe Klippe, an welcher Ihr Schiff zu stranden droht, für Ihr künftiges Leben gefahrlos zu umsegeln. Gehen Sie einer vereinten, glücklicheren Zukunft entgegen, die **Sie** als besseren Steuermann finden soll," wandte sich der Richter jetzt zu dem Manne, „als welcher Sie in der Vergangenheit Ihr Lebensschiff lenkten. Ein guter Steuermann darf nicht, um einem Sturm auszuweichen, sein Schiff auf Bahnen lenken, die zur Klippe führen, ebenso wenig als ein Ehemann, um seine Frau bei guter Laune zu erhalten, Mittel anwenden soll, die Beider Ruin im Gefolge haben. Wenn in Ihrer Beiden Falle von Schuld gesprochen werden kann, so trifft diese nur Sie; denn Sie als Mann mußten die Kraft besitzen, dort zu gewähren, wo berechtigte, und dort zu verweigern, wo ungerechtfertigte Wünsche entstanden, selbst auf die Gefahr hin, Ihre Frau nicht bei guter Laune zu erhalten. Es ist die hohe Pflicht eines Mannes, seine Frau über den genauen Bestand seiner finanziellen Lage zu belehren, hauptsächlich vor seiner Eheschließung. Die Frau weiß dann, wie hoch sich ihre Wünsche zur Erhaltung ihrer guten Laune versteigen dürfen. So, und jetzt gehen Sie, und hoffentlich auf Nimmerwiedersehen!"—

Die beiden also vom Richter Ermahnten gingen gesenkten Blickes und mit gerötetem Gesicht aus dem Gerichtssaal. Sie langten gleichzeitig an der breiten Flügeltüre an, welche den Ausgang des Gerichtszimmers bildet. Mit einer energischen Bewegung öffnete der Mann die Türe und ließ die Frau höflich vorantreten. Sie schritten dann eiligst auf den Fahrstuhl zu, der sie sausend hinabführte. Ehe sie das Gebäude verließen, blieben beide wie auf ein Kommando stehen und sahen einander an. „Nun," sagte der Mann, „wie denkst du über die Worte des Richters?"— Da quollen Tränen über die bleichen Wangen der jungen Frau, und mit leiser, zitternder Stimme, durch welche Schmerz und Reue hindurchklang, erwiderte sie: „Ich will es versuchen." Stumm nahm er da ihren Arm und führte sie auf die Straße. Dort winkte er einem Taxi, welches sie nach Hause brachte. Unterwegs schlang er seinen Arm um sie und sprach lieb und tröstend zu ihr, wie man zu einem verzogenen, aber abgöttisch geliebten Kinde spricht. Er entwarf einen Plan vor ihr, wie sie fortan ihr Leben einrichten wollten, um der drückenden, verzehrenden Sorgen ledig zu werden, die so lange über sein Dasein düstere Schatten warfen. Und wie ein Kind, das sich über jede Veränderung freut, nahm sie seine Worte hin. Sie wurde gesprächig und fügte seinen Entwürfen über ihre Zukunft ihre eigenen Ideen hinzu, bis sie schließlich von der Aussicht auf ihre zukünftige Lebenseinrichtung derart enthusiasmiert und begeistert war, daß sie sich in stürmischer Zärtlichkeit an ihn schmiegte.— Oh, sie wollte ihm von nun an beweisen, daß sie Opfer zu bringen verstand, denn trotz ihres Reuegefühls war sie noch nicht ganz zu dem Verständnis ihrer eigenen Schuld an der Zerrüttung ihrer wirtschaftlichen Lage gelangt. Sie war noch nicht ganz von dem Wahne frei, daß es das gute Recht der Frau sei, zu fordern, zu wünschen, zu verlangen, während zu den Rechten des Mannes vor allem die Pflicht zählte, zu gewähren, zu geben, zu schenken. Ja, sie würde sich jetzt im Entsagen üben, und zu Hause angelangt, ging sie daran, ihren Entschluß auszuführen. Sie schickte zwei Anzeigen an mehrere Zeitungen, die eine des Inhalts, daß ihre elegante Wohnung zu vermieten sei, die zweite zeigte den Verkauf ihres wertvollen Mobiliars an. Für die herrlichen, geschnitzten Möbel, die alten orientalischen Teppiche, die Originalgemälde, das kostbare Porzellan und Silbergerät mußte sich doch eine schöne Summe erzielen lassen, und aus ihrem Schmuck und Garderobebestand könnte sie auch manches Stück entbehren, dessen Anschaffung erhebliche Summen verschlang. Freilich, wenn sie dann so entblößt war von den äußeren Zeichen des Reichtums, worunter noch das Aufgeben ihrer schönen elektrischen „Car" zählte, würden ihr dann ihre Freunde und Freundinnen noch so wohlgesinnt sein, wie jetzt, wo sie in ihr die Gleichgestellte, die immer zum Mitmachen und Mitamüsieren Bereite, sahen? Hatte sie nicht — es war noch gar nicht so lange her — beobachten können, wie rasch man damals „Browns", die ihr Vermögen durch Spekulationen einbüßten, fallen ließ, als es jenen unmöglich wurde, die gesellschaftliche Stellung, welche sie bis dahin einnahmen, noch weiter zu repräsentieren? Und war nicht sie selbst eine der ersten, die solcherart das Werk der Nächstenliebe beging? — Sollte sie nun an sich selbst die Demütigungen erleben, die sie Andern achtlos oder auch bewußtlos zugefügt, sollte sie nun seitab stehen und froh sein wie jene, wenn die früheren Bekannten in einer Anwandlung von Großmut mit ihr im alten, gewohnten Ton verkehrten, dabei es sich aber nicht versagen konnten, ihr durch gelegentliche „zarte" Bemerkungen den Unterschied ihrer Lage von einst und jetzt recht deutlich vor Augen zu führen? Wird sie stark genug sein, die ausgesprochensten Blicke hämischster Schadenfreude, die ihr so mancher an Stelle eines teilnehmenden Wortes oder Händedrucks entgegenbringen würde, mutig zu ertragen?— Und wird sie stark genug sein, dem Wohlleben, wie sie es bis jetzt gekannt, mit all seinem Luxus und Komfort, mit der jedem Wunsche folgenden Erfüllung, mit jenem ganzen süßen Nichtstun, zu entsagen?—Sie hielt in ihrer Beschäftigung inne, sie war gerade dabei, die mit wunderbarer Einlegearbeit geschmückten Toilettengegenstände aus Elfenbein in ein Etui zu verpacken, das sie auf die Verkaufsliste zu setzen beabsichtigte, — sie sank in die Kissen ihres Bettes und vergrub ihr Gesicht in den Spitzen, während ein heftiges Schluchzen ihren Körper erschütterte. Sie wird es nicht können, sie wird nicht den Halt und die Kraft besitzen, sie — — sie — —. Ihre Gedanken drehten sich im Kreise, sie jagten und wirbelten ihr durch den Sinn, bis sie an der Szene im Gerichtssaal hängen blieben. Was sagte doch der Richter zu ihr, sie solle aufwachen aus ihrem Taumel, der nicht zum Glücke führt, — und ob sie ihren Mann noch liebe, — und das Fünkchen wieder zur beglückenden Flamme wachsen lassen, — und das Leben lebenswert gestalten, — und a r b e i t e n mit ihm, Seite an Seite, und ihn ermutigen solle sie,— und dann sagte sie doch zu ihm, sie wollte es versuchen!—

Ja, dort vor dem Ausgang der „City Hall", wo sie beide wie auf Kommando stehen blieben, sagte sie zu ihm unter reuigen Tränen, — ich will es versuchen! — Wie beglückt leuchteten da seine, jetzt immer so traurigen Augen, wie zog er sie im Taxi an sich und überhäufte sie mit Zärtlichkeiten und Liebe und wie stimmte sie in Allem mit ihm ein!— Wie tief und stark und groß mußte seine Liebe zu ihr sein, daß er sie freigeben wollte, um sie vor dem Verderben zu retten, und damit der Andere mit seinem Reichtum sie heiraten konnte. Aber neben dem Reichtum des Anderen müßte sie als dessen Frau auch ihn hinnehmen, ihn, den ihr Widerwärtigen.—

Mit einem Satz sprang sie vom Bett, schritt zum Spiegel und strich sich das Haar glatt. Sie stand eine Weile und betrachtete sich. Sie sah im Spiegel eine junge, blonde Frau, mit verweinten, großen, blauen Augen und einem kleinen, trotzigen Mund, um welchen jetzt ein weicher Zug den Trotz verjagte. Sie beugte sich vor, um dem Spiegelbild ganz nahe in die Augen zu sehen, dann sagte sie zu ihm: „Weißt du noch, was der Richter dir heute sagte? — Das Glück ist nur auf gegenseitige Achtung und Liebe gegründet und kann nur d a r a u f bestehen, — und ein guter Steuermann darf nicht, um einem Sturm auszuweichen, sein Schiff auf Bahnen lenken, die zur Klippe führen, — ebenso wenig als ein Ehemann, um seine Frau bei guter Laune zu erhalten, Mittel anwenden soll, die Beider Ruin im Gefolge haben.—

Also, hörst du? Erringe dir neben seiner Liebe auch seine Achtung, — dann verlierst du nie deine gute Laune!"—

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Dreieinigkeitsgemeinde, Robey und W. 22. Place. Pastor J. Kircher.

In den Kirchenrat wurden folgende Glieder gewählt: Trustee auf ein Jahr, Ferdinand Bruebach; auf zwei Jahre, Albert H. Bromann und Wilhelm Stoll; Sekretär, Otto Knappe; Vorsteher, Carsten Lutzen, Gustav Huebner und Heinrich Cunis. In Anerkennung langjähriger treuer Arbeit und in Rücksicht auf die teuren gegenwärtigen Lebensmittelverhältnisse erhöhte die Gemeinde die Gehälter des Pastors und des Lehrers durch einstimmigen Beschluß. Vorbereitungen für das Schulfest und einen Gemeinde-Familienabend werden vom Kirchenrat getroffen. Vom 1. März dieses Jahres an werden monatlich zweimal, an jedem ersten und dritten Sonntag, Gottesdienste in englischer Sprache abgehalten. Zwei goldene Sterne wurden auf unsere Dienstflagge getan für die gestorbenen Soldaten Peter Teßmann in Frankreich und W. F. Esser in San Francisco. Zum Andenken an beide Soldaten wurde ein Memorial-Gottesdienst abgehalten. Als Verwundete oder im Hospital wurden Peter Wilhelm und Sergeant Erick C. Kamin angemeldet.

Palmer Square Evang. Gemeinde. Pastor Louis Goebel.

Am 12. Februar hielt Soldat Albert Rossiter einen interessanten Vortrag über seine Kriegserfahrungen unter den Auspizien des Jugendvereins. Unser Kirchenrat wählte folgende Beamte: Präsident, W. H. Giesecke; Vizepräsident, Chas. Fliegner; Sekretär, H. Z. Hendricksen; Finanzsekretär, A. G. Simmons; Schatzmeister, A. J. Ehlers. Die Beamten der Sonntagschule sind: Sekretär, Lester Petersen; Assistent, H. Meinking; Junior Dept.-Sekretär, W. H. Bobsin; Schatzmeisterin, Ella Hoffmann. Die Sonntagsschule zählt jetzt fünfundfünfzig Lehrer und fünfhunderteinundfünfzig Schüler. Der Männerverein durfte einen gediegenen Vortrag von Chas. P. Hutchinson über „Washington" hören, wobei die Damen A. Baltzer und L. W. Goebel und Herr Mahrlein den musikalischen Teil besorgten. Das Ergebnis der Wahl des Männervereins lautet: Präsident, H. Irrmann; Vizepräsident, W. H. Rust; Sekretär, Ralph Fliegner; Schatzmeister, R. O. Krueger. Den abgehenden Beamten J. H. Bjork, H. Bye und F. Bell wurde herzlicher Dank abgestattet. Im Jugendverein hielten unsere Soldaten Harold Thon, Armand Pfaff, Irwin Bowman und Arthur Abendroth treffliche Vorträge über ihre Erfahrungen im Kriegsdienste. Der Verein erwählte als neue Beamte: Präsident, Georg Zahn; Vizepräsident, Elmer Horker; Sekretärin, Mildred Rathjen; Finanzsekretär, Frank Krueger; Schatzmeisterin, Edna Bobsin.

Zionsgemeinde, S. Ashland Ave. und Hastings Str. Pastor C. A. König.

Als neue Mitglieder wurden in die Gemeinde am Jahresfeste aufgenommen: H. Ziemsen, Fred Heer, Walter Sturm und Fred Goerke, und in den Frauenverein die Damen J. Lauth, Emma Ziemsen, Elisabeth Miller, Augusta Lemke. Die Festgottesdienste des 57. Jahresfestes waren sehr gut besucht. Der Zionschor wurde bei diesem Feste in seinen musikalischen Leistungen unterstützt von Violinist Prof. Richard Broemel, Frl. Frieda Schlegel und Emma Witt, H. Sherf, Herrn und Frau Edw. Herzog. Vom 5. März bis 9. April werden jeden Mittwoch abend Fastengottesdienste um acht Uhr abends stattfinden.

Evang. Pfarrerverein von Chicago und Umgegend.

Der Verein hält seine nächste Versammlung am Montag, den 24. Februar, nachmittags zwei Uhr, im „Eden Publishing House", Ecke Adams und Clark Straße, ab.

Tabeaverein evang. Pfarrfrauen von Chicago und Umgegend.

Der Verein hielt am Mittwoch, den 19. Februar, sein viertes Jahresfest ab in der St. Paulskirche auf der Nordseite. Hundertundfünfzig Pfarrfrauen, Pastoren und Lehrer mit ihren Frauen waren im Festlokale versammelt. Frau Ickes von der Paulskirche sang in meisterhafter Weise schöne Lieder, und als Toastmeister amtierte Herr Pastor J. Pister. Die Herren Pastoren G. A. Niedergesäß als Gründer des Tabeavereins, L. Goebel, F. Holke, J. Bollens, H. H. Moeller, H. E. Lambrecht, C. A. König, J. G. Scheuber, Dr. D. Irion und Herr Lentz, Präsident der Paulsgemeinde, hielten die Reden. Lieder und ein von den Frauen der Paulsgemeinde bereitetes Festessen bildeten einen Hauptteil des schönen Festes.

Evang. Männerversammlung von Chicago.

Am Donnerstag, den 20. März, wird in der Zionskirche, Ecke S. Ashland Ave. und Hastings Str., Pastor C. A. König, eine Massenversammlung evangelischer Männer abgehalten. Der Herr Synodalpräses J. Baltzer von St. Louis wird in dieser Versammlung reden. Das Thema bildet die Rekonstruktion der evangelischen Kirche und die Teilnahme der Laien an der Arbeit und Aufgabe der Synode.

Aus der Umgegend.

Paulsgemeinde, Pekin. Pastor Geo. W. Goebel.

Die Gemeinde erwählte in den Kirchenrat H. Ziegenhein, H. M. Ehrlicher, F. Moeckel und E. Sackenreuter. Die Gliederzahl unserer Vereine beträgt jetzt zweihundert Mitglieder. Unsere Gaben für Liberty Loan, Rotes Kreuz und andere Kriegszwecke beliefen sich im abgelaufenen Rechnungsjahr auf $84,737.95, für Gemeindehaushalt $3551.18.

Evangelische Gemeinde, Greenview. Pastor B. Bühler.

Unser Frauenverein erwählte als Beamte: Präsidentin, Frau H. Kaiser; Vizepräsidentin, Frau O. Wilken; Schatzmeisterin, Frau H. Eggers.

Friedensgemeinde, Bloomington und Danvers. Pastor Ed. E. Klimpke.

Die Gemeinde hat beschlossen, sich der Evangelischen Synode gliedlich anzuschließen. In den Kirchenrat wurden gewählt: Präsident, Jakob Weber; Ehrenpräsident, Carl Wielatz; Sekretär, Otto Werkmeister; Schatzmeister, Fritz Heise; Vorsteher, Wilhelm Sritter; Trustee, Carl Müller. Der auch in Chicago wohlbekannte Pastor H. Hübschmann wurde dahier beerdigt. Die Pastoren Carl Hoffmann, Theo. Keitelhut und Ed. E. Klimpke leiteten den Trauergottesdienst. Die Gemeinde zu Danvers wählte in den Kirchenvorstand die Herren Carl Schultz, Carl Oehler und Fritz Behm.

C. A. König.

Wir kaufen und verkaufen
Liberty-Bonds
sowie andere Wertpapiere.
J. V. ZINNER & CO.
619 W. North Ave. Tel. Diversey 8287
1400 W. 51. Str. Tel. Boulevard 6570
Nan*3

Sichere Anlagen

Wir offerieren die folgenden gutgesicherten Wertpapiere:
6% Durch Steuern gesicherte Bonds
6% Erste Hypotheken Gold Bonds auf gutgelegenes bebautes Chicagoer Grundeigentum
6% und 7% Bonds und Noten erster industrieller Korporationen
7% Vorzugsaktien erster Gesellschaften
An- und Verkauf von Liberty Bonds.
Erbschafts- und andere Ansprüche im In- und Ausland zu mäßigen Bedingungen eingezogen.
Rat und Auskunft in allen sonstigen Geld-Angelegenheiten bereitwilligst und unentgeltlich erteilt.
WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 S. LaSalle Str. CHICAGO Ecke Monroe Str.

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago. Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

Aelteste Bank der Nordwestseite.
KRAUSE STATE SAVINGS BANK
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital-Anlagen (or Resources) über $2,000,000.
Allgemeine Bankgeschäfte.
Darlehen auf Grundeigentum.
Sicherheits-Gewölbe.
Offen täglich von 9 bis 4 Uhr nachm.— Samstags bis 8 Uhr.

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu günstigen Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191

Liberty Bonds
Bar eingelöst — Wir leihen Geld auf Liberty Bonds.
Goldbonds
6—8% tragend, empfehlenswerte Kapitalsanlage.
Russ. Banknoten
ebenso Russische Government und Eisenbahn-Bonds zu günstigsten Bedingungen.
L. Kaufmann & Co.
Bankgeschäft, 28 S. La Salle Str.
Offen täglich von 9—7, Sonntags von 9—12. Telephon Franklin 5722.

Behaltet Eure Liberty Bonds. Wenn Ihr verkaufen müßt, garantieren wir folgende Barpreise:
1. $50 3½% Bonds $49.00
2. $50 4% Bonds 47.00
3. $50 4¼% Bonds 47.00
4. $50 4¼% Bonds 47.00
Franklin Investment Co.
11 S. La Salle Str., Room 831.
1214 N. Ashland Ave., Ecke Milwaukee Ave.
Bonds gekauft per registrierter Briefpost.

Bar für Liberty Bonds, Contracts und Sparmarken
Höchste Preise
Transatlantic Transportation Co.
1646 Larrabee Str., nahe North Ave.

Wir verkaufen, kaufen und quotieren für Bar
LIBERTY BONDS
zu ausgezeichneten Marktpreisen.
FRIEDMAN & CO.
Gebäude, Tel. Harrison 5449.

Liberty-Bonds
kauft und verkauft
K. W. KEMPF
Tel. Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5, Sonntags 10—12.

Seid Ihr ein Opfer

von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

[illegible]

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und [illegible] Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor **9 W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.

Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntag s und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm. mifon

Die deutsche Bühne.

„Hoheit tanzt Walzer", Operette von Leo Ascher.

Einschmeichelnde Walzerklänge durchzogen gestern abend den Bush Temple. Es war der erste Operettenabend, bei welchem die große Operette „Hoheit tanzt Walzer" von Julius Brammer und Alfred Grünwald mit Musik von Leo Ascher zur Aufführung kam. Was von der Direktion Seidemann versprochen worden ist, wurde gehalten; zu wünschen ist nur, daß auch ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen. Es wird nicht jeden Abend schneien, und wenn auch: wer gestern unser deutsches Theater besuchte, hat Wetter und Wind und alles vergessen, und hat sich von den Zauberklängen des Walzers in ein Märchenland tragen lassen, in welchem man auch alle Sorgen vergessen kann.

In prächtigen Bildern kam Ernst und Humor zur Sprache, und daß das Publikum aufmerksam folgte und dankbar anerkannte, was Direktor Seidemann und unser Ensemble an Kosten und Mühe aufgewandt, um eine derartige glänzende Vorstellung herauszubringen, bewies der immer wieder gespendete Beifall.

Von den ständigen Mitgliedern unseres Ensembles wurde geboten, woran sich das Publikum schon lange gewöhnt hat: Ausgezeichnetes. Hans Zoder als Aloisius und Emilie Schönfeld als Lisi hatten leitende Rollen und führten sie prächtig durch; Emilie Schönfeld nicht nur in gewohnter Weise als Sängerin brillierend, sondern auch in dem Wiener Dialekt „wie zu Hause". Den Plunderer könnte niemand besser bringen, als er von Curt Benisch dargestellt wurde. Und Johanna Eisemann als Hofdame: zum Totlachen komisch, wenn dieser Ausdruck gestattet ist. Die Szene, in welcher sie die ihr anvertraute Prinzessin Marie bemutterte, war eine der köstlichsten des Abends. Dankbar sei auch all der übrigen Mitspieler gedacht, wie sie auf dem Theaterzettel vermerkt waren.

Als Gast glänzte Wilhelm Schöller, der Peperl, der echte Wiener des vergangenen Jahrhunderts, in Maske, Kostüm, Gesang und Spiel ein Meister und ihm ebenbürtig Anna Berneck, die Prinzessin Marie. Erlabte sich das Ohr an den rhythmischen Walzerklängen, so nicht minder das Auge an den eleganten Tänzen, die wohl ihren Höhepunkt in dem überaus reizenden Tanzduett und Terzett des Peperl und der beiden Kleinen fand, Esther Rehberg als überaus zierlicher Prinz Viktor und Lucie Hohmann als Prinzessin. Ein Bild seltener Anmut und Grazie, das diese beiden stellten, das man als unvergeßlich bezeichnen möchte. Brillant haben sie es gemacht und wohlverdienten Beifall geerntet. Wilhelm Schöller wurde auf dem Theaterzettel genannt als der, welcher diese und die anderen vorkommenden Tänze arrangiert hat. Sie dienen als Beleg hoher Meisterschaft.

Nicht dringend genug kann dem theaterliebenden Publikum ein Besuch unseres deutschen Theaters in dieser Woche anempfohlen werden. Es wird keinen gereuen; denn diese Darbietung bietet hohen Genuß; — und volle Häuser wären nur ein Ausdruck schuldiger Dankbarkeit unserem Theaterdirektor Seidemann gegenüber, der es sich mit unserem Ensemble zweifellos viel Mühe — und Auslagen hat kosten lassen, um eine „erstklässige" Operettenvorstellung herauszubringen, wie wir sie gestern an dem ersten Abend haben genießen dürfen.

Erhoben Wegezoll.

Harry Hostehe, Nr. 1903 Howe Str., wurde vor dem Hause Nr. 1800 Howe Straße von zwei bewaffneten Wegelagerern überfallen und um seine Taschenuhr und $3.50 beraubt.

An Kedzie Ave. und Augusta Str. fiel M. E. Shannon, Nr. 1905 N. Crawford Ave., unter die Räuber. Er büßte den Zeitmesser und einen Dollar ein. Die Täter entkamen und haben sich bisher ihrer Verhaftung zu entziehen gewußt.

* Kurze Zeit nach ihrer Einlieferung im County Hospital starb gestern abend die 17jährige Irene Moringle, Nr. 6306 Rhodes Ave. Da es nicht möglich war, die Todesursache festzustellen, haben die Polizei sowohl wie der Koroner eine Untersuchung angeordnet.

Gestrige Vereinsfeste.

Berliner Unterhaltungsverein macht seinem Namen Ehre.

Das unliebenswürdige und zum Ausgehen keineswegs einladende Wetter gestern abend war nicht imstande, eine große Gesellschaft von Berlinern nebst Freunden und Damen an der geselligen Zusammenkunft in der Alt = Heidelberghalle zu verhindern. Wenn der Berliner und die Berlinerin sich amüsieren wollen, dann tun sie es, und wenn es Schusterjungen regnet, und wo sie hingehen, wissen sie auch, nämlich zu den alle vierzehn Tage stattfindenden Unterhaltungen des Berliner Unterhaltungsvereins, der seinen Namen mit vollem Recht trägt. Bei ihm, das ist in Berliner Kreisen allbekannt und steht ein= für allemal fest, „jiebt's imma jroßachtiget Amiesemang". Also, der gestrige Abend verlief wieder riesig nett, nicht zum wenigsten infolge der dankenswerten Bemühungen von Präsident Gravenhorst und der ihm zur Seite stehenden Herren. Alle freuen sich schon auf das Stiftungsfest, das in vierzehn Tagen großartig gefeiert werden wird.

Gilde Lake View.

Ein volles Haus ist bei allen Veranstaltungen der Plattdeutschen Gilde Lake View Nr. 3 die Regel, und hiervon machte auch der Maskenball in der Sozialen Turnhalle gestern abend keine Ausnahme. Die Festräume waren kaum zureichend, so dicht gefüllt mit Maskierten beider Geschlechter waren sie, und die fidelste Stimmung herrschte in der ganzen Gesellschaft. Das Vergnügen war für sämtliche Teilnehmer von Anfang bis zu Ende groß, und die Gilde kann einen neuen großen Erfolg zu ihren bisherigen hinzuzählen. Die Vorkehrungen waren von den Herren Peter Herres, Vorsitzer; Wilh. Hartmann, Otto Runzler, Wilh. Eggert und Aug. Fromm in bester Weise getroffen worden.

Gegens. Unterstützungsverein.

Der große Bauernball, den die 22. Sektion des Gegenseitigen Unterstützungsvereins gestern abend in der Wicker Parkhalle gab, war sowohl von den eigenen Mitgliedern, als auch von denen anderer Sektionen des großen Vereins und Gästen besucht, sodaß die Halle eine umfangreiche Festgesellschaft beherbergte. Der Festausschuß hatte die Vorbereitungen so musterhaft getroffen, daß dieser Umstand höchst günstig auf die Stimmung der Anwesenden zurückwirkte und sich alle herzlich bei Scherz, Tanz und Geselligkeit amüsierten.

Irving Park Lodge Nr. 19.

Die Beamten und Mitglieder der Irving Park Loge vom Orden der Hermannsschwestern sind nicht blos immer ihren eingegangenen Pflichten vollauf nachgekommen, sondern sie haben es auch verstanden, bei ihren geselligen Veranstaltungen, mochte das zur Sommerszeit im Freien sein, oder während des Winters in geschlossenen Räumen, allen Besuchern recht vergnügte Stunden zu bereiten. So wurde bereits vor längerer Zeit beschlossen, eine karnevalistische Festlichkeit abzuhalten; es wurde sofort mit Eifer ans Werk gegangen, um einen recht großen Erfolg zu erzielen, und das ist gelungen, wie es sich gestern abend gezeigt hat. Grace Halle an Elston Ave. und Bernard Str., füllte sich frühzeitig mit Maskierten, aber auch andere Gäste stellten sich ein, die sich an dem zu erwartenden fröhlichen Mummenschanz erfreuen wollten. Sie sind nicht enttäuscht worden, denn das Leben und Treiben im Saal war höchst lebhaft, und der Wettstreit der Jünger und Jüngerinnen des Prinzen Karneval, die in verschiedenster komischer und origineller Kleidung erschienen waren, sowie auch seitens der Gruppen, um die sehr begehrenswerten Preise, war außerordentlich rege. An diesem schönen Faschingsvergnügen beteiligten sich auch Großbeamte und viele Schwestern anderer Logen. Die Leitung des Ganzen unterstand den Damen Katharine Otto, Präsidentin; Luise Fritz, Marie Möller, Cecilie Pensis und Kathie Degner, die von einer Anzahl weiterer Schwestern vortrefflich unterstützt wurden.

* In seiner Wohnung, Nr. 1926 W. 17. Straße, stürzte der 61jährige Lawrence Przybylski die Treppe hinunter und brach sich das Genick. Er war auf der Stelle tot.

* Durch Einatmen von Gas machte in seiner Wohnung, Nr. 1618 61. Court, Cicero, der 50jähr. Sam. Vosdham seinem Leben ein Ende. Die Ursache der Tat ließ sich noch nicht ermitteln.

Im republikanischen Lager.

Mayorsnominations-Kampf drängt alles andere in den Hintergrund.

Merriam schwächt Olson.

Mayor Thompson im Vorteil. — Demokratische Politiker rechnen auf seine Nomination. — Faktion Thompson führt keinen Kampf um Stadtrat.

Auf der republikanischen Seite hat der Kampf um die Mayorsnomination alle anderen Fragen in den Hintergrund gedrängt. Wie auf der demokratischen Seite sind auch hier drei Bewerber im Feld: Mayor William Hale Thompson, Oberrichter Harry Olson vom Stadtgericht, und Charles E. Merriam, früherer Alderman, Universitätsprofessor, geschlagener Mayorskandidat im Jahr 1911 und während des Krieges Leiter der amerikanischen Propaganda in Italien mit dem Rang eines Kapitän. Mayor Thompson stützt sich auf seine Amtstätigkeit in den letzten vier Jahren. Richter Olson ist der Kandidat der republikanischen Faktionen Deneen und Brundage, die sich auf das Kommando des Vorsitzenden des republikanischen Nationalausschusses Will. H. Hays von Indiana für die Dauer der Kampagne wenigstens geeinigt haben. Hays kam eigens von Washington nach Chicago, um den Führern beider Faktionen den Kümmel zu reiben und ihnen zu bedeuten, daß sie sich für den Kampf gegen Mayor Thompson zusammenschließen müßten. Hays ist der Mann, der auf Betreiben Col. Roosevelts zum Vorsitzenden des Nationalausschusses erwählt wurde. Merriam läuft auf eigene Faust. Er stützt sich in erster Linie auf das weibliche Element und sucht den Krieg für seine politischen Zwecke auszubeuten. Seine Kampagnekarten weisen sein Bild in der Uniform auf. Er ist nie aktiv an der Front gewesen.

Merriam schwächt Olson.

Am Ausgang der republikanischen Vorwahl besteht, wenn man die Ansichten der demokratischen Führer einholt, kaum ein Zweifel. Alle erklären, daß Mayor Thompsons nochmalige Nomination sicher ist. Auch im Lager der Faktionen Deneen und Brundage geben einsichtige Führer unter der Hand zu, daß Richter Olson kaum nominiert werden kann. Sie geben zu, daß Merriams Kandidatur Olson schadet, da sowohl der Professor wie der Richter an dieselben Elemente in der republikanischen Partei appellieren. Olson war vor vier Jahren Bewerber um die republikanische Mayorsnomination gegen Thompson und wurde mit einigen tausend Stimmen geschlagen. Damals war auch ein dritter Kandidat im Feld, der es aber auf nicht mehr als ungefähr 4000 Stimmen brachte. Dies's Jahr ist der dritte Kandidat Merriam, und selbst seine Gegner gestehen zu, daß er bedeutend mehr Stimmen erhalten wird als vor vier Jahren Jakob Hey.

Dazu kommt, daß Mayor Thompson die Gas= und Straßenbahnfrage nach Kräften für seine Kampagne ausgenutzt hat. Er hat die Straßenbahn = Ordinanz bekämpft, welche die Wählerschaft in der Novemberwahl so gründlich abgetan hat, und hat durch die Korporationsanwaltschaft einen energischen Kampf gegen die Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise vor der staatlichen Nutzeinrichtungsgesellschaft geführt. Gegen Richter Olson hat er die Tatsache nach Kräften ausgenutzt, daß Ald. H. D. Capitain, der Verfechter der abgesägten Straßenbahnordinanz im Stadtrat, zu dessen Kampagneausschuß gehört. Gegen Merriam beutet er die Tatsache aus, daß Donald R. Richberg, der stadträtliche Sonderanwalt in Gasfragen, der gegen die Erhöhung der Gaspreise durch die Nutzeinrichtungskommission nicht Berufung eingelegt hat, seine Ernennung Merriam verdankt.

Wie die republikanische Vorwahl ausfallen wird, läßt sich natürlich nicht prophezeien. Aber politische Kreise, besonders die Demokraten, würden überrascht sein, wenn Mayor Thompson geschlagen werden sollte.

Ganschow und Davis.

Ein Kampf um die Nominationen für das Stadtschatzmeister= und Stadtschreiberamt besteht auf republikanischer Seite nicht. William Ganschow ist der einzige Bewerber um das erstere, Walter G. Davis um das letztere Amt.

Kampf für den Stadtrat.

Anders steht es hinsichtlich der Nominationen für den Stadtrat. In 13 Wards ist nur ein einziger republikanischer Kandidat im Feld. Es sind dies die 1., 4., 6., 8., 9., 10., 11., 13., 16., 17., 18., 20. und 22. Ward. In anderen Wards sind mehrere Kandidaten vorhanden, doch hat die Faktion Thompson nur in wenigen Wards Kandidaten im Feld. Sie hat von vornherein erklärt, daß sie als politische Einheit nicht in den Kampf um den Stadtrat eingreifen würde. Sie hat es ihren Wardorganisationen überlassen, Kandidaten herauszubringen oder nicht. In Wards, in denen Anhänger der Faktionen Deneen und Brundage zur Wiederwahl standen, haben beide Faktionen sich auf den im Amt befindlichen Mann geeinigt.

Fergus gegen Capitain.

Mit Spannung verfolgen politische Kreise die Stadtratsvorwahl in der 25. Ward, in der Ald. Henry D. Capitain sich um eine nochmalige Nomination bewirbt. Capitain war im Stadtrat der Wortführer der Elemente, welche für die abgesägte Verkehrsordnanz eingetreten sind, hat sich nachdrücklich für die Maßregel ins Zeug gelegt und während der Kampagne, die zu ihrer Ablehnung durch die Wählerschaft führte, für sie gesprochen. Gegen ihn läuft als unabhängiger Kandidat John B. Fergus, Abkömmling einer alten Chicagoer Familie, der stets ein reges Interesse an öffentlichen Fragen genommen hat, und der seinerzeit die berühmt gewordenen Einhaltsklagen gegen den Staatsschatzmeister angestrengt hat, die diesen an der Auszahlung von mehr als einer Million Dollars gehindert haben, die nicht vorschriftsmäßig von der Legislatur bewilligt worden waren. Fergus erzielte ein obsiegendes Urteil. Politische Kreise sind gespannt, wie Ald. Capitain in der Vorwahl fahren wird. Daß Fergus ihn schlagen kann, wird allerdings nicht angenommen.

In der Vorwahl am Dienstag hat die Wählerschaft Chicagos Kandidaten für das Mayors-, Stadtschreiber- und Stadtschatzmeisteramt, ein Stadtrichteramt und den Stadtrat zu nominieren, die, wenn sie erwählt werden, wichtige Fragen wie die Gas- und Straßenbahnfrage zu lösen haben werden. Die Wählerschaft sollte sich daher so zahlreich wie möglich an der Vorwahl beteiligen. Stimmberechtigt in der Vorwahl sind alle Wähler, deren Namen in die Stammlisten eingetragen sind. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub am Vorwahlentag zu verlangen, um ihrer Bürgerpflicht genügen zu können, müssen aber 24 Stunden vorher darum einkommen. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags geöffnet.

Washingtons Geburtstag.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

ruhr." Er erkannte, daß es die Aufgabe des Staatsmannes ist, zwischen der Scylla der Anarchie und der Charybdis der Autokratie hindurchzusteuern.

„Unsere Nation hat ihre Schätze wie Wasser ausgegeben und das Blut ihrer tapferen Jugend vergossen, um der Welt die Demokratie zu sichern. Das Ziel ist erreicht, aber aus der gewaltigen Reaktion gegen die furchtbaren Anstrengungen des Krieges läßt sich ein neues Problem für die Menschheit erkennen: die Demokratie sicher zu machen. Wie zuvor dem Kaisertum, wird jetzt der Demokratie der Prozeß gemacht, sie wird von ihren Feinden beschuldigt, daß sie dem Willen der Mehrheit ungehörige Zügel anlege, und sie verfolgen damit den Zweck, ihren Willen den unveräußerlichen Rechten des Einzelnen aufzuzwingen. Da bleibt die Verfassung der Vereinigten Staaten mit ihrem feinen Gleichgewicht zwischen der Macht der Tüchtigkeit und der individuellen Freiheit noch immer die beste Hoffnung der Welt."

George Washington erklärte der Redner für den edelsten Menschen, der je gelebt; dann wendete er sich der nationalen Prohibition zu.

Gefährliches Experiment.

Er griff in seiner Rede den Prohibitionszusatz zur Bundesverfassung an und nannte ihn „ein gefährliches Experiment". Der Grundsatz der „Home Rule", erklärte er, erleide durch die Annahme des Zusatzes — wenn er überhaupt rechtsgiltig angenommen sei — einen schweren, vielleicht verhängnisvollen Stoß. Das müsse jeder gerecht Denkende, was auch seine Ansichten über die Trinkfrage seien, zugestehen. In der Verfassung sei nirgends die Spur einer Absicht enthalten, über Fragen der sittlichen Führung Einzelner oder persönliche Gewohnheiten zu entscheiden. In einem Lande von 100,000,000 Einwohnern der verschiedensten Abstammung und der verschiedensten Gesellschaftsschichten, einem Lande, das von der kalten bis zur heißen Zone sich erstrecke, sei es ein gefährliches Experiment, ein derartiges Gesetz zu schaffen und ein zweifelhaftes Moralprinzip aufzustellen, das den Stolz persönlicher Freiheit beleidigen müsse. Was auch Gutes an der Prohibition als örtliche Maßregel sein möge, als nationaler Grundsatz zerstöre sie das Gleichmaß der Verfassung. Sie bedeute einen Eingriff in die Rechte der Staaten und ihrer Bevölkerung, Rechte, die von der Verfassung verbürgt seien. Der neue Zusatz sei die schwerste Bedrohung der Fortdauer der Republik seit einem halben Jahrhundert.

Für Präsident Wilson hatte der Redner ein Wort warmer Anerkennung; er lobte ihn dafür, daß er den gesamten Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten, ohne Rücksicht für die Parteistellung der Mitglieder, eingeladen hat, über den Entwurf zu einem Völkerbundvertrage zu beraten.

Pflicht gegen Soldaten.

Bei der Feier des West End Woman's Club im Hotel La Salle sprach Generalmajor Leonard Wood. Er führte aus, daß für die heimgekehrten Soldaten gar nicht genug getan werden kann, und führte Washingtons Fürsorge für seine Soldaten als Beispiel an, dem nachgeeifert werden müsse. Der Soldat, sagte der General, hat seine Pflicht getan, nun muß das Volk die seinige tun. Das schwerste Stück Kriegsarbeit, sagte er, sei erst noch zu tun, und die Wiedereinfügung des Soldaten ins bürgerliche Leben gehörte dazu. Die im Vaterlande Landenden würden häufig von Weibern und Spielern ausgeplündert; in allen großen Städten sollte ihrer ein reines Bett, gute Nahrung und eine freundliche, hilfreiche Bevölkerung warten. Geschehe das nicht, so könne man sie nicht tadeln, wenn sie Agitatoren ein williges Ohr liehen.

Andere Feiern.

General Wood war auch bei einem Festessen des Casino Club, 167 E. Delaware Place, Ehrengast, und Hauptmann Reed Landis war bei einer Veranstaltung der „Töchter der Amerikanischen Revolution" im Hotel La Salle zugegen. Der South Shore Country Club veranstaltete am Abend einen Ball; Gesellschaften gaben der Saddle and Cycle Club und der Evanstoner Country Club.

Ein Kostümball der „Cliff Dwellers" im Orchestergebäude und ein Ball des neuen Illinois Women's Athletic Club gehörten ebenfalls zu den Abendfestlichkeiten. Der Hamiltonklub gab eine Wandelbildervorstellung, im Men's Club in Wilmette sprach Dr. Frank Gunsaulus, das Sinai Social Center gab ein Kinderfest.

Ueber demokratische Ideen Washingtons sprach Dr. Bernard J. Cigrand vor der Chicago Equality League.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 [illegible] die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Gal im Urin. Preis $1.00 die Flasche — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis [illegible] die Flasche —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Leben. Preis $1.00 die Schachtel 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,

775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

wifonml

Naptha = Seife

Naptha gelbe Laundryseife, 2 Unzen, größer als die meisten anderen Waschseifen, regulär 7c (keine Post= oder Phone-Bestellungen) im Basement, zu

10 Stücke für 47c

Our Basement

Lowest Prices Our Chief Attractions.

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Tomaten.

Reife, dicht aufeinandergepackte Tomaten (nur 6 Büchsen an einen Kunden), im Basement, regulär zu 25c die Büchse verkauft, morgen zu

Große Büchse 15c

Schöne Suits für Damen

Ein seltenes Angebot

Unvergleichliche Werte in Suits für Damen werden morgen offeriert. Sie sind elegant gemacht, aus reinwollenen Serges, in den so beliebten marineblauen und schwarzen Farben;

eingeschlossen sind gefältelte u. geschneiderte Modelle, die Euren Anforderungen entsprechen werden, denn Suits wie diese werden in diesem Frühjahr sehr beliebt sein.

Mit Plaid Seide oder mit Faille Kragen, einfach geschneiderte Röcke, mit shirred Rücken und geschlitzten Taschen. Größen für Damen und Misses. Die Werte rangieren bis zu $17.50 — am Montag offerieren wir diese Suits zu nur

12.97

Stickereien

Organdy Edging, 3 u. 4 Zoll breit, kann für Kragen und Manschetten, sowie für Besatz von Kinderkleidern benutzt werden, reg. 15c wert, Yard.. 8c

18-zölliges Stickerei-Flouncing, in hübschen Openwork Mustern auf vorzüglicher Qualität Cambric, wert 48c, Yard 25c

Strümpfe

25c schwarze od. weiße nahtlose baumwollene Damenstrümpfe, extra feine Qualität, verstärkte Fersen, Zehen und Sohlen— Seconds, spez. 10c

Nahtlose baumwollene Halbstrümpfe für Männer, in schwarz, braun, grau etc., Seconds der 25c Sorten, daher speziell, 15c

Kurzwaren

Weiße Perlknöpfe — 1 Dutzend auf Karte, 7 Karten.. 5c

Garters für Kinder — schwarz od. weiß, Paar zu 7c

Skeleton Waist und Strumpfhalter für Kinder, Paar, 9c

Bügelwachs Pads, Stück zu 1c

Schuhwichse

2-in-1 Schuhwichse — nur in Oxblood und weiß (nur 4 Schachteln an jeden Kunden) — speziell Schachtel zu nur

5½c

Schöne Putzwaren

Große Auslage von zeitigen Frühjahr-Putzwaren, sie sind ganz verschieden von den gewöhnlich gezeigten—eine Schönheit aufweisend, welche Ihr zu diesem mäßigen Preise kaum für möglich halten werdet—

Ihr könnt von den graden Krempen-Sailors, festsitzenden kleinen Hüten wählen, hohe und niedrige Effekte in rauhem Plaid — andere aus verschiedenartigem Stroh, hübsch Finished mit Band und Novelty Ornamenten — welche den Hüten ein elegantes Aussehen verleihen, überall bis zu $4.50 verkauft—morgen zu nur **$2.43**

Seidenstoffe für Kleider

36zöll. Novelty Frühjahr Foulards, seidegemischte Satin de Chine = Gewebe, welcher ausgiebiger brillanter Glanz, prächtig bedruckte Entwürfe auf neuesten Straßenschattierungen, in schwarz, Navy, Taupe, braun etc. Montag die Yard 97c

36=zöll. Satin Messalines — feine schwere Dreß Qualität; helle und dunkle Schattierungen; hell glänzender Finish, wert $2: Yard zu . $1.47

36=zöll. seidegemischte Habutine u. Seco Seide, reich und glänzend, weich anschmiegend, in allen Farben, Straßenschattierungen und Abendfarben, vorzüglich für Kleider, Waists und Lingerie, speziell die Yard zu 59c

März=Verkauf: Kleiderstoffe

Halbwollene Storm Serge, ein mäßig markierter Stoff, der sich gut trägt, in Cream und schwarz, 50 Stücke für den März=Verkauf, die Yard zu 39c

36=zöll. feine Mohair Brilliantine, fest gewebt, guter, dauerhafter Stoff für Kleider, Skirts etc., in Navyblau und schwarz — 69c wert, die Yard 45c

42=zöll. schwarze und weiße Shepherd Check Suitings — in populärer Größe Checks— sonst für 85c verkauft, spez., Yard... 59c

Für die Damen

Envelope Chemise, nett besetzte Spitzen=Yoke, gut $1.00 wert, zu 77c

Muslin Nachtkleider für Damen, Stickereibesatz, $1.00 wert, speziell für Montag zu 87c

Seidene Korsett Covers, mit breitem Spitzenband — gewöhnlich zu $1.00 verkauft, morgen zu 84c

Coverall Schürzen, gut gemacht aus figuriertem Percale, Slipover Fassons, Andere verlangen $1.25 dafür; vorzügliche Werte, zu 97c

Seidene Blusen

Crepe de Chine, Georgette und Tub Seide Blusen für Damen — V=Hals und kragenlose Modelle,

viele der Blusen sind hoch am Halse zuzuknöpfen, Tucked, geschneidert

und prächtig bestickt, in den elegantesten Effekten; die Auswahl von allen populären Schattierungen, Größen 36 bis 46; ausgezeichnete $3.50 Werte, speziell morgen zu nur

$2.95

Unterzeug für Euch

Damen=Leibchen, niedriger Hals und ärmellose Fassons — Andere verlangen 25c — speziell für Montag zu 12½c

75c Balbriggan Unterhemden u. =Hosen für Männer; alle Größen— morgen zu 57c

Schwere fliessgefütt. Unterhemden für Männer; gewöhnlich 89c, zu nur 67c

Gerippte baumwollene fließgefütterte Leibchen und Beinkleider für Kinder, gewöhnlich für 50c verkauft, Auswahl zu 37c

Ueberröcke für Knaben

Blaue und graue Cheviot Knaben=Ueberzieher, bis zum Halse zu knöpfende Fasson, mit karr. Stoff gefüttert, gewöhnlich bis zu $2.50 verkauft — spez., Montag zu... $1

$3.00 Knabenanzüge, Größen 3 und 4, auch blaue Twilled Sergeanzüge, Norfolk = Modelle, Größen 4 bis 10, morgen zu nur ... $1.63

Eine gute Auswahl Knaben-Blusen und Rompers, viele hübsche Fassons zur Auswahl, soweit 100 Dutzend reichen — sehr speziell zu 31c

Waschstoffe

Gebleichte Bettlaken—aus schwerem nahtlosen Sheeting gemacht, Größe 81 bei 90, wert $1.60, zu $1.39

Dreß Ginghams, — fancy Plaids, Checks und Streifen, feste Qual., 29c wert, Yard.... 19c

36-zöll. Dreß- und Wrapper-Percales, volle Bolts; mittlere und helle Farben, regulär 29c, die Yard zu 22c

36zöll. ungebl. Sheeting; gute Mittelschwere, 22c wert, Yd., 16½c

Tischtücher

Gebleichte, gesäumte Damast Tischtücher, 58 bei 70 Zoll, runde geblümte Entwürfe, vorzügliche $2.00 Qualität, speziell zu nur $1.27

$2.00 Dutzend gebleichte gesäumte Damast=Servietten, 15 bei 15 Zoll, geblümte und punktierte Entwürfe, ½ Dutzend speziell für nur 69c

$5 Gardinen, $2.50

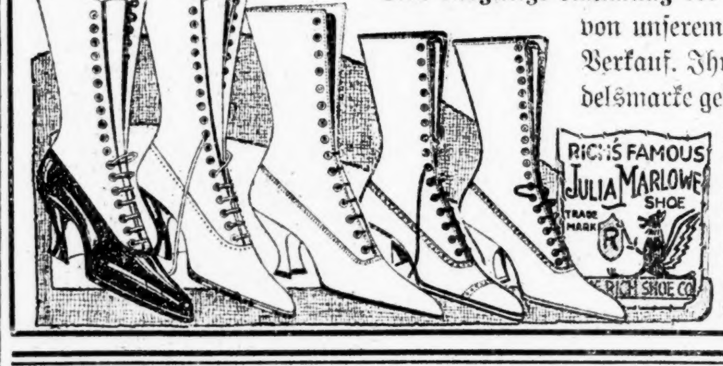
1,200 Paar feine Filet Spitzen=Gardinen, Fabrik Seconds wegen kleiner Faden=Unregelmäßigkeiten genannt, 2½ Yards lang, hübsche neue Muster, Werte bis $5.00, Paar $2.50

Einzelne Spitzengardinen und kleine Paar Partien, in schott. und Nottingham Geweben, 2½ und 3 Yds. lang, in einer großen Auswahl hübscher Muster, Andere fordern $3 Paar, Stück, 87c

Fabrikreste von Gardinen-Marquisette, Cretonnes etc.; Längen bis 5 Yards; viele Stücke einander gleich, vom Bolt bis zu 39c wert — speziell die Yard zu 23c

Die berühmten Julia Marlowe Schuhe für Damen offeriert zu $1.97

Eine endgiltige Räumung der noch übrigen Partien der berühmten Julia Marlowe Damenschuhe



von unserem kürzlichen großen Vierten Floor Ein= und Verkauf. Ihr findet jedes Paar mit der berühmten Handelsmarke gestempelt. Diese Schuhe sind im ganzen Lande berühmt wegen ihrer guten Fasson und ihrer wunderbaren Dauerhaftigkeit. Aus schwarzem Kidskin, Kalbleder und farbigem Kidskin. Die Werte variieren bis zu $6. Größen 2½ bis 5½. Speziell für morgen, alle in einer großen Gruppe vereinigt, das Paar zu nur..........................

Auf den See herab.

Flug nach Milwaukee mußte Schneegestöbers wegen aufgegeben werden.

Leutnant Ray P. Applegate versuchte gestern zusammen mit einem Kameraden mit einem Wasserflugzeug von der Flottenschule in Great Lakes aus nach Milwaukee zu fliegen, sah sich aber durch das Schneegestöber veranlaßt, die Maschine auf den See hinabgleiten zu lassen und um Hilfe zu signalisieren. Diese war dann auch bald in der Person eines Fischers, Joseph Litz mit Namen, zur Stelle, welcher telephonisch ein Schleppboot herbeirief, sodaß das Flugzeug in den sicheren Hafen zurückgebracht werden konnte. Keiner der beiden Offiziere hat bei dem Abenteuer irgend welchen Schaden erlitten.

* Einer von W. H. Clendinen, dem Bürgermeister von Zion City, erlassenen Ankündigung nach wird der in diesem Städtchen gelegene Teil der Sheridan Road im Laufe dieses Frühjahrs gepflastert werden. Die Strecke bildete bisher den Schrecken aller Kraftwagenfahrer.

Willkommen in der Heimat.

Hilfsorganisation der 23. Ward feiert Rückkehr der Soldaten und Seeleute.

Eine Empfangsfeier für die ausgemusterten Soldaten und Seeleute der 23. Ward wurde gestern abend in der Limits Halle, Clark Straße nahe Dewe Place, von der Soldiers und Sailors Reliefsorganisation der 23. Ward veranstaltet. Die Organisation, deren Haupt Ald. Thomas O. Wallace von der 23. Ward ist, hat sich während des Krieges der Familien der zu den Fahnen einberufenen Bewohner der Ward angenommen, soweit sie der Unterstützung bedurften, hat ihnen ärztliche Hilfe besorgt, Feuerungsmaterial geliefert, mit der Miete ausgeholfen, wo immer dies nötig war, und wo ihre eigenen Mittel nicht ausreichten, beim Roten Kreuz in ihrem Interesse vermittelt. Sie hat 800 Mitglieder.

Zu der gestrigen Feier hatten sich ungefähr 500 ausgemusterte Soldaten und Seeleute der Ward mit ihren Angehörigen eingefunden, die bewirtet wurden und für deren Unterhaltung ein reichhaltiges Programm ausgearbeitet war. Ansprachen hielten Pastor Jakob Pister von der evangelischen St. Paulskirche, Generalanwalt Edward J. Brundage und Ald. Wallace. Ein Tänzchen für das junge Volk brachte die Feier zum Abschluß, während für die älteren Besucher, die das Tanzbein nicht mehr schwingen mochten, Sitze im gegenüberliegenden Covent Garden Theater reserviert worden waren.

Aehnliche Feiern für die heimkehrenden Soldaten und Seeleute der Ward werden in jedem Monat veranstaltet werden.

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren **jeden Bruch** leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.

GEO. WEGNER MGR.

154 N. 5TH AVE.

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".